



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Krisen der Mittelmächte im Frühjahr 1915“

Verfasser

Harald Fiedler

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 01.10.2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

a.o. Univ.-Prof. Dr. Lothar Höbelt

*Meinen
Eltern
und
Großeltern*

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	9
Einleitung	11
Erste Führungskrisen	15
Der Kriegsverlauf bis November 1914 – ein Abriss.....	15
Falkenhayns strategisches Konzept und die Kämpfe bis zum Jahresende.....	20
Allseitige Mängel und die deutsche Führungskrise.....	31
Italien – Dissonanzen der Verbündeten	41
Grundlagen.....	41
Der Dreibund.....	43
Die Mission „Bülow“.....	48
Zwischen Ungeduld und Wankelmut – Deutsche Italienpolitik im Jänner 1915 und Graf Berchtold.....	58
Burián – Ein Wechsel in der k.u.k. Italienpolitik?.....	63
Die Situation spitzt sich zu.....	69
Das deutsche Angebot.....	80
Österreich-Ungarn lenkt ein.....	87
Faktoren von außen: Przemyśl – Dardanellen – Serbien.....	90
Taktieren und Abwarten – Die Verhandlungen im März 1915.....	93
Italien wechselt die Seiten.....	100
Die letzten Momente bis zur Kriegserklärung.....	114
Der Balkan	121
Rumänien und die türkische Munition.....	121
Gedanken zum Balkan – Bulgariens Zögern.....	126

Separatfriedens-Gedanken_____134

Bemühungen im Winter 1914/15.....	134
Russische Friedensbefürworter und österreichisch-ungarische Friedenspläne...	139
Die Gründe für Russlands Festhalten an der Tripelallianz.....	146
Andere Friedensbemühungen im Frühjahr 1915.....	151

Der Weg zum Befreiungsschlag von Gorlice-Tarnów____155

Die Ergebnisse der Winterschlachten.....	155
Überlegungen und Entscheidungsfindung.....	162
Abschließende Betrachtungen.....	170

Schlusswort_____177**Literaturverzeichnis_____185**

Primärliteratur.....	185
Sekundärliteratur.....	185
Verwendete Internetseiten.....	191

Anhang_____193

Abkürzungsverzeichnis.....	193
Namensverzeichnis.....	194
Zusammenfassung.....	198
Lebenslauf.....	200

Danksagung

Für die Fertigstellung meiner Diplomarbeit möchte ich folgenden Personen meinen tiefen Dank aussprechen. In erster Linie meinen Eltern, die mir über meine gesamte bisherige Lebens- und Studienzeit mit materiellem, aber vor allem seelischem Beistand zur Seite gestanden haben. Meine Mutter Eva-Maria Fiedler war in manch schwerer Stunde während der Entstehungszeit dieses Werks, aber auch die Jahre davor, mit heilsamen, liebevollen Worten eine wahre, charakterbildende Stütze. Mein Vater Dipl.-Ing. Gerald Fiedler hat mit unermüdlichem Einsatz Korrektur gelesen und war mit hilfreichen Empfehlungen stets zur Stelle. Seine Anekdoten und Erzählungen in Kindheitsjahren, weckten erst meine Begeisterung für Geschichte!

Besonderer Dank gilt auch meinen zahlreichen Freunden für ihre tatkräftige Unterstützung; darunter vor allem: Mag. Kurt Perlin für zahlreiche Diskussionen zur Problemstellung mit fachlichem Austausch – die ich nicht nur genossen habe, sondern die auch fruchtbaren Boden für den ein oder anderen Gedankengang geschaffen haben. Mag. Helmut Stubner für die zur Verfügungstellung von Literatur- und Kartenmaterial in Kombination mit seinem aufheiterndem Humor. Gleiches gilt für Dr. Reinhard Selinger, der mir prinzipielle Aufbau- und Gestaltungsfragen näher brachte. Auch Mag. Daniel Damianov für seine prägende Wirkung auf mein Verständnis der Geisteswissenschaften an sich.

Einen herzlichen Dank auch Oberrat Dr. Rudolf Jeřábek, Archivar im Österreichischen Staatsarchiv, für teils richtungsweisende Tipps und Vorschläge zu Archivmaterial und Grundlagenforschung.

Ein großes Dankeschön meinem geduldigen Betreuer, Univ.-Prof. Dr. Lothar Höbelt, der mir bei der Gestaltung dieser Diplomarbeit ein Maximum an Freiheit zugestanden hat und dabei nicht verabsäumte, dieselbe zu inspirieren, indem er über die Studienjahre zuvor, in geistreichen Vorlesungen und Seminaren es verstand, einen Funken seines klaren, pointierten Geschichtsbildes auf seine(n) Studenten überspringen zu lassen.

Großen Dank auch meinem Bruder, Andreas Fiedler, für seine Hilfe bei der Formatierung. Letzten Endes ganz besonderen Dank meiner Gattin Linda Fiedler für ihre Liebe, Zuneigung und ihre ständige Unterstützung!

Einleitung

Die Strategie der Mittelmächte für die Kriegshandlungen zu Beginn des Ersten Weltkrieges war nicht nur eine klare Konsequenz resultierend aus dem militärischen Kräfteverhältnis, sondern auch eine Notwendigkeit aufgrund der möglichen diplomatischen Komplikationen. Ein rascher, aber vor allem totaler Sieg sollte zumindest an einer Front glücken. Für die Deutschen war dies die Frankreichfront, die Donaumonarchie hoffte gegen Serbien. Ein Erfolg über zumindest einen Gegner hätte wahrscheinlich zu keiner militärischen Pattsituation ab dem Herbst 1914 geführt und noch dazu die Vielzahl an potentiellen Gegnern mit ihren Aspirationen auf Gebietschaften des großen Vielvölkerstaates im Herzen Europas ferngehalten.

Das Scheitern der Feldzüge in Frankreich und auf dem Balkan bewirkte zum Leidwesen der Führungsspitzen in Wien und Berlin aber das genaue Gegenteil. Weder im Westen noch im Osten konnte man ab dem Spätsommer auf einen endgültigen Sieg über einen der Kontrahenten hoffen, während die Kampfkraft der Triple Allianz von Woche zu Woche zunahm. Obwohl es den Zentralmächten gelang mit dem Osmanischen Reich ab November 1914 eine neue Front im Orient zu eröffnen, stieg der Druck allenthalben an. Der österreichisch-ungarische Misserfolg gegen Serbien im Dezember 1914 veranlasste den Dreibundpartner Italien seine lange gehegten Territorialansprüche – anfänglich noch zaghaft und vorsichtig – zu postulieren. Doch auch andere Neutrale begannen zu rechnen, um im entscheidenden Moment auf der Seite der vermeintlichen Sieger in den Krieg einzutreten und Kriegsbeute zu ergattern. In Wien setzten Politik und Militärs alle Hoffnungen auf einen militärischen Erfolg gegen Russland, wohingegen die deutsche Reichsleitung sich durch Preisgabe von österreichisch-ungarischen Gebieten schadlos zu halten gedachte.

In der vorliegenden Arbeit soll nun der Verlauf der zahlreichen Beweggründe für die diversen Entscheidungen des Frühjahrs 1915, sowie die Krisenzeit an sich in politischer, aber auch militärischer Hinsicht aus dem Blickwinkel der Zentralmächte, beleuchtet werden. Dabei spannt sich der Bogen über die Führungskrise innerhalb des deutschen Militärs, streift den Zwist zwischen den beiden verbündeten Generalstäben, berücksichtigt die Verhandlungen mit dem Dreibundpartner Italien bis hin zu den immer wieder auftauchenden „Notplänen“ auf dem Balkan und den Gedanken für einen Separatfrieden, um letztendlich durch die Wegfindung zur großen Operation im Osten ihren Abschluss zu finden. Ein besonderer Schwerpunkt fällt hierbei auf die Auseinandersetzung mit der Apenninenhalbinsel, deren Begehrlichkeiten Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich nicht nur an den Rand eines Bruches trieb, sondern das Denken quer durch alle Führungsschichten im Frühjahr 1915 tiefgehend prägte.

In diesem Zusammenhang tun sich schließlich einige Fragen auf: War der letztlich erfolgte Kriegseintritt Italiens abwendbar bzw. bestand eine Möglichkeit, den südlichsten Dreibundpartner neutral zu halten? Was waren die Beweggründe für Italiens Kriegserklärung? Das Thema Italien an sich, stellte in Österreich noch Jahrzehnte nach dem Krieg einen wunden Punkt dar. Immer wieder war vom heimtückischen „Verrat“ die Rede. Dadurch drängt sich die Frage auf, ob denn in dieser Angelegenheit wirklich objektive Erkenntnisse zu Papier gebracht wurden.

Ein weiteres zentrales Thema, dass sich durch die gesamte Kriegsführung der 2.OHL wie ein roter Faden dahin zog, ist die Frage nach den Beweggründen für Falkenhayns ablehnende Haltung für die Ostfront. Nicht erst nach den Winteroffensiven in Masuren und den Karpaten regte sich zum Teil erhebliche Kritik zur Person des deutschen Generalstabschefs und seinen militärischen Fähigkeiten. Immer wieder prallten mit Falkenhayn einerseits und Conrad andererseits, unterstützt durch das Gespann Hindenburg-Ludendorff, Welten aufeinander. Das Verhältnis beider Generalstabschefs war von Anfang an getrübt. Ihr gegenseitiges Misstrauen, gepaart mit ihren konträren Anschauungen mündete immer wieder aufs Neue in heftigen Auseinandersetzungen. Gleiches galt für die Beziehung Falkenhayns zu Ludendorff und Hindenburg. Vor allem mit Ludendorff erreichte der deutsche Generalstabschef niemals eine auch nur ansatzweise annehmbare Affinität. Die persönlichen Relationen der höchsten Militärs der Zentralmächte erschwerten in einem nicht zu unterschätzenden Maß deren Kriegsführung. Doch warum kam es um die Jahreswende 1914/1915 zu einer regelrechten Führungskrise innerhalb der obersten deutschen Riege? Wie veränderte sich die Entscheidungsfindung nach dem Tauziehen? Oder war die Führungskrise nur ein Ausdruck für andere Problemumstände, die man zu diesem Zeitpunkt noch nicht ganz begreifen konnte?

Zum Leidwesen Conrads, dem es nie wirklich glückte für seine Ideen die erforderlichen deutschen Kräfte zu ergattern, verwehrte sich Falkenhayn immer wieder erfolgsversprechenden Plänen im Osten. Oder waren die Verheißungen für einen Sieg über Russland bloße Fantastereien? Hatte Falkenhayn ein zentrales Leitmotiv nach welchem er seine gesamte Kriegsgestaltung ausrichtete?

Die Kontroversen zeigten sich schließlich auch in den rein politischen Auffassungen. Die Italienfrage wirkte auf die Mittelmächte spaltend ein. Auf dem Balkan wollten beide Bündnispartner eigentlich das Gleiche, obwohl die Wege dies zu verwirklichen verschieden waren. Während die Deutschen im Hinblick auf eine Landverbindung zum Osmanischen Reich immer wieder einen Serbienfeldzug anstrebten um so die Neutralen ruhig zu halten, lag der Fokus der k.u.k. Monarchie auf einem Schlag im Osten um dasselbe zu erreichen. Aber nicht nur die Neutralen galt es im Zaum zu halten, gleichzeitig musste dem schärfsten Gegner der Habsburgermonarchie in seinem Vormarsch in Galizien Einhalt geboten werden und die eingeschlossene Festung Przemyśl entsetzt werden.

Alles lief letzten Endes auf eine großangelegte Operation im Osten hinaus. Doch gerade hier wurden die Gegensätze noch gravierender. Konnte man sich endlich auf eine gemeinsame Aktion einigen, so bewegte die Frage nach der Urheberschaft von Gorlice-Tarnów die Gemüter bereits im Weltkrieg. Wer hatte als Erster den zündenden Einfall und warum entbrannte überhaupt darüber ein regelrechter Grabenkampf, wenn doch alleine schon der Siegeszug bereits eine Genugtuung war?

Diese Fragen und Überlegungen sollen als Richtschnur für die Entfaltung der vorliegenden Arbeit dienen. Um eine umfassende Betrachtung gewährleisten zu können wurde auf Primärquellen bestehend aus Aktenstücken und zeitgemäßen Tagebüchern zurückgegriffen, wie auch *ex post* verfasstes Schriftgut von Entscheidungsträgern und Beteiligten mit einbezogen. Abgerundet wurde diese Auswahl durch gut fundierte, sekundärliterarische Standardwerke aus allen Jahrzehnten nach dem Kriegsende. Als Methoden wurden der „Vergleich“, wie auch das „parallele Arbeiten“ verwendet. Dadurch konnte erst die Dichte an Informationen und Materialien miteinander in Korrelation gebracht werden.

Erste Führungskrisen

Der Kriegsverlauf bis November 1914 – ein Abriss

Im November 1914 waren die Führungsstäbe der Zentralmächte in ihre erste wirklich tiefe Krise geraten. Dies war sowohl ein Resultat aus dem, wider den Erwartungen schlecht verlaufenden Kriegsgeschehen, als auch einer erstmals einsetzenden Erschöpfung. Weder in West, Ost, noch Südost waren die hochtragenden Vorkriegserwartungen erfüllt worden und ein Kriegsende schien in ferne Zukunft zu rücken.

Im Westen war zunächst der deutsche Vormarsch an der Marne gestoppt worden. Nach einem Führungswechsel¹ von Generaloberst Helmut von Moltke auf den preußischen Kriegsminister, General der Infanterie Erich von Falkenhayn, entschloss sich letzterer zu einem neuerlichen Anlauf um doch noch eine Entscheidung im Westen zu erzielen.² Dafür beließ er den Schwerpunkt der Kämpfe an der Westfront. Die nach ca. 70km langem Rückzug an der Aisne zum Stehen gekommenen deutschen Truppen begannen sich entlang der Front nach Süden hin einzugraben. Lediglich nordwärts in Richtung Meer zu, war das Gelände frei zum Manövrieren. Durch Truppenverschiebungen vom linken deutschen Flügel und verstärkt durch neugebildete Verbände verlieh Falkenhayn dem rechten deutschen Flügel abermals ein Übergewicht. Er startete nun den Versuch, den linken Flügel des Gegners niederzuwerfen.³

Die Idee der Überflügelung⁴ kam allerdings auch den Westmächten, die nun ihrerseits Einheiten von ihrem rechten Flügel zum linken dislozierten, in der Hoffnung die feindlichen Armeen zu umfassen. Im Gegensatz zu den Deutschen, die ein fremdes Schienennetz verwenden mussten, das noch dazu größtenteils zerstört war, durften Briten und Franzosen auf tadellos in Ordnung befindliche Transportmittel zurückgreifen. Diese hatte bereits ihren Sieg an der Marne begünstigt, als französische Truppenverlegung zwischen den beiden Armeeflügeln eine rasche Kräftekonzentration an entscheidender Stelle ermöglichten. Diese Umgruppierung gewährleistete das strahlenförmig von Paris fortstrebende Eisenbahnnetz,

¹ „Moltke war völlig zusammengebrochen. Er saß bleich vor der Karte, apathisch, – ein gebrochener Mann.“ Über die Ablösung Moltkes und dessen Zusammenbruch siehe Correlli *Barnett*, Anatomie eines Krieges. Eine Studie über die Hintergründe und entscheidende Phasen des Ersten Weltkrieges (München/Esslingen 1963) 117f

² Ebenfalls Mitte September wurde der Große Generalstab in Oberste Heeresleitung (kurz: OHL) umbenannt. John *Keegan*, Der Erste Weltkrieg, Eine europäische Tragödie (Hamburg 2006) 202

³ Rudolf *Stratz*, Der Weltkrieg. Ein deutsches Volksbuch von dem Weltgeschehen 1914 bis 1918 (Berlin 1933) 82f

⁴ Nachdem die Schlacht an der Aisne Mitte September unentschieden geendet hatte, erkannten beide Seiten, dass der Andere nicht durch frontale Angriffe zurückzudrängen war. Die Überflügelung des Gegners im Nordwesten war der logische Ausweg. Dazu Jean-Pierre *Cartier*, Der Erste Weltkrieg. 1914-1918. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts (München 1984) 195

welches die Franzosen immer mehr in einen Vorteil versetzt hatte, je weiter die Deutschen ins Innere Frankreichs vorstießen.⁵

Die gegenseitigen „Überholmanöver“, immer wieder aufs Neue probiert, verlängerten die Front schließlich weiter in den Norden. Wiederholt prallten dabei die Frontausläufer beider Seiten aufeinander. Diese Kämpfe endeten erst Anfang November als die Front bei Nieuport und Westende das Meer erreichte, weshalb sie auch – nicht unbedingt treffend – als der „Wettlauf zum Meer“ bezeichnet wurden.⁶

Die Entscheidung, im Westen ab Mitte September weiter einen Sieg zu versuchen hatte Konsequenzen für den Osten, denn er verzögerte die angestrebte Schwerpunktverlagerung. Der „Schlieffenplan“ basierte auf dem Faktor Zeit. Dem Dilemma eines Zweifrontenkrieges Rechnung tragend war es von Anfang an die Strategie des Deutschen Reiches im Westen einen Gegner mit fast der gesamten Heeresmacht niederzuringen, während im Osten, in Erwartung der behäbigen russischen „Dampfwalze“ mit minimalen Kontingenten verteidigt wurde.⁷ Erst nach einem Sieg im Westen war eine rasche Truppenverschiebung unter Ausnutzung der „inneren Linie“ vorgesehen. So hätte aus einem Zweifrontenkrieg zwei Kriege mit jeweils einer Front werden sollen. Der Plan blieb auch unter Schlieffens Nachfolger Moltke vom Prinzip her unverändert, auch wenn einige Generäle nach dem Krieg anderes behaupteten.⁸ Lediglich einige Adaptionen waren aufgrund der gewandelten Gegebenheiten über die Jahre unerlässlich geworden.⁹

Auch der österreichische Generalstab (AOK) richtete danach seine Pläne aus. Der k.u.k. Generalstabschef General Franz Freiherr Conrad von Hötzendorf, erarbeitete einen Plan mit einem Höchstmaß an Flexibilität, der die einzelnen Armeen in Angriffsstaffeln gliederte. Dies

⁵ Marc *Ferro*, Der große Krieg, 1914-1918 (Frankfurt am Main ¹1988) 103

⁶ General Foch betonte einst: „Das Meer ist nicht das Ziel dieses Wettlaufs, es setzt ihm nur ein Ende.“ Siehe *Cartier*, Weltkrieg, 195

⁷ Schlieffen rechnete bei den Ausarbeitungen seines Kriegsplanes mit einem Zeitraum von 40 Tagen, der zwischen der Kriegserklärung und dem Aufmarsch der russischen Armee an den Grenzen des Reiches verstreichen würde. Innerhalb dieses Zeitraumes – knapp sechs Wochen – müsste im Falle eines Zweifrontenkrieges mit Frankreich und Russland, Deutschland einen Sieg mit allen Kräften im Westen erreichen um danach sämtliche Truppen an die Ostfront zu werfen. Nicht nur der behäbige Verwaltungsapparat des Zarenreiches, sondern auch die Distanzen zwischen den Bevölkerungszentren mit den schlecht ausgebauten Eisenbahnverbindungen würden die russische Mobilmachung verzögern, wie man in den Planungsstäben Deutschlands und Österreich-Ungarns konstatierte. Dazu *Keegan*, Weltkrieg, 203

⁸ U.a. Friedrich von *Boetticher*, Schlieffen. Viel leisten, wenig hervortreten – mehr sein als scheinen (Göttingen, 2. durchgesehene Auflage 1973) 69-71

⁹ Annika *Mombauer*, Der Moltkeplan: Modifikation des Schlieffenplans bei gleichen Zielen? In: Hans *Ehlert*, Michael *Epkenhans* und Gerhard P. *Groß* (Hg.), Der Schlieffenplan, Analyse und Dokumente (Zeitalter der Weltkriege Bd. 2, Paderborn/München/Wien/Zürich ²2007) 79-101, hier 83. Die Wichtigkeit der Idee zunächst gegen nur einen Gegner verstärkt aktiv zu werden unterstrich Moltkes Untergebener, General der Infanterie Bruno von Mudra, im Jahre 1911 gegenüber seinem Vorgesetzten wie folgt: „Im Osten kommt es darauf an, in zähem Widerstande mit möglichst geringen Kräften das Vordringen der numerisch weit überlegen anzunehmenden Russen aufzuhalten und Zeit zu gewinnen für die Durchführung der zunächst entscheidenden Operationen auf dem westlichen Kriegstheater. Frankreich muss von uns in entscheidenden Schlachten geschlagen sein, ehe die Russen mit stärkeren Kräften die mittlere und untere Oder überschreiten.“ Ebenda, 85

war umso erforderlicher, weil Österreich-Ungarn im ungünstigsten Fall mit einem Dreifrontenkrieg gegen Russland, Serbien, aber auch Italien rechnen musste.¹⁰ Gegen das Zarenreich konnte das k.u.k. Heer alleine nicht bestehen, weshalb man auf die Unterstützung des deutschen Verbündeten zählte. Mit einem deutschen Erfolg im Westen kalkulierend, schritt Österreich-Ungarn zu Kriegsbeginn gegen Russland in die Offensive um den russischen Angriffsschwung noch vor seiner Entfaltung abzufangen. Dies war umso mehr möglich gewesen, weil man ja binnen sechs bis acht Wochen mit einer deutschen Schwerpunktsverlagerung rechnete, die dann die Russen in die Zange nehmen sollte. Der Plan erwies sich aber leider nur auf dem Papier als Offenbarung.

Schon bei Kriegsausbruch geriet der Aufmarsch gegen die beiden Kontrahenten, Serbien und Russland, zu einem Desaster. Zwar wurden die stärkeren Kräfte an die Nordfront verlagert, doch musste die zunächst fehlgeleitete Ersatzstaffel unter erheblichem Zeitverlust von Serbien nach Norden dirigiert werden. Erst Anfang September standen die k.u.k. Streitkräfte in vier Armeen (1., 4., 3. und 2.) in 37 Infanterien- und 10 Kavalleriedivisionen entlang einer 400 Kilometer breiten Front. Die Russen stellten dem einen Armeebogen bestehend aus 4., 5., 3. und 8. Armee mit insgesamt 45 Infanterie- und 18 Kavalleriedivisionen entgegen.¹¹ Die Russen waren in fast allen Bereichen qualitativ und quantitativ im Vorteil.¹²

Nach anfänglichen Erfolgen bei Krasnik und Komarow geriet man gegen die immer stärker werdenden Russen aber bald ins Hintertreffen. Anfang September begann die Front, vor allem in Ostgalizien, nachzugeben. Der russische Druck wuchs von Woche zu Woche und die k.u.k. Verbände traten schon bald ihren fast 200km langen Rückzug an, zunächst bis zum San, dann bis an den Dunajec, 60km östlich von Krakau.¹³ Die mächtige Karpatenfestung Przemyśl verschwand daraufhin mit einer fast 150.000 Mann starken Garnison hinter den russischen Linien.¹⁴

¹⁰ Das Heer war in eine Staffel A (gegen Russland), eine Staffel B (gegen Russland im Falle eines Zweifrontenkrieges), die „Minimalgruppe B“ zum Schutz der südöstlichen Reichsgebiete und eine, nicht für die Front bestimmte Staffel C geteilt. Dabei sollte die B-Staffel als flexibler Teil der Landstreitkräfte den Übergang zum Mehrfrontenkrieg ermöglichen. Günther *Kronenbitter*, Die militärpolitische Planung der k.u.k. Armee und der Schlieffenplan. In: Hans *Ehlert*, Michael *Epkenhans* und Gerhard P. *Groß* (Hg.), *Der Schlieffenplan, Analyse und Dokumente* (Zeitalter der Weltkriege Bd. 2, Paderborn/München/Wien/Zürich ²2007) 205-220, hier 208

¹¹ Die Russen stellten dieser Übermacht schon bald acht weitere Infanteriedivisionen bei, die als 9. Armee von Norden her, zwischen Iwangoorod und Lublin in Richtung Sandomier, heranrückte. H.P. *Willmott*, *Der Erste Weltkrieg* (Hildesheim 2004) 50

¹² Die Nachteile der Donaumonarchie wie folgt: 1914 konnte Österreich-Ungarn lediglich 153 Züge pro Tag in das Aufmarschgebiet gegen Russland entsenden, die Russen dagegen 260. Auch bei der Artillerie hatte man das Nachsehen. Eine Armee division der k.u.k. Streitkräfte verfügte über nur 42 Feldkanonen – Landwehr- und Honvéddivisionen gar über nur 24 – wohingegen die Russen mit 48 Feldkanonen, die Deutschen überhaupt mit 72 pro Division aufwarten konnten. Eine russische Division soll allein ein Plus von 60-70% an Männern, mehr als 30% Artillerie und die achtfache Zahl an Maschinengewehren, gegenüber einer k.u.k. Division besessen haben. So bei David *Stevenson*, 1914-1918, *Der Erste Weltkrieg* (Düsseldorf ³2006) 88f bzw. 96

¹³ *Willmott*, *Der Erste Weltkrieg*, 50f

¹⁴ *Keegan*, *Weltkrieg*, 227-231

Immer energischer riefen nun Conrad und Erzherzog Friedrich nach deutschen Truppenhilfen¹⁵, wobei Conrad auf Absprachen zwischen ihm und Moltke aus der Zeit vor dem Krieg pochte. Moltke hatte der Donaumonarchie bei Kriegsausbruch einen deutschen Entlastungsangriff aus Ostpreußen heraus auf das in Russisch-Polen gelegene Siedlec suggeriert. Zusätzlich teilte er seine Absicht mit, nach einem Sieg im Westen, den er binnen acht Wochen erreichen wollte, eine deutsche Schwerpunktsverlagerung an die Ostfront durchführen zu wollen. Beides war bis Ende September 1914 ausgeblieben.¹⁶ Stattdessen beschränkte sich die zur Sicherung Ostpreußens verbliebene deutsche 8.Armee mit Defensivhandlungen auf deutschem Gebiet. Nach ersten blutigen Zusammenstößen bei Stallupönen und Gumbinnen erwog der deutsche Armeekommandant General Maximilian von Prittwitz und Gaffron gar einen Rückzug. Er konnte jedoch von seinem Stab umgestimmt werden, der die Maßnahmen zum Sieg von Tannenberg eingeleitet hatte, noch bevor General der Infanterie Paul von Hindenburg und Generalmajor Erich Ludendorff die Leitung der Armee übernahmen. Dem Erfolg gegen die russische 2.Armee folgte ein fast eben so großer gegen die russische 1.Armee Mitte September bei den Masurischen Seen, auch wenn die Russen diesmal der Vernichtung entkamen. Das von der Propaganda zu übernatürlichen Feldherrngenies hochstilisierte Siegergespann Hindenburg-Ludendorff¹⁷ begann nun immer vehementer von der OHL deutsche Kräfte zu fordern. Nach ihrer Einschätzung bot der Osten mit einer mehr als doppelt so langen Front wie der Westen, die Chance das Zarenreich im Felde zu schlagen. Unterstützung erhielten sie dabei vom AOK.¹⁸ Doch Falkenhayn setzte weiterhin auf eine Entscheidung an der Westfront.¹⁹ Um den k.u.k. Streitkräften Hilfe zukommen zu lassen und die von den Russen bedrohten schlesischen Industriegebiete zu schützen, formierte er aus Teilen der deutschen 8.Armee eine 9., die er unter der Leitung Hindenburg-Ludendorff nach Schlesien befördern ließ. Von hier aus startete man gemeinsam mit der k.u.k. 1. und 4.Armee einen frontalen Entlastungsangriff in Richtung Warschau und Weichsel. Zunächst verschob diese Anfang Oktober begonnene Attacke die Linien zu Gunsten der Mittelmächte. Sogar die eingeschlossene Festung Przemyśl konnte entsetzt werden. Ab Mitte Oktober begannen die Russen allerdings ihr

¹⁵ Bereits zu Kriegsausbruch wurde allerlei deutsches Kriegsmaterial dem österreichisch-ungarischen Verbündeten zur Verfügung gestellt. Die Aushilfe mit Soldaten war nach den schweren Niederlagen im Herbst 1914 unabwendbar. Josef Graf *Stürgkh*, Politische und militärische Erinnerungen aus meinem Leben (Leipzig 1922) 304f

¹⁶ Mehr Details zum sogenannten „Generalstabsvertrag“ und dem monieren der k.u.k. Führung über die ausbleibende deutsche Unterstützung bei *Kronenbitter*, Militärpolitische Planung, 215-220 u. Egmont *Zechlin*, Österreich-Ungarn und die Bemühungen um einen russischen Sonderfrieden. In: Krieg und Kriegsrisiko. Zur deutschen Politik im Ersten Weltkrieg. Aufsätze (Düsseldorf, 1979) 290-313, hier 292-294

¹⁷ Über den „Tannenberg-Bazillus“ siehe auch Joe J. *Heydecker*, Der Grosse Krieg. 1914-1918. Von Sarajewo bis Versailles (Frankfurt am Main 1988) 132

¹⁸ Hew *Strachan*, Der Erste Weltkrieg, Eine neue illustrierte Geschichte (München 2006²) 165-171

¹⁹ Mitte September ließ Falkenhayn an den Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg und Oberstaatssekretär Gottlieb von Jagow verlautbaren, dass „die Marneschlacht zwar den Sieg hinausgeschoben, aber nicht unmöglich gemacht habe.“ *Stevenson*, 1914-1918, 101

zahlenmäßiges Übergewicht auszuspielen. Bei Iwangoorod entstanden in der Front erste Risse und die Mittelmächte mussten ihre Armeen zurücknehmen. Dadurch waren Anfang November in Ostpreußen fast wieder die geographischen Positionen der Ausgangslage hergestellt.²⁰

Damit war augenscheinlich Anfang November eine Pattsituation eingetreten. In der ersten Phase des Krieges strebten alle Kriegsparteien einem Erfolg entgegen, bevor es Mitte September zu einem kurzen Stillstand kam, der im Osten jedoch eine Aktionsfreiheit der Deutschen brachte. In der zweiten Phase war es dann zu einer erneuten Kraftanstrengung gekommen um schlussendlich festzustellen, dass sich die Kräfte insgesamt eigentlich die Waage hielten. Nun hatten die Russen aber die Operationsfreiheit im Osten erlangt.²¹ Tatsächlich war die Lage aber anders. Zwar endeten die Kämpfe im Westen und in Ostpreußen in einem Unentschieden, die k.u.k. Armeen waren aber schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Habsburgermonarchie hatte den Verlust der Bukowina und Ostgaliziens hinzunehmen.²² Eine vorübergehende Konsolidierung der Front trat aber erst Ende September 1914, wenn auch nur für kurze Zeit, ein.²³ Von den zu Kriegsbeginn ca. 1,8 Millionen österreichischen Soldaten hatte Österreich-Ungarn 400.000, davon 100.000 Gefangene mit 300 Geschützen, verloren. Die Russen hatten in Galizien 250.000 Ausfälle, davon 40.000 Gefangene und 100 Geschütze zu verkraften.²⁴ Die Donaumonarchie war aber beträchtlich angeschlagen, denn alleine schon ihre Reserven waren geringer als die ihrer Gegner.

Besonders schwer trafen Österreich-Ungarn die Verluste in seinem Offizierskorps, welches ohnehin schon vor dem Krieg nicht berauschend groß gewesen war. Auch wenn der Anteil an Gefallenen gemessen an den Gesamtverlusten im k.u.k. Heer der prozentuell niedrigste aller Kriegsparteien war, so waren die Gesamtverluste an Offizieren, gemessen an der Heeresstärke, die höchsten aller Teilnehmer.²⁵ Ein Verlust, der über den gesamten Krieg nicht mehr auszugleichen war!

Auch gegen Serbien bot sich da kein besseres Bild. Die „Strafexpedition“ Österreich-Ungarns gegen Serbien begann am 12. August 1914. Schon bald erwiesen sich die Serben aber als zähe Gegner, denen es gelang, die k.u.k. Offensive zurückzuschlagen. Nach dem Abzug von fast der Hälfte der Truppen, die nach Russland verlegt wurden versuchte dann

²⁰ Gustav Goes, *Wehrhaft Volk. 1914-1918* (Berlin 1935) 81-84

²¹ Walter Elze zerlegt diese ersten beiden Phasen des Krieges in zwei Gesamtschlachten: 1. Gesamtschlacht mit Marne-, Lemberg- und Tannenberg-Teil; 2. Gesamtschlacht als „Doppelschlacht in Flandern und Südpolen“. Siehe Walter Elze, *Der strategische Aufbau des Weltkrieges 1914-1918* (Osnabrück 1968, Neudruck der 2. Ausgabe 1939) 66-68

²² Keegan, *Weltkrieg*, 227-231

²³ Michael Salewski, *Der Erste Weltkrieg* (Paderborn-München-Wien-Zürich 2004) 131

²⁴ Norman Stone, *The Eastern Front 1914-1917* (New Print of the Edition from 1975, Chippenham, Wiltshire 1998) 91

²⁵ Österreich-Ungarn verlor bis Ende Dezember 1914 19.400 Offiziere. Weiteres bei KA 5/1 Ms.-Wk. Allgemein A1-16 / A9 – Statistische Übersicht der Verluste im Weltkriege bis Juni 1915 von Oberst Wlaschütz, hier Beilagen 17-22

Serbien Anfang September sein Glück in einem Angriff auf Bosnien, der aber ebenfalls blutig abgewiesen wurde.²⁶ Nach einem abermaligen Angriff, der ab dem 8. September von den k.u.k. Truppen unternommen wurde und ebenfalls von den Serben abgewehrt werden konnte²⁷, blieb es dann bis in den November ruhig, ehe die k.u.k. Truppen einen erneuten Vorstoß nach Serbien wagten.²⁸

Die unterlassene Schwerpunktverlagerung im September hatte also letztendlich ihren Tribut gefordert. Im Westen war man Anfang November vom Bewegungskrieg zum Stellungskrieg übergegangen, die Front hatte sich verfestigt. Im Osten hatten die Österreicher schwer bluten müssen²⁹, während die Russen – ebenfalls erschöpft, aber mit Raumgewinn – tief im Feindesland standen und über den Karpatenkamm die ungarische Tiefebene bedrohten. Österreich-Ungarn, die schwächste aller kriegführenden Parteien, war angeschlagen. Die Frage tat sich auf, wie lange die Front ohne Unterstützung noch halten würde.

Falkenhayns strategisches Konzept und die Kämpfe bis zum Jahresende

Falkenhayn hatte eine Verstärkung des Ostens nicht aus Mangel an militärischem Verständnis unterlassen, sondern unter einem für das gesamte Kriegskonzept seiner Vorgänger leitenden Gesichtspunkt. Als er seinen neuen Posten Mitte September antrat dachte er immer noch einen Sieg im Westen bewerkstelligen zu können. Mit der ihm eigenen, zupackenden Energie, unternahm er Anstrengungen den Krieg an einer Front zu Ende zu führen und dafür sah er durchaus noch Chancen. So lange diese Option offen stand, durfte er weder die Westfront derart schwächen, dass die Entente dort einen Vorteil erhielt, noch durch einen Kräfteentzug eine Entscheidung vertagen.³⁰

Dabei folgte Falkenhayn einem Primat, dem sich nicht erst der jüngere Moltke³¹ verschrieben hatte, sondern das sogar schon bei dessen Vorgänger Schlieffen zu einer prägenden

²⁶ *Stevenson*, 1914-1918, 98-100

²⁷ Gunther E. *Rothenberg*, *The Army of Francis Joseph* (West Lafayette, Indiana 1976) 183

²⁸ Diesem gelang es zwar Belgrad vorübergehend einzunehmen, doch die Serben eroberten ihre Hauptstadt nach 13 Tagen zurück. Die österreichisch-ungarischen Streitkräfte wurden daraufhin Mitte Dezember bis über die Save zurückgedrängt und mussten bei dieser Unternehmung über 200.000 Ausfälle verschmerzen. Politisch bedeutete das endgültige Scheitern des Serbienfeldzuges jedoch ein Fiasko, denn die neutralen Staaten witterten ihre Chance auf Kriegsbeute. *Ferro*, *Der große Krieg*, 106

²⁹ „Hart, nach Qualität nicht mehr ersetzbar, waren die Verluste unserer Armeen im ersten galizischen Feldzuge und in Südpolen.“ bzw. „In opfervoller, mit zwei siegreichen Schlachten begonnener Offensive hatte sich die k.u.k. Armee verblutet.“ Siehe Arthur Baron Arz von Straußenburg, *Kampf und Sturz der Kaiserreiche* (Wien 1935) 46

³⁰ „Jeder Versuch, zugunsten des Ostens umzufallen, ehe die Front im Westen sich durchaus gefestigt hatte, mußte hier zu unerträglichen Verhältnissen führen, während drüben ein durchschlagender Erfolg, auch im Hinblick auf die vorgeschrittene Jahreszeit, nicht zu Erhoffen war.“ Erich von *Falkenhayn*, *Die Oberste Heeresleitung 1914-1916 in ihren wichtigsten Entschlüssen* (Berlin 1920) 13

³¹ Für Moltke bestand Russlands Gefährlichkeit in seinen großen Menschenreserven, dass es ihm ermöglichte, nach verlustreichen Gefechten erneut zum Kampf anzutreten. Zudem könnte das Zarenreich den Krieg „nach einer verlorenen Schlacht in das Innere seines unermesslichen Gebiets verlegen und ihn auf unabsehbare Zeit in die Länge ziehen“. *Mombauer*, *Moltkeplan*, 83

Richtschnur der grundsätzlichen, strategischen Planungen wurde.³² Einen Sieg gegen Russland hielt keiner von ihnen für realistisch, weshalb sie sich bei ihren Kriegsplänen auch der Westfront mit dem stärkeren Gegner zugewandt hatten. Russland bot wegen seines weiten Raumes und seiner schier unerschöpflichen Ressourcen wenig Aussicht auf Erfolg³³ – ein Umstand dem auch der ältere Moltke Rechnung trug.³⁴ Ähnlich sah dies Falkenhayn.³⁵ Er wollte im Osten halten bis die Jahreszeit die Kriegführung für beide Seiten unmöglich machte und dadurch eine Ruhephase eingeleitet würde. Die schweren Herbstregen die den Boden aufweichten, waren für ihn die Grundlage der Annahme, eine Operation im Osten habe wenig Aussicht auf Erfolg.³⁶ Überhaupt glaubte er nur an eine Ausschaltung Russlands infolge der Isolation von den Westmächten, z.B. durch die Sperrung der Dardanellen. Erst wenn Russland auf sich selbst gestellt bliebe, könnte es besiegt werden, indem seine rückständigen Strukturen ihm eine weitere Teilnahme am Kriege gar nicht gestatteten. Nach Falkenhayns Ansicht, konnte das Zarenreich die Anforderungen eines länger andauernden, modernen Krieges nicht selbst bewerkstelligen.³⁷

Ende Oktober standen nun neuausgehobene Armeekorps für den Einsatz zur Verfügung. Die OHL wollte diese für eine Operation gegen Ypern verwenden. Zum einen war dies die letzte Gelegenheit vielleicht doch noch ein wenig Bewegung in die sich verfestigende Westfront zu bringen und vielleicht sogar die für einen Krieg gegen England von der deutschen Marine benötigten wichtigen Kanalhäfen und Calais in die Hände zu bekommen.³⁸ Zum anderen war

³² Bezüglich Schlieffens Bedenken für einen Feldzug gegen Russland, die er erstmals im März 1890 in seiner Denkschrift „Krieg gegen Rußland“ kundtat siehe *Boetticher*, Schlieffen, 43-45

³³ Dies räumte auch der Schlieffenbewunderer und spätere Falkenhayngegner Groener in seinen Tagebuchaufzeichnungen von Ende Oktober/Anfang November 1914 ein. Dazu Wilhelm *Groener*, Lebenserinnerungen. Jugend Generalstab Weltkrieg (Göttingen 1957) 200f

³⁴ In seinen Denkschriften teilte der ältere Moltke einen europäischen Krieg in einen Kampf gegen den Westen und den Osten. Dabei wollte er einmal an der einen, später an der anderen Front stärkere Kräfte einsetzen und aktiv werden. In jedem Fall glaubte er aber keinesfalls an eine rasche Kriegsentscheidung und rechnete auch nach anfänglichen Erfolgen mit einem über Jahre oder Jahrzehnte andauernden Ringen, weshalb er den Diplomaten größte Bedeutung zukommen ließ. Sie sollten militärische Siege zur Friedensschließung ausnutzen. Besonders in Hinblick auf das Zarenreich gedachte er in solcher Weise zu verfahren, weil er an einem Vernichtungssieg Zweifel hegte. Siehe Walter *Elze*, Das Deutsche Heer von 1914 (Osnabrück 1968, Neudruck der Ausgabe 1928) 13-17

³⁵ Aus Napoleons tragischem Russlandfeldzug, der seiner Ansicht nach an den schier unendlichen Weiten des Landes mit seinen fast unerschöpflichen Ressourcen scheiterte, folgerte Falkenhayn, dass Russland rein militärisch nicht zu besiegen sei, weil es sich vernichtenden Schlägen der Mittelmächte durch Rückzug zu entziehen vermochte. Ein erhebliches Problem einer Kriegführung im inneren Russlands waren dann neben den großen Versorgungsdistanzen der Armee, die schlechte Infrastruktur der Verkehrswege. Roger *Chickenring*, Imperial Germany and the Great War, 1914-1918 (Cambridge 2004) 52

³⁶ Eines der größten Probleme im Osten bildete neben dem ständigen Truppenmangel die erschwerten Versorgungsbedingungen infolge der mangelhaften Infrastruktur. Die kämpfenden Mannschaften waren nur unzureichend für den Winter ausgerüstet. In dem eisenbahn- und weglosen Gelände kam der Nachschub nur unzureichend heran. Wochenlang mussten die deutschen Truppen auf halbe Ration gesetzt werden. *Salewski*, Der Erste Weltkrieg, 150

³⁷ Vgl. *Falkenhayn*, Oberste Heeresleitung, 13 u. 17f

³⁸ Alfred von *Tirpitz*, Politische Dokumente. Deutsche Ohnmachtspolitik im Weltkriege (Hamburg/Berlin 1926) 166

Falkenhayn davon überzeugt, nicht ohne einen Prestigeerfolg³⁹, den er für die Moral im Heer als notwendig erachtete, in eine Winterpause gehen zu können.⁴⁰

Um die künftigen Strategien in Einklang zu bringen kam es am 30. Oktober in Berlin zu einem Treffen zwischen Falkenhayn⁴¹, Tappen, Ludendorff – ab 1. November unter Hindenburg zum Oberkommando Ost, kurz: Oberost zusammengefasst⁴² – und Conrads Flügeladjutant Major Kundmann.⁴³ Dabei wurden die Vorschläge Conrads und Ludendorffs für einen neuerlichen Vorstoß nach Polen mitsamt einer Schwerpunktsverlagerung nach Osten erörtert. Die OHL blieb aber bei ihrem Vorhaben, im Westen eine letzte große Unternehmung anzusetzen. Erst nach einem größeren Erfolg auf dem deutschen rechten Flügel im Westen bei Ypern wurde eine Kräfteverlagerung als sinnvoll angesehen.⁴⁴ Dadurch blieb alles beim Alten. Die immer mehr schwelenden Konflikte zwischen Oberost und OHL begannen sich nun zu entzünden.⁴⁵ Ludendorff zählte auf die Verwendung der neuen Armeekorps im Osten. Falkenhayn behielt deren Verwendungszweck für sich, glaubte aber alles klar gestellt zu haben, indem er Verstärkungen aus dem Westen für später anberaumte. Verblüfft war Falkenhayn nun sicherlich, als das von ihm als Gegengewicht zum AOK gebildete Oberost am 4. November – dem Tag, an dem Falkenhayn den Angriffsbefehl bei Ypern erteilte – ihm eröffnete, eine neue, große Offensive in Russisch-Polen wagen zu wollen, ohne den genauen Angriffstermin bekannt zu geben.⁴⁶ Ein solches Unternehmen beabsichtigte Oberost anfangs noch im Alleingang, weil man die Niederlage in den Oktoberkämpfen den Österreichern anlastete. Zwischen Conrad und Ludendorff war es in der Folge zu Streitigkeiten gekommen. Immer mehr drang auf deutscher Seite – auf ziviler, aber auch militärischer Ebene – ein Überlegenheitsgefühl gegenüber den Österreich-Ungarn durch.⁴⁷ Die Zusammenarbeit des

³⁹ Peter Graf *Kielmansegg*, Deutschland und der Erste Weltkrieg (Stuttgart 21980) 70

⁴⁰ Weltkrieg VI, 15-17

⁴¹ Als Nachfolger Moltkes wurde Falkenhayn erst am 3.11.1914 offiziell bestätigt, obwohl er die Heeresführung seit Mitte September inne hatte. *Barnett*, Anatomie, 118

⁴² Damit wurden alle deutschen Ostverbände unter ein Oberkommando gestellt. Dieses war wiederum der OHL weisungsgebunden. Oberost agierte in der Folge aber gerne eher losgelöst von ihren Vorgesetzten. *Stratz*, Weltkrieg, 95

⁴³ Conrad blieb der Besprechung aus Protest gegen Falkenhayns Westorientierung fern. Ausserdem zürnte er dem deutschen Generalstabschef wegen dessen „unterlassener Hilfeleistung“ gegen Russland! In dieser Aktion erblickte Stürgkh eine Kränkung Falkenhayns, die das ohnehin schon schlechte Verhältnis der beiden Generalstabschefs weiter verfinsterte. Dazu *Stürgkh*, Erinnerungen, 307

⁴⁴ *Groener*, Lebenserinnerungen, 201

⁴⁵ Die Debatten zwischen „Westlern“ und „Ostlern“ spalteten das gesamte deutsche Heer. Sie waren bereits wiederholt Streitpunkt zwischen AOK und OHL gewesen. Ihr Anhalten nahm den Mittelmächten letztendlich die Möglichkeit einer politischen Lösung des Konflikts, denn man begann sich so mehr und mehr auf einen totalen Sieg einzuschwören. *Strachan*, Der Erste Weltkrieg, 174f bzw. *Vejas Gabriel Liulevicius*, Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonisierung und Militärrherrschaft im Ersten Weltkrieg (Hamburg 2002) 27

⁴⁶ *Strachan*, Der Erste Weltkrieg, 173f

⁴⁷ Die immer öfter aufscheinende zur Schaustellung dieses Überlegenheitsgefühles war laut Stürgkh neben Conrads Verbohrtheit, Schuld am schlechten Verhältnis der beiden Generalstäbe. Dazu *Stürgkh*, Erinnerungen, 306

AOK mit Oberost war jedoch auch zuvor lediglich ein Zweckbündnis⁴⁸ zur Verwirklichung ähnlicher Pläne im Osten und gegen die mächtige OHL.⁴⁹

In diese Situation spielte nun auch eines der größten Handicaps der Zentralmächte hinein, die Unterlassung der Schaffung eines einheitlichen Oberbefehls, welches die Heere beider Verbündeter koordiniert hätte und an allen Fronten die Verantwortung trug. Anfang November richtete das deutsche Auswärtige Amt, ohne Kenntnis der OHL, einen Vorschlag für einen gemeinsamen Oberbefehl an die Militärkanzlei Kaiser Franz Josephs. Man folgte dabei einer Idee, die Zimmermann bereits Hohenlohe in Berlin unterbreitet hatte, nämlich Erzherzog Friedrich und General Ludendorff zu einem Oberkommando für beide Heere zu bestellen. Auch wenn es an Befürwortern nicht fehlte, so scheiterte diese Überlegung dennoch.⁵⁰ Letztendlich vereitelten der Widerstand des greisen Kaisers gepaart mit Rücktrittsdrohungen des verletzten Conrad eine Umsetzung.⁵¹

Conrad, der von den Offensivplänen Oberosts Wind bekam, versuchte nun im Gegenzug über den gesamten November hindurch bei Falkenhayn größere Truppenkontingente zur Verfügung gestellt zu bekommen um in Zentralpolen, den von ihm schon seit längerem gehegten Wunsch einer gigantischen Zangenbewegung gegen die russischen Streitkräfte im Zentrum zu unternehmen. Nach dem Scheitern des Westfeldzuges erblickte er im Osten eine Gelegenheit mit 24-30 Divisionen einen Bewegungskrieg mit durchschlagendem Erfolg zu erzielen.⁵² Falkenhayn lehnte aber wiederholt ab, Kräfte vor dem Ende der Angriffe bei Ypern in den Osten abzugeben. Erst wollte er hier eine Entscheidung erfechten, bevor er sich mit einem solchen Gedanken beschäftigen konnte. Zum damaligen Zeitpunkt hätte er auch nicht mehr Einheiten freimachen können, als die von ihm für die Phase nach dem Ende der Ypernkämpfe anberaumten. Im Westen wuchs die Zahl der alliierten Streitkräfte stetig an. Grabensysteme, wie sie der Krieg später kannte, waren erst rudimentär geschaffen.⁵³ Die gewünschten Truppenzahlen Conrads waren bei allem für oder wider aber reine Utopie, die Falkenhayn beim besten Willen nicht zu bedienen vermochte.

Unverhofft kam aber nun der Angriffstermin von Oberost für den 11. November 1914 – für AOK und OHL gleich überraschend. Erneut zeigte sich hier ein Mangel an

⁴⁸ Dahingegen bezeichnete Hindenburg sein Verhältnis zu Erich Ludendorff als „glückliche Ehe“. Hindenburg ließ der Schaffenskraft Ludendorffs weitgehend Freiraum. Er selbst bildete aber stets den nominellen Kopf des Gespanns. Siehe Paul von *Hindenburg*, Aus meinem Leben (Leipzig 1934) 70

⁴⁹ Rudolf *Jeřábek*, Die Brussilowoffensive 1916. Ein Wendepunkt in der Koalitionskriegsführung der Mittelmächte, (ungedr. geistesw. Diss. Wien 1982) 24-26

⁵⁰ Über die Kritik am Fehlen eines gemeinsamen Oberbefehls u.a. August von *Cramon*, Deutschlands Schicksalsbund mit Österreich-Ungarn (Berlin 1932) 21

⁵¹ Wohl fürchtete man in den Kreisen der Doppelmonarchie auch keinen adäquaten Ersatz für Conrad zu finden bzw. durch eine einheitliche Kommandoregelung zu sehr unter die Fittiche des Verbündeten geraten zu können oder gar das bereits angeschlagene Prestige des k.u.k. Heeres noch weiter zu schmälern. *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 20-23

⁵² *Cramon*, Schicksalsbund, 75

⁵³ *Keegan*, Weltkrieg, 232-234

Kooperationsfähigkeit, denn weder AOK⁵⁴, noch OHL⁵⁵ konnten sich effektiv an dem Feldzug beteiligen. Bereits am 7. November ließ sich Falkenhayn von Eisenbahnchef Groener Überlegungen für eine West-Ost-Verschiebung vorlegen. Er wollte einen Truppenabzug von der Westfront so verschleiert wie nur irgend möglich vollziehen, denn er fürchtete, dass das Bekanntwerden einer Schwächung bei den Westmächten neuen Angriffselan entfachen könnte. Nervös, aber den Erfordernissen folgend, gab Falkenhayn schließlich den entsprechenden Befehl zur Truppenabgabe von der Westfront. Ab dem 14. November rollten die Verbände dann gegen Osten.⁵⁶ Ihr Einsatz kam dennoch für die bereits begonnenen Kämpfe zu spät, denn eine Verwendung musste aus rein logistischen Gründen zehn bis 14 Tage auf sich warten lassen. So tobten im Westen und im Osten, unabhängig von einander, zwei Schlachten, die eine Wende einleiten sollten und doch eines gemein hatten: ihr Scheitern. Beide verfehlten nämlich ihr erklärtes Ziel.

Wie dem auch sei, das Ergebnis der Ypernschlacht brachte bei Falkenhayn ein einschneidendes Umdenken und eine Neubeurteilung seines strategischen Gesamtkonzeptes, das ihm im Verlauf der kommenden Jahre als Leitlinie für seine Entscheidungen diente, von dem er nicht mehr abwich!

Bei Ypern erlagen die Deutschen jenen Fehlern, aus denen im Kriegsjahr 1915 die Misserfolge der Entente entspringen sollten. Mit konventionellen Mitteln der Kriegführung versuchte man unter massivem Artilleriebeschuss die Linien des Gegners zu durchbrechen. Weil die Angriffe auf die „stärksten“ Punkte des Feindes in den ersten Kriegsmonaten versagt hatten, beabsichtigte vor allem die Ententeführung im Westen, in Hinkunft die „schwachen“ Punkte des Gegners zu attackieren⁵⁷ – was ebenfalls misslang.⁵⁸ Sowohl bei

⁵⁴ Am 9.11., einen Tag nach dem abermaligen Einschluss Przemyśls und dem Tag an dem das AOK nach Teschen verlegt wurde, traf Oberstleutnant Hentsch im k.u.k. Hauptquartier ein. Er teilte Conrad Falkenhayns Absicht mit, dem Osten fünf bis sechs Armeekorps abgeben zu wollen. Vier dieser Korps sollten am 22.11. eintreffen, weshalb Conrad diesen Tag für den Beginn der Operationen im Osten wählte. *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 27f

⁵⁵ Falkenhayn erfuhr vom geplanten Angriffstermin einen Tag zuvor, also am 10. November! Siehe Adolf Wild von *Hohenborn*, Briefe und Tagebuchaufzeichnungen des preußischen Generals als Kriegsminister und Truppenführer im Ersten Weltkrieg. Herausgegeben von Helmut *Reichold*. Veröffentlicht und vorbearbeitet von Gerhard *Granier* (Schriften des Bundesarchivs Bd. 34, Boppard am Rhein 1986) 35

⁵⁶ Am 14. November einigte man sich im Großen Hauptquartier auf eine gleichzeitige Verschiebung in drei Schritten. Zunächst sollten 2 ½ Korps nach Osten, 2 Korps längs der Front bewegt werden, danach 1 ½ Korps nach Osten und zuletzt 1 Korps (XXVII. Res.) vom rechten zum linken Flügel im Westen. Bereits am 12. November waren fünf Kav.-Brig. aus der Mitte und vom linken Flügel zur 4. und 6. Armee befördert worden. Am 13. November abends verschob man die 4. Kav.-Div. nach Osten, am Morgen des 14. November folgte die 2. Kav.-Div. nach. *Groener*, Lebenserinnerungen, 202f

⁵⁷ *Ferro*, Der große Krieg, 110

⁵⁸ Damit folgte man einem strategischen Grundgedanken Schlieffens, der in Kenntnis der feindlichen Übermacht, seinen berühmten Plan – entgegen den Aussagen seines Vorbildes Clausewitz – dahingehend anfertigte: „Schlieffen [...] fand in der Kriegsgeschichte die Erkenntnis, daß der Kampf gegen eine Übermacht siegreich, ja bis zur Vernichtung des Gegners geführt werden kann, wenn auf dem entscheidenden Punkt eine Überlegenheit erreicht wird und auf anderen Fronten Nachteile in Kauf genommen werden.“ Siehe *Boetticher*, Schlieffen, 48

Ypern, als auch in den Kämpfen von 1915 stieß man dabei auf das selbe Problem: die Verteidigungswaffen waren effektiver als die Angriffsmethoden. Das Resultat waren horrende Verluste!

Bei Ypern „verheizte“ Deutschland seine neuen Korps.⁵⁹ Die Verlustzahlen kletterten auf 80.000 Mann, bevor Falkenhayn Mitte November das erfolglose Ringen einstellte.⁶⁰ Weder der erhoffte Durchbruch, den zu erzielen schon vor Abbruch der Schlacht Generäle anzweifelten⁶¹, noch die von der Kriegsmarine begehrten Kanalhäfen wurden erreicht.⁶² Auf Falkenhayn regnete es nun herbe Kritik von vielen Seiten. Es regten sich Zweifel, ob er der Richtige für das Amt des Generalstabschefs sei.⁶³ Der Generalstabschef war nach dem endgültigen Aus des Westfeldzuges tief erschüttert, auch wenn er nach außen seine kühle, gefasste Art beibehielt. Noch wenige Tage vor dem letzten Sturm auf Ypern hatte er sich wegen des Kriegseintritts des Osmanischen Reiches zuversichtlich gezeigt. Jetzt hatte er seine vorerst letzte Karte gespielt. Sicherlich auch aus einem plötzlichen Stimmungsumschwung heraus kam er zu dem pessimistischen Urteil, dass Deutschland den Krieg an allen Fronten mit rein militärischen Mitteln nicht mehr gewinnen könne. Auch den möglichen Erfolg einer Ostoffensive schien ihm unter diesem Gesichtspunkt mehr als fraglich.⁶⁴ Dem Reichskanzler schenkte er nun bei einer Besprechung am 18. November reinen Wein ein, nachdem die Fehlschläge der letzten Monate nicht nur in der Öffentlichkeit von der Propaganda verschleiert wurden, sondern auch vor dem AOK⁶⁵ und sogar der eigenen Politik weitgehend verborgen gehalten wurden.⁶⁶

Gegenüber Bethmann Hollweg meinte Falkenhayn, ein operativer Sieg wäre im Westen nicht mehr zu erreichen und bezeichnete die Armee gar als „ein zertrümmertes Werkzeug“. ⁶⁷ Weil der Krieg nun nicht mehr durch das Militär zu gewinnen sei, müsste einer der drei großen Gegner durch einen Separatfrieden ausgeschaltet werden. Am wahrscheinlichsten erachtete

⁵⁹ Besser als in jedem anderen Heer ließen sich innerhalb der bestehenden deutschen Armee neue Verbände schaffen. Konnte Österreich oder Russland Verluste meist nur durch unausgebildete Rekruten ausgleichen, so schufen die Deutschen aus „Divisionen der ersten Linie durch Teilung durch Aufwertung der zweiten Linie und mithilfe frischer Rekruten und bestehender Reserven neue Divisionen. Im November 1914 konnten sie so 8 neue Divisionen aufstellen. Obwohl jede Division nur neun statt der üblichen zwölf Bataillone aufwies, verfügten sie doch über ebenso viel Artillerie wie die bestehenden.“ Siehe *Keegan*, Weltkrieg, 245f

⁶⁰ *Stratz*, Weltkrieg, 89

⁶¹ Z.B.: „So steht es im Westen fest, es geht nicht vorwärts. Dazu naht der Winter. Ich fand also eine ziemlich gedämpfte Stimmung hier im Hause.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 10. November 1914, Nr. 16, In: *Hohenborn*, Briefe, 32. Aber auch Groener, dem bereits in den ersten Tagen der Kämpfe, ob der Sinnhaftigkeit, Zweifel aufkamen. Ein Misserfolg hätte seiner Meinung nach die deutschen Armeen auf unabsehbare Zeit zur defensive verdammt, indessen im Osten ein russischer Einfall nach Posen und Schlesien drohte. *Groener*, Lebenserinnerungen, 201

⁶² *Goes*, Wehrhaft Volk, 88

⁶³ Dazu der deutsche Verbindungsoffizier beim AOK (ab Ende Jänner 1915), August von Cramon: „Er glaubte an sich, aber das Heer glaubte nicht an ihn.“ August von *Cramon*, Unser Österreichisch-Ungarischer Bundesgenosse im Weltkrieg (Berlin 1922), 23

⁶⁴ *Kielmansegg*, Deutschland, 72

⁶⁵ *Cramon*, Schicksalsbund, 74

⁶⁶ *Stevenson*, 1914-1918, 100

⁶⁷ *Elze*, Strategischer Aufbau, 69

Falkenhayn dafür das Zarenreich. Er wählte Russland angeschlagen. Es hätte neben dem geringsten Interesse, auch die spärlichsten Möglichkeiten, einen Krieg bis zum bitteren Ende durchzufechten und wäre durch die bisherigen Niederlagen am ehesten friedensgeneigt.⁶⁸ Anders lag die Lage im Falle Großbritanniens. Aus seiner Zeit als Militärberater in China hatte Falkenhayn das British Empire als mächtigen Gegner schätzen gelernt. Ähnlich Tirpitz wählte Falkenhayn Großbritannien als den treibenden Faktor hinter dem Kampf gegen Deutschland, von dem es nicht eher lassen werde, bis Deutschland vernichtet sei oder es selbst besiegt wäre.⁶⁹ Deutschlands ganze militärische Macht müsse daher für den harten Kampf im Westen, wo sich seine stärksten Gegner befanden, geschont werden. Nur ein erfolgreicher Schlag gegen das Herz der Entente unter Einbeziehung der Marine könnte bei gleichzeitigem Separatfrieden mit dem Zarenreich, den militärischen Sieg über die Westmächte garantieren.⁷⁰

Der bestürzte Reichskanzler⁷¹ wollte im ersten Moment seinen Ohren nicht trauen. In seiner Not wandte er sich für eine allgemeine Lagebeurteilung auch an Oberost. Hindenburg und Ludendorff teilten Falkenhayns Pessimismus freilich nicht. Gegenüber Bethmann Hollweg beteuerten sie bei dessen Besuch im Hauptquartier zum wiederholten Male mit adäquaten Mitteln, also Verbänden von der Westfront, Russland niederwerfen zu können.⁷² Falkenhayn glaubte aber nun nicht mehr daran, auch wenn er dem Kaiser riet, den Schwerpunkt der Kriegführung, wenigstens für den Moment, in den Osten zu verlegen. Durch kleine militärische Schläge – Eroberung bis zur Narew-Weichsel-Linie – wollte er Russland friedensbereit stimmen, während er im Westen um so entschlossener kämpfen wollte. Er glaubte Stärke demonstrieren zu müssen und wollte daher keinen fußbreit des eroberten Bodens im Westen wieder hergeben; dies führte im Jahr 1915 zu einer Vollbesetzung der ersten Linien, die unter dem feindlichen Artilleriebeschuss dadurch enorme Verluste hinnehmen mussten.⁷³ Falkenhayns Ansicht, ein Separatfrieden gelänge am ehesten mit Russland, teilte auch der Kanzler. Im Gegensatz zu Falkenhayn negierte er jedoch die Chancen, russische Friedensneigungen lediglich durch einen geringen militärischen Einsatz⁷⁴ fördern zu können.⁷⁵ Auch wenn Bethmann Hollweg einen Sieg über das Zarenreich, wie ihn Hindenburg, Ludendorff und Conrad anpriesen, nicht für realistisch erachtete, so befürwortete er dennoch eine große militärische Aktion. Erst durch diese würde

⁶⁸ Cramon, Schicksalsbund, 85

⁶⁹ Ein entsprechendes Gespräch fand zwischen Tirpitz und Falkenhayn am 15. November in Mézières statt, wobei der Admiral den Generalstabschef erstmals auf die Möglichkeit eines Separatfriedens mit Russland hingewiesen haben soll! Tirpitz, Ohnmachtspolitik, 166-168

⁷⁰ Strachan, Der Erste Weltkrieg, 173

⁷¹ Aber nicht nur der Reichskanzler war durch Falkenhayns schonungslose Eröffnungen betroffen, im gesamten Großen Hauptquartier herrschte eine erdrückende Stimmung. Siehe dazu ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 15. November 1914, Nr. 19, In: Hohenborn, Briefe, 36f

⁷² Liulevicius, Kriegsland, 27

⁷³ Kielmansegg, Deutschland, 73

⁷⁴ Im Osten riet Falkenhayn daher zu Teilaktionen. Hierzu Heydecker, Der Grosse Krieg, 135

⁷⁵ Chickenring, Imperial Germany, 53

St.Petersburg einlenken. Falkenhayns Verschlossenheit, über die sich der Reichskanzler immer wieder beklagte, erschwerte das Verhältnis der beiden Männer. Verbunden mit der unterschiedlichen Auffassungen in außenpolitischen Aspekten, wie die Wege, die zu einem Frieden führen könnten oder die Prioritäten auf dem Balkan, führten dazu, dass sich Bethmann Hollweg schlussendlich Oberost zuwandte.⁷⁶

Die Tatsache, dass die Gegner der Mittelmächte aus der gesamten Welt Ressourcen schöpfen konnten, sie selbst in deren Bezug aber beschränkt waren, fasste Falkenhayn zunächst eine weitgehende Schonung seines Kriegsmateriales ins Auge. Im Dezember fasste er erneut den Entschluss im Westen ab Jänner oder Februar angreifen zu wollen. Dafür beabsichtigte er im äußersten Fall, die nach dem Osten eben erst abgegebenen Korps wieder an die Westfront zurückführen zu lassen. Falkenhayn schwebte nun weniger die Suche nach einer Entscheidungsschlacht vor, wie er sie im September und Oktober probiert hatte, vielmehr beabsichtigte er die Feinde durch eine „Zermürbungsstrategie“ zu ermatten.⁷⁷ Mit Weitsicht schuf er sich für kommende Operationen eine strategische Reserve an Divisionen.⁷⁸

Diese These lief vor allem dem österreichisch-ungarischen Generalstabschef gegen seine Ideen. Conrad hatte schon vor dem Krieg eine weitläufige Zangenbewegung von Ostpreußen und Galizien her gegen Zentralpolen präferiert – ein Gedanke, den er immer wieder aufs Neue zu verwirklichen suchte und dafür, im Zweckbündnis mit Oberost um Truppen bei der OHL warb – auch wenn für eine solche Unternehmung es schlicht an einem Mangel an Verbänden scheiterte.⁷⁹ Das ständige Betteln um Truppen stieß bei Conrad aber bitter auf.

⁷⁶ Der Reichskanzler beurteilte auch die Kraft der deutschen Hochseeflotte weniger optimistisch als Falkenhayn. Er zweifelte sogar an einem sicheren Erfolg sollte mit Russland ein Separatfrieden erzielt werden. Bethmann Hollweg sah die Situation als ernst, sträubte sich jedoch an das Bild, welches Falkenhayn vor ihm entworfen hatte – den Ausgang des Krieges durch eine *partie remis* – anzuerkennen. Vgl. Karl-Heinz Janssen, Der Kanzler und der General. Die Führungskrise um Bethmann Hollweg und Falkenhayn. 1914-1916 (Berlin/Frankfurt/Zürich 1967) 51f u. 56f

⁷⁷ „Dieser Gedanke einer entscheidungslosen Kriegführung stand in schroffem Gegensatz zu allem, was dem Angriffsgeist im Heere bisher als Weg zum Siege und als Zweck des Kampfes die bewundernswerte Schwungkraft gegeben hatte. Es sollte nun in Abwehr den Feinden die Überzeugung aufzwingen, daß jeder ihrer Angriffe ergebnislos zusammenbrechen würde und außerdem ihre Kampfkraft und ihren Widerstandswillen durch Offensivstöße mit örtlicher Überlegenheit und stärkstem Materialeinsatz abnutzen. Die Aussichtslosigkeit, nicht Sieg oder Niederlage, würden so zum Frieden führen. Diese Zermürbungstheorie war unhaltbar.“ Kritik über Falkenhayns Strategie bei Cramon, Schicksalsbund, 84

⁷⁸ Nachdem Falkenhayn die Niederlage bei Ypern realisiert hatte, gab er am 25.November Befehl, dass sich die deutschen Armeen im Westen einzugraben hätten. Durch einen intensiven Stellungskrieg wollte er an der Westfront mit konsequenter Verteidigung in ausgebauten Grabensystemen mit wenigen Einheiten Defensivarbeit leisten um Truppen für andere Einsätze freizubekommen. Im Februar 1915 dünnte er infolge einer Umstrukturierung alle Divisionen von vier auf drei Infanterieregimenter aus um sich so eine strategische Reserve zu schaffen. Strachan, Der Erste Weltkrieg, 175

⁷⁹ So eröffnete Falkenhayn eines Tages gegenüber Stürgkh: „General Conrad setzt mir hier in einem Schreiben auseinander, daß 30 Divisionen für die Ostfront nötig seien, um dort eine Unternehmung großen Stils mit begründeter Aussicht auf Erfolg durchzuführen. Ich gebe ihm vollkommen recht und teile seine Ansicht, aber sagen Sie selbst, wo soll ich sie hernehmen?“ Siehe Josef Graf Stürgkh, Im Deutschen Großen Hauptquartier (Leipzig 1921) 132f

Nach dem Versuch eines gemeinsamen Oberkommandos, der Conrad beiseite geschoben hätte, wählte er mit einer geradezu krankhaften Überempfindlichkeit vielerorts, allen voran beim deutschen Bündnispartner, Feinde seiner Person. Die Kämpfe des ersten Kriegsjahres hatten Conrad erschüttert – die Armee war nach den schweren Verlusten der ersten Kriegsmonate kein schlagkräftiges Kriegsinstrument. Doch auch die enormen Erwartungen in weiten Kreisen der Monarchie waren nachhaltig enttäuscht worden. Conrad suchte für seine Glücklosigkeit in erster Linie die ausgebliebene Hilfe der Deutschen verantwortlich zu machen. Doch nicht nur der Verbündete, sondern auch die erfolglose Diplomatie und die, nach Conrads Auffassung, ins Kriegshandwerk pfuschende Politik⁸⁰, die es vor allem vor dem Krieg verabsäumt habe, die geeigneten Mittel für das Heereswesen zur Verfügung zu stellen, prangerte der General vor dem Kaiser an.⁸¹

Die „ausgebliebene“ Hilfe der Deutschen nagte an Conrad besonders schwer. Conrad vertrat die Ansicht, zu Kriegsbeginn Opfer in Form der Offensive aus Galizien heraus erbracht zu haben um Deutschland zu decken. Nun forderte er, zu Recht wie er glaubte, eine deutsche Schwerpunktverlagerung nach Osten, damit die Deutschen die Habsburgermonarchie unterstützten. Weder verstand er Falkenhayns Gründe, weshalb dieser am Westen festhing, noch war es für Falkenhayn nachvollziehbar, dass die Donaumonarchie einen Erfolg benötigte um die Geister im eigenen Lande, aber auch jene der Neutralen, zu beschwichtigen.⁸² Vor allem von Falkenhayn entfernte ihn, durch die entgegengesetzten Anschauungen in fast allen Belangen, ein scharfer Gegensatz. Eine wirkliche Sympathie hegten allerdings beide Generalstabschefs nicht einmal auf der persönlichen Ebene. Oft konferierten beide mündlich, ohne Niederschriften. Dadurch entstand oftmals im Nachhinein ein Zwist über das Beschlossene. Conrad war nach eigener Aussage, Falkenhayns Rhetorik nicht gewachsen. Während der eine auf die mündliche Diskussion mit Entschluss setzte, wollte der andere stets nachträglich die letzte Klärung schriftlich erzielen. Falkenhayn war daher immer recht erstaunt, vermeintlich Geklärtes, erneut in schriftlicher Form präsentiert zu bekommen.⁸³

⁸⁰ Auch in der gegen seine vor dem Krieg betriebenen Präventivkriegsvorschläge gerichteten Politik – vor allem Aehrenthals – erblickte er später ein besonderes Übel, denn er meinte, eine zeitgerechte Abrechnung mit den Gegnern der Donaumonarchie vor dem aktuellen Kriege hätte diesen vermieden: „Wie schade, dass Aehrenthal nicht mehr lebt, er würde das Fiasko seines Eigendünkels verdienen.“ Siehe KA B/15:2, Abschriften der Tagebücher von Oberstleutnant Rudolf Kundmann, Eintrag vom 5.3.1915

⁸¹ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 23f

⁸² KA 5/1 Ms.-Wk. A/125, Volker Höttl, Die Beziehungen Conrads von Hötzendorf zu den deutschen Generalstabschefs 1914-17 auf politischem Gebiet, (ungedr. geistesw. Diss. Wien 1967) 10f

⁸³ „So entstanden aus vermeintlich erfolgter Einigung neue Gegensätze, und in die sachliche Beurteilung mischte sich allmählich der – gewiß unberechtigte – Zweifel an der persönlichen Aufrichtigkeit des anderen. Die beiden Männer haben nicht zueinander gepaßt! [...] Reiner Soldatentyp der eine, mehr Gelehrter als Soldat der andere, über dem einen noch etwas vom Schimmer der Leutnantsjahre, über dem anderen der Reiz durchgeistiger Arbeit.“ *Cramon*, Unser Bundesgenosse, 23

Die Novemberaktion von Oberost gab Conrad erneut die Möglichkeit für ein großes Ostunternehmen zu werben. Die deutschen Armeen im Osten waren seit Oktober in einer Rückwärtsbewegung Richtung eigener Grenze, wo vorbereitete Stellungen auf sie warteten. Dabei zerstörten sie Bahn- und Wegenetz so gut sie konnten. In Verbindung mit einsetzendem Munitions- und Lebensmittelmangel mussten die russischen Verfolger, deren rückwärtige Dienste mehr als 150km zurückgeblieben waren, stoppen. Somit blieb eine der wenigen, erfolgreichen russischen Gegenoffensiven gegen die Deutschen auf der Linie Łask-Prezedbórz-Mechów-Kosice Ende Oktober stehen.⁸⁴ Der russische Chef der Nordwestfront, General Russki, fasste nach einer kurzen Pause, den Entschluss, die Verfolgung in Richtung der Ostgrenze Schlesiens weiter voranzutreiben. Dadurch wollte er die Festigung der Zurückweichenden an eben dieser Stelle, wie einen Abtransport der deutschen Kräfte, verhindern. Um den 10.November erhielt Russki vereinzelt ungenaue Nachrichten, dass deutsche Verbände im Thorner Gebiet aufmarschiert wären. Ohne eine geeignete Luftaufklärung oder eindeutige Hinweise auf Truppenverschiebungen innerhalb Deutschlands änderte er seine Angriffspläne jedoch nicht ab. Noch am 13.November wähnte er das Groß der Verfolgten noch vor ihm.⁸⁵

In Wirklichkeit hatte Oberost über den aufgefangenen Funkverkehr von den russischen Angriffsabsichten Kenntnis erlangt. Die Mehrheit der deutschen 9.Armee entzog man unerkannt der gegnerischen Nase und manövrierte⁸⁶ sie per Eisenbahn, verstärkt um Einheiten der deutschen 8.Armee, die zum defensiven Zweck in die Angerappstellung zurückgezogen wurde. Ab dem 11.November wagten die auswaggonierten Kräfte einen Flankenstoß aus der Gegend der Festung Thorn in Richtung des polnischen Industriegebiets Łódź – der sechstgrößten Stadt des Zarenreiches.⁸⁷ Das „russische Manchester“ – Sitz der zaristischen Baumwollindustrie – war ein wichtiger, strategischer Punkt geworden, denn es befand sich auf der Bahnstrecke Warschau-Petrikau, einer der Hauptadern der russischen Front.⁸⁸

Die Operation kam zunächst gut voran. Über Kutno, wo ein sibirisches Korps aufgerieben wurde, stieß man in tiefsten winterlichen Bedingungen dann frontal auf Łódź. Die Russen hatten sich dort verschanzt und obwohl zunächst alles auf einen neuerlichen Einkreisungssieg der Deutschen hinauslief ging ihnen plötzlich die Munition aus. Die Russen,

⁸⁴ Boris *Khavkin*, Russland gegen Deutschland. Die Ostfront des Ersten Weltkrieges in den Jahren 1914 bis 1915. In: Gerhard P. *Groß* (Hg.), Die vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung (Zeitalter der Weltkriege Bd. 1, Paderborn/München/Wien/Zürich 2006) 65-85, hier 73

⁸⁵ Jurij *Daniloff*, Russland im Weltkriege. 1914-1915. Übersetzung von Rudolf Freiherr von Campenhausen (Jena 1925) 330f

⁸⁶ Hindenburg und Ludendorff schafften es zum wiederholten Male, die zahlenmäßige Überlegenheit des Gegners durch logistische Leistungen, gestützt auf ein gut ausgebautes Schienensystem im eigenen Land, auszugleichen. *Liulevicius*, Kriegsland, 28

⁸⁷ *Stratz*, Weltkrieg, 95f

⁸⁸ *Goes*, Wehrhaft Volk, 112

mit einer 2:1 Überlegenheit an Mannschaften, bedienen sich inzwischen aus einem örtlichen Munitionsdepot.⁸⁹ Nun befand sich auf einmal das deutsche XXV.Reservekorps zwischen dem 17. und 24.November selbst in einem sich schließenden Kessel.⁹⁰ Den Russen mangelte es aber an Artilleriegeschossen und so mussten sie die Deutschen ziehen lassen. Diese schlugen sich schließlich mit ungefähr 2.800 Verwundeten nach Brzeziny zu den eigenen Linien durch. Trotz ihrer „Flucht“ brachten sie Kriegsbeute mit sich: 16.000 Russen waren gefangen genommen worden, dazu 39 Maschinengewehre und 64 Geschütze.⁹¹ Damit war die Schlacht um Łódz eigentlich als Unentschieden zu Ende gegangen, Ludendorff gelang es jedoch, sie als Sieg zu verkaufen.⁹²

Inzwischen hatte auch Conrad für seine Armeen den Angriffsbefehl (15.November) erteilt. In Absprache mit Oberost rouchierte er die k.u.k. 2.Armee anstelle der deutschen Armeegruppe Woyrsch, die nördlich verschoben wurde. Dadurch entblößte Conrad die Karpatenfront, wo nur noch die k.u.k. 3.Armee und die Armeegruppe Pflanzer-Baltin standen. Die k.u.k. 2.Armee schützte so Schlesien, ein Umstand der später deutscherseits nicht genügend gewürdigt wurde. Ab dem 16.November griffen dann die k.u.k. 1. und 4.Armee – nördlich und östlich Krakaus gelegen – an. Nach gutem Angriffsbeginn erlahmte die Offensive aber schon zwei Tage später. Daraufhin geriet Krakau durch den russischen Gegenstoß – von Norden die russische 4. und 9.Armee bzw. die 3. von Osten – in Bedrängnis. Wiederholte Truppenforderungen Conrads an die OHL, wies diese zurück. Falkenhayn wollte lediglich die fünf zugesagten Korps aus dem Westen abgeben, machte aber keine Anstalten diese Truppen zur Unterstützung der Österreicher zu senden, sondern ließ diese in Nordpolen ausladen. Erst auf abermalige Bitte Conrads, sandte Hindenburg die deutsche 47.Reservedivision zur Deckung der offenen Ostflanke der k.u.k. 4.Armee. Zuvor hatte Oberost eine russische Verstärkung ihrer 2. und 5.Armee im Raume Łódz gefürchtet.⁹³

Die russische Offensive zeigte nun erste Wirkung. In der zweiten Novemberhälfte erkämpfte die russische 8.Armee Stellung für Stellung in den Karpaten. Die k.u.k. 3.Armee wurde immer tiefer in die Karpaten auf deren Südseite zurückgedrängt. Die harten Kämpfe schwächten beide Seiten. Besonders bei den Russen zeigte sich immer stärker eine sich verschärfende Munitionsknappheit.⁹⁴ Bei Krakau musste die k.u.k. 4.Armee dennoch leicht zurück genommen werden. Dadurch entstand eine mehr als 70km große Lücke zwischen

⁸⁹ *Stevenson*, 1914-1918, 106f

⁹⁰ *Stratz*, Weltkrieg, 97. Dazu Hohenborn: „Der Osten macht uns Sorgen; es steht auf des Messers Schneide, wir hoffen aber, es wird sehr gut.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 22.November 1914, Nr. 20, In: *Hohenborn*, Briefe, 37f

⁹¹ *Goes*, Wehrhaft Volk, 118f

⁹² Kritischer zeigte sich Ludendorff in seinen Kriegserinnerungen, wo er einräumte: „Das große operative Ziel, die Vernichtung der russischen Armee im Weichselbogen, war nicht erreicht. Wir hatten nicht die nötige Kraft dazu gehabt.“ Siehe Erich *Ludendorff*, *Meine Kriegserinnerungen* 1914-1918 (Berlin 1921) 84

⁹³ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 28-31

⁹⁴ Alexej Alexejewitsch *Brussilow*, *Meine Erinnerungen*. Aus dem russ. von Barbara Heitkam (Berlin 1988) 123

beiden Armeen, in die die russische Stawka hoffte noch weiter eindringen zu können.⁹⁵ Conrad wiederum beabsichtigte mit Kräften der k.u.k. 4.Armee und der deutschen 47.Reservedivision, die in die Lücke drängenden Russen aus der Flanke zu attackieren.⁹⁶ Nach anfänglicher Gefahr, dass der Flankenstoß selbst umfasst würde, gelang auf der Grundlage einer guten Eisenbahnverbindung – der Transversalbahn – schlussendlich ein glänzender, taktischer Erfolg mit 30.000 Gefangenen und über 100 erbeuteten Geschützen: Limanowa-Łapanów – „der letzte schwarz-gelbe Sieg“.⁹⁷ In der Folge mussten die Russen bis zu den Flüssen Nida und Dunajec zurückweichen. Auch in Zentralpolen westlich von Warschau mussten sie nun Stellung beziehen⁹⁸, denn Oberost attackierte mit den Verstärkungen aus dem Westen erneut Łódź, welches am 6.Dezember unter erheblichen russischen Verlusten fiel.⁹⁹ Nach der russischen Preisgabe von Łowicz, nordöstlich von Łódź, flauten die heftigen November/Dezemberkämpfe ab dem 15.Dezember langsam ab. Die Front verfestigte sich vielerorts und auch im Osten begann der Grabenkrieg.¹⁰⁰ Limanowa-Łapanów vereitelte die russischen Pläne über das mächtige Karpatengebirge weiter vorzudringen, nachdem sie am 20.November gar einen der fünf wichtigsten Karpatenpässe – den Lupkow-Pass – erobern konnten. Für eine größere Ausweitung des Erfolges oder die Verfolgung der Russen fehlten jetzt aber die Kräfte.¹⁰¹ Beide Seiten benötigten eine Pause. Die Stawka und die Oberkommandos beider Fronten einigten sich Ende November 1914 in Brest-Litowsk zu einer Unterbrechung ihrer Offensivhandlungen zumindest bis in den Jänner 1915.¹⁰²

Allseitige Mängel und die deutsche Führungskrise

Mit dem vorübergehenden Ende der Kämpfe 1914 teilten alle Kampfbeteiligten einen Umstand: bei allen waren die Vorkriegsannahmen und Vorkriegshoffnungen nicht erfüllt worden. Die Mittelmächte hatten auf einen raschen Sieg im Westen gehofft. Dieser war nicht

⁹⁵ *Rothenberg, Army*, 181f

⁹⁶ Treffend resümierte Goes: „Aus Plänkeleien formte sich ein Treffen, aus einem Treffen eine mächtige Schlacht, aus einer aus einer österreichischen Umfassung wurde eine russische, aus einer österreichischen Umklammerung ein russischer Durchbruchversuch ernstester Art.“ Siehe Goes, *Wehrhaft Volk*, 123

⁹⁷ Zur Richtigstellung dieser propagandistisch verklärten Aussage: Weder handelte es sich bei dieser Schlacht, welche zwischen dem 4. bis 12.Dezember stattfand, um den letzten k.u.k. Sieg, noch war er rein schwarz-gelb, denn die 47.Reservedivision machte ca. 50% der beteiligten Kräfte der Zentralmächte aus. Dazu Lothar *Höbelt*, „So wie wir haben nicht einmal die Japaner angegriffen“. Österreich-Ungarns Nordfront 1914/15. In: Gerhard P. *Groß* (Hsg.), *Die vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung* (Zeitalter der Weltkriege Bd. 1, Paderborn/München/Wien/Zürich 2006) 87-120, hier 96f

⁹⁸ *Stevenson*, 1914-1918, 107 bzw. *Liulevicius*, *Kriegsland*, 28

⁹⁹ Bei den Kämpfen in Polen erlitten die Russen alleine Verluste von 80.000 Gefangenen. Dazu *Stratz*, *Weltkrieg*, 98

¹⁰⁰ Goes, *Wehrhaft Volk*, 125

¹⁰¹ *Keegan*, *Weltkrieg*, 240-242

¹⁰² *Khavkin*, *Russland gegen Deutschland*, 74

eingetreten und obwohl sie den Franzosen ihre wichtigsten Industrie- und Rohstoffgebiete entrissen¹⁰³, standen die Zeichen, nicht zuletzt durch die Schwächen seiner Verbündeten, eher schlecht. Im Osten hatten die Zentralmächte zwar die gefürchtete „russische Dampfwalze“ stoppen können, doch vor allem die k.u.k. Armeen hatten einen furchtbaren Blutzoll geleistet, der über den gesamten Krieg nicht mehr wett zu machen war.¹⁰⁴ Überhaupt war 1914 das Kriegsjahr mit den höchsten Verlustquoten, außer auf deutscher Seite, wo die höchsten Verluste im Entscheidungsjahr 1918 erreicht wurden.¹⁰⁵

So sehr man sich in Wien auch mühte, die Verlustzahlen annähernd auszugleichen, die Versäumnisse aus der Vorkriegszeit forderten nun ihren Tribut. Österreich-Ungarn hatte in den Jahren vor dem Krieg keine 2.Linie, also keine Reservearmee aufgebaut. Ähnlich wie Russland mobilisierte es zwar über den gesamten Kriegsverlauf in etwa den Prozentsatz seiner Bevölkerung wie die anderen Länder, doch blieb die Zahl seiner Divisionen in etwa konstant.¹⁰⁶ Viel schwerer wogen allerdings zwei weitere Umstände: Erstens machten die Verluste der Donaumonarchie 1914 ca. 1/3 seiner gesamten Wehrfähigen aus. Zweitens bestanden die nachrückenden Rekruten aus bestenfalls zweitklassigen Kämpfern. Die besten Truppenkörper waren verloren. Österreich-Ungarn auf dem besten Weg zu einem Landsturm- und Milizheer, wohingegen sein schärfster Konkurrent – Russland¹⁰⁷ – zwar fast zwei Millionen Mann eingebüsst hatte, aber mit immer noch zehn Millionen Wehrfähigen quasi aus dem „Vollen“ schöpfen konnte.¹⁰⁸ Ähnlich das Deutsche Reich, welches zunächst im November 1914 neue Reserven rasch verfügbar machen konnte, dann im Februar bzw.

¹⁰³ Joffre war darauf aus im Jahre 1915 die verlorenen Departements zurückzugewinnen. Weniger der nationale Stolz als wirtschaftliche Notwendigkeit ließen ihn zu diesem Entschluss kommen, denn ein Großteil der französischen Fertigungsindustrie als auch die meisten Kohle- und Erzvorkommen befanden in den zehn von den Deutschen gehaltenen Departements. Die verbliebenen 80 Departements waren vorwiegend agrarisch geprägt. Dazu *Keegan*, Weltkrieg, 258f

¹⁰⁴ Zu den Verlusten in den ersten Kriegsmonaten und in weiterer Folge bis Juni 1915 siehe u.a. KA 5/1 Ms.-Wk. Allgemein A1-16 / A9 – Statistische Übersicht der Verluste im Weltkriege bis Juni 1915 von Oberst Wlaschütz. Die k.u.k. Monarchie hatte das höchste Verhältnis an gefallenem Offizieren zu Mannschaften: 1:16 für Ö-U, 1:28 für D und 1:35 für R. Ebenda, Beilagen 17-22

¹⁰⁵ Die totalen Verluste – Gefallene, Verwundete und Gefangene – beliefen sich bei Russland auf 1,8 Mio. Mann, Österreich-Ungarn 1,25 Mio., beim Deutschen Reich ungefähr 800.000 Soldaten, Frankreich ca. 530.000 Mann und Großbritannien hatte knapp 100.000 Soldaten verloren – ca. 1/3 des Expeditionsheeres war gefallen! Dazu *Stevenson*, 1914-1918, 124

¹⁰⁶ Zu Kriegsbeginn mobilisierte Österreich-Ungarn 48 Divisionen, diese Zahl stieg 1915 auf 60 um später ein Maximum von 72 Divisionen zu erreichen. Ähnliches beim Zarenreich: Hier startete man mit 110-120 Divisionen, schaffte es aber zur besten Zeit, die Gesamtzahl um ein Drittel, also auf 150-160 Divisionen zu steigern. Siehe *Höbelt*, Nordfront, 108

¹⁰⁷ Dennoch hatte Russland neben den rein materiellen Schwierigkeiten auch mit strukturellen Mängeln zu kämpfen. So orientierte sich die Gliederung der russischen Armee an einem Viersystem. Vier Bataillone bildeten ein Regiment, vier Regimenter eine Division. Ein Korps bestand jedoch aus nur zwei Divisionen. Brussilow gibt an bereits vor dem Krieg für eine Aufteilung nach einem Dreiersystem eingetreten zu sein, damit die Führung solch großer Formationen erleichtert würde. So hätten zwar nur 12 Bataillone ein Regiment ergeben, ein Korps jedoch drei statt nur zwei Divisionen, somit also 36 anstatt nur 32 Bataillone, besessen. Dazu *Brussilow*, Meine Erinnerungen, 66

¹⁰⁸ *Keegan*, Weltkrieg, 243

Mai 1915 erneut Kontingente zusammenstellte, die teilweise durch eine Ausdünnung der bestehenden Divisionen erfolgte.¹⁰⁹

Ein, bei allen Staaten determinierend wirkendes Problem war der schon bald nach Kriegsbeginn einsetzende Munitionsmangel.¹¹⁰ Dieser wog umso schwerer, weil sich seit dem Ersten Weltkrieg die maßgebenden Armeeverversorgungsgüter änderten. Waren es bis 1914/1915 zu einem Großteil die Nahrungsmittel, so drehte sich dieses Verhältnis im ersten modernen Krieg.¹¹¹

Bereits im September 1914 erklärte die Stawka, sie benötige 1,5 Millionen Granaten pro Monat, etwa dreimal soviel, wie man vor dem Krieg für notwendig erachtet hatte und der Verbrauch schraubte sich weiter in die Höhe, bis die erforderliche Versorgungshöhe 3,5 Millionen Granaten pro Monat ausmachte. Dem entgegen stand eine monatliche Produktionsleistung von 450.000 Stück pro Monat.¹¹² Die Munitions- und Materialknappheit traf Russland als Land, welches am Beginn seiner Industrialisierung stand, besonders hart.¹¹³

Auch hier bezahlte man für die Versäumnisse aus der Vorkriegszeit.¹¹⁴ Obwohl beide russischen Kriegsminister¹¹⁵ seit 1905 fähige Leute waren, griffen ihre Reformen und die

¹⁰⁹ Nach den Neuaushebungen des November, fehlte es an Ausrüstung und Unterführern. Danach wurden auf Anraten des Direktors des Allgemeinen Kriegsdepartments, Obersten von Wirsberg, bestehende Verbände um $\frac{1}{4}$ vermindert und mit neuen Rekruten zusammengesetzt. Siehe *Falkenhayn*, Oberste Heeresleitung, 36f

¹¹⁰ „Alle kriegführenden Nationen hatten sowohl die Bedeutung des stark konzentrierten Artilleriefeuers, als auch den Verbrauch von Geschossen nicht richtig eingeschätzt.“ Siehe General *Komaroff-Kurloff*, Das Ende des Russischen Kaisertums. Persönliche Erinnerungen des Chefs der russischen Geheimpolizei Generals der Kavallerie Komaroff-Kurloff (Berlin 1920) 284f

¹¹¹ Noch in den napoleonischen Kriegen machten Munitions- und Waffennachschub lediglich 1% aller Versorgungsgüter aus. Seit dem ersten Weltkrieg kam der Kriegswirtschaft ein entscheidender Faktor zu: Sie musste den gigantischen Nachschub der Armee bewältigen. Dazu die empfehlenswerte Diplomarbeit von Mathias *Brucker*, Die Kriegswirtschaft Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg. Rüstungsproduktion, Mannschafts- und Offiziersersatz, Transportsystem, Ernährungs- und Finanzwirtschaft sowie Kriegssozialismus (unveröff. geistesw. Diplomarbeit, Wien 2010), hier 6f

¹¹² *Stone*, Eastern Front, 144-147. Mit der Munitionsnot ging der exorbitante Mangel an Gewehren einhehr. Viele vorhandene Modelle waren veraltet. Für sie wurde kaum noch Munition produziert. Insgesamt konnten nicht mehr als 50.000 neue Gewehre pro Monat produziert werden, sodass der Großteil der neuen Rekruten ohne Gewehre oder fast eben so schlimm, ohne geeignete Munition in den Kampf ziehen mussten. Ebenda

¹¹³ Schwerwiegend traf die Russen folglich der große Rückzug von 1915 bei dem sie große Teile ihres ohnehin schon knappen Materials zurücklassen mussten. Obwohl sie wichtige Industriegebiete verloren, gelang ihnen dennoch eine stetige Steigerung ihrer Granatenproduktion auf das doppelte im Mai und Juni 1915 (852.000 Stück/Monat) bis hin auf 1,5 Millionen Granaten im Monat November 1915! Vgl. *Strachan*, Der Erste Weltkrieg, 182 u. 187. Russland war immer wieder angeschlagen, aber noch weit von einer Niederlage entfernt! Nicht zuletzt diese Leistung zeigt, dass die fantastischen Illusionen von einem endgültigen Sieg im Osten, wie ihm Oberost, aber auch Conrad anhängen, an der Realität vorbeigingen und wohl auch auf dem falschen Überlegenheitsdenken der deutschen Militärs gründete!

¹¹⁴ Sowohl die vor dem Krieg festgelegten Standards – 1.000 Patronen pro Infanteriegewehr, 75.000 Patronen pro Maschinengewehr für den gesamten Krieg – waren weit unter den tatsächlichen Erfordernissen. Für die Artillerie waren 1.000 Schuss pro Geschütz vorgesehen, von denen mehr als die Hälfte in Artillerieparks deponiert werden sollte. Weder erwiesen sich die Standards bei Kriegsausbruch als erfüllt, noch die Depots mit den eingetragenen Geschossszahlen bestückt – u.a. eine Folge des Reorganisationsprogramms von 1910! Bei der schweren Artillerie herrschte so ein Fehlstand von bis zu 50%! Siehe *Danilloff*, Russland im Weltkriege, 67f

¹¹⁵ Vladimir A. Suchomlinov beschränkte sich auf die materielle Rüstung der Armee, nachdem sein

Unterstützung Frankreichs gar nicht oder erst unzureichend.¹¹⁶ Von auswärtigen Verbindungen fast vollkommen abgeschnitten, verschärfte sich der Materialmangel der russischen Armeen schrittweise und führte fast zu seiner Handlungsunfähigkeit Ende April 1915.¹¹⁷

Der Munitionsmangel machte aber auch vor Russlands Verbündeten und Feinden nicht halt. Er zog sich wie ein roter Faden durch alle Armeen und war bei den Industriestaaten erst um die Jahresmitte 1915 ansatzweise behoben. Die Vorkriegsannahmen erwiesen sich als falsch, veraltete Kampftechniken hielten sich beharrlich und kosteten unnötige Menschenleben.¹¹⁸ Die französische Armee verschoss beispielsweise ihre für den Krieg kalkulierten Munitionsvorräte bis zur Marneschlacht. Am 20. September kam es unter der Leitung des französischen Kriegsministers, Alexandre Millerand, zu einer Krisensitzung, an der neben ranghohen Militärs auch führende Persönlichkeiten aus Politik und Industrie teilnahmen. Die tägliche Produktion von 8.000 bis 10.000 Granaten sollte auf 30.000 Granaten gesteigert werden – eine Zahl die während des gesamten Krieges niemals erreicht wurde. Nur wenige Tage später, am 24. September, schlug der Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte Alarm und meldete die baldige Kampfunfähigkeit der französischen Verbände bei dem anhaltenden Munitionsverbrauch.¹¹⁹

Auch beim Deutschen Reich machte sich spätestens im November 1914 eine schwere Munitionsknappheit bemerkbar. Deutschland hatte von allen Kriegsparteien die größten Munitionsreserven für den Krieg angelegt und auch waffentechnisch die besten Vorbereitungen getroffen. Infolge der britischen Seeblockade war Deutschland aber ausschließlich auf die Eigenproduktion angewiesen, während die Entente Munition zukaufen

Vorgänger, Aleksandr F. Rödiger, 1909 an einer notwendigen Reform des Offizierskorps gescheitert war. Über die Maßnahmen innerhalb der russischen Streitkräfte Jan *Kusber*, Die russischen Streitkräfte und der deutsche Aufmarsch beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges. In: Hans *Ehlert*, Michael *Epkenhans* und Gerhard P. *Groß* (Hg.), Der Schlieffenplan, Analyse und Dokumente (Zeitalter der Weltkriege Bd. 2, Paderborn/München/Wien/Zürich 2007) 257-268, hier 259f. Zum Urteil über die Person Suchomlinovs bzw. dessen Prozess wegen Korruption und seine Reformschwierigkeiten vgl. auch *Komaroff-Kurloff*, Ende des Russischen Kaisertums, 271f, 283 u. 291 und *Brussilow*, Meine Erinnerungen, S.63f

¹¹⁶ Ab 1913/14 begannen große Investitionen Frankreichs in das russische Schienennetz um den Aufmarsch der zaristischen Streitkräfte zu verkürzen. Das begonnene Programm sollte bis 1917 laufen und das westliche Schienensystem Russlands um mehr als 5.000km erweitern. Vorangegangen war dem die Umstellung Russlands auf ein territoriales Mobilisierungssystem 1910. Dazu Stefan *Schmidt*, Frankreichs Plan XVII. Zur Interdependenz von Außenpolitik und militärischer Planung in den letzten Jahren vor Ausbruch des Großen Krieges. In: Hans *Ehlert*, Michael *Epkenhans* und Gerhard P. *Groß* (Hg.), Der Schlieffenplan, Analyse und Dokumente (Zeitalter der Weltkriege Bd. 2, Paderborn/München/Wien/Zürich 2007) 221-256, hier 253f

¹¹⁷ *Keegan*, Weltkrieg, 241f

¹¹⁸ Trotz der technischen Fortschritte und der von der Entwicklung neuer Waffen geprägten Kriegsführung, ignorierten die Militärs die Beziehungen zwischen den industriellen Kapazitäten und der Kriegspraxis. Anstatt auf wissenschaftlichen Forschungsdrang zu setzen, beharrten die Militärführer meist auf ritterlichen Kriegsvorstellungen. Dieses Ungleichgewicht zwischen der Kriegsführung und der Industrie herrschte nicht immer. In der Antike war beispielsweise die Götter Hephaistos und Ares gleichgestellt. *Ferro*, Der große Krieg, 176

¹¹⁹ Stevenson gibt den täglichen Verbrauch einer Geschützbatterie im Kriegsjahr 1914 mit 1.000 Schuss an. Siehe hierzu *Stevenson*, 1914-1918, 101f

konnte. Ein Resultat der Blockade war alsbald ein fast kriegsentscheidender Engpass an Rohstoffen, denn die Waffenproduktion hing am Salpeter (NH_3), den Deutschland vor dem Krieg zur Gänze importierte. Erst die Produktion des zu Friedenszeiten unrentablen Ammoniaks aus Wasserstoff und Stickstoff und die Steigerung der Zahl an Produktionsstätten gewährleistete den Verbleib Deutschlands im Krieg.¹²⁰

Deutschland hatte schon ansatzweise unter Schlieffen¹²¹, den im Krieg von allen Heeren letztendlich realisierten Grundsatz erkannt: „Vorherrschaft der Infanterie, Konkurrenz der Artillerie, Niedergang der Kavallerie.“¹²² Als Resultat daraus war man mit einem Übergewicht an schwerer Artillerie in den Krieg gezogen, obwohl Deutschlands wirklicher Vorteil unter anderem auf den Umstand zurückzuführen war, dass man von der Schrapnellmunition auf Hochexplosivmunition als einziges Land umgestiegen war.¹²³ In der Qualität der Artillerie waren zu Kriegsbeginn lediglich die Russen den Deutschen ebenbürtig. Durch die geringe Geschützzahl¹²⁴ und den bald einsetzenden Munitionsmangel konnten die Russen diesen Gleichstand jedoch nicht nützen.¹²⁵

Trotz vieler Vorteile der Deutschen Armeen war das Ergebnis des bisherigen Kriegsverlaufs im Winter 1914/15 eine Pattsituation. Nach der im November eingetretenen Munitionskrise und dem Mangel an neuen Divisionen, die frühestens im Februar verfügbar wurden, konnte man für den Moment nichts Entscheidendes tun. Lediglich die vom Westen an den Osten verschobenen Kräfte ermöglichten in Zentralpolen einen geringen Gebietsgewinn. Dieser wog aber in keinem Fall die schwere Lage Österreich-Ungarns auf, welches sich ebenfalls in einer Munitionskrise befand.¹²⁶

Zu einer Besprechung über die künftigen, gemeinsamen Schritte kam es dann im Zuge des Besuchs des deutschen Kaisers an der Ostfront am 2. Dezember 1914 in Breslau. Dabei

¹²⁰ Zu Kriegsausbruch produzierten gerade einmal sieben Werke Munition. Diese Zahl stieg bald auf 90. Siehe *Stratz*, Weltkrieg, 90 bzw. 92. Das berühmte Haber-Bosch Verfahren zur Ammoniaksynthese wurde nach dem Krieg mit dem Nobelpreis, rückwirkend für 1918, prämiert! Details hierzu unter: <http://www.seilnacht.com/chemiker/chehab.html#ammoniaksynthese> (01.08.2010)

¹²¹ *Boetticher*, Schlieffen, 57

¹²² *Ferro*, Der große Krieg, 175

¹²³ Die Geschützzahlen an schwerer Artillerie betrugen für das Deutsche Reich 575, Russland 240 und Frankreich 180. Siehe *Stone*, Eastern Front, 38

¹²⁴ Beispielsweise verfügte ein russisches Korps mit 32 Bataillonen über insgesamt 108 Geschütze, 97 leichte Geschütze und 12 Haubitzen. Dagegen konnten 24 deutsche Bataillone 166 Geschütze mit 36 Haubitzen und gar 12 schweren Waffen ins Feld stellen. Überhaupt fehlte es den Russen an schwerem Gerät, was sie zwar für Verteidigungsoperationen befähigte, nicht aber zu Angriffsunternehmungen. Dazu *Brussilow*, Meine Erinnerungen, 66

¹²⁵ 1914 zogen die Franzosen mit 3.793 75er und 300 schwereren Geschützen ins Feld. Die Franzosen gingen davon aus, dass die Artillerie lediglich Angriffe der Infanterie zu unterstützen hatte, weshalb sie alle Aufgaben mit ihren beweglicheren 75er Kanonen zu lösen glaubten. Die Deutschen hingegen setzten 2.500 77er und 2.000 schwerere Geschütze ein, was sie in einen taktischen Vorteil brachte. Nach der Einnahme Antwerpens, die als bestbefestigtste Stadt Europas galt, ließ Joffre Geschütze aus den französischen Festungen ausbauen um diesen Vorteil der Deutschen auszugleichen. Doch erst in der Sommeschlacht 1916 verfügten die Westmächte über genügend neue, schwere Artillerie. Hierzu *Ferro*, Der große Krieg, 169f

¹²⁶ *Rothenberg*, Army, 184

waren neben den beiden Generalstabschefs auch Ludendorff und Hindenburg, sowie Kaiser Wilhelm II. und die Erzherzöge Friedrich und Karl Franz Joseph anwesend. Wieder zeigten sich tiefe Gegensätze in den strategischen Auffassungen zwischen OHL einerseits bzw. Oberost und AOK andererseits. Falkenhayn wies auf die Gefahr eines Durchbruchs der Entente im Westen hin. Er wollte die Russen lediglich hinter San und Weichsel zurückdrängen – mehr aber auch nicht. Siege im Osten hätten keine Bedeutung, gründeten sie auf einer Schwächung des Westens.¹²⁷ Auch eine neue Lieblingsidee Falkenhayns, die Nordostecke Serbiens (Negotiner Kreis) zu besetzen, um den Landweg zur Türkei zu öffnen nachdem Rumänien eine Durchfuhrsperr verhängt hatte, entfachte Unstimmigkeiten. Conrad wollte die für ein solches Vorhaben angebotenen deutschen Kräfte aber lieber gegen Russland einsetzen, da er glaubte, Rumänien könne eine solche Aktion als Kriegsanlass nehmen.¹²⁸

Auswärtiges Amt und Reichskanzler forderten dieser Tage wiederholt eine militärische Lösung für die Öffnung einer Landverbindung mit dem Osmanischen Reich und steigerten sukzessive den Druck auf die OHL.¹²⁹ Falkenhayn hatte bereits während der Kämpfe in Ypern Mitte November ein von ihm in Auftrag gegebenes Gutachten über ein mögliches Serbienunternehmen geprüft, war aber zu dem Schluss gekommen, alleine nicht die dafür notwendigen Kräfte bereitstellen zu können. Er machte eine solche Operation daher vom AOK abhängig. Der Reichskanzler und das Auswärtige Amt sahen darin aber lediglich einen schlechten „good-will“ der OHL, weshalb sich das Verhältnis Bethmann Hollweg-Falkenhayn verschlechterte. Anfang Dezember führten beide neuerlich ein Gespräch, das für den Reichskanzler noch deprimierender verlief, als jenes aus dem November. Die augenblickliche Defensive an allen Fronten machten nämlich Bethmann Hollweg mehr als Falkenhayn klar, dass mit einem Separatfrieden in diesem Fall nicht zu rechnen sei. Der Kanzler glaubte nun im Interesse Deutschlands gegen Falkenhayn Vorgehen zu müssen, noch dazu wo ihm von allen Seiten immer mehr Kritiker der OHL das Wort redeten.¹³⁰ Der Widerstand gegen den Generalstabschef wuchs allorts an.¹³¹

Wenige Wochen nach der Besprechung in Breslau kam es am 19. Dezember in Oppeln zu einem weiteren Treffen zwischen Conrad und Falkenhayn. Neuerlich traten die scharfen Gegensätze hervor. Falkenhayn wollte jetzt aktiv die Russen über die Weichsel drängen, danach aber im Osten in die Defensive schreiten um zunächst die größten Gegner Deutschlands im Westen zu besiegen. Conrad wiederum bestand auf einer Lösung im

¹²⁷ Cramon, Schicksalsbund, 80

¹²⁸ Jeřábek, Brussilowoffensive, 32f

¹²⁹ Höttl, Conrad und der deutsche Generalstab, 34

¹³⁰ Janssen, Kanzler und General, 58-62. Im Gespräch mit Bethmann Hollweg meinte Falkenhayn: „Man müsse froh sein, wenn es gelinge, sich auf allen Fronten zu behaupten.“ Ebenda, 61

¹³¹ Die weiteren Vorgänge, Folgen dieses „klärenden“ Dialoges, bezeichnete Elze als regelrechte Staatskrise! Elze, Strategischer Aufbau, 69

Osten, dann gegen Serbien.¹³² Doch Falkenhayn wollte seine Kräfte nicht an „Nebenkriegsschauplätzen“ verzetteln, außer gegen Serbien¹³³, wo er eine Ausnahme zu machen bereit war. Serbien hatte für Conrad aber keine Priorität und schon gar nicht wollte er auch noch dort eine deutsche Bevormundung akzeptieren. So verlief Oppeln ohne klares Ergebnis, zeigte aber die tiefen Gräben zwischen den beiden Generalstabschefs deutlich auf.¹³⁴

Ebenfalls in Oppeln teilte Falkenhayn Conrad aber mit, dass er für Februar vier neue Armeekorps zur Verfügung hätte. In den darauf folgenden Wochen setzte der Chef des AOK nun alle Hebel in Bewegung um die Armeekorps für den Osten zu gewinnen. Genau am Neujahrstag fand dann eine Konferenz zwischen Falkenhayn, Conrad, Ludendorff und Hindenburg statt. Die Initiative hatte Falkenhayn ergriffen, der Österreich-Ungarn durch die Niederlage auf dem Balkan und die diplomatischen Interventionen Italiens in Bedrängnis sah.¹³⁵ Auf einen Einsatz der neuen Heeresreserven konnte man sich freilich nicht einigen. Falkenhayn vertrat ungebrochen weiter seine Idee eines Durchbruchs im Westen, Oberost und AOK erwogen neben einem Einsatz beim deutschen Ostheer auch die Karpaten.¹³⁶ Ungeachtet der Besprechung zeigte Oberost aber nun immer deutlicher seine renitente Haltung gegenüber der OHL. Keinesfalls war man gewillt sich mit den Ansichten Falkenhayns, noch weniger mit dessen Befehlen anzufreunden. Nur wenige Tage nach der Neujahrsbesprechung bot Oberost von sich und ohne Kenntnis Falkenhayns dem überraschten Conrad 2½ Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision von der deutschen 9.Armee für seine Ende Jänner geplante Karpatenoffensive an, die neben einem militärischen Erfolg, auch die Beschwichtigung der Neutralen bringen sollte.¹³⁷

Falkenhayn, als er von der Zusage erfuhr, musste sich nun, vor vollendete Tatsachen gestellt, fügen, nutzte aber die Situation um seine schärfsten Widersacher zu entzweien. Die Conrad zugesicherten Verstärkungen wurden mit ebenbürtigen k.u.k. Einheiten vereint und unter General Linsingen zur neu aufgestellten Südarmee¹³⁸ formiert, der am 8.Jänner 1915

¹³² Cramon, Schicksalsbund, 83f

¹³³ Inzwischen waren die Österreicher nach der vorübergehenden Einnahme Belgrads wieder aus Serbien vertrieben worden. Der 3.Serbienfeldzug endete so in einem politischen, wie militärischen Fiasko. Vgl. Ferro, Der große Krieg, 106 bzw. Cartier, Weltkrieg, 335

¹³⁴ Jeřábek, Brussilowoffensive, 36f

¹³⁵ Bezüglich Italiens meinte Conrad auf der Berliner Besprechung gegenüber Falkenhayn: „Ich habe weiter betont, dass wir eben mit Rücksicht auf das kommende Frühjahr, in welchem sich die Neutralen, speziell Italien und Rumänien, rühren werden, in der Zeit gedrängt sind, also bis dahin eine Entscheidung auf einem der beiden Hauptkriegsschauplätze haben müssen und ich glaube, dass dies im Osten leichter zu finden wäre.“ bzw. Conrad resümierend: „Sie [die Deutschen] haben wegen der Neutralen nicht soviel Angst, sie meinen nicht, dass Italien nicht aggressiv, dass es aber zwischen ziemlich gefährlichen Eventualitäten steht.“ Vgl. Kundmann-TB, Einträge vom 1. u. 2.1.1915

¹³⁶ Cramon, Unser Bundesgenosse, 6

¹³⁷ Jeřábek, Brussilowoffensive, 41

¹³⁸ Nicht zuletzt durch diese Verschiebung kletterte die Kampfstärke der deutschen Verbände im Osten während des Winters 1914/1915 auf über 680.000 Soldaten. Siehe hierzu Liulevicius, Kriegsland, 24

Ludendorff als Generalquartiermeister zugewiesen wurde.¹³⁹ Am 11. Jänner 1915 erfolgte dann eine Aussprache zwischen Falkenhayn und Ludendorff, die aber erst recht zum Bruch zwischen beiden führte. Oberost betrieb nun stärker als noch im November¹⁴⁰ durch ein Intrigenspiel den Sturz Falkenhayns.¹⁴¹

Etwa Zeitgleich hatte der Kanzler unabhängig einen ersten vorsichtigen Versuch gegen Falkenhayn vor dem Kaiser gestartet. Dabei schnitt er nur die ungünstige Vereinigung der Ämter des Generalstabschefs und des preußischen Kriegsministers in der Person Falkenhayns an.¹⁴² Der Kanzler unternahm dies mit Bedacht, denn Personalfragen in militärischen Angelegenheiten gehörten nicht in sein Ressort – dafür hatte der Kaiser sein Militärkabinett, welches allerdings hinter Falkenhayn stand. Bei seinem Vortrag machte sich der Kanzler für Ludendorff als Ersatz für die Position des Generalstabschefs stark, den der Kaiser allerdings aus persönlichen Gründen rundum ablehnte. Für ihn war Ludendorff „ein zweifelhafter, von persönlichem Ehrgeiz zerfressener Charakter.“¹⁴³ Der Kaiser war mit einer Ämtertrennung aber prinzipiell einverstanden und votierte für General Wild von Hohenborn. Bethmann Hollweg zog nun seinen Antrag zurück, weil Wild als Vertrauter Falkenhayns galt, gleich er ihn für kein militärisches Genie erachtete.¹⁴⁴ Bethmann, der selbst bei Moltke eine fachkundige Auskunft zu ergattern bemüht war¹⁴⁵, ließ nun ab und vermied es die Kabinettsfrage zu stellen.¹⁴⁶

Der Kanzler sollte aber nicht lange stillhalten. Oberost entfaltete jetzt nämlich seine Tätigkeit auf ganzer Front.¹⁴⁷ Nach einem ersten tastenden Brief, den der Kaiser ausweichend

¹³⁹ Höttl, Conrad und der deutsche Generalstab, 21

¹⁴⁰ Damals glätteten sich die Wogen zumindest vorübergehend als Hindenburg im Zuge des kaiserlichen Besuches Anfang Dezember zum Feldmarschall, Ludendorff zum Generalleutnant ernannt wurden. Hierzu Stratz, Weltkrieg, 98

¹⁴¹ Gerhard Ritter, Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des „Militarismus“ in Deutschland. 3.Bd.: Die Tragödie der Staatskunst. Bethmann Hollweg als Kriegskanzler 1914-1917 (1964) 67f. Erste Interventionen Oberosts gegen Falkenhayn im November/Dezember 1914: Ebenda, 64-67.

¹⁴² „Die Bombe ist eher geplatzt als ich dachte. Der Reichskanzler hat Seiner Majestät gemedlet, daß seiner Ansicht nach die Vereinigung zweier Ämter in Falkenhayns Person zu schwer zu tragen sei!“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 4. Jänner 1915, Nr. 28, In: Hohenborn, Briefe, 49

¹⁴³ Janssen, Kanzler und General, 68f

¹⁴⁴ „Falkenhayn ist – das erkenne ich täglich mehr – eine besondere Persönlichkeit, wenn auch kein strategisches Genie. Aber ein solches ist bei unserer heutigen Kriegführung wirklich kaum vonnöten.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 3. Jänner 1915, Nr. 27, In: Hohenborn, Briefe, 48

¹⁴⁵ In einem Antwortschreiben vom 8.1.1915 auf eine Anfrage des Kanzlers um eine Beurteilung der Lage hielt sich Moltke sehr bedeckt. Er verurteilte zwar die Ämterkulmination und ließ auch sonst kein gutes Wort für Falkenhayn hören, empfand Ludendorff für Falkenhayns Position aber als zu jung und schlug stattdessen, wie auch für ein entsprechendes Gutachten, General von Bülow vor. Dazu der Brief Moltkes an Bethmann Hollweg, Berlin, 8. Jänner 1915. In: Helmut von Moltke, Erinnerungen – Briefe – Dokumente. 1877-1916. Ein Bild vom Kriegeausbruch, erster Kriegsführung und Persönlichkeit des ersten militärischen Führers des Krieges. Hg. von Eliza von Moltke (Stuttgart 1922) 395-398

¹⁴⁶ Janssen, Kanzler und General, 69f

¹⁴⁷ „Es hat in den letzten Tagen wieder bedenklich gekriselt. [...] Falkenhayn wollte die neue Operation, die nominell Linsingen führt, durch Ludendorff leiten lassen; das bedeutete aber vorübergehende Trennung der beiden Olympier Hindenburg und Ludendorff. Und da hat man in ein

beantwortete, richtete Hindenburg ein 2.Immediatsschreiben an den Kaiser, dessen Abschrift er auch dem Kanzler zukommen ließ. Darin lehnte er die Zusammenarbeit mit Falkenhayn geradeheraus ab und schlug Moltke bzw. Ludendorff für den Posten des Generalstabschefs vor. Versteckt machte er sogar Andeutungen im Bedarfsfall auch selbst die Leitung übernehmen zu können und drohte indirekt sogar mit seinem Rücktritt, sollten seine Forderungen nicht erfüllt werden. Dem in Posen eingetroffenen Falkenhayn legte er den Rücktritt nahe, weil die Armee kein Vertrauen mehr in seine Führungskraft hätte.¹⁴⁸ Hindenburgs Schreiben wurde gleichzeitig von einem Ludendorffs und des verabschiedeten Molkes unterstützt. Letzterer lehnte seine Wiedereinsetzung allerdings ab und empfahl stattdessen Hindenburg mit dem er einen engen Briefwechsel pflegte.¹⁴⁹

Bestärkt wurde Oberost in seinem Vorgehen durch die Kritik zahlreicher Armeeführer der Westfront über Falkenhayn. Ludendorff spinn nun geradezu konspiratorische Fäden zur Westfront und entsandte Oberst Haeften sowohl zu Falkenhayns Kritikern in der Armee, wie auch nach Berlin an den Kaiserhof.¹⁵⁰ Neben Haeften beteiligten sich aber auch Max von Hoffmann¹⁵¹ und Major Alfred von Bockelberg an der Verschwörung. Haeften gelang es nicht nur von einigen Armeeführern im Westen Aufstellungen über Truppenabgaben zu erlangen, sondern über Umwege den Kronprinzen Wilhelm und die Kaiserin gegen den Generalstabschef zu mobilisieren.¹⁵² Entgegen dem Rat Haeftens trat sie vor den Kaiser und mühte sich in Oberosts Sinn zu intervenieren.¹⁵³

Der Kaiser explodierte. Moltkes Zeilen entgegnete er so heftig, dass, als sich der Kaiser besonnen hatte, Generaladjutant von Plessen in einem Telegramm, Moltke das Öffnen des Schreibens untersagte.¹⁵⁴ Gegen Haeften ließ er ein Verfahren eröffnen, welches nach Intervention des Obersten Marschall vom Militärkabinett aber in eine Versetzung umgewandelt wurde.¹⁵⁵ Im ersten Moment wollte er sogar Hindenburg vor ein Kriegsgericht bringen¹⁵⁶, ließ sich aber auch hier beschwichtigen. Der Kanzler wiederum zögerte sich an dem „Kesseltreiben“ zu beteiligen. Die heftigen Reaktionen des Kaisers ließen ihn vor einem erneuten direkten Gespräch zurückschrecken. Er stärkte aber Hindenburg insofern den

Wespennest gestochen.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 15.Jänner 1915, Nr. 31, In: *Hohenborn*, Briefe, 52f

¹⁴⁸ *Ritter*, Staatskunst III, 68f

¹⁴⁹ Dazu das Schreiben von Moltke an den Kaiser, Berlin, 17.Jänner 1915. In: *Moltke*, Erinnerungen, 413-416 bzw. ein Brief von Moltke an Hindenburg, Berlin, 14.Jänner 1915. In: Ebenda, 409f, in dem es u.a. heisst: „Gott gebe, daß Ihr Vorgehen Erfolg habe. Dieser Mann [Falkenhayn] stürzt uns alle, Thron und Vaterland ins Verderben.“ Ebenda, 410

¹⁵⁰ *Kielmansegg*, Deutschland, 76f

¹⁵¹ Hoffmann war einer der größten Kritiker Falkenhayns: „Vor der Kriegführung im Westen graust mir. Der Falkenhayn ist der böse Engel unseres Vaterlandes und hat leider S.M. Ganz in der Tasche.“ Siehe Max *Hoffmann*, Die Aufzeichnungen des Generalmajors Max Hoffmann. Herausgegeben von Karl Friedrich *Nowak* (Bd. 1, Berlin 1929) 62 (Eintrag vom 1.12.1914)

¹⁵² *Höttl*, Conrad und der deutsche Generalstab, 31f

¹⁵³ *Ritter*, Staatskunst III, 70

¹⁵⁴ *Moltke*, Erinnerungen, 416f

¹⁵⁵ *Ritter*, Staatskunst III, 71

¹⁵⁶ *Höttl*, Conrad und der deutsche Generalstab, 32

Rücken, als das er gegenüber General von Lyncker, dem Chef des Militärkabinetts, jegliche Verantwortung für einen Rücktritt Hindenburgs von sich wies und meinte, er könne einen solchen nicht tragen.¹⁵⁷

Der Streit endete schließlich mit einem wohlwollenden Schreiben des Kaisers an Hindenburg, in dem dieser seinen Feldmarschall zum Bleiben und zur Akzeptanz Falkenhayns als Generalstabschef bat.¹⁵⁸ Ludendorff kehrte am 22. Jänner 1915 an die Seite Hindenburgs zurück. Falkenhayn musste den Posten des Kriegsministers an General Wild von Hohenborn abtreten. Das AOK erhielt zwar zur Unterstützung in den Karpaten die neuformierte Südarmee, die vier neuen deutschen Armeekorps¹⁵⁹, kamen aber nach einem Entschluss vom 16. Jänner 1915 nach Ostpreußen, wo sie Anfang Februar für die Winterschlacht in Masuren Verwendung fanden.¹⁶⁰ Damit hatte Falkenhayn aber weniger der Intrige nachgegeben, aus der er durch den Rückhalt des Militärkabinetts und des Kaisers doch als Sieger hervorgegangen war, als vielmehr die Aussichtslosigkeit im Westen einen Durchbruch erzielen zu können.¹⁶¹ Noch dazu konnte er nach der Aufstellung der Südarmee eine k.u.k. Offensive, die Winterschlacht in den Karpaten, nicht ohne Entlastungsangriff ablaufen lassen, wollte er eine minimale Chance auf einen Erfolg wahren. Gleichzeitig gab er so den ständigen Bitten Conrads indirekt nach. Eine Offensive gegen Russland war aber umso notwendiger, nachdem Wien unter dem neuen Außenminister Baron Burián eine steife Haltung in den Gesprächen mit Italien einnahm und in dieser Frage auf den militärischen Erfolg zu setzen schien.¹⁶² Die Frage über die Haltung des bei Kriegsausbruch neutral gebliebenen Dreibundpartners Italien begann nämlich seit Mitte Dezember 1914 sich immer weiter zu verschärfen. Eine baldige Lösung des Problems schien für die Nahe Zukunft unausweichlich!

¹⁵⁷ *Janssen*, Kanzler und General, 78f

¹⁵⁸ *Ritter*, Staatskunst III, 70

¹⁵⁹ Darunter waren drei neue Korps und ein geschontes Korps von der Westfront, welches wiederum durch ein neues Korps ersetzt wurde. Siehe *Falkenhayn*, Oberste Heeresleitung, 50

¹⁶⁰ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 42f

¹⁶¹ *Ritter*, Staatskunst III, 71f

¹⁶² *Janssen*, Kanzler und General, 74

Italien – Dissonanzen der Verbündeten

Grundlagen

Zu Kriegsbeginn befanden sich die Mittelmächte mit Italien in einem Bündnis: dem Dreibund. Als Kaiser Franz Joseph am 1. August 1914 den italienischen König Viktor Emanuel III. aufforderte, ihn bei der „Verteidigung des Friedens“ gegen Russland zu unterstützen, antwortete Viktor Emanuel III. tags darauf mit der Neutralität seines Landes.¹⁶³ Der Ministerrat proklamierte die Neutralität Italiens nur einen Tag später.¹⁶⁴ Bereits zuvor war es über das österreichische Ultimatum an Serbien zur Kontaktaufnahme zwischen der Donaumonarchie und Italien gekommen, die an der neutralen Haltung Italiens keinen Zweifel offen ließ.¹⁶⁵ Italien stützte sich bei seiner diesbezüglichen Argumentation auf den Charakter des Dreibundvertrages, der ein offensives Vorgehen der Partner nicht unterstützte. Auch wenn der Schritt zur italienischen Neutralität vor allem in der historischen Nachkriegsfachliteratur die Gemüter heftig erregte, so war er doch determiniert.

Italien befand sich zu Kriegsbeginn in einem Dilemma: Einerseits war es mit dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn verbündet, doch zielten seine irredentistischen Begehrlichkeiten schon seit langem auf Gebiete des letzteren.¹⁶⁶ Trotz ihres Bündnisses herrschte zwischen Österreich-Ungarn und Italien ein gegenseitiges Misstrauen. Erst 1860 vertrieb Italien, die Österreicher aus Norditalien. Dieser Umstand belastete natürlicher Weise das Verhältnis beider Staaten nachhaltig, betraf er doch die jüngste Vergangenheit. Die Vorbereitungen aus den Jahrzehnten vor dem Großen Krieg zeigten eindeutig, wer für wen der künftige Gegner war: Die Flottenrüstung¹⁶⁷ in der Adria und der starke Festungsausbau entlang der österreichisch-italienischen Grenze waren dafür nur zwei Indizien.¹⁶⁸ Unter anderem aus diesen Gründen trat k.u.k. Generalstabschef, Franz Freiherr Conrad von Hötzendorf, bereits nach seinem Amtsantritt 1906 immer wieder für Präventivkriege ein,

¹⁶³ „Der König von Italien hat am 2. August geantwortet, daß Italien gegenüber seinen Verbündeten eine herzlich-freundschaftliche Haltung bewahren wird, entsprechend dem Dreibundvertrage, seinen aufrichtigen Gefühlen und den großen Interessen, die es wahren muss.“ Siehe hierzu: Lujó *Brentano*, Die Urheber des Weltkriegs (München 1922) 105

¹⁶⁴ KA 5/1 Ms.-Wk. A/50, General der Infanterie *von Auffenberg*, Kriegsschronik vom 23.7.1914 – 31.12.1917. Zusammenestellt im Kriegsarchiv. Tagweiser Überblick über die polit. u. milit. Vorgänge bei den kriegführenden Mächten. (Wien 1921), 9 (3. August 1914)

¹⁶⁵ Am 30. Juli 1914 hatte der italienische Minister des Äußeren Antonino Paternò-Castello (oder Marchese di San Giuliano) gegenüber Wien erklärt: „Da der Dreibund rein defensiven Charakter habe, wir (d. h. Österreich-Ungarn) durch unser Vorgehen gegen Serbien die europäische Konflagration provoziert und überdies uns nicht mit hiesiger Regierung vorher ins Einvernehmen gesetzt hätten, habe Italien keine Verpflichtung, an dem Kriege teilzunehmen.“ ebenda 110f

¹⁶⁶ *Salewski*, Der Erste Weltkrieg, 153

¹⁶⁷ Die Seekriegsflotten beider Nationen waren auf einen Einsatz in der Adria ausgelegt; also auf einen Kampf gegeneinander. *Strachan*, Weltkrieg, 189

¹⁶⁸ *Stevenson*, 1914-1918, 143

deren Durchführung er auch nach dem Krieg verteidigte.¹⁶⁹ Damit wollte er sich der Vielzahl an potentiellen Gegnern der Monarchie entledigen. Vor allem wetterte Conrad gegen seinen persönlichen Hassgegner: Italien.¹⁷⁰

Andererseits war Italien geografisch betrachtet eine Seemacht, die von ihrem Seehandel abhing. Die beiden Großmächte Frankreich und Großbritannien beherrschten jedoch das Mittelmeer. Sie vermochten im Kriegsfall, die italienischen Küstenstädte und Eisenbahnlinien von der See her zu beschießen und die lebenswichtigen Getreide- und Kohleimporte zu unterbinden. Italiens Flotte und Heer waren nicht einmal ansatzweise in der Lage, die langen Küsten zu verteidigen.¹⁷¹ Als „meerumschlungene“ Insel hatte sich Italiens Politik immer am British Empire orientiert.¹⁷² Zusätzlich war Italiens Armee im Juli 1914 noch von den Anstrengungen des Libyenkrieges geschwächt und kaum in der Lage an einem europäischen Krieg teilzunehmen.¹⁷³ Im Falle eines Krieges auf Seiten der Mittelmächte wären Italiens Kolonien – das gerade erst 1911/1912 von den Osmanen eroberte Libyen und Abessinien¹⁷⁴ – verlustig gegangen.

Aus eben diesen Punkten kann es nicht verwundern, dass sich Italien bei Kriegsbeginn neutral erklärte, auch wenn sich diese Neutralität eindeutig gegen seine vermeintlichen Verbündeten richtete.¹⁷⁵ Keinesfalls wollte Italien aber bei dem großen Ringen daneben stehen und tatenlos zusehen, wie Europa unter den Siegern verteilt wurde. Noch vor Kriegsausbruch meldete es daher Forderungen, gemäß seinem gültigen Dreibundvertrag, in Wien an. Diese Forderungen ließ es bereits Mitte Juli 1914 vorsichtig in Form von Kompensationsansprüchen auf diplomatischem Wege anklingen. Dabei wurde es von Anbeginn durch das Deutsche Reich unterstützt, welches noch längere Zeit hoffte, Italien als

¹⁶⁹ Conrad verteidigte seine Präventivkriegsideen auch nach dem Krieg: „Die zunehmenden Gefahren: Stets vorhanden: Italien – Rußland. Beide 1906-1912/13 nicht fertig. [...] Österreich-Ungarn hatte nur die Wahl, rechtzeitig in den Angriff zu gehen oder Abwarten des Verzweiflungskampfes. Es hat das letztere gewählt, der Verzweiflungskampf war da.“ bzw. „Den Krieg gegen Italien 1909/10 und jenen gegen Serbien unterlassen zu haben, ist die Ursache, daß die Monarchie in die Katastrophe des Weltkrieges gestürzt wurde, alle jene, die dazu beitrugen, sei es durch berufenen, sei es durch ungerufenen Rat, sei es in Privatzirkeln oder öffentlich, in Wort und Schrift, Broschüren oder in der Presse, haben ihren Teil daran.“ Hierzu *Conrad von Hötzendorf*, Private Aufzeichnungen. Erste Veröffentlichungen aus den Papieren des k.u.k. Generalstabs-Chef. Bearbeitet und herausgegeben von Kurt *Peball* (Wien, München 1977) 65 bzw. 210

¹⁷⁰ Conrads Interventionen und Pläne brachten ihn schon bald nach seinem ersten Amtsantritt in einen erbitterten Konflikt zum damaligen k.u.k. Außenminister Alois Lexa Freiherr von Aehrenthal. Diese Spannungen kosteten ihn vorübergehend sogar seinen Posten als Generalstabschef (1911/12). Dazu *Kronenbitter*, Militärpolitische Planung, 205f

¹⁷¹ *Salewski*, Der Erste Weltkrieg, 153

¹⁷² Diese Abhängigkeit des Apeninnenstaates war den Mittelmächten nicht verborgen geblieben: „Jede Neuorientierung der englischen Politik hat in Italien unmittelbare Wirkungen. So weitgehend abhängig ist es von seinen Beziehungen zum Britischen Reiche. In dem Maße als mit Deutschlands Aufstieg der Gegensatz zu England zu demselben sich steigerte, nahm der Bündnisseifer Italiens ab.“ *Burián*, Drei Jahre, 20

¹⁷³ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 47

¹⁷⁴ Verlagsredaktion Ploetz (Hg.), Der Grosse Ploetz. Die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte. Daten, Fakten, Zusammenhänge (32.neubearb. Auflage Freiburg 1998) 1016 bzw. 1109

¹⁷⁵ *Keegan*, Weltkrieg, 319

Kriegspartner begrüßen zu dürfen. Nicht zuletzt diese Position rief beim österreichisch-ungarischen Bundesgenossen einige Verstimmung hervor.¹⁷⁶ In einer Ministerratssitzung am 31. Juli beschloss Österreich-Ungarn Italien Kompensationen in Aussicht zu stellen.¹⁷⁷ Als Italiens Neutralität aber gewiss war und Italien selbst die Frage um das begehrte Kompensationsobjekt – das Trentino – initiierte, schwenkte der Ministerrat auf seine, von da an verfolgte, hinhaltende Linie ein. Daraufhin schlofen die diplomatischen Kontakte weitgehend ein. Erst im Dezember 1914 schaltete sich Italien wieder aktiv in die Diplomatie mit der Donaumonarchie ein.¹⁷⁸

Der Dreibund

Um den sich schließlich im Frühjahr 1915 entspannenden Diplomatie-Hick-Hack zwischen Wien, Berlin und Rom besser erfassen zu können, ist die Kenntnis über den eigentlichen Zankapfel, die Kompensationsklausel des Dreibundvertrag, von enormer Wichtigkeit. Ursprünglich waren die Mittelmächte und Italien aus der Zeit vor der Jahrhundertwende Bündnispartner. Zum 1879 zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn zustande gekommenen Zweibund, trat am 20. Mai 1882 Italien hinzu.¹⁷⁹ Damals war das bestehende Bündnis auf Betreiben Bismarcks um Italien erweitert worden, was von Österreich-Ungarn nicht gewollt war.¹⁸⁰ Dem eisernen Kanzler Bismarck ging es vornehmlich darum, seiner bewährten Politik treu zu bleiben: Durch eine weitgehende Isolation Frankreichs auf dem Kontinent wollte er Deutschlands Macht stützen und das „Gleichgewicht“ in Europa bewahren. Dieser Weg hatte umso mehr über Italien¹⁸¹ zu führen als Russland, das das am 22. Oktober 1873 geschlossene Dreikaiserabkommen, nach dem für es enttäuschenden Berliner Kongress (1878)¹⁸², aufkündigte, dem bismarck'schen System, vorübergehend nicht mehr zur Verfügung stand.¹⁸³ Österreich-Ungarn wurde so in ein Bündnis mit einem Partner

¹⁷⁶ Deutschland unterstützte nicht nur italienische Gebietsansprüche, sondern auch rumänische. Konnte sich Österreich-Ungarn vielleicht noch mit der Abtretung Suzcawas an Rumänien abfinden, kam ähnliches für den „Erbfeind“ Italien nicht in Betracht. *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 47f

¹⁷⁷ Protokolle des Gemeinsamen Ministerrates der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. 1914-1918 (Budapest 1966), hier 154-158 (31.07.1914) einsehbar u.a. unter <http://www.forost.ungarisches-institut.de/sammlung.php?q=001> (30.05.2010)

¹⁷⁸ ebenda 49f

¹⁷⁹ Der Dreibund war ein Defensivbündnis, welches zur Zeit seines 1. Abschlusses vielerlei Vorteile für Italien bot: Einerseits schützte es Italien vor möglichen, aggressiven Absichten Frankreichs, andererseits bewahrte es vor den „unfreundlichen Beziehungen“ zu Wien. Siehe hierzu: *Brentano*, Urheber, 106

¹⁸⁰ *Andics*, Untergang der Donaumonarchie, 157

¹⁸¹ Obwohl es wichtige Gründe für ein Bündnis mit Italien gab, „so verfolgten sie [Deutschland und Österreich-Ungarn] damit doch in der Hauptsache Zwecke negativer Art. Italien sollte mit uns sein, damit es nicht gegen uns stehe.“ *Burián*, Drei Jahre, 19f

¹⁸² Zu den diplomatischen Erwägungen und Bündnissen siehe u.a. die empfehlenswerte Diplomarbeit von Kurt Konrad *Perlin*, Der Zweibund im Schatten der Annexionskrise (unveröff. geistesw. Diplomarbeit, Wien 2008).

¹⁸³ Verlagsredaktion Ploetz (Hg.), Der Grosse Ploetz. Die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte. Daten, Fakten, Zusammenhänge (32. Neubearb. Auflage Freiburg 1998) S. 706 bzw. 707 u. S. 990 bzw. 991

gezwungen, welcher eigentlich einer seiner erbittertsten Gegner war. Dies war auch Italien klar.¹⁸⁴

Trotz mehrerer Unwegbarkeiten kam es zunächst in fünf, später in zehn Jahresabständen, zu einer Verlängerung der befristeten Dreibundbündnisse, denen weitere folgen sollten.¹⁸⁵ Richtete sich der, auf fünf Jahre geschlossene, erste Vertrag¹⁸⁶ ausschließlich gegen einen möglichen Konflikt Frankreichs mit Italien bzw. dem Deutschen Reich auf dem Kontinent, so erweiterte sich dieser Aspekt im zweiten Dreibundvertrag um die Interessen der Dreibundpartner – vor allem jener Italiens – im Orient und auf dem Balkan.¹⁸⁷ Italien suchte seine Interessen im Mittelmeer und für den „*Scramble for Africa*“ besser zu schützen.¹⁸⁸ In Artikel I des zweiten Vertrages vom 20. Februar 1887 einigten sich daher die Dreibundpartner Österreich-Ungarn und Italien, den *status quo* im Orient nach ihren Möglichkeiten zu bewahren. Veränderungen des *status quo* entlang der ottomanischen Küsten und Inseln, in der Adria, der Ägäis oder auf dem Balkan¹⁸⁹, aufgrund permanenter oder vorübergehender Okkupationen von Gebieten durch einen der Dreibundpartner, seien sie auch die Folge von Aktionen einer dritten Macht, müssten allerdings durch eine vorangegangene Absprache mittels Kompensationen für die jeweils andere Partei ausgeglichen werden.¹⁹⁰ Dieser Passus wurde ab dem dritten Vertrag von 1892 zur „berühmten“ Kompensationsklausel in Artikel VII, die auch in den darauf folgenden Verträgen von 1902 und 1912 bestehen blieb.

Während des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts gestalteten sich die Verhandlungen über die Verlängerung des Dreibundbündnisses allerdings ungleich schwieriger. Immer wieder hatte Italien bereits im späten 19. Jahrhundert eine Annäherung an Frankreich versucht, war jedoch wiederholt zu seinem Dreibundbündnis zurückgekehrt. Kurz nach dem Abschluss des vierten Dreibundvertrages gelangte Italien, am 1. November 1902, zu einem

¹⁸⁴ Ein bedeutender italienischer Staatsmann, der Botschafter Graf Vigna, hatte recht, wenn er einst zu Bülow sagte: „Österreich und Italien können nur Alliierte oder Feinde sein.“ Bülow, Politik, 67

¹⁸⁵ Die Erneuerungen des Dreibundvertrages erfolgten am 20. Februar 1887, 6. Mai 1892, 28. Juni 1902 und 5. Dezember 1912 siehe hierzu Brentano, Urheber, 107f

¹⁸⁶ Über die vorangegangenen Verhandlungen der insgesamt acht Artikel des 1882 geschlossenen Abkommens, sowie über alle weiteren Dreibundverträge unterrichtet genau Alfred Francis Pribram, *The Secret Treaties of Austria-Hungary. 1879-1914. Vol. 2: Negotiations Leading to the Treaties of the Triple Alliance. with Documentary Appendices* (Cambridge Harvard University Press 1921) S. 3-44 über das Zustandekommen des 1. Vertrages; englische Vertragsübersetzung auch unter: [http://www.lib.byu.edu/index.php/The_Triple_Alliance_\(The_English_Translation\)](http://www.lib.byu.edu/index.php/The_Triple_Alliance_(The_English_Translation)) (01.06.2010)

¹⁸⁷ Brentano, Urheber, 107

¹⁸⁸ „So hat der Dreibund [...] mehr noch als im Interesse der Zentralmächte im Interesse Italiens gewirkt. Auf den Dreibundvertrag gestützt, der ihm in Europa den Rücken deckte, konnte Italien den kolonialpolitischen Weg beschreiten und für die Bestätigung der errungenen Erfolge auf die Unterstützung seiner Verbündeten rechnen.“ Bülow, Politik, 71

¹⁸⁹ Burián irrt, wenn er in seinen Memoiren den Balkan als einzige Region für Kompensationen angibt. Auch Österreich-Ungarn hätte diesen Artikel auf die oben genannten Regionen anwenden können, hätte Italien entsprechende Gebietschaften okkupiert. Vergleiche hierzu Burián, Drei Jahre, 21 und Alfred Francis Pribram, *The Secret Treaties of Austria-Hungary. 1879-1914. Vol. 1: Texts of the Treaties and Agreements* (Cambridge Harvard University Press 1920) 109

¹⁹⁰ Ebenda, 109, 155f, 225 bzw. 249f

Geheimabkommen mit Frankreich.¹⁹¹ Nüchtern betrachtet war Italien nun im Besitz zweier Verträge, die sich gegenseitig ausschlossen¹⁹², weil es in einem möglichen Konflikt, in dem der *casus foederis* gegeben wäre, wohl kaum seinen Vertragspflichten nach der einen Seite nachkommen konnte, ohne die jeweils andere zu verletzen.¹⁹³ Auch wenn der Dreibundvertrag als Zweckbündnis bestehen blieb und sogar 1912 zum vierten Mal verlängert wurde, so hatten die aussenpolitischen Notwendigkeiten, in Kombination mit den Blockbildungen innerhalb des europäischen Staatensystems, den tatsächlichen Wert des Dreibundvertrages bereits unterminiert.

Die Annäherung Italiens an die Entente trat mit dem Voranschreiten der Zeit immer offensichtlicher zu Tage. Am 24. Oktober 1909 kam es zwischen König Viktor Emanuel III. und Zar Nikolaus II. in Racconigi zu einer weiteren Annäherung¹⁹⁴, wobei Russland Italien ein Entgegenkommen in der Cyrenaika und Tripolis für ein italienisches Entgegenkommen bei der Meerengenfrage versprach.¹⁹⁵ Nur wenig mehr als ein Monat nach dieser Vereinbarung unterzeichneten Österreich-Ungarn und Italien eine Übereinkunft über den Artikel VII des Dreibundvertrages, der die Vereinbarung von Racconigi ignorierte.¹⁹⁶

Summa summarum bleibt zu konstatieren, dass der Dreibundvertrag für Italien in Friedenszeiten ideal war, denn für einen Krieg gegen Österreich-Ungarn war es zu schwach. Deutschlands Armee galt damals als die Beste der Welt. Sollten Deutschlands Kräfte allerdings in einem Krieg gegen Frankreich und Russland gebunden sein, verhielt sich die

¹⁹¹ „Darin verpflichten sich beide zu strikter Neutralität: 1. im Falle eine der beiden Mächte direkt oder indirekt von einer anderen Macht angegriffen würde; 2. falls eine der beiden zur Verteidigung seiner Ehre oder seiner Sicherheit genötigt wäre, einer dritten Macht den Krieg zu erklären.“ *Brentano*, Urheber, 108

¹⁹² Die ambivalente Haltung Italiens ließ sich bereits 1902 feststellen. Bei der Erneuerung des Dreibundes im selben Jahr, mühte sich Italien, den Vertrag als nichts „Feindliches“ gegen Frankreich darzustellen. Der Charakter des Vertrages war zwar nicht „offensiv“, doch bestand eben ein Unterschied zu „feindlich“. Kurz nach Vertragsabschluss erklärte Delcassé dennoch vor der französischen Kammer: „Italiens Politik ist weder unmittelbar noch mittelbar durch seine Allianzen gegen Frankreich gerichtet. Keinesfalls kann sie für uns zu einer Bedrohung führen, ebensowenig in diplomatischer Form, wie durch Protokolle oder militärische Abreden. In keinem Falle und in keiner Form kann Italien das Werkzeug oder der Helfershelfer eines Angriffs auf unser Land werden.“ Siehe Gottlieb von *Jagow*, Ursachen und Ausbruch des Weltkrieges (Berlin 1919) 42

¹⁹³ Vergleiche hierzu den Inhalt der Artikel I-III des vierten Dreibundvertrages bei *Pribram*, *Secret Treaties*. Vol. 1, 221 u. 223: I.) Keine Partei darf ein Bündnis eingehen, welches sich gegen den Dreibundvertrag richtet. II.) Für den Fall eines Angriffs von Frankreich auf Deutschland oder Italien, hat der jeweils andere, dem Angegriffenen beizustehen. III.) Sollte eine oder zwei Parteien des Dreibundes ohne vorangegangene, direkte Provokation in einen Krieg mit zwei oder mehr Großmächten verwickelt werden, besteht eine Beistandspflicht des dritten Dreibundpartners.

¹⁹⁴ Die russische Nowoje Wremja schrieb: „Russland habe zwar nicht die Absicht, Italien von seinen übernommenen Verpflichtungen Deutschland und Österreich gegenüber abzubringen, aber das wird von selbst eintreten ohne unsere Bemühungen.“ Siehe Hans Freiherr von *Liebig*, Die Politik von Bethmann Hollwegs (München 1919), 37 u. 113

¹⁹⁵ *Brentano*, Urheber, 109f bzw. Vertragsauszüge unter <http://www.gwpda.org/1914m/racco.html> (29.05.2010)

¹⁹⁶ Hierzu der Inhalt der österreichisch-italienischen Abmachung über den Artikel VII des Dreibundvertrages bei *Pribram*, *Secret Treaties*. Vol. 1, 240-243

Angelegenheit anders. Italien hatte dann nur insofern an einem Bündnis mit den Mittelmächten Interesse, sollten sie den Krieg für sich entscheiden.¹⁹⁷

Zu Kriegsbeginn erklärte Italien seine Neutralität alleine schon aus einer logischen Notwendigkeit gegenüber Großbritannien heraus. Die Jahre zuvor boten, wie bereits erwähnt, Österreich-Ungarn, neben Irredentismus, Festungs- und Flottenbau auch wenig andere Hoffnung. „Obwohl die durch den Krieg um Tripolis sowie die Balkankriege hervorgerufenen Beunruhigungen Italien in den Schoß des Bündnisses zurückzubringen schienen, machte der Wettkampf, der sich zwischen den beiden verbündeten 1914 um die Herrschaft über ihren albanischen Schützling entspann, es unwahrscheinlich, daß die Donaumonarchie in einer größeren Auseinandersetzung mit anderen Großmächten irgend eine wirksame Hilfe von Seiten Italiens erwarten konnte.“¹⁹⁸

Bei der Ausrufung seiner Neutralität berief sich Italien formell auf einen kleinen Fehler der österreichischen Diplomatie, die noch vor dem Angriff auf Serbien, gemäß dem Dreibundvertrag, in Verhandlungen mit Italien hätte treten müssen.¹⁹⁹ In den darauf folgenden Wochen begann nun ein Tauziehen zwischen den Dreibundpartnern über die Anwendbarkeit des Artikel VII bezüglich des österreichischen Einmarsch in Serbien. K.u.k. Aussenminister Berchtold versuchte nach Möglichkeit alle in diese Richtung gehenden Deutungen abzuweisen, indem er den Angriff auf den Balkanstaat als einen notwendigen Akt der Verteidigung hinstellte. Dadurch hätte der Dreibundvertrag als Defensivbündnis gegriffen. Schließlich stimmte Wien unter deutschem Druck²⁰⁰ letztendlich zu und gewährte die bedingungslose Anerkennung des Artikel VII auf den vorliegenden Fall. Dies aber unter der unausgesprochenen Bedingung, erst in Verhandlungen treten zu müssen, wenn die k.u.k. Monarchie neue Gebiete am Balkan erobert haben sollte. Die Herausgabe österreichischer Gebiete schloss man kategorisch aus.²⁰¹

Obwohl sich alle Seiten nun vorerst doch „gütlich“ geeinigt hatten, blieb ein fader Beigeschmack, denn Österreich-Ungarn und Italien misstrauten einander zutiefst.²⁰² So

¹⁹⁷ *Stevenson*, 1914-1918, 144

¹⁹⁸ F.R. *Bridge*, Die Aussenpolitik der Donaumonarchie. In: Mark *Cornwall* (Hg.), Die letzten Jahre der Donaumonarchie. Der erste Vielvölkerstaat im Europa des frühen 20. Jahrhunderts (Wegberg 2004), 31

¹⁹⁹ *Brentano*, Urheber, 110f

²⁰⁰ Die Verhandlungen mit Italien wurden im Juli 1914 zunächst von Berlin aus geführt. Man hoffte damals noch, durch österreichische Zugeständnisse und bei einer englischen Neutralität, Italien für den Krieg auf Seiten der Mittelmächte gewinnen zu können. *Kielmansegg*, Deutschland, 110f

²⁰¹ Am 25. August überbrachten, der deutsche Botschafter in Rom, Flotow und sein österreichischer Amtskollege Macchio, dem italienischen Aussenminister di San Giuliano, die entsprechenden Nachrichten. Dieser nahm sie wohlwollend auf und teilte mit, dass er den Zeitpunkt für Verhandlungen noch nicht gekommen sehe. – Nach einer Sitzung des k.u.k. Ministerrates vom 7. September sollten Kompensationen gegenüber Italien möglichst offen gelassen werden. Bei Verhandlungen waren wenn überhaupt, albanische Gebiete als Entschädigung angedacht. Siehe Alberto *Monticone*, Deutschland und die Neutralität Italiens 1914-1915 (Wiesbaden 1982) 12f

²⁰² Bedenken negativer Art, gegen die Zugehörigkeit Italiens zum Dreibund, „gründeten sich auf den Zweifel daran, ob Italien in der Lage und willens sein würde, in allen vorkommenden Verwicklungen der internationalen Politik Österreich und uns Hand in Hand zu gehen.“ Siehe *Bülow*, Politik, 71

bewirkte der Dreibund, entgegen manchen Vorkriegserwartungen, keine große Entlastung bei Ausbruch der Kampfhandlungen²⁰³, weil Frankreich durch Italiens Neutralitätserklärung, fast alle seine Grenzbataillone an die Front gegen Deutschland verschieben konnte. England hingegeben erlangte uneingeschränkte Hand im Mittelmeer, während Italien die britische Flotte nicht zu fürchten brauchte.²⁰⁴ Dennoch wurde verhindert, dass Italien den Gegnern der Zentralmächte aktiv Hilfe leistete.²⁰⁵

Italien wollte auf keinen Fall mit leeren Händen nach dem europäischen Ringen übrig bleiben. Durch den Eingriff im entscheidenden Moment, egal ob durch erkaufte, wohlwollende Neutralität oder dem Kriegseintritt auf der Seite der Sieger, dachte man, durch minimalen Einsatz der Mittel, ein Maximum an Erfolg herauschlagen zu können. Entsprechende Vorbereitungen für ein späteres Eingreifen fehlten Italien Mitte 1914 jedoch gänzlich. Erst kurz vor Kriegsbeginn bekleidete Conte Luigi Cadorna²⁰⁶ erstmals den Posten des italienischen Generalstabschefs. Während er noch im August 1914 mögliche Offensivpläne – zunächst noch als treuer Dreibundpartner gegen Frankreich – schmiedete, erfuhr er am 24. September vom Zustand der italienischen Streitkräfte. Sein Urteil war ernüchternd. Der libysche Krieg hatte enorme Kräfte verschlissen. Der Stand an Kriegsmaterial war schlecht, die Armee in einem desolaten Zustand. An einen unmittelbaren oder sogar nahen Kriegseinsatz war gar nicht zu denken. Gemeinsam mit dem Kriegsminister²⁰⁷ erarbeitete er ein 5 ½ Monate dauerndes Sanierungs- und Ausbauprogramm. Das Heer hatte sobald wie nur irgend möglich kriegstauglich zu sein.²⁰⁸ Daher kam es besonders im November 1914 immer wieder zur Aufstockung des bereits bewilligten Militärbudgets.²⁰⁹ Bis zum Jahresende wurden so außerordentliche Ausgaben in der Höhe von 2 Milliarden Lire getätigt, die man durch innere Anleihen möglichst zu decken suchte.²¹⁰

Abwartend, wie sich die Lage auf den europäischen Schlachtfeldern nun entwickelte, wandelten sich die Planungen des italienischen Generalissimus alsbald. Nicht mehr die

²⁰³ *Helfferrich*, Weltkrieg II, 65

²⁰⁴ Christian *Zentner*, Der Erste Weltkrieg. Daten, Fakten, Kommentare (Rastatt, 2000), 151

²⁰⁵ Der Dreibund verhinderte jedem der Partner, „dem Gegner der anderen zu Seite zu treten.“ *Bülow*, Politik, 72 bzw. „Bismarck hatte damit gerechnet, daß im Kriegsfall der Dreibundvertrag Italien zum mindesten abhalten werde, sich zu unseren Feinden zu schlagen, daß er ferner Österreich-Ungarn gestatten werde, seine italienische Grenze zu entblößen, und daß er andererseits einige französische Armeekorps an den Seealpen binden werde.“ *Helfferrich*, Weltkrieg II, 64f

²⁰⁶ Erst Ende Juli 1914 war Cadorna seinem plötzlich verstorbenen Vorgänger, Alberto Pollio, in das Amt des höchsten Militärs des Königreichs Italien, nachgefolgt. *Strachan*, Weltkrieg, 188

²⁰⁷ Am 12. Oktober 1914 wurde Generalmajor Vittorio Zupelli neuer italienischer Kriegsminister. Siehe KA 5/1 Ms.-Wk. A/50, von *Auffenberg*, Kriegschronik, 49 (12. Oktober 1914)

²⁰⁸ ÖULK II, 287

²⁰⁹ Siehe KA 5/8 AOK Verbindungsoffiziere 3869, Presseresümees Jänner-März 1915, Presseberichte vom 11.11.1914, 19.11.1914, 30.11.1914

²¹⁰ Bereits von 15. August – 15. November 1914 wurden die Ausgaben für Heer und Flotte um 1.074 Millionen Lire überdehnt. Die *Giornale d'Italia* berechnete am 30.11. die militärischen Kosten (Kolonien, Heer und Flotte) für das aktuelle Rechnungsjahr mit 1.429 Millionen Lire ohne etwaige Mehrausgaben berücksichtigt zu haben. Ebenda Pressebericht vom 30.11.1914

Alliierten, sondern Österreich-Ungarn, stand nun im Brennpunkt seiner Anstrengungen. In einer neuen Studie setzte er sich mit einer Offensive nach Osten auseinander.²¹¹ Das Kriegsglück der Zentralmächte sollte ihn in seiner Haltung bestätigen, denn um den Jahreswechsel 1914/1915 sprach die Kriegslage nur wenig für die Mittelmächte.

Der große Schlieffenplan des deutschen Generalstabes war im September 1914 an der Westfront gescheitert. Der daran anschließende „Wettlauf zum Meer“ blieb ebenfalls ohne Entscheidung. Die Kampfzonen erstarrten im oft beschriebenen Stellungskrieg. Franzosen und Briten konnten nicht niedergerungen werden und banden im Westen die stärksten deutschen Kräfte. Im Osten konnte Österreich-Ungarn zu Kriegsbeginn der russischen Dampfwalze zwar standhalten, doch geriet die Karpatenfront immer mehr unter Druck. Es war zweifelhaft, wie lange sie noch widerstehen konnte, denn ein Kollaps stand um den Jahreswechsel zu befürchten.²¹² Der Ruf nach deutschen Verstärkungen wurde fast täglich lauter und die Österreicher empfangen schon lange deutsche Hilfen aller Art.²¹³ Neben dieser allmählich beginnende Abhängigkeit vom deutschen Verbündeten, verursachte vor allem die politische Haltung Deutschlands gegen Jahresende, Missstimmung bei den Österreichern, denn die Frage nach der Neutralität Italiens kam erneut auf und diesmal stärker als noch zu Kriegsbeginn.

Die Mission „Bülow“

Die prinzipielle Frage in der Angelegenheit um Italien der darauf folgenden Monate, aber vor allem ab November/Dezember 1914, drehte sich deutscherseits um die Möglichkeit, den Dreibundpartner vielleicht doch noch als Kriegsteilnehmer begrüßen zu dürfen. Österreich-Ungarn zog es hingegen vor, leise zu treten und militärische Erfolge die Diplomatie gestalten zu lassen. Daher entfaltete die deutsche Diplomatie in den Monaten nach Kriegsausbruch unter ihrem Botschafter in Rom, Hans Freiherr von Flotow²¹⁴, eine rege Tätigkeit innerhalb

²¹¹ Als Angriffsziele erkor Cadorna entweder Südtirol mit Trient oder das Küstenland mit Triest. Weil ihm die österreichischen Sperrwerke in Südtirol zu stark schienen und auch nicht genügend Artillerie die Festung Trient rasch hätte niederkämpfen können, entschied er sich für eine Offensive über den Isonzo. Diese hätte nicht nur die Erreichung des wertvolleren Zieles – Görz bzw. Triest – ermöglicht, sondern auch ein Zusammenwirken mit der serbischen Armee. Das italienische Vorrücken gegen Triest und Laibach wollte Cadorna durch Schutz der linken Flanke gegen Tirol sichern. Nach dem Erreichen des Beckens von Laibach hätte man dann entweder der Draustrecke Klagenfurt-Völkermarkt oder weiter talab bei Marburg und Warasdin Richtung Ungarn vorgehen können. Siehe ÖULK II, 285f

²¹² *Chickenring*, Imperial Germany, 50-54

²¹³ Dazu Feldmarschallleutnant von Stürgkh: „Zu der gleich während der Mobilmachung einsetzenden Aushilfe an verschiedenartigem Kriegsmaterial trat sehr bald die Unterstützung durch lebende Streitmittel.“ *Stürgkh*, Erinnerungen, 304f

²¹⁴ Flotow agierte seit 1910 als deutscher Gesandter in Belgien, bevor er am 15.02.1913 die Position in Rom übernahm. Der dafür vorgesehene Martin Freiherr von Jenisch war kurz zuvor aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten. Seit Jagows Amtsantritt zum deutschen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, am 11.Jänner 1913, war der Posten vakant. Siehe http://www.chroniknet.de/daly_de.0.html?year=1913&month=2 (30.05.2010)

Italiens. Wie die Entente oder die amtierende italienische Regierung gehörte dazu auch eine beachtliche Propaganda um die Meinung im Lande und in maßgebenden Kreisen zu beeinflussen. Hauptzentren für die deutsche Arbeit in der italienischen Presse waren dabei Rom, Neapel und Florenz, während Mailand als Ausgangs- und Vermittlungspunkt vieler Initiativen fungierte. Die Bemühungen Flotows zeitigten jedoch nicht die erhofften Erfolge und so begann sich innerhalb der deutschen Politik bald Kritik zu regen. Über die Monate vermochte sich in Deutschland eine Gruppierung um den ehemaligen Reichskanzler, Bernhard Heinrich Martin Fürst von Bülow, Gehör zu verschaffen, die diesen anstelle Flotows in Rom wissen wollte.²¹⁵ Obwohl Flotows Position anfänglich noch von seinem Freund dem deutschen Oberstaatssekretär²¹⁶ Gottlieb von Jagow²¹⁷ und dem deutschen Reichskanzler Bethmann Hollweg befürwortet wurde, die beide gegen eine Entsendung Bülows auftraten.²¹⁸ Ende November 1914 beugten sich schließlich beide doch den Argumenten des Unterstaatssekretärs des deutschen Auswärtigen Amtes, Arthur Zimmermann. Dieser hatte Bülows Berufung aus zwei Gründen favorisiert: Einerseits aufgrund seiner breiten Unterstützung in der Öffentlichkeit, wie in einflussreichen Industriellen und Politikerkreisen, sowie andererseits, indem er die Möglichkeit ins Treffen führte, ein Fehlschlag eines anderen Gesandten in Italien, könnte zu einem späteren Zeitpunkt unweigerlich als schwarzer Peter der aktuellen Regierung angeführt werden. Am 29. November 1914 schlug Jagow letztendlich, Bülow als Sonderbotschafter dem Kaiser vor. Wilhelm II. wiederum gutierte den Vorschlag dann auch mit der entsprechenden Ernennung.²¹⁹

²¹⁵ Die Meinungen über den Wert einer „Mission Bülow“ gingen stark auseinander. Der Leiter der deutschen Auslandspropaganda, Matthias Erzberger, favorisierte Bülow: „Ich selbst trat [...] mit aller Entschiedenheit für die Entsendung des Fürsten ein in der Überzeugung, daß er für Italien die einzige geeignete deutsche Persönlichkeit sei, um dessen Neutralität, wenn auch unter Opfern, zu ermöglichen.“ Siehe Matthias *Erzberger*, *Erlebnisse im Weltkrieg* (Stuttgart/Berlin 1920), 22. Dem entgegen äußerte sich Kurt Riezler: „Alle wollen Flotow durch Bülow ersetzen, geben aber zu, dass der nicht besser ist. Er ist ganz stereotyp und krankhaft eitel.“ Siehe Kurt *Riezler*, *Tagebücher, Aufsätze, Dokumente*. Eingeleitet und herausgegeben von Karl Dietrich *Erdmann* (Göttingen 1972), 224f (Eintrag vom 8.11.1914)

²¹⁶ Bis 1918 befand sich innerhalb des deutschen Kaiserreiches einzig der Reichskanzler im Rang eines Reichsministers und war damit zu eigenverantwortlichem Regierungshandeln befugt. Dem Reichskanzler unterstanden als von ihm weisungsabhängige Stellen die Reichsämtler mit den nachgeordneten Staatssekretären. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes war somit kein vollwertiger Minister, sondern eher ein Ressortleiter. Die obersten Reichsbehörden oder Reichsämtler verselbstständigten sich erst nach und nach. Als Reichsministerien wurden sie erst nach dem Ersten Weltkrieg geführt. Eine ähnliche Praxis herrscht bis heute in den USA!

²¹⁷ In einem Gespräch mit Großadmiral Alfred von Tirpitz meinte Jagow Mitte November 1914: „Auf Flotow würde sehr geschimpft, von allen Seiten träte man an ihn mit der Zumutung heran, ihn abzulösen. Flotow sei kein Mann, der mit Pressevertretern verkehren oder die öffentliche Meinung in Italien beeinflussen könne, dafür aber habe er sehr gute Beziehungen zu den maßgebenden Staatsleuten. San Gulliano habe sehr gut mit ihm gestanden und keinen Wechsel gewollt, ebenso sei er beim König beliebt und auch Sonnino komme offenbar gut mit ihm aus. Die öffentliche Meinung ließe sich in Italien überhaupt nicht von einem fremden Diplomaten, wenigstens von keinem Deutschen, erfolgreich bearbeiten.“ *Tirpitz*, *Ohnmachtspolitik*, 160

²¹⁸ „Noch in den letzten Novembertagen 1914 wurde von Staatssekretär von Jagow die Entsendung des Fürsten als ganz unmöglich bezeichnet.“ *Erzberger*, *Erlebnisse*, 22f

²¹⁹ *Monticone*, *Deutschland*, 30-33

Die Entsendung Bülows als Botschafter in Rom mit „außerordentlicher Sendung“ wurde am 4. Dezember 1914 offiziell verlautbart.²²⁰ Noch vor Bülows Ankunft in Rom²²¹, schrieb Flotow am 6. Dezember einen optimistischen Bericht nach Berlin. In diesem erkannte er richtig, dass die Mehrheit der Bevölkerung und der Regierung die Neutralität wünschten, aber noch kein endgültiges, politisches Konzept erstellt bzw. eine entsprechende Entscheidung gefallen wären. Weiters rechnete er konkret und folgerichtig mit einem endgültigen Entschluss für Februar oder März 1915 – dem voraussichtlichen Zeitpunkt des Abschlusses der militärischen Vorbereitungen. Merkwürdigerweise nährte er jedoch die deutschen Hoffnungen, Italien könnte an der Seite der Mittelmächte in den Krieg eintreten. Flotow glaubte, die nächsten Monate brächten den Zentralmächten Erfolge an den diversen Kriegsschauplätzen. Für diesen Fall meinte er, auch gegen den Widerstand breiter italienischer Volksschichten, die gegen eine Zusammenarbeit mit Deutschland votierten, die italienische Politik umstimmen zu können. Flotow erinnerte auch an die Worte des bereits verstorbenen di San Giuliano, Italien müsse aus dem Krieg „etwas nach Hause bringen“²²², um das Land nach innen hin ruhig halten zu können.²²³ Nur kurz nach diesem Bericht kam es allerdings erneut zu einer Veränderung der diplomatischen Beziehungen zwischen den Dreibundpartnern. Während das Deutsche Reich durch die Entsendung Bülows seinen italienischen Beziehungen neuen Schwung verleihen wollte, griff die Habsburgermonarchie auf dem Balkan neuerlich zu den Waffen.

Nach einem erfolgreichen serbischen Angriff auf Bosnien²²⁴, entfesselte der Oberbefehlshaber der österreichischen Balkanstreitkräfte Oskar Potiorek²²⁵ mit verstärkten Kräften, am 6. November 1914 einen Angriff auf die serbischen Stellungen und konnte sie bis zur Morawa, 210 Kilometer hinter der bosnischen Grenze, zurückwerfen. Am 2. Dezember gelang es den k.u.k. Streitkräften sogar Belgrad einzunehmen, doch trotz des hereinbrechenden Winters schlugen die Serben am 3. Dezember zurück. Innerhalb von nur 12 Tagen wurden die österreichisch-ungarischen Truppen aus Serbien vertrieben und

²²⁰ http://www.chroniknet.de/daly_de.0.html?year=1914&month=12 (30.05.2010)

²²¹ Bülow traf am 17. Dezember 1914 in Rom ein. Siehe KA 5/1 Ms.-Wk. A/50, von *Auffenberg*, *Kriegschronik*, 49 (17. Dezember 1914)

²²² *Monticone*, *Deutschland*, 47

²²³ In einem Zeitungsinterview, dass di San Guiliano am 26. September 1914 kurz vor seinem Tod gab, meinte er, die italienischen Neutralität fuße auf mehreren Gründen. Finanziell sei Italien durch den afrikanischen Krieg zerrüttet. Militärisch fürchte es die Stärke der Donaumonarchie, sollten sich die Russen auf das Deutsche Reich und nicht auf Österreich-Ungarn konzentrieren. Das Hauptziel Italiens wäre die Beherrschung der Adria. Dies sei bei einem russischen Sieg jedoch kaum möglich, weil sich dann die Südslawen ausdehnten. Andererseits wäre die Rückgabe des Trentinos nur im Krieg erreichbar. Die Neutralität wäre augenblicklich wünschenswert, doch deren Aufgabe sei vielleicht schon bald wahrscheinlich. Siehe KA 5/8 AOK Verbindungsoffiziere 3869, *Presseresümees Jänner-März 1915*, *Pressebericht* vom 25.11.1914

²²⁴ Die, auf Druck der Entente hin unternommene Offensive begann im September 1914 und brachte das serbische Heer bis auf 36km vor Sarajevo. *Stevenson*, 1914-1918, 108

²²⁵ Für die Niederlage in Serbien wurde Potiorek am 23. Dezember 1914 als Oberkommandierender der k.u.k. Balkanstreitkräfte, seines Kommandos enthoben. Siehe KA 5/1 Ms.-Wk. A/50, von *Auffenberg*, *Kriegschronik*, 50 (23. Dezember 1914)

verloren fast 20 Prozent ihrer Mannschaften.²²⁶ Dennoch blieb ein positiver Aspekt: Obwohl die schweren Kämpfe auf beiden Seiten erhebliche Opfer gefordert hatten, wurde Serbien stärker als die Donaumonarchie in Mitleidenschaft gezogen.²²⁷ Der Balkanstaat war auf unabsehbare Zeit faktisch kampfunfähig.²²⁸ Der Kampf hatte aber auch der österreichischen Seite schwere Opfer abverlangt.²²⁹ Die Flucht über die Save war nicht nur ein militärischer Rückschlag, vor allem in politischer Hinsicht steigerte er den bereits vorhandenen Druck nur noch weiter.²³⁰

Die anfänglichen Erfolge der Offensive gegen Serbien beunruhigte die führenden Köpfe Italiens. Der Einmarsch der k.u.k. Truppen auf serbisches Territorium, auch wenn er nur vorübergehend war, „störte“ – nach Auffassung der Italiener – das Gleichgewicht auf dem Balkan.²³¹ Italien erkannte hierin seine Chance, seine bereits im Juli geforderten Kompensationsansprüche, sollten sie auch nur der kurzweilige Irritation innerhalb der Donaumonarchie dienen, erneut zur Sprache zu bringen. Daher forderte Rom am 9. Dezember von Wien, auf der Grundlage des Artikel VII des bestehenden Dreibundvertrages, Kompensationsverhandlungen einzuleiten, ohne dabei die gewünschten Kompensationen dezidiert zu nennen. Durch diesen Schritt bereiteten Italiens Premierminister Antonio Salandra²³² und sein Außenminister Sidney Sonnino, die Loslösung vom Dreibund und die Hinwendung zur Entente diplomatisch vor, da sie kaum mit der Erfüllung ihrer Wünsche durch Österreich-Ungarn rechneten.²³³ Von nun an sollte sich zwischen der k.u.k. Monarchie und Italien ein Diplomatie-Marathon entfalten, in dem ein Gezerre um die italienische Neutralität, besonders durch das Eingreifen Deutschlands, immer wieder neue Krisen zwischen den Mittelmächten entfachte.

Wie im Dreibund Usus, setzte Italien, die deutsche Regierung durch ein Informationsschreiben über den beschrittenen Weg in Kenntnis. Nicht zuletzt hoffte man damit, den Druck auf Österreich-Ungarn auch durch den deutschen Verbündeten, der seit

²²⁶ Keegan, Weltkrieg, 223f

²²⁷ Die Verluste der Monarchie beliefen sich in Serbien auf 28.000 Tote, 120.000 Verwundete und 76.000 Gefangene. Die Serben hatten 22.000 Tote, 92.000 Verwundete und 19.000 Gefangene zu verzeichnen. Stevenson, 1914-1918, 108

²²⁸ Ein Vertreter der serbischen Armee offenbarte Anfang Jänner 1915 im russischen Hauptquartier: „Das serbische Volk, hat seine letzten Kräfte angespannt, um seiner kleinen, aber starken Armee das Letzte zu geben, was es aus sich herauspressen konnte.“ Siehe Jurij Daniloff, Dem Zusammenbruch entgegen. Ein Abschnitt aus der letzten Epoche der russischen Monarchie. Einzige berechtigte Übersetzung von Rudolf Freiherr von Campenhausen (Hannover 1928), 72f

²²⁹ Stürgkh, Hauptquartier, 110

²³⁰ Cramon, Schicksalsbund, 82f

²³¹ Siehe diesbezüglich, ein am 3. Dezember erscheinender Artikel in der italienischen Stampa. U.a. „Besetzung Serbiens kann für ital. Politik neue Lage schaffen.“ KA 5/8 AOK Verbindungsoffiziere 3869, Presseresümees Jänner-März 1915, Pressebericht vom 6.12.1914

²³² Nur wenige Tage zuvor hielt Salandra am 3. Dezember vor der italienischen Kammer eine Rede, in der er als erster Ministerpräsident auf die „Italia irredenta“ anspielte. Seiner Meinung nach hätte Italien in Ländern und Meeren des alten Kontinents Rechtsansprüche (giusti attivazioni) geltend zu machen. Siehe KA 5/8 AOK Verbindungsoffiziere 3869, Presseresümees Jänner-März 1915, Pressebericht vom 6.12.1914

²³³ Monticone, Deutschland, 49

Kriegsbeginn die italienischen Forderungen unterstützte, zu erhöhen. Obwohl der deutsche Staatssekretär Jagow, der die Nachricht durch den italienischen Botschafter in Berlin, Bollati²³⁴, am 10. Dezember erhalten hatte, die italienische Aufforderung in erster Reaktion als Drohung auffasste, ließ er sich dennoch durch Bollati davon überzeugen, einem Meinungsaustausch über Kompensationen zuzustimmen. Jagow übermittelte diesbezügliche Instruktionen an den deutschen Botschafter in Wien, Heinrich Leonhard von Tschirschky und Bögendorff, ehemaliger deutscher Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, mit dem Hinweis, das Trentino nicht anzusprechen. Statt die Trentinofrage neu aufzurollen, sollten Italien entsprechende Gebiete in Albanien angeboten werden. Von Wien wollte Berlin lediglich die Einleitung von Verhandlungen mit Rom fordern.²³⁵

Am 11. Dezember trat der italienische Botschafter in Wien, Herzog von Avarna, an den k.u.k. Aussenminister Leopold Graf Berchtold heran. Avarna verlangte die Einleitung von Verhandlungen über Kompensationen gemäß dem Artikel VII des Dreibundvertrages, wie sie, nach italienischer Auffassung, hätten schon längst initiiert gehört. Nach den Meinungen Avarnas und seiner Regierung²³⁶ hätte bereits der Übertritt der k.u.k. Truppen über die serbische Grenze, gemäß dem Vertrag, im Vorfeld einer Verhandlung mit der italienischen Regierung bedurft. Nun sei, egal ob die Besetzungen temporär oder auf Dauer wären, eine Situation geschaffen, welche wirtschaftliche und politische Interessen, vitalst berührten. Aus diesem Grund seien Verhandlungen ohne Zeitverlust unmittelbar anzustreben. Die Integrität Serbiens dürfe zudem nicht gefährdet werden. Avarna bekundete in diesem Zusammenhang auch die Sorgen seiner Regierung über die wachsenden Unruhe im italienischen Parlament und verwies auf die ungünstige, öffentliche Meinung innerhalb Italiens, die von Tag zu Tag schlechter wurde.²³⁷

Berchtold entgegnete über die Auffassung, Österreich-Ungarn hätte noch vor der Überschreitung der serbischen Grenze in Verhandlungen mit der italienischen Regierung treten sollen, sein Erstaunen. Im Juli/August desselben Jahres hatte noch di San Giuliano

²³⁴ Eine entsprechende Instruktion Bollatis durch Sonnino findet sich in einem Telegramm von Sonnino an Bolatti, Rom, 9. Dezember 1914, Nr. 2, In: Royal Italian Embassy in London (Hg.), *Diplomatic Documents submitted to the Italian Parliament by the Minister for Foreign Affairs Sonnino. Austria-Hungary. Session of the 20th May 1915* (London 1915), 12

²³⁵ *Monticone*, Deutschland, 48-50. Über eine Unterredung des italienischen Botschafters in Wien, Herzog von Avarna, welche sich Ende November mit Sonnino in Rom ereignete, berichtet Avarna in einem Brief an seinen Amtskollegen Bollati. Demnach setze die italienische Regierung bei der Bekämpfung der inneren Bedrohungen, ausschließlich auf die Befriedigung des Nationalgefühls mittels der Gewinnung österreichischer Territorien, sei es auf freundschaftlichem Wege oder durch Krieg. Ebenda 48. Im Jänner bemerkte Avarna gegenüber Burián, dass er bei seinen Besuchen in Rom, im August und Dezember 1914, die Kriegsvorbereitungen seines Landes gesehen und diese auch in Wien angedeutet hätte. Italien wolle in diesem Krieg herausholen, was für Italien möglich sei und weil Wien wohl nicht freiwillig gewähren würde, lägen die Folgerungen auf der Hand. Siehe *Burián*, Drei Jahre, 34f

²³⁶ Telegramm von Sonnino an Avarna, Rom, 9. Dezember 1914, Nr. 1, In: *Diplomatic Documents*, 11f

²³⁷ 1. Telegramm von Berchtold an Macchio, Wien, 12. Dezember 1914, Nr. 74, In: K.u.K. Ministerium des Äusseren (Hg.), *Diplomatische Aktenstücke betreffend die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Italien in der Zeit vom 20. Juli 1914 Bis 23. Mai 1915* (Wien 1915), 60f

erklärt, er werde die militärischen Operationen nicht stören, sollte Österreich-Ungarn die Anwendbarkeit des Artikel VII auf den gegenwärtigen Fall anerkennen. Dies tat die Donaumonarchie schließlich nach einigen Nachverhandlungen. Der Passus über die „temporäre Okkupation“ im Dreibundvertrag war seinerseits wegen der Besetzung Bosnien-Herzegowinas aufgenommen worden und sei auf Serbien in diesem Bezug nicht anwendbar. Serbiens Bestand sei nicht gefährdet. Weil man für den Moment nicht sagen könnte, wie sich die Dinge auf dem Balkan entwickeln würden, wäre das Gleichgewicht auf dem Balkan durch den Einmarsch in Serbien nicht gefährdet. Es gäbe keinen Grund, einschlägige Verhandlungen einzuleiten, noch dazu, wo Kompensationen, an die erlangten Vorteile der betreffenden Vertragspartei, anzupassen wären.²³⁸ Berchtold lehnte also die Aufnahme von konkreten Verhandlungen ab. Seine Argumentations- und Verhandlungsführung wich dabei jeglichen Konkretisierungen aus. Dieser Linie sollten die weiteren Diskussionen zwischen Wien und Rom folgen. Es begann somit ein Spiel auf Zeit.²³⁹

Berchtold stützte sich auf die österreichische Version²⁴⁰ der Interpretation des Begriffs einer „temporären Okkupation“ an sich und somit indirekt über die generelle Anwendung von Artikel VII auf den Einmarsch der k.u.k. Streitkräfte in Serbien. Die italienische Seite wiederum bestand auf ihrer Sicht der Dinge, wonach einerseits bereits die Absicht zum Einmarsch, andererseits eine kurze Besetzung mit anschließendem Rückzug, ein Anrecht auf Kompensationen einräume. Die Standpunkte beider Parteien waren grundverschieden. Avarna konnte daher Sonnino nur über die ablehnende Haltung Berchtolds und seine Diskussion über den Charakter der vorübergehenden Besetzung informieren.²⁴¹

Am 13. Dezember kam dann Tschirschky zu Berchtold um diesem die deutsche Sicht der Dinge darzulegen.²⁴² Tschirschky folgte bei seinen Ausführungen den Anweisungen Jagows. Das Trentino sollte bei den künftigen Gesprächen nicht erwähnt werden. Sollte es aber doch von Italien angesprochen werden, solle Österreich Gründe nennen, weshalb es der Doppelmonarchie eben nicht erlaubt sei, diese Gebiete fahren zu lassen. Unter dem Eindruck der ersten Rückschläge in Serbien, erklärte sich Wien nun prinzipiell zu Gesprächen bereit, wollte diese aber weder in Zusammenhang mit den militärischen

²³⁸ 2. Telegramm von Berchtold an Macchio, Wien, 12. Dezember 1914, Nr. 75, ebenda, 61-63

²³⁹ Über seinen Besuch bei Berchtold im Dezember 1914 äußerte sich der ungarische Oppositionsführer Gyula Graf Andrassy resümierend: „Ich hatte den Eindruck, daß er Zeit gewinnen wollte, ohne Italien zu verbittern oder misstrauisch zu stimmen.“ Siehe *Andrassy, Diplomatie*, 139

²⁴⁰ Berchtolds Ansicht über die Interpretation des Artikel VII gegenüber der italienischen Haltung geht auf eine, dem k.u.k. Ministerrat am 31. Juli 1914, vorgeschlagene Taktik zurück. Siehe dazu Protokolle des Gemeinsamen Ministerrates der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. 1914-1918 (Budapest 1966), hier 154-158 (Sitzung vom 31.07.1914) einsehbar u.a. unter <http://www.forost.ungarisches-institut.de/sammlung.php?q=001> (30.05.2010)

²⁴¹ Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 12. Dezember 1914, Nr. 3, In: *Diplomatic Documents*, 12-14

²⁴² Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 14. Dezember 1914, Nr. 5, ebenda, 15

Operationen in Serbien wissen, noch seine Stellungnahme über die Kompensationen entscheidend ändern.²⁴³

Gegenüber Jagow meinte Tschirschky allerdings nur wenig später, man gebe sich einer Illusion hin, wenn man glaube, Italien wäre mit anderen Kompensationen²⁴⁴ als dem Trentino zufrieden. Als Gegenleistung für eine solche Abtretung müsse Italien Österreich-Ungarn freie Hand auf dem Balkan gewähren. Kaiser Franz Joseph würde aber eine solche Übereinkunft niemals akzeptieren. Um eben eine solche, unter Umständen doch zu erzielen, müsse Deutschland daher entschieden Druck auf Österreich-Ungarn ausüben. Zum ersten Mal zeigte sich in der deutschen Diplomatie die Absicht, für die bloße Neutralität Italien mit Gebietschaften entschädigen zu wollen. Bisher wollte sich Deutschland nur gegen eine aktive Kriegsbeteiligung Italiens für die Abtretung des Trentinos in Wien einsetzen. Der eben erst entsandte Bülow sollte nun selbst für das Gelingen seiner Mission entsprechende Wege ausfindig machen. In Berlin war man (noch) nicht bereit, dass Trentino als „Gastgeschenk“ mitzugeben.²⁴⁵

Als Bülow in Rom ankam, konnte er sich durch seine Besuche bei Sonnino (18.Dezember)²⁴⁶, Salandra (19.Dezember), Giolitti (21.Dezember) und dem König (23.Dezember), ein klareres Bild von der Lage machen. Allesamt deuteten die Lage innerhalb Italiens als unruhig. Die daraus resultierende, latente Gefahr für Regierung und sogar das Königshaus machten eine Kompensation unbedingt notwendig. Damit wurde Bülow klar, dass sich die Hoffnungen der deutschen Politik divergent zu der augenblicklichen Realität verhielten. Obwohl sich Bülow mühte, die Mittelmächte als gewinnbringende Alternative für einen Kriegseintritt gegenüber seinen Gesprächspartnern darzustellen, bewahrheitete sich die schon von Tschirschky gemachte Einschätzung, dass Italien maximal neutral gehalten werden könne. Es ließ sich nur zwischen zwei Optionen wählen: Kompensationen und Neutralität oder Krieg mit Österreich-Ungarn. Das Objekt der italienischen Begierden war unverkennbar das Trentino, auch wenn dies gegenüber Wien nicht direkt angesprochen wurde, so war es doch das logische Ziel der *Irredenta* und blieb

²⁴³ Dazu vgl. zwei Telegramme von Berchtold an Macchio, Wien, 13.Dezember 1914, Nr. 76 u. 77, Diplomatische Aktenstücke Italien, 63-65

²⁴⁴ Nur wenige Tage später zeigte sich Sonnino über weitere Diskussionen zur Interpretation des Artikel VII ablehnend. Er beharrte auf einer entsprechenden vorab Vereinbarung über Kompensationen. „And I regret that Count Berchtold should not think that this is at present a case calling for an exchange of views with us. I beg your Excellency to insist on sustaining our point of view. The agreement, according to Article VII., should be made before and not be contemporary with or subsequent to the fact or facts which may give rise to negotiations or to the agreement itself.“ Vgl. dazu ein Telegramm von Sonnino an Avarna, Rom, 16.Dezember 1914, Nr. 6, In: Diplomatic Documents, 15-17, hier 16

²⁴⁵ *Monticone*, Deutschland, 51f

²⁴⁶ Bülow befand die Kompenstaionsansprüche und die italienische Interpretation des Artikel VII für rechtens. „He [Bülow] had stated at Berlin that we were in the right and that we had every reason to desire this discussion concerning the compensation which would be accorded us when Austria should have obtained any given results.“ Vgl. dazu ein Telegramm von Sonnino an Avarna und Bolatti, Rom, 20.Dezember 1914, Nr. 8, In: Diplomatic Documents, 18-19, hier 18

weder Wien noch Berlin verborgen. Bülow sandte noch vor Weihnachten seine ersten offiziellen Berichte nach Deutschland.²⁴⁷

Zwischenzeitlich hatte Berchtold seine Linie leicht korrigiert, indem er gegenüber Avarna am 21. Dezember die prinzipielle Bereitschaft für Gespräche über italienische Forderungen signalisierte.²⁴⁸ Dabei sprach er zwar die Interpretation zu Artikel VII erneut kurz an, vermied aber weitere Diskussionen. Auf Anweisung Berchtolds untermauerte auch der k.u.k. Botschafter in Rom, Karl Freiherr von Macchio, gegenüber Sonnino, die österreichische Bereitschaft über einen Gedankenaustausch zur Kompensationsfrage.²⁴⁹

Damit spielte Berchtold den Ball an die Italiener, denn diese mussten nun ihre Forderungen entsprechend kundtun, um weitere Gespräche führen zu können. Eben dies argumentierte Berchtold gegenüber Tschirschky am 4. Jänner 1915. Dieser war auf Wunsch Jagows bei Berchtold vorstellig geworden, nachdem der deutsche Staatssekretär einige Tage zuvor, die Berichte Bülows aus Rom erhalten hatte. Die, durch die guten Nachrichten von der Bereitschaft zur Aufnahme von Gesprächen zwischen Wien und Rom, kurzfristig entstandene Stimmungsbesserung in Berlin, wich nun einer pessimistischeren Sichtweise. Jagow zog aus Bülows Schreiben über die Konversationen in Rom zwei Gemeinsamkeiten: Erstens werde die italienische Regierung nach Abschluss der militärischen Vorbereitungen im Februar bzw. März 1915 eine Entscheidung fällen. Zweitens war Italien nicht bereit ohne einen Gewinn den Weltkrieg an sich vorbeiziehen zu lassen, da man ansonsten mit einer innerstaatlichen Krise rechnete. Österreich-Ungarn war nach Jagows Meinung nun zum Handeln aufgefordert. Die militärischen Probleme im Osten konnten nämlich weder das sinkende Prestige in Italien bessern, noch ließen sie Hoffnung einem möglichen italienischen Angriff abzuwehren. Obwohl Jagow zu solchen Konklusionen gekommen war, verzichtete er aber in seinen Anweisungen an Tschirschky auf probatere Druckmittel, als die neuerliche Empfehlung, die Kompensationsverhandlungen fortzuführen.²⁵⁰

²⁴⁷ *Monticone*, Deutschland, 54-58. In einem Gespräch mit Salandra soll Bülow Ansprüchen auf Triest eine klare Absage erteilt haben. Diese Hafenstadt wäre für die Donaumonarchie von zu großer Bedeutung, als das diese, egal unter welchen Bedingungen, sie jemals herausgeben würde. Hingegen brachte anscheinend Bülow selbst, dass Trentino als Ziel von Forderungen ins Gespräch ein. Dazu ebenda, 56

²⁴⁸ Telegramm von Berchtold an Macchio, Wien, 21. Dezember 1914, Nr. 78, Diplomatische Aktenstücke Italien, 65-68. Berchtold erwähnte das österreichische Einverständnis zur Interpretation des Artikel VII vom August 1914. „Auch jetzt halten wir an denselben Gesichtspunkten fest, nämlich 1. daß wir die Ansprüche, die Italien auf Grund des Artikels VII gegebenenfalls stellen könnte, nicht in Zweifel setzen und 2. daß wir bereit sind, uns in einen Gedankenaustausch mit Italien über die Kompensationsfrage einzulassen.“ Ebenda, 67

²⁴⁹ Telegramm von Macchio an Berchtold, Rom, 21. Dezember 1914, Nr. 79, ebenda, 68. Die entsprechenden Anweisungen mit Verhaltensrichtlinien und Informationen des Besuchs Tschirschky-Berchtold finden sich in zwei Telegrammen von Berchtold an Macchio, Wien, 13. Dezember 1914, Nr. 76 u. 77, ebenda, 63-65

²⁵⁰ *Monticone*, Deutschland, 59. An Tschirschky schrieb Jagow am 30. Dezember und präzierte die Lage u.a. durch folgende Aussage: „Italien wird sich die Neutralität zahlen lassen. Wie tadelnswert auch immer man diese Einstellung finden mag, man muß die Realität im Auge behalten. Empörung ist keine politische Tugend.“ ebenda 59

Tschirschky übergab Berchtold bei seinem Besuch die Bülow'schen Berichte über die Treffen mit Sonnino und Giolitti. Daraus ersah Berchtold zwar die Sorgen beider Politiker über die inneritalienischen Befürchtungen, maß diesen aber keine allzu große Bedeutung bei. Tschirschkys Aufforderung, den Faden in dem Austausch nicht zu verlieren, parierte er mit dem Hinweis auf die erteilte Zusage an Italien, das sich bezüglich seiner Forderungen eindeutig positionieren müsste. Berchtold versäumte es nicht, in Bezug auf die vernommenen Aspirationen Italiens auf das Trentino und Triest, den deutschen Botschafter auf ein damit verbundenes Problem hinzuweisen: „Was speziell die Frage der Abtretung des Trentino anbelangt, glaubte ich Herrn von Tschirschky darauf aufmerksam machen zu sollen, daß es mir als sehr fraglich erscheine, ob selbst auf diesem Wege Sicherheit geboten werden könnte, daß Italien sich doch bis zum Ende ruhig verhalten werde.“²⁵¹

Diese Bedenken waren berechtigt, war das Trentino mit seinen zahlreichen, starken Alpenfestungen, doch ein regelrechtes Bollwerk gegen mögliche Angriffe aus dem Süden. Eben diese Überlegungen bewogen den italienischen Generalstabschef Cadorna letztendlich im Spätsommer 1914, seine militärischen Planungen nicht auf einen Angriff gegen Südtirol zu richten, sondern lieber den „einfacheren“ Weg am Isonzo einzuschlagen.²⁵²

Genau aus dem selben Grund wie Cadorna die Alpenfestungen umgehen wollte, war seinem österreichischen Amtskollegen Conrad an deren Erhaltung gelegen.²⁵³ Dieser Umstand sollte entsprechende Überlegungen der Militärs im Frühjahr 1915 noch tangieren. Die Abtretung des Trentino war daher, nach der Einschätzung der k.u.k. Generalität und der Diplomaten, alles andere als eine Garantie für die Neutralität Italiens bis zum Kriegsende. Wer hätte schon seine Hand dafür ins Feuer legen können, dass Italien nach einer Abfindung mit strategisch günstigem Gebiet, welches Österreich-Ungarn einer beeindruckenden, natürlichen Verteidigungsbarriere beraubt hätte, nicht mehr verlangte, wenn die Kriegslage für die Mittelmächte auch weiterhin ungünstig blieb? Die Bereitschaft Italiens sich „seinen“ Anteil auch mit Gewalt zu holen, konnte man kurz vor Jahreswechsel in Albanien beobachten.

Nachdem am 26. Oktober 1914 vier italienische Kriegsschiffe in der albanischen Bucht von Valona (Vlorë) eingetroffen waren, wurde die dort befindliche, vorgelagerte kleine Insel Saseno (Sazan) – für Italien wegen der Sperrung zwischen Adria und Mittelmeer strategisch von Bedeutung – fünf Tage darauf von italienischen Truppen besetzt.²⁵⁴ Trotz des Einspruches von Generalstabschef Cadorna landete Italien zu Jahresende, am

²⁵¹ Telegramm von Berchtold an Macchio, Wien, 4. Jänner 1915, Nr. 88, Diplomatische Aktenstücke Italien, 73f

²⁵² ÖULK II, 285f

²⁵³ KA B/509:2, Tagebuch von Oberstleutnant Karl Schneller, Italienreferent des k.u.k. AOKs, Eintrag vom 8.5.1915: Conrad hatte Sorge, Italien könnte die gut befestigten Gebiete Tirols kampflos bekommen, um nachher dann doch gegen die, ihrer Schutzzonen beraubte Donaumonarchie, loszuschlagen.

²⁵⁴ KA 5/1 Ms.-Wk. A/50, von *Auffenberg*, Kriegsschronik, 40 (26. Oktober 1914) bzw. 41 (31. Oktober 1914)

25.Dezember, weitere Truppen in Valona selbst an.²⁵⁵ Dieser Aktion war ein anscheinend von Italien inszenierter Aufruhr vorausgegangen²⁵⁶, wie er bereits bei der Einnahme Sasenos Ende Oktober 1914 praktiziert wurde.²⁵⁷

Die italienische Aktion in Albanien sollte neuerlich Zug in die Verhandlungen mit Österreich-Ungarn bringen. Bei einem weiteren Treffen zwischen Avarna und Berchtold stellte Italien sein Handeln in Albanien als einen notwendigen Akt zur Bekämpfung der Unruhen dar. Dabei ginge es um einen provisorischen Akt, der einzig die Stadt Valona betreffe. Eine Intervention sei alleine schon zur Wahrung der Albanien betreffenden Beschlüsse der Londoner Konferenz notwendig, um deren Einhaltung sich Italien als Signatarmacht bemühe. Berchtold nahm davon lediglich Kenntnis, erhob aber keinerlei Einwände.²⁵⁸ Die provisorische „Okkupation“ Valonas konnte für Österreich-Ungarn wichtig werden, denn Berchtold hatte schon einmal mit dem Gedanken einer Abfindung Italiens durch albanische Gebiete gespielt. Natürlich war dies erst der letzte Ausweg, aber immerhin konnte es eine Basis für eine Konvention zwischen Rom und Wien darstellen.

In den Berichten Bülows, die Berchtold bei der bereits erwähnten Unterredung mit Tschirschky teilweise vorgelegt wurden, fehlte eine Erörterung der Vorkommnisse in Albanien.²⁵⁹ Auch ein Bericht vom 29.Dezember, der Berchtold nicht zur Kenntnis kam, behandelte Albanien nicht. Dafür malte der deutsche Sonderbotschafter auf der Grundlage seiner Gespräche, ein noch düstereres Bild der italienischen Innenpolitik als in seiner ersten Serie von Berichten eine Woche zuvor. Bülow gab darin auch seiner persönlichen Meinung Ausdruck, nämlich das Trentino als Gegenleistung für die Neutralität Italiens herzugeben. Noch vor Monaten waren die Auspizien günstiger. Hätte Österreich-Ungarn gleich das Trentino geboten, wäre eine aktive Kriegsbeteiligung Italiens möglich gewesen. Nun aber stünde die Angelegenheit ungünstiger, als er es sich bei seiner Anreise gedacht hatte.²⁶⁰ Es

²⁵⁵ ÖULK II, 288

²⁵⁶ Eine genauere Schilderung der Ereignisse erfuhr Berchtold durch die Telegramme des k.u.k. Botschafters in Albanien, von Mayrhauser, direkt aus Valona. Siehe die entsprechenden Telegramme, Nr. 80, 81, 83-87, 89 u. 93 In: Diplomatische Aktenstücke Italien, 69-72, 74 u. 78. Über eine italienische Anstiftung: „Fünf in ärmlichen Verhältnissen lebende Individuen gaben am 25.Dezember um 7 Uhr früh in verschiedenen Gassen Valonas Schüsse ab, ohne jemand zu verletzen. Die Bevölkerung blieb ruhig; die Polizei machte auf die Ruhestörer Jagd, von denen einige ins italienische (!) Konsulat flüchteten.“ Ebenda, Telegramm Nr. 83, 70

²⁵⁷ Siehe KA 5/8 AOK Verbindungsoffiziere 3869, Presseresümees Jänner-März 1915, Pressebericht vom 10.11.1914. „Besetzung Valonas durch 1.020 Bewaffnete des Stammes Ghegen trotz ital. Flotte. Seitdem herrscht vollständige Anarchie.“

²⁵⁸ Telegramm von Berchtold an Ambrózy, Wien, 26.Dezember 1914, Nr. 82, Diplomatische Aktenstücke Italien, 69f

²⁵⁹ Telegramm von Berchtold an Macchio, Wien, 4.Jänner 1915, Nr. 88, ebenda, 73f, hier 74

²⁶⁰ Den Pessimismus Bülows gibt Erzberger durch einen Auszug eines von dessen Briefen wieder: „Ich habe die Situation hier noch schlimmer gefunden, als ich trotz aller pessimistischen Nachrichten angenommen hatte. Ich hätte nicht geglaubt, daß wir in wenigen Monaten so viel Terrain verlieren könnten, nicht allein in der römischen Gesellschaft, sondern auch in den breiten Schichten der Bevölkerung. Auch eifrige Bemühungen von meiner Seite werden das Schlimmste nicht abwenden können, wenn Österreich nicht Verständnis für die Lage zeigt und in solcher Einsicht hervorragende, geschickte Politik macht.“ Siehe *Erzberger*, Erlebnisse, 23

bliebe den Mittelmächten nur mehr die Option, sich die Neutralität zu erkaufen oder aber, Italien auf der Seite der Gegner in den Krieg eintreten zu sehen. Unverblümt forderte Bülow, im schlimmsten Fall Österreich-Ungarn zur Abtretung zu zwingen, zumindest aber entschiedenen Druck auszuüben.²⁶¹

Der Bericht Bülows schlug nun entsprechende Wellen. Schon Wochen zuvor wurden die Rufe nach einer deutschen Intervention in der italienisch-österreichischen Angelegenheit immer lauter. Aus allen Kreisen kamen, eine Verständigung zwischen Wien und Rom befürwortende, Signale. Viel wichtiger war jedoch, die wachsende Nervosität in der politischen Führungsetage des Deutschen Reichs.²⁶²

Zwischen Ungeduld und Wankelmut – Deutsche Italienpolitik im Jänner 1915 und Graf Berchtold

Der Reichskanzler war in jenen Tagen darum bemüht, Russland durch einen Sonderfrieden von der Entente abzusprengen. Er hoffte, die militärischen Erfolge im Osten könnten die italienische Bedrohung zwischenzeitlich null und nichtig machen. Als Bethmann Hollweg aber den Bericht Bülows erhielt, sah er die Aussichten schwinden, Falkenhayn könne die Russen noch rechtzeitig entscheidend Schlagen, bevor das Italienproblem akut werde.²⁶³

Der Reichskanzler handelte. Weil er sich aus den Verhandlungen mit Berchtold keinen Erfolg versprach, sandte er den ehemaligen Statthalter in den Reichslanden, Fürst Wedel, in einer Sondermission nach Wien zu Kaiser Franz Joseph, damit er den Kaiser selbst, direkt umstimmen möge, den Italienern im Trentino Konzessionen zu machen.²⁶⁴ Ursprünglich wollte Wedel dabei vom Schwiegersohn des österreichischen Kaisers, Prinz Leopold von Bayern, begleitet werden, der dies jedoch ablehnte. Stattdessen wurde Wedel der ehemalige bayrische Ministerpräsident Graf Podewils als Spezialgesandter zur Seite gestellt.²⁶⁵

Fürst Wedel kam am 7. Jänner im Großen Hauptquartier an, wo er von Jagow und Bethmann mit den Einzelheiten seiner Mission betraut wurde. Sodann trat er seine Reise in Richtung München an, von wo er mit Podewils am 12. Jänner, weiter in Richtung Wien, fuhr. Tags

²⁶¹ *Monticone*, Deutschland, 60f. Bülows Einschätzung beruhte auf einem Vergleich der Aussagen Sonninos, Salandras, Giolittis und des Königs, deren Einstimmigkeit in den Kernaussagen, keinen Zweifel an den Absichten Italiens zuließen. ebenda 61

²⁶² Über diese Tangenz berichtet Bollati nach einem Gespräch mit Unterstaatssekretär Zimmermann nach Rom: „The conviction that it is absolutely necessary for Austria to resign herself to some sacrifice to Italy if she wishes to avoid disagreeable events has by now penetrated all governing circles here.“ Vgl. ein Telegramm von Bolatti an Sonnino, Rom, 6. Jänner 1915, Nr. 9, In: *Diplomatic Documents*, 19f, hier 20

²⁶³ Bülow hatte in seinem Bericht den Kriegseintritt Italiens mit dem Monatswechsel Februar/März 1915 verkündet, sollte Österreich-Ungarn nicht das Trentino als „Abschlagszahlung“ für die italienische Neutralität leisten. Vgl. *Janssen*, Kanzler und General, 72

²⁶⁴ Karl Fürst Wedel (1842-1919) war von 1902-1907 Botschafter in Wien und danach Statthalter in Elsaß-Lothringen. Siehe dazu Kurt *Riezler*, Tagebücher, 239 bzw. 240 (Einträge vom 7.1. u. 11.1.1915). „Wedel geht nach Wien, um dort auf Abtretung zu drängen.“ Ebenda, 239 (Eintrag vom 7.1.1915)

²⁶⁵ *Janssen*, Kanzler und General, 72

darauf trafen die beiden Gesandten in Wien ein.²⁶⁶ In der Zwischenzeit hatte sich die dortige Stimmung verändert. Nicht nur deutscherseits war die Unruhe gewachsen²⁶⁷, die Italienfrage warf ihre dunklen Schatten auf den Ballhausplatz, der sich eines düsteren Gemüts kaum noch zu entledigen wusste.

Im Angesicht der militärischen Fehlschläge war in Wien nach der zweiten Niederlage gegen Serbien im Dezember kurzfristig Panik eingeleitet. Ein weiteres Mal kam es nach dem Angriff kleinerer russischer Abteilungen auf die Bukowina dazu. Unter dem Eindruck der schlechten militärischen Lage, arbeitete der zweite Sektionschef des k.u.k. Ministerium des Äußeren, Graf Johann von Forgách, eine von Pessimismus geprägte Denkschrift aus. Forgách bezeichnet darin die militärische Lage als hoffnungslos und die drohende Gefahr, die von Italien und Rumänien ausgehe, als zu groß, sodass alles versucht werden müsse, um zu einem raschen Frieden zu gelangen. Solange die galizische Festung Przemyśl noch nicht gefallen war, hoffte er mit einem *status quo ante bellum*, notfalls unter Opferung der Bukowina, davon zu kommen. Trotzdem hielt er es für unvermeidlich auf das Trentino zu verzichten, damit Italien als Friedensvermittler gewonnen werden konnte. Forgách lastet den schlechten Verlauf mit der miserablen Gesamtkriegslage der Mittelmächte in der Hauptsache dem Deutschen Reich an, das nun glücklich sein müsse, eher früher als später den Krieg beenden zu können. Ansonsten drohe eine unabsehbare Katastrophe.²⁶⁸

Nachdem Berchtold auch von der italienischen Seite zusehends unter Druck geraten war, begannen die äußeren Umstände ihn in die Knie zu zwingen. Bei einem Gespräch über die allgemeine Lage zwischen Macchio und Sonnino lenkte letzterer am 6. Jänner 1915 das Augenmerk des k.u.k. Botschafters auf die Kompensationsfrage. Sonnino wollte zumindest in einigen Punkten zu einem praktikablen Akkord mit Wien finden, wodurch das Gespräch auf verschiedene Kompensationsarten einschwenkte. Als Macchio Wiens Wunsch nach einer Konkretisierung der italienischen Wünsche ansprach und auf Albanien anspielte, zeigte Sonnino ein ablehnendes Interesse an diesen Gebietschaften. Ohne das Trentino beim Namen zu nennen zeigte der bekennende Irredentist Sonnino auf, dass nur in dieser Richtung Italiens Aspirationen zu befriedigen seien.²⁶⁹ Macchio ging auf diese Andeutung nicht näher ein und versuchte das Gespräch auf die prinzipielle Art einer Übereinkunft nach dem Do-ut-des-Prinzip zu lenken.²⁷⁰ Gleichwohl gab Macchio allerdings fast zeitgleich in einem privaten Schreiben an Berchtold seiner Überzeugung Ausdruck, man müsse eine Abtretung

²⁶⁶ Monticone, Deutschland, 63 u. 67 bzw. Burián, Drei Jahre, 27 u. 29

²⁶⁷ „Wenn Österreich das Trento nicht bald Italien anbietet, schlägt Italien unweigerlich gegen uns los, und das wäre nicht leicht zu ertragen!! Österreich muss sich sehr bald entschließen, sonst ist's zu spät!“, so der damalige deutsche Generalquartiermeister Wild von Hohenborn in einem Schreiben an seine Frau, Mézières, 8. Jänner 1915, Nr. 30, In: Hohenborn, Briefe, 51

²⁶⁸ Ritter, Staatskunst III, 78f

²⁶⁹ Telegramm von Macchio an Berchtold, Rom, 6. Jänner 1915, Nr. 90, Diplomatische Aktenstücke Italien, 74-76, hier 75

²⁷⁰ Über die konkreten Inhalte des Gesprächs informiert genauer ein Telegramm von Sonnino an Avarna, Rom, 7. Jänner 1915, Nr. 10, In: Diplomatic Documents, 20-22

des Trentinos Wohl oder Übel in Erwägung ziehen, wolle man Italien ernsthaft zufrieden stellen.²⁷¹

Berchtolds Sorgen wurden dadurch nicht geringer. Er sah sich nun von mehreren Seiten in die Enge getrieben. Die Ereignisse des vergangenen Monats lasteten schwer auf ihm und drängten nach einem Ausweg. Bereits bei einer Besprechung mit Generalstabschef Conrad und dem k.u.k. Botschafter in Berlin, Prinz Gottfried zu Hohenlohe-Schillingsfürst, welche sich am 30. Dezember 1914 in Teschen zutrug, hatte Berchtold seine, durch die allgemeine Kriegslage beeinflussten Bedenken zur Haltung der Neutralen, bei seinen Gesprächspartnern erwidert gefunden. Man beschloss, die ungünstige, wankende Haltung der Neutralen, insbesondere Italiens, durch einen Prestigeerfolg auf dem östlichen Kriegsschauplatz²⁷² zu Gunsten der Donaumonarchie zu wenden.²⁷³ Der militärische Erfolg blieb jedoch aus. Der k.u.k. Aussenminister sah sich einem spiralförmig steigenden, von allen Seiten anwachsenden Druck ausgesetzt, der sich besonders seit Anfang Jänner zuspitzte. Er spielte seine letzte diplomatische Karte zur Verzögerung von konkreten Verhandlungen über Gebiete der Monarchie. Das Spiel auf Zeit sollte aber nur kurz währen. Berchtold instruierte nun Macchio, eine Konversation über Kompensationen zwar anzustrengen, aber immer wieder aufs Neue, die konkreten Gespräche in Richtung Albanien zu treiben. Auf keinen Fall wollte er Kompensationen auf das Gebiet der Monarchie beziehen. Dabei solle Macchio nicht vergessen, Sonnino auf die wohlwollende Haltung der Monarchie bei der italienischen Interpretation des *casus foederis* zu Kriegsbeginn hinzuweisen.²⁷⁴

Am Nachmittag des 11. Jänner marschierte Macchio dann erneut zu Sonnino. In dem Gespräch war der k.u.k. Botschafter sichtlich bemüht, Sonninos Interesse auf Albanien zu lenken. Dieser wiegelte jedoch ab. Bereits am Vormittag hatte er nämlich ein intensiveres Gespräch mit dem Fürsten Bülow geführt. Erstaunlicherweise setzten sich beide bereits über eine mögliche Grenzziehung im Trentino auseinander, wodurch Bülow sicherlich über sein Ziel hinausschoss. Auch informierte der deutsche Botschafter über die Entsendung Wedels

²⁷¹ Monticone, Deutschland, 69

²⁷² Nicht nur die k.u.k. Führung zählte auf einen Erfolg im Osten zur Beschwichtigung der Neutralen, auch aus der deutschen Militärführung vernahm man solche Stimmen: „Bis Ende Februar, wo sich die Haltung der Neutralen – Rumänien und Italien – wohl entscheiden wird, brauchen wir im Osten einen guten Schlag. Der kommt auch, wenn Österreich hält.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 3. Jänner 1915, Nr. 27, In: *Hohenborn, Briefe*, 49

²⁷³ Jeřábek, Brussilowoffensive, 40

²⁷⁴ Zwei Telegramme von Berchtold an Macchio, Wien, 7. u. 8. Jänner 1915, Nr. 91 u. 92, Diplomatische Aktenstücke Italien, 76-78, hier 1. Telegramm, 76. Etwas trotzig antwortet Berchtold auf Sonninos Aspirationen in Richtung Trentino: „Es schiene mir angezeigt, bei Besprechung der Kompensationsfrage, [...] den italienischen Staatsmännern nahezulegen, daß wir von Italien erwarten, es würde bei einer Konversation über aus dem Vertrage hervorgehende Ansprüche sich bemühen, uns greifbare Beweise zu geben, daß es ihm um die Erhaltung und Vertiefung des bundesfreundlichen Verhältnisses ernstlich zu tun sei.“ bzw. „Was die Konkretisierung der italienischen territorialen Wünsche anbelangt, so ist dies ein italienisches Interesse und muß daher die Initiative dem römischen Kabinette überlassen werden.“ Vgl. 2. Telegramm, ebenda, 77 u. 78

nach Wien, wodurch er den italienischen Hoffnungen erneut Nahrung gab.²⁷⁵ Sonnino konnte dadurch seelenruhig den Ausführungen Macchios lauschen, der noch dazu keinerlei Neuigkeiten offerieren konnte. Der k.u.k. Botschafter vermochte so, Berchtold lediglich von seinen vergeblichen Bemühungen zu unterrichten. Dennoch verabsäumte es Macchio nicht, die italienische Truppenkonzentration entlang der österreichisch-italienischen Grenze zu kritisieren – ebenfalls ohne bedeutenden Eindruck zu hinterlassen.²⁷⁶

Inzwischen war in Wien Avarna im Gegenzug neuerlich bei Berchtold erschienen. Der italienische Botschafter forderte jetzt konkret Teile der Monarchie als Kompensation ein, ohne diese allerdings genau zu bezeichnen.²⁷⁷ Avarna präsentierte Berchtold den Inhalt eines Schreibens der italienischen Regierung. Darin wurde der Krieg, als nicht im Interesse Italiens kritisiert. Erstmals bedeutete Italien, als Kompensationsobjekt Gebiete Österreich-Ungarns ins Auge zu fassen. Sonnino lässt nun Anfragen, ob er mit einer Diskussion auf eben dieser Grundlage rechnen könne. Sollte Wien, Gespräche auf dieser Basis akzeptieren – und nur auf dieser – wäre es auch für das Königreich Italien möglich, weiter neutral zu bleiben. Als Kompensationen werden Gebietschaften anderer Kriegsteilnehmer oder Staaten wegen der Eigentumsverhältnisse ausgeschlossen. Sollte weiters eine definitive Antwort ausbleiben, so sähe Italien die Triple Allianz als durch Österreich-Ungarn prinzipiell in Frage gezogen. Der Artikel VII diene der Erhaltung des Gleichgewichts auf dem Balkan und im Orient. Eine Okkupation durch einen Dreibundpartner müsse daher durch eben diesen kompensiert werden.²⁷⁸ Damit war Italien in die Offensive gegangen, nachdem sich die Diskussionen um die Kompensationen seit Mitte Dezember 1914 dahinzogen. Berchtold nahm Avarnas Vortrag zur Kenntnis, denn er hatte seine Schachzüge bereits in den Tagen davor gezogen.

²⁷⁵ Telegramme von Sonnino an Bollati und Avarna, Rom, 15. Jänner 1915, Nr. 11, In: Diplomatic Documents, 22-24. Über das Gespräch mit Bülow am 11. Jänner siehe 23. Die Konversation mit Macchio, ebenfalls am 11. Jänner, siehe 23f. Bülow schnitt bei seinem Besuch auch zwei mögliche Probleme, die eine Übergabe des Trentinos betreffen könnten an: Einerseits, was, im Falle einer Abtretung, mit den, in der k.u.k. Armee dienenden, Tridentiner Soldaten zu geschehen hätte, andererseits eine mögliche Grenzziehung, die sich zwischen den Grenzen des Bistums Trient und den Grenzen des Königreichs Italien von 1809 bewegen sollte. Ebenda 23

²⁷⁶ Telegramm von Macchio an Berchtold, Rom, 12. Jänner 1915, Nr. 94, Diplomatische Aktenstücke Italien, 78f

²⁷⁷ „Am 12. Januar endlich wurde italienischerseits die Diskussion über die Kompensationsfrage schon offen auf Grundlage der eventuellen Abtretung von österreichisch-ungarischem Gebiete vorgeschlagen.“ Siehe *Burián*, Drei Jahre, 25

²⁷⁸ Die entscheidenden Passagen des Schreibens: „Pour arriver à une situation de cette nature il faut avoir le courage et le calme d'aborder à l'occasion la discussion au sujet des compensations visées par l'article VII, question délicate concernant la cession éventuelle d'un territoire appartenant actuellement à la Monarchie austro-hongroise. Le Baron Sonnino demande si le Gouvernement austro-hongrois est disposé d'accepter la discussion sur cette base, en ajoutant que, comme Puissance neutre, l'Italie ne pourrait pas accepter aujourd'hui une discussion sur la base éventuelle concernant des territoires possédés par d'autres belligérants attendu que cela correspondait à participer dès à présent au conflit.“ Siehe den Erlass von Berchtold an Macchio (mit Beilage in franz. Sprache), Wien, 12. Jänner 1915, Nr. 95, Diplomatische Aktenstücke Italien, 79-81, hier 80

Bei Berchtold hatte sich nämlich, ob der Last der vergangenen Wochen, ein Umdenken in der Kompensationsfrage eingestellt; er war konzessionsbereit geworden.²⁷⁹ Hinter diesem Meinungsumschwung stand besonders die Furcht vor einem etwaigen Bruch mit der Folge des Kriegseintritts Italiens auf Seiten der Gegner, was wiederum, die Niederlage Österreich-Ungarns in diesem Krieg bedeutet hätte.²⁸⁰ Berchtold, über die ablehnenden Haltung des Kaisers wohl informiert, konnte aber ohne dessen konkrete Einwilligung oder durch einen Beschluss des k.u.k. Ministerrates gestützt, nichts unternehmen. Deshalb hatte der k.u.k. Außenminister die Flucht nach vorne angetreten. Am 9. Jänner 1915 war er zu einer persönlichen Audienz bei Franz Joseph geschritten, um ihm die Abtretung des Trentinos vorzuschlagen.²⁸¹ Der alte Kaiser blieb aber beharrlich bei seinem kategorischen Nein. Bestärkt wurde er dabei durch die Ministerpräsidenten Tisza und Stürgkh bzw. vom Minister des k.u.k. Hauses, Baron Stephan Burián. Dennoch blieb Berchtold bei seiner Meinung, Österreich-Ungarn habe ein Opfer zu erbringen, um einem Konflikt mit Italien aus dem Weg zu gehen. Dies umso mehr, als Berchtold einen möglichen Kriegseintritt Rumäniens für den Fall, dass Italien vom Dreibund abfiele, befürchtete.²⁸² Am 10. Jänner 1915 hatte er sein Anliegen dann erneut bei einer Konferenz²⁸³ vorgebracht. Wie zu erwarten, traf er besonders auf den Widerstand der Ungarn, die einen Präzedenzfall in Hinblick auf Siebenbürgen fürchteten. Nach dem, bereits beschriebenen Zusammentreffen mit Avarna, empfing Berchtold am selben Nachmittag den Grafen Andrassy, den er für eine Beeinflussung Tisas und Buriáns zu ködern versuchte – dies blieb jedoch ergebnislos.²⁸⁴

²⁷⁹ *Kielmansegg*, Deutschland, 111

²⁸⁰ Bereits 1912 hatte Berchtold gegenüber Erzherzog Franz Ferdinand in einem Brief die möglichen Konsequenzen erläutert, welche österreichisch-ungarische Besetzungen auf dem Balkan, nach sich zögen: „Eine Occupierung des Sandschaks hätte übrigens infolge des unglücklichen Abkommens, welches Aehrenthal im Jahre 1909 mit seinem italienischen Collegen [Tommaso Tittoni] abschloß, den weiteren Nachtheil uns vor die Wahl zu stellen, entweder Italien eine Compensation anzubieten oder einen italienischen Conflict gleichzeitig mit dem russischen heraufzubeschwören.“ Siehe Robert A. *Kann*, Erzherzog Franz Ferdinand. Studien (Wien 1976), 217. Das erwähnte Abkommen betraf ein österreichisch-ungarisches-italienisches Übereinkommen über den Artikel VII aus dem Jahr 1909. Siehe *Pribram*, Secret Treaties. Vol. 1, 240-244

²⁸¹ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 51

²⁸² *Andics*, Untergang der Donaumonarchie, 158. Eine besondere Angst herrschte zu dieser Zeit, sowohl in der deutschen, als auch der österreichisch-ungarischen Politik vor einem Kriegseintritt Rumäniens für den Fall eines Kriegsausbruchs zwischen Italien und Österreich-Ungarn. Man vermutete zwischen Rom und Bukarest ein geheimes Bündnis, das eine solche Eventualität abdeckte. Da die Monarchie weder für Siebenbürgen, noch für Italien, Streitkräfte im Falle eines Krieges entsenden konnte, müsse mit Italien eine Lösung auf dem „steinigen Weg der Diplomatie“ gesucht werden. Dies umso mehr, da sich die Russen in der Bukowina und Galizien festgesetzt hatten. Ebenda. Siehe auch *Andrassy*, Diplomatie, 139: „... ein Eingreifen Italiens schien um so gefährlicher, da ich es für sicher hielt, daß Rumänien dem Beispiel gleichzeitig folgen würde.“ oder *Wild von Hohenborn*, Briefe und Tagebuchaufzeichnungen, 51: „Italiens Haltung hat natürlich auch Einfluß auf Rumänien ...“

²⁸³ Teilnehmer waren neben Berchtold, Tisza und Burián auch Stürgkh, Forgách, Szécsen und Meréy. Bei einem späteren Mittagsmahl kam noch Tschirschky hinzu. Alle, außer Tschirschky und Forgách, der schwieg, stimmten für eine ablehnende Haltung in der Trentinofrage. Tisza als Wortführer, verlangte den Rücktritt des Aussenministers, der ihm als zu schwach erschien, die Außenpolitik Österreich-Ungarns entsprechend zu lenken. Siehe *Monticone*, Deutschland, 76

²⁸⁴ Berchtold erklärte Andrassy, dass die Italiener ihren Anspruch auf österreichisches Gebiet klar

Burián – Ein Wechsel in der k.u.k. Italienpolitik?

Mehr Zeit blieb Berchtold nicht mehr. Sein „Umfaller“ in der Kompensationsfrage beschwor Gegenmaßnahmen herauf. Auf Betreiben Tizzas musste Berchtold am 13. Jänner 1915 seinen Hut nehmen.²⁸⁵ Ihm folgte ein Vertrauensmann des einflussreichen Ungarn, Baron Burián, einen Tag später nach.²⁸⁶ Burián rechnete nicht mehr mit einer Waffenhilfe Italiens. Sein Ziel war es, Italien so lange wie möglich neutral und von einem Bündnis mit der Entente fern zu halten. Für ihn stand fest, Österreich-Ungarn hatte für den geforderten *accord préalable* in der Kompensationsfrage wohl kaum freie Hand zu erwarten, vielmehr war es klar geworden, dass Italien den Weltkrieg zur Verwirklichung seiner expansionistischen Ziele verwenden wollte.²⁸⁷ Seit der Äußerung des Anspruchs auf italienische Landesteile Österreichs konnte die Monarchie, laut Burián, somit nur noch zwischen „zwei großen Übeln“ wählen: Ablehnung mit Bruch oder Preisgabe ohne sicheren Erfolg und Präzedenzfall. Entgegen Buriáns Auffassung hoffte man beim deutschen Bündnispartner, die italienische Neutralität um den Preis der sofortigen Abtretung des Trentinos erkaufen zu können. Burián begriff, dass diese Zuversicht in erster Linie durch den in Rom als Botschafter tätigen Fürsten Bülow, der das Zustandekommen eines Ausgleichs durch den konkreten Vorschlag nach beiden Seiten hin betrieb, genährt wurde.²⁸⁸

Der neue k.u.k. Aussenminister hatte also nicht vor, Berchtolds eingeschlagenen Weg fortzusetzen. Er vertrat ein striktes Nein in punkto Gebietsabtretungen, gleichwohl ihm auch bewusst war, zu einem späteren Zeitpunkt vielleicht zu entsprechenden Konzessionen schreiten zu müssen. Bis dahin wollte er die italienische Aspirationen und auch die unruhig gewordenen Balkanstaaten durch ein energisches Auftreten im Keime ersticken.²⁸⁹ Dabei setzte er, ähnlich wie Conrad, auf militärische Erfolge gegen Russland²⁹⁰, die am geeignetsten Erschienen, das angeschlagene Prestige wieder aufzurichten und mögliche „Aasgeier“²⁹¹ – insbesondere Italien – zu vertreiben.²⁹²

Als ersten Schritt, stoppte Burián alle etwaigen, weiteren Initiativen Macchios, indem er ihn in einem kurzen Telegramm die Passivität gebot.²⁹³ Bevor weitere Aktionen gesetzt werden

notifiziert hätten. Eine mögliche Intervention für eine Abtretung des Trentinos bei Tisza oder Burián lehnte Andrassy ab, sprach dann aber kurz darauf dennoch mit Burián, der Berchtolds Nachgiebigkeit und die Reise Bülows als Ermutigung für Italien ansah, Gebietsforderungen an Österreich-Ungarn überhaupt zu stellen. Siehe Andrassy, *Diplomatie*, 140

²⁸⁵ Bridge, *Die Aussenpolitik*, 49

²⁸⁶ Andics, *Untergang der Donaumonarchie*, 158f

²⁸⁷ Burián, *Drei Jahre*, 25

²⁸⁸ ebenda, 26

²⁸⁹ Andrassy, *Diplomatie*, 140f

²⁹⁰ Kielmansegg, *Deutschland*, 111

²⁹¹ „Der Leichengeruch [Österreich-Ungarns] lockte die Aasgeier an.“ So bei Lothar Höbelt, Franz Joseph I. Der Kaiser und sein Reich. Eine politische Geschichte (Wien/Köln/Weimar 2009) 147

²⁹² „Er [Burián] erwarte in Galizien einen größeren militärischen Erfolg, welcher den italienischen Aspirationen endgültig einen Dämpfer aufsetzen werde.“ So Andrassy nach einem Gespräch mit Burián zwischen dem 11. u. 13. Jänner 1915. Siehe Andrassy, *Diplomatie*, 141

²⁹³ Telegramm von Burián an Macchio, Wien, 14. Jänner 1915, Nr. 96, *Diplomatische Aktenstücke*

konnten, wollte sich Burián erst noch selbst mit dem italienischen Botschafter in Wien auseinandersetzen.

Zu einem Meinungsaustausch kam es dann auch am 17. Jänner 1915. Gegenstand war selbstverständlich, die schon Berchtold vorgelegten Instruktionen der italienischen Regierung. Burián griff bei seinen Erörterungen bereits von seinem Vorgänger verwendete Argumentationsstränge auf. Er wies den italienischen Vorwurf, bei dem Krieg gegen Serbien handle es sich um einen aggressiven Akt, zurück. Österreich-Ungarn habe rein defensiv gehandelt und niemals nach einer Verschiebung des Gleichgewichts auf dem Balkan getrachtet. Das Betreten serbischen Gebietes sei daher keine „provisorische“ Okkupation. Die Monarchie habe ihr Wohlwollen gegenüber Italien bereits durch zahlreiches Entgegenkommen gezeigt; darunter die Besitzergreifung Valonas, die eigenwillige italienische Interpretation des Artikel VII mit dessen Anwendbarkeit auf den Fall Serbien. Im Kern wies Burián aber den italienischen Anspruch auf österreichisch-ungarisches Territorium²⁹⁴, als dem Sinne des Dreibundes widersprechend, zurück. Kompensationen seien, wenn überhaupt, lediglich auf dem Balkan in Betracht zu ziehen.²⁹⁵ Zwar nahm der Aussenminister die neuerlich von Avarna vorgebrachten, inneritalienischen Schwierigkeiten zur Kenntnis, doch empörte er sich, dass nun die Habsburgermonarchie als Bündnispartner mit eigenem Gebiet für die Unzulänglichkeiten Italiens bezahlen solle. Dies noch dazu, nachdem Italien Gebiete kriegführender Mächte als Kompensation abgelehnt hatte und Österreich-Ungarn ja selbst ein Belligerant war, der durch die italienischen Aspirationen nun schlechter gestellt würde, obwohl er ein Bündnispartner war.²⁹⁶

Burián versäumte es auch nicht, an die italienische Stelle erstmals ureigene Bedenken der Donaumonarchie gegen österreichische Gebietsabtretungen anklingen zu lassen. Jedoch schnitt Burián die Nationalitätenfrage nur mit einer feinen Nuance an. Der Vielvölkerstaat vereinte nämlich eine mannigfaltige Ansammlung an Nationalitäten. Konzessionen, die man nach einer Seite machte, könnte man schwer einer anderen vorenthalten, wenn einmal ein Präzedenzfall²⁹⁷ geschaffen wäre. Die Furcht vor einem Domino-Effekt²⁹⁸ war vor allem in Transleithanien allgegenwärtig und prägte Entscheidungsfindung sowie Handlungen seiner

Italien, 82. „Vorbehaltlich späterer eingehender Instruktionen ersuche ich Euer Exzellenz, sich bis auf weiteres in Ihren eventuellen Konversationen mit den italienischen Staatsmännern über das Thema der Kompensationsfrage lediglich rezeptiv zu verhalten.“ Ebenda

²⁹⁴ Nach Buriáns Ansicht, war es eine italienische Interpretation, den Einmarsch in Serbien, bereits als Okkupation zu sehen. Noch dazu bezögen sich die im Artikel VII vorgesehenen Kompensationen sinngemäß auf Balkangebiet. Vgl. *Burián*, Drei Jahre, 21 u. 23

²⁹⁵ Diese Einschätzung über die Deutung des Dreibundvertrages vertrat auch Karl Helfferich. Siehe *Helfferich*, Weltkrieg II, 67

²⁹⁶ Über den Inhalt des Gesprächs zwischen Burián und Avarna informiert genauer ein Erlass von Burián an Macchio (mit Beilage), Wien, 20. Jänner 1915, Nr. 98, Diplomatische Aktenstücke Italien, 82-85

²⁹⁷ *Stevenson*, 1914-1918, 144

²⁹⁸ *Strachan*, Der Erste Weltkrieg, 189

führenden Politiker nachhaltig.²⁹⁹ Dieser Tatsache mit seiner ganzen Tragweite, war sich auch der deutsche Verbündete nicht hinreichend im klaren³⁰⁰, dem innerhalb seiner eigenen Grenzen mit vorwiegend homogener Bevölkerungsstruktur ähnliche Nationalitätenkonflikte fremd waren.³⁰¹

Obwohl sich Burián in seinen niedergeschriebenen Ausführungen sichtlich mühte, den Charakter des Gespräches als entgegenkommend und in freundlicher Atmosphäre stattfindend darzustellen, so zeigte sich doch deutlich, eine viel energischere, ablehnende Haltung gegenüber den italienischen Ansprüchen, als sie bei Berchtold zu finden war. Viel deutlicher geht dies aus Avarnas Bericht an Sonnino über dieselbe Konversation hervor.³⁰² Darin ist zu ersehen, was in dem von Burián verfassten Text nur angedeutet war. Einerseits nicht die Weigerung zu prinzipiellen Kompensationen, sollte es zu einer tatsächlichen Besetzung Serbiens kommen. Dadurch war die Diskussion wieder auf den Stand von Mitte Dezember zurückgeführt, in der Berchtold und Avarna eine akademische Auseinandersetzung über den eigentlichen Charakter des Serbienfeldzuges führten. Andererseits fiel die erteilte Absage über die Herausgabe österreichischer Territorien – die Burián als „Erblände“ titulierte – mit der damit verbundenen Sorge um eine sich verschärfende Nationalitätenproblematik innerhalb der gesamten Monarchie, sowie die Kritik an der Wegnahme albanischen Gebietes bzw. des Dodekanes³⁰³ durch Italien, heftiger aus. Avarna gibt auch ein Argument für die italienische Forderung auf österreichisches Gebiet,

²⁹⁹ Ende November 1914 kam Tisza ins Große Hauptquartier nach Charleville-Mézières, um führenden Persönlichkeiten, die Notwendigkeit des Schutzes Ungarns gegenüber den Russen und seinen Standpunkt zur rumänischen Frage darzulegen. Darüber sprach er auch mit Josef Graf Stürgkh, dem k.u.k. Verbindungs-offizier im deutschen Großen Hauptquartier: „Was nun die Haltung Rumäniens im Kriege betrifft, so wird sie ganz allein durch dessen Verlauf und voraussichtlichen Ausgang diktiert werden. Erscheinen die Chancen für uns günstig, so wird Rumänien neutral bleiben; ist es hingegen vom Sieg der Entente überzeugt, so wird auch der geschickteste Diplomat und werden alle Konzessionen nicht imstande sein, zu verhindern, daß es sich auf die Seite unserer Feinde stellt.“ Weiter fragte Stürgkh Tisza nach dem erhofften Resultat seiner Reise, worauf dieser antwortete: „Sie [die Deutschen] werden vielleicht acht Tage lang über das, was ich gesagt habe, nachdenken und dann bei ihrer alten Ansicht bleiben.“ Siehe für beides *Stürgkh*, Hauptquartier, 99

³⁰⁰ Die multikulturelle Vielfalt Österreich-Ungarns wirkte sich besonders im Heereswesen nachteilig aus. Ähnlich der russischen Armee rekrutierten sich die k.u.k. Armeen aus zahlreichen Volkschaften. Doch während in der russischen Armee mehrheitlich Russen dienten, bildeten Österreicher und Ungarn zusammen, gerade einmal knapp die Hälfte der gesamten k.u.k. Streitkräfte. Freilich rekrutierte sich das Offizierskorps zu $\frac{3}{4}$ aus Österreichern. Die vielen verschiedenen Sprachen führten zu Verständigungsproblemen, was die Weitergabe von Befehlen oftmals erheblich erschwerte. Einzelne Einheiten waren sehr angesehen, wie die Tiroler Kaiserjäger. Hingegen konnte sich der österreichisch-ungarische Generalstab nicht immer auf die unumstößliche Loyalität von Tschechen oder Slawen verlassen. Siehe *Stevenson*, 1914-1918, 88f

³⁰¹ *Höttl*, *Conrads und der deutsche Generalstab*, 2f

³⁰² Für dies und das Folgende siehe ein Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 18. Jänner 1915, Nr. 12, In: *Diplomatic Documents*, 25-27

³⁰³ Der Dodekanes (gr. Dodekanisa Δωδεκάνησα) ist eine Inselgruppe bestehend aus zwölf Inseln, darunter Rhodos, in der östlichen Ägäis. Sie wurde im April/Mai 1912 während des Krieges mit dem Osmanischen Reich von Italien besetzt, in dessen Besitz die Inseln bis nach dem Zweiten Weltkrieg verblieben. Letztendlich kamen sie 1947 zu Griechenland. Vgl. *Ploetz*, *Weltgeschichte*, 709, 1109 u. 1469

indem er die Beschwichtigung der inneritalienischen „Unruhen“ durch die Erfüllung irredentistischer Ziele anführte.³⁰⁴ Am Ende der Diskussion mussten beide Seiten einsehen, dass sich eben nichts änderte. Die Italiener zeigten sich von den findigen Argumenten des neuen k.u.k. Aussenministers unbeeindruckt. Ihrer Linie mitsamt ihren Gebietsaspirationen blieben sie unverändert treu. Die Österreicher waren weiterhin nicht bereit über mögliche Kompensationen auf ihre Kosten zu sprechen. Somit verschob sich eine Klärung der Angelegenheit aufs neue, ohne eine Entscheidung auch nur annähernd, zu zeitigen. Beide Politiker trennten sich mit dem Versprechen, ihre Auseinandersetzung zu einem späteren Zeitpunkt – in freundlicher, wohlwollender Atmosphäre versteht sich – fortzusetzen.

Exakt derselben Worte, wie gegenüber Avarna, bediente sich Burián tags zuvor, in einer Audienz mit Fürst Wedel. Dieser war mit einem persönlichen Schreiben Kaiser Wilhelms für Kaiser Franz Joseph zu Burián gekommen um einen Empfang beim Kaiser zu erwirken. In einem Gespräch setzten beide Männer ihre Standpunkte auseinander.³⁰⁵ Wedel entwarf dabei ein Bild des „Getriebenen“ für Italien. Die italienische Regierung stehe unter dem Druck einer österreichfeindlichen Stimmung innerhalb Italiens. Obwohl die Regierung eine erpresserische Politik verfolge, so sei sie doch aus Furcht vor einem Umsturz dazu gezwungen, sollte es nicht gelingen, aus dem Weltkrieg Vorteile für den Apenninenstaat zu ziehen. Österreich-Ungarn hätte kaum Möglichkeiten einem italienischen Angriff militärisch Parole zu bieten, noch dürfe sie auf deutsche Hilfe zählen, weil dessen Truppen selbst an zwei Fronten gebunden wären ohne Aussicht auf Entlastung. Der italienische Kriegseintritt zöge katastrophale Folgen für die Mittelmächte nach sich, insbesondere Österreich-Ungarn, das bei einer Niederlage mit großen Gebietsverlusten zu rechnen hätte. Dieses Szenario wäre nur durch einen militärischen Erfolg gegen Russland zu verhindern, mit dem aber frühestens in zweieinhalb Monaten zu rechnen wäre. So lange würden Italien und Rumänien sicherlich nicht abwarten, weshalb es ein Gebot der Not sei, den Italienern das Trentino als Abhilfe zu opfern.³⁰⁶

Die Abgabe des Trentinos wies der k.u.k. Aussenminister als für den Vielvölkerstaat gefährlich zurück, weil mit schwerwiegenden Nachwirkungen zu rechnen sei. Doch allein dieses Argument rechtfertige, im Kontrast zur militärischen Lage, auch für Burián noch kein entschiedenes „Nein“ in der Abtretungsfrage.³⁰⁷ Vielmehr verwies er auf – nach seiner

³⁰⁴ Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 18. Jänner 1915, Nr. 12, In: Diplomatic Documents, 25-27. Avarna vermeidet nicht, auch auf Burián einen gewissen Druck auszuüben, indem er geschickt die Dreibundallianz in Frage zieht: „I reminded Baron Burián of what he had declared to me on the occasion of my first visit, namely that he would strive to the end that the alliance might subsist in the future. Subsist in the future. But to attain that object it was necessary, as I had already pointed out, to give the alliance what it lacked at present, namely a perfect reciprocal cordiality, placing matters upon an assured and enduring basis, and such was your Excellency's aim in carrying the question of compensation on to the grounds which I had indicated to him.“ Ebenda 26f

³⁰⁵ Über Verlauf und Inhalt der Treffen Wedel-Burián und Wedel-Kaiser Franz Joseph informiert genau *Monticone*, Deutschland, 77-81

³⁰⁶ Ebenda, 77f

³⁰⁷ *Burián*, Drei Jahre, 29f

Einschätzung – Prämissen im Handeln der italienischen Politik³⁰⁸ und bemühte sich Italiens „schlechte“ Absichten gegenüber Österreich-Ungarn schon aus der Zeit vor dem Krieg zu beweisen.³⁰⁹ Daher werde Italien weder auf einen deutsch-österreichischen Sieg über Russland warten, noch sich durch Gebietskompensationen von Seiten der Donaumonarchie befriedigt zeigen. Hätte Italien erstmal Teile Österreichs in der Hand, könne niemand verhindern, dass es nicht weitere Territorien erpressen werde. Für Burián war die Gutgläubigkeit Deutschlands auf die Versprechungen Bülows zurückzuführen, der durch seine großzügige Anerbietung österreichischen Gebiets erst die Aspirationen der italienischen Politiker weiter geschürt hätte.³¹⁰ Italien würde sich bei einer Abtretung auch nicht mit einer geheimen Vereinbarung bezüglich eines späteren inkrafttretens begnügen, sondern mindestens eine offizielle Verlautbarung einfordern, die wiederum Rumänien auf den Plan rief, ebenfalls die Hände zu öffnen. Im übrigen sei Italien in seinem Inneren nicht so schwach, die Geschicke seiner Presse nicht lenken zu können.³¹¹ Für Burián stand Italien viel zu stark unter dem Druck Großbritanniens. Auch wenn Italien zu Kriegsbeginn ruhig geblieben war, so warte es nur auf eine günstige Gelegenheit die Monarchie anzufallen. Angebote von österreichischer Seite, wie die Insel Valona, habe man geringschätzig abgetan, aber trotzdem genommen.³¹² Böte der österreichische Kaiser das Trentino wirklich an, so könnte dies von Italien als Zeichen der Schwäche ausgelegt werden, wodurch die Ansprüche nur in die Höhe geschraubt würden. Letztendlich könne man noch bevor es zu einem Bruch käme, im Augenblick höchster Gefahr, das Trentino immer noch anbieten. Zum Schluss versicherte Burián, die Verhandlungen mit einem wachsamen Auge fortsetzen zu wollen.

Nicht mehr Glück hatte die Mission Wedel am darauf folgenden Tag bei Kaiser Franz Joseph, der passagenweise fast aufs Wort genau, Buriáns Argumente wiedergab.³¹³ Der Kaiser zeigte sich über die Situation äußerst gut informiert, lehnte Gebietsabtretungen jedoch mit

³⁰⁸ 1869 war es auf Betreiben Napoleons III. zu Gesprächen zwischen Frankreich, Italien und Österreich-Ungarn gekommen, welche als Ziel, die Schaffung eines gegen Deutschland gerichtete Bündnis verfolgten. Österreich-Ungarns Rolle im Deutschen Bund hätte dadurch gestärkt werden sollen. Italien hatte schon damals offen das Trentino von Wien gefordert. Dazu Friedrich *Engel-Janosi*, Die römische Frage in den diplomatischen Verhandlungen 1869/70. In: Friedrich *Engel-Janosi* (Hg.), Geschichte auf dem Ballhausplatz. Essay zur österreichischen Außenpolitik 1830-1915 (Graz/Wien/Köln, 1963) 143-205, hier 155

³⁰⁹ Mit Italiens Haltung während des Krieges hatte Burián schon vor dessen Ausbruch gerechnet, denn Italien schätzte die Machtverhältnisse in Europa immer richtig ein und so kam es folgerichtig, wenn auch überraschend, in ein Bündnis mit seinem eigentlichen Gegner Österreich-Ungarn. „Jeder der Verbündeten hatte das Recht, die Sache von seinem Nützlichkeitsstandpunkte zu betrachten. Nichts hinderte Deutschland und Österreich-Ungarn, zu bemerken, daß Italien viel über den Zaun hinausblickte, aber vorzog, nachdem es noch warten mußte, in guter Gesellschaft zu warten.“ Hierzu *Burián*, Drei Jahre, 27f

³¹⁰ Ähnlich verstimmt zeigte sich Conrads Flügeladjutant Oberstleutnant Kundmann über die Mission Bülow: „Trentino-Geschichte eine Infamie von Bülow, der die Italiener hineingehetzt hat.“ Kundmann-TB, Eintrag vom 31.1.1915

³¹¹ *Monticone*, Deutschland, 78f

³¹² *Burián*, Drei Jahre, 30f

³¹³ *Monticone*, Deutschland, 79-81

den Worten ab: „Er lasse sich nicht wie eine Artischocke zerpfücken.“³¹⁴ Diese kurzweilige Episode zeigt die Beharrlichkeit des alten Kaisers, der davor und danach, „allen gezielten Anläufen seiner Umgebung zum Trotz – an einer intransigenten Haltung festhielt.“³¹⁵ Damit musste die Mission Wedel erfolglos ihre Rückreise antreten, auch wenn Kaiser Franz Joseph sein Versprechen gab, mit Italien auf jeden Fall weiter verhandeln zu wollen. Obwohl die Spannungen innerhalb Österreich-Ungarns selbst gestiegen waren, behielt der Vielvölkerstaat, den deutschen und italienischen Interventionen entgegen, seine unnachgiebige Haltung bei, woran auch ein Zusammentreffen des k.u.k. Aussenministers mit den führenden Politikern des Deutschen Reichs nichts ändern sollte.

Burián brach zu einem Besuch ins deutsche Große Hauptquartier nach Charleville-Mézières auf, wo er nur wenige Tage nach der Abreise des österreichischen Thronfolgers, eintraf.³¹⁶ Dabei galt es nicht nur, sich der deutschen Führungsriege vorzustellen, sondern vor allem das leidige Italienthema erneut zu erörtern, mit dem man deutscherseits bereits Erzherzog Karl bearbeitet hatte.³¹⁷ Der Leiter der österreichisch-ungarischen Aussenpolitik sah in Gebietsabtretungen das falsche Mittel Italiens Neutralität zu erkaufen. Zudem war eine solche Konzession ihm und den Österreichern – fast noch mehr aber den Ungarn – äußerst unsympathisch und bestärkte nur seine Überzeugung. Bei den Deutschen war es umgekehrt. Eine Gebietsabtretung durch Österreich-Ungarn, also eine, die nichts kostete, war durchaus sympathisch und bekräftigte sie in dem Standpunkt, dass durch sie zumindest die Neutralität erreicht werden konnte.³¹⁸ Die jeweiligen Meinungen änderten sich auch nach dem Treffen bei keinem der Verbündeten. Österreich-Ungarn war für den Moment zu keinerlei Abgabe eines seiner Territorien an die italienische Seite bereit. Dabei ließ man sich von der Annahme leiten, so oder so, Italien nicht zufrieden stellen zu können. Burián, der die italienischen Anwandlungen sowieso als Bluff einschätzte um später mehr Gebiete erpressen zu können versprach, wie schon gegenüber Wedel den Faden der Verhandlungen nicht abreißen und zuvorkommend weiterspinnen zu wollen. Dass die Situation einmal eine andere Haltung erforderlich machen könnte, war aber auch ihm klar.³¹⁹ Insgeheim setzte Burián jedoch auf einen Erfolg der Österreicher im Karpatenfeldzug, der die serbisch-rumänisch-italienische

³¹⁴ *Janssen*, Kanzler und General, 73. Ein Abschlussbericht der Mission Wedel erging am 21. Jänner 1915 nach Berlin. Ebenda 72

³¹⁵ *Höbelt*, Nordfront, 98

³¹⁶ Erzherzog Karl war nach Neujahr im Hauptquartier erschienen, damit er dem deutschen Kaiser intensiv vorgestellt werden konnte, doch auch andere Themen galt es zu besprechen. „Da war vor allem die sich immer drohender gestaltende italienische Frage, hinsichtlich welcher die Ansichten unserer und der deutschen Diplomatie, wie ihr zu begegnen sei, wesentlich auseinandergingen.“ *Stürgkh*, Hauptquartier, 112

³¹⁷ „Bethmann habe ihm [dem Erzherzog] zugeredet wie einem kranken Ross.“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 26.1.1915

³¹⁸ Burián selbst hinterließ bei den Deutschen keinen besonders guten Eindruck. „Nun war Burián ein starrer Doktrinär, ein Mann, der, einmal von einer Überzeugung durchdrungen, sich absolut nicht zu einer anderen bekehren ließ.“ Siehe *Stürgkh*, Hauptquartier, 113

³¹⁹ *Burián*, Drei Jahre, 30-32

Gefahr bannen sollte, bevor er zu konkreteren Zugeständnissen gezwungen sein würde.³²⁰ Derweil zogen sich die deutschen Politiker mit ihren Umstimmungsversuchen vorerst resignierend zurück. Ihre Versuche in Wien die Preisgabe des Trentinos zu erwirken hatten Schiffbruch erlitten. Man begann nun eine kurze Atempause, während sich auf beiden Seiten der Zentralmächte, die obersten Militärs immer mehr in die Italienpolitik drängten.

Die Situation spitzt sich zu

Schon Anfang Jänner 1915 hatte Falkenhayn aufgrund der Gerüchte aus Italien gegenüber dem italienischen Militärattaché in Berlin, Oberstleutnant Luigi Bongiovanni, einem glühenden Verfechter der italienischen Neutralität, unter anderem, weil er die Konsequenzen des Grabenkrieges als für Italien verheerend beurteilte³²¹, erklärt, sich für eine Abtretung österreichischer Gebiete an Italien einsetzen zu wollen.³²² Einen ersten Kontakt in dieser Angelegenheit suchte Falkenhayn Anfang Jänner 1915 zu Conrad.³²³ über den deutschen Verbindungsoffizier im AOK, General von Cramon, richtete Falkenhayn am 6. Jänner 1915, ein Schreiben an Conrad. Darin ermutigte der deutsche Generalstabschef seinen Amtskollegen, die italienischen Intentionen zu unterstützen. Falkenhayn wusste, Conrad erachtete, genau wie er, einen Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Entente als Katastrophe, die wahrscheinlich in einer militärischen Niederlage der Mittelmächte, münden würde.³²⁴

Die Antwort Conrads erfolgte prompt in Form eines Telegramms. Conrad wies die Befriedigung der italienischen Wünsche empört als unerfüllbar von sich. Statt Italien durch das Trentino befriedigen zu wollen, meinte Conrad, das Deutsche Reich solle lieber durch die Abtretung Elsaß-Lothringens Frankreich beschwichtigen.³²⁵ Die politische Situation, vor allem auf dem Balkan und an der Ostfront wäre von einem entscheidenden Erfolg gegen das Zarenreich abhängig und forderte entsprechendes Handeln. Abschließend forderte Conrad Falkenhayn auf, in militärischen oder politischen Belangen, direkt ihn zu kontaktieren, da er ebenso wenig seinen Verbindungsoffizier, Feldmarschallleutnant Josef Stürgkh, in solchen Dingen anspreche.³²⁶ Conrads stricke Haltung ergab sich aus zwei Motiven: Erstens hegte er einen persönlichen Groll gegen Österreich-Ungarns „Erbfeind“ Italien. Dieser war Conrads persönlicher Hassgegner, mit dem er schon Jahre vor dem Krieg gerne abgerechnet hätte. In

³²⁰ Janssen, Kanzler und General, 72f

³²¹ Holger Afflerbach, „Vani e terribili olocausti di vite umane“. Luigi Bongiovannis Warnungen vor dem Kriegseintritt Italiens im Jahre 1915. In: Johannes Hürter und Gian Enrico Rusconi (Hg.), *Der Kriegseintritt Italiens 1915* (München 2007) 85-100, hier 90f

³²² ÖULK II, 282f

³²³ Ritter, Staatskunst III, 74

³²⁴ Bereits Falkenhayns Vorgänger, Generaloberst Helmut von Moltke, hatte Anfang August einige Zeilen an Conrad gerichtet, den Italienern auf diplomatischem Wege entgegenzukommen, anstatt mit militärischen Mitteln zu drohen. Siehe Afflerbach, Falkenhayn, 266

³²⁵ Die selbe Aussage tätigte Burián bei seinem Besuch im Großen Hauptquartier Ende Jänner 1915. Siehe Kielmansegg, Deutschland, 111

³²⁶ Conrad an Falkenhayn, 7.1.1915, Op.Nr. 6058 In: KA AOK/512

seiner Abneigung ging er mit dem ermordeten Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, konform.³²⁷ Conrads Präventivkriegsgedanken scheiterten aber nicht nur am einstigen Aussenminister Aehrenthal, auch Kaiser Franz Joseph hatte den jährlich, eintrudelnden Memoranden seines Generalstabschefs nicht viel abgewinnen können.³²⁸ Zweitens fand um die Jahreswende 1914/1915 erneut ein Tauziehen, um den Vorrang eines Kriegsschauplatzes statt. Auf der einen Seite wollten Ober Ost und das AOK einen neuen Anlauf gegen Russland wagen. Falkenhayn hingegen, sah sich im Westen einer stetig wachsenden Zahl an Gegnern gegenübergestellt.³²⁹ Durch gezielte Offensiven wollte er entweder Frankreich niederkämpfen oder aber zu einem Separatfrieden³³⁰ mit dem Zarenreich kommen. Aus diesem Grund sollte im Osten lediglich verteidigt werden.³³¹ Nicht zuletzt die ständigen Diskussionen über die strategische Schwerpunktsetzung führten zu einer Verstimmung zwischen den Befehlshabern. Die Korrespondenz bezüglich der Italienfrage ruhte daraufhin für kurze Zeit zwischen den Heeresleitungen.

Zwei Wochen später meldete sich dann Conrad erneut bei Falkenhayn.³³² Conrad wendet sich erneut gegen den Erkauf der Neutralität Italiens oder Rumäniens. Stattdessen sollten die Neutralen durch militärische Erfolge beeindruckt und gebunden werden.³³³ Eine deutsche Solidaritätsbekundung gegenüber Österreich-Ungarn sollte beide Länder einschüchtern. Dafür sollten deutsche Altbataillone in die Monarchie nach Trient, Görz und Braşov (ung. Brassó, dt. Kronstadt) verlegt werden.³³⁴ Falkenhayn lehnte den Plan einen Tag später ab.

³²⁷ Gegenüber Italien beseelte den damaligen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand stets tiefstes Misstrauen und Feindschaft. Seine gesamte Flottenpolitik richtete sich gegen den Dreibundpartner. Auch hätte Franz Ferdinand sicherlich gerne die Wiedererrichtung der Souveränität des Papsttums gesehen, wenngleich er dafür wohl kaum zu einem Krieg bereit gewesen wäre. Gegenüber Conrad äußerte er sich: „Unser Hauptgegner ist Italien, gegen den einmal Krieg zu führen sein wird, wir müssen Venetien und die Lombardei wiedergewinnen.“ Siehe Georg *Franz*, Erzherzog Franz Ferdinand und die Pläne zur Reform der Habsburger Monarchie (München 1943) 103-105

³²⁸ *Kronenbitter*, Militärpolitische Planung, 205f

³²⁹ „Militärische Lage: Falkenhayn: Im Westen hat der Feind 23 Divisionen mehr als die Deutschen.“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 26.1.1915

³³⁰ Im Spätherbst 1914 hatte Falkenhayn gegenüber Bethmann Hollweg für einen Separatfrieden mit Russland plädiert. Im Falle des Zustandekommens war er davon überzeugt, aus eigener Kraft Großbritannien und Frankreich besiegen zu können. Im Gegensatz zu Falkenhayn wollte Bethmann Hollweg, die innen- und außenpolitischen Konsequenzen fürchtend, aber keine Friedensfühler von sich aus nach Russland ausstrecken, sondern auf dessen Angebot warten. Der Reichskanzler vertraute mehr als der Generalstabschef auf die deutsche Durchhaltekraft. Diese Friedensgedanken in Richtung Russland standen aber auch im Gegensatz zu den Zielen der Monarchie und der Türkei, die in Russland ihren Hauptgegner sahen. Da Falkenhayn seine Friedensgedanken jedoch offiziell erst im Winter 1915/1916 von sich gab, wusste Conrad von dieser Entwicklung nichts und votierte gegen dessen militärische Pläne. Vgl. *Höttl*, Conrad und der deutsche Generalstab, 42f

³³¹ *Keegan*, Weltkrieg, 268

³³² Conrad an Falkenhayn, 20.1.1915, Op.Nr. 6474 In: KA AOK/512

³³³ *Höttl*, Conrad und der deutsche Generalstab, 38f

³³⁴ Selbigen Vorschlag offerierte Conrad bereits am 9.8.1914 Generaloberst von Moltke, der damals ablehnte und stattdessen auf eine diplomatische Lösung mit Italien verwies. Siehe Reichsarchiv (Hg.), *Der Weltkrieg. 1914-1918. Die militärischen Operationen zu Lande. Band VII. Die Operationen des Jahres 1915 – Die Ereignisse im Winter und Frühjahr* (Berlin 1931) 8 und *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 51

Bei seiner Antwort hob er hervor, dass die von Conrad angesprochenen Truppenkontingente zu wenig wären, die Grenze ausreichend zu schützen. Er fürchtete Italien könne eine solche Aktion als Drohgebärde auffassen. Über diese ausweichende Antwort war Conrad verärgert. Noch mehr war er über die deutsche Idee, Italien auf Kosten der Monarchie zu laben, erzürnt.³³⁵ In einer weiteren Antwort meinte er, gegenüber Italien nun die Waffen sprechen lassen zu wollen. Falkenhayn seinerseits wartete das Ergebnis der gerade anlaufenden Offensive an der Ostfront ab, bevor er bei Conrad erneut intervenierte.³³⁶

Die Gegensätze in der Italienfrage waren schon durch die prinzipiell verschiedenen Ansichten zwischen Wien und Berlin verständlich. Conrad glaubte an ein Losschlagen Italiens bis Ende März, wobei er vermutete, dieses werde eine Entscheidung über die Besetzung umstrittener Gebiete hinaus anstreben. Falkenhayn hingegen, gab sich der Hoffnung hin, durch territoriale Zugeständnisse Italiens Neutralität erkaufen zu können. Ähnlich wie Berlin vertrat Falkenhayn die Auffassung, Wien ließe sich in dieser Angelegenheit von antiquierten Ressentiments leiten.³³⁷

Überhaupt vertrat Falkenhayn, wie auch viele deutsche Politiker, in der Italienfrage eine zwiespältige Ansicht. Zum einen fürchtete er den Verlust des Krieges, sollte Italien als Gegner der Mittelmächte in den Krieg eintreten. Zum anderen hegte er sogar Verständnis für die italienische Interessenpolitik, die zeitweise gar in heimliche Sympathie umschlug. Für ihn bestand die Aufgabe der deutschen Politik in erster Linie in der Gewährleistung der Neutralität Italiens, wofür Österreich-Ungarn zu Gebietskompensationen auf freiwilliger Basis bewegt werden sollte.³³⁸ Dennoch hegte Falkenhayn auch Verständnis für die Position des österreichisch-ungarischen Verbündeten.³³⁹

Seine Meinung zur italienischen Haltung untermauerte er bei einem Gespräch zwischen ranghohen Mitgliedern im Großen Hauptquartier am Abend des 22. Jänner 1915. Dabei bezeichnete er die italienische Politik als klug, weil sie die italienischen Interessen selbst anpeile, deren Ziel vermutlich die Adria sei. Die Beibehaltung der italienischen Neutralität wäre wegen der Importmöglichkeiten für die Mittelmächte vorteilhaft. Einzig Oberst Gerhard Tappen, Chef der Operationsabteilung im Großen Generalstab, wähte Italiens Vorteil an der

³³⁵ Eine Kostprobe der conrad'schen Verbitterung erhielt FML Stürgkh, der in den ersten Februartagen nach Teschen kam. Conrad war über die schlechte militärische Lage, wie über die deutsche Haltung in der Italienfrage sichtlich missgestimmt und schmetterte eine Reihe von generellen Anschuldigungen. Stürgkh begrüßte er mit den Worten: „Na, was machen denn unsere heimlichen Feinde, die Deutschen?“ *Stürgkh*, Hauptquartier, 116

³³⁶ *Afflerbach*, Falkenhayn, 266f

³³⁷ In Berlin glaubte man, „daß Erinnerungen aus der Vergangenheit den klaren Blick für die Gegenwart trübten. Auch Fürst Bülow wirkte ja in dieser Richtung.“ *Cramon*, Unser Bundesgenosse, 5

³³⁸ *Afflerbach*, Falkenhayn, 267f

³³⁹ Beim Besuch des Erzherzog Thronfolgers in Mezieres sprach Falkenhayn diesen wegen der Abtretung des Trentinos an. Der Erzherzog negierte und führt entsprechende Gründe an, worauf Falkenhayn die Bemerkung gemacht habe, wenn er Kaiser von Österreich wäre, hätte er denselben Standpunkt. Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 26.1.1915

Seite seiner Bündnispartner, stand aber mit dieser Ansicht alleine da, denn die anderen Anwesenden schlossen sich der Meinung des Generalstabschefs an.³⁴⁰ Die Einstellung Falkenhayns gegenüber der „alten“ Doppelmonarchie³⁴¹ resultierte nicht zuletzt auch aus einer Geringschätzung ihrer militärischen Leistungen. Zusammen mit einer prinzipiellen Selbstüberschätzung der deutschen Militärs führte dies nicht gerade zu einer besseren Zusammenarbeit zwischen den verbündeten Heeresleitungen.³⁴²

Wie wenig Falkenhayn die Italienfrage alleine dem Feld der Diplomatie lassen wollte zeigt eine Unterredung mit Feldmarschalleutnant Stürgkh, der Anfang Februar von einem Besuch aus Teschen nach Berlin zurückkam.³⁴³ Falkenhayn vertrat den Standpunkt, die Zentralmächte könnten sich einen Krieg mit Italien weder wirtschaftlich noch militärisch leisten. Der gegenwärtige Zustand der Verhandlungslosigkeit sei deshalb gänzlich inakzeptabel. Etwas müsse geschehen! Der Karren sei durch die Diplomaten verfahren worden. Er und Conrad hätten auf diesem Feld der Politik sicherlich das Recht mitzureden, vor allem um Unheil abzuwenden. Er schlug nun vor, Österreich-Ungarn und Italien sollten sich, ohne sich auf die Basis früherer Verhandlungen zu stellen, gemeinsam wieder an den Verhandlungstisch setzen, um den Dreibund zu erneuern. Italien werde dies sicherlich nicht abweisen. Auf Stürgkhs Einwurf, Italien dadurch gewissermaßen einzuladen österreichisches Gebiet zu begehren, wandte Falkenhayn ein, dies wäre eine Gelegenheit, die Beziehungen wieder aufleben zu lassen. Wenigstens werde so Zeit gewonnen und Italien möglicherweise vor der Entente kompromittiert. Falkenhayn sandte Stürgkh daraufhin mit einem entsprechenden Schreiben zu Conrad nach Teschen, damit dieser zur Unterstützung seiner Pläne gewonnen würde.³⁴⁴

Nur kurze Zeit zuvor (6. Februar) hatte Falkenhayn auch den deutschen Reichskanzler, der wie alle auf die Ostoffensiven zur Beruhigung der Neutralen setzte, vom Scheitern der

³⁴⁰ „Tappen sieht die Dinge gerne so, wie sie für *uns* am vorteilhaftesten wären. Wenn Österreich an Italien Versprechen geben wollte, müßte dies öffentlich erfolgen, damit das italienische Volk befriedigt wäre. Dann aber liegt es nahe, daß Ruthenen, Serben, Kroaten, Tschechen auch ihre Versprechungen wollen. Italien wird abwarten, wie der Krieg weitergeht, es will dieselbe Rolle spielen wie Rumänien im Balkankrieg. Österreich nähme alles zu leicht und setze alles auf die Spitze des Schwertes, d.h. des *deutschen* Schwertes.“ *Groener*, Lebenserinnerungen, 217

³⁴¹ „Nicht nur Falkenhayn hielt die Donaumonarchie für einen „Kadaver“. Auch den meisten deutschen Politikern schien die Donaumonarchie nur noch ein „zu heroischer Kraftleitung galvanisierter Leichnam“ zu sein.“ Siehe *Afflerbach*, Falkenhayn, 267. Dem entgegen befand Bethmann Hollweg: „Die Anschauung, daß Österreich-Ungarn ein zum Sterben verdammt Staat, ja bereits eine Leiche sei, und daß es Deutschland als Pflicht der Selbsterhaltung betrachten müsse, sein Schicksal von dem seines Bundesgenossen zu trennen, ist zwar mehrfach vertreten worden, ließ aber die entscheidenden Momente außer acht. Die Abwendung von Österreich hätte uns keine neuen Freunde verschafft. [...] Österreich aber wäre in die Lage gekommen, neue Freunde zu wählen, es hätte bei den Westmächten offene Arme gefunden. Das angeblich sterbende Österreich würde sich als für die Zwecke der Einkreisungspolitik lebenskräftig genug erwiesen haben, und die Isolierung des Deutschen Reiches wäre vollendet gewesen.“ *Bethmann Hollweg*, Betrachtungen II, 267f

³⁴² „Die Deutschen täten so, als ob sie alles geleistet hätten, die Österreicher aber nichts!“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 26.1.1915

³⁴³ *Stürgkh*, Erinnerungen, 304

³⁴⁴ *Stürgkh*, Hauptquartier, 117

österreichischen Karpatenoffensive unterrichtet. Bethmann Hollweg wurde bange, dachte er an die Auswirkungen dieses Misserfolges auf die Neutralen. Er wollte daher noch vor dessen bekanntwerden mittels erneutem Druck Italien und besonders Wien auf den Verhandlungstisch zwingen. Dafür brauchte er die Mithilfe Falkenhayns, der sie auch gewährte – empfand er doch bei solch wichtigen Dingen, die eben erwähnte Mitsprache als Recht und Pflicht von Conrads und seinem Amt.³⁴⁵

Geschürt wurde Bethmanns Furcht auch durch die ständig aus Rom eintreffenden Berichte Bülow's, die vom eben erst Anfang Februar in Rom eingetroffenen Matthias Erzberger bestätigt wurden.³⁴⁶ Dieser opportunierte gegen Buriáns Haltung entschieden und mühte sich seinen eigenen Standpunkt für ein rasches Verhandeln durch zahlreiche Berichte über seine intensive Gesprächsaktivitäten in italienischen Kreisen zu untermauern. Der deutsche Sonderbotschafter vertrat die fixe Überzeugung, ein augenblickliches Entgegenkommen der Österreicher würde Italiens Forderungen auf das Trentino beschränkt lassen³⁴⁷ und einen Krieg verhindern.³⁴⁸ Die hinhaltende Taktik Buriáns ließe die italienischen Aspirationen allerdings wachsen. Zudem berichtete der ehemalige Reichskanzler von einer zunehmenden Unruhe innerhalb Italiens³⁴⁹, wo immer mehr die Frage „Krieg oder Frieden“ in die Öffentlichkeit drängte und Demonstrationen und Gegenkundgebungen hervorrief.³⁵⁰

Nur kurz nach der Besprechung mit Falkenhayn erreichte Stürgkh Teschen, wo er mit Conrad konferierte. Dieser wies zwar territoriale Opfer von sich, leitete Stürgkh jedoch mit einigen Zeilen an Burián weiter. In Wien konnte der k.u.k. Verbindungsoffizier ein letztes Mal Kaiser Franz Joseph bei einer Audienz gegenübertreten. Der Kaiser machte klar, dass er in

³⁴⁵ *Janssen*, Kanzler und General, 86

³⁴⁶ Aus seinem Bericht an Bethmann Hollweg: „Ich hatte in Rom Gelegenheit, mit allen Kreisen direkt und indirekt in Fühlung zu treten und die Ansichten derselben zu hören. Das übereinstimmende Urteil – von dem österreichischen Botschafter abgesehen – geht dahin: Italien wird unabwendbar in den Krieg hineingetrieben werden, wenn nicht bald eine Verständigung mit Österreich herbeigeführt wird. Die unbedingte Neutralität Italiens ohne Konzessionen von Österreich ist beim besten Willen der Regierung nicht zu halten. Dieses übereinstimmende Urteil Italiens scheint mir so fest begründet, daß eine Änderung in dieser Auffassung nicht eintreten kann.“ *Erzberger*, Erlebnisse, 24

³⁴⁷ Ende Februar kehrte Stürgkh nach Berlin zurück, wo er Anfang März den k.u.k. Botschafter in Berlin, Prinz Hohenlohe, traf. Die Gesamtlage war inzwischen schlechter geworden, doch Bülow's positive Nachrichten rissen nicht ab. Hohenlohe zeigte Stürgkh eine Nachricht von Bülow, wonach die italienische Regierung, um den Preis des Trentinos neutral bleiben und Eroberungen im Nordosten, gleich der Kriegführung gegen Serbien, akzeptieren wollte. Dazu meinte Stürgkh: In Anbetracht der miserablen Lage (Karpatenoffensive misslungen, Przemyśl vor dem Fall, die Nordostfront in allen Fugen krachend und nur durch deutsche Hilfe gehalten, die bittere Niederlage Potioreks und die Aussicht auf weitere Feinde durch Italien und Rumänien) „klang Bülow's Nachricht wie eine Rettungsbotschaft, ja sie lautete eigentlich zu schön, um unbedingt geglaubt zu werden.“ Siehe *Stürgkh*, Hauptquartier, 119f

³⁴⁸ Gegenüber Erzberger bezeichnete der türkische Botschafter in Rom eine Verständigung zwischen Italien und der Donaumonarchie für notwendig, weil sonst der Krieg unabwendbar wäre. Keine Regierung könne sich unter den vorherrschenden Bedingungen halten. *Erzberger*, Erlebnisse, 25

³⁴⁹ Entsprechende Informationen auch bei *Andrássy*, Diplomatie, 142. Dieser meinte, die Kriegshetzer gewannen in Italien mehr und mehr an Boden, weil die Entente nichts unversucht lies, Italien auf seine Seite zu ziehen. „Besonders wirksam ist der Druck, welchen England mit seiner kolossalen Übermacht zur See ausübt.“ Ebenda

³⁵⁰ *Monticone*, Deutschland, 85-89

der Italienfrage Buriáns Standpunkt teile. Eine Gebietsabtretung wäre nicht zulässig. Das gleiche erfuhr Stürgkh bei Burián, der nicht glaubte, die Anerbietung von Territorien könnten Italien zu einer freundlichen Haltung veranlassen, sondern dieses den Krieg eben dann erklären lassen, wann es ihm passe. Dieser Moment sei noch nicht gekommen, denn offiziell habe Italien noch keinerlei konkrete Aspirationen ausgesprochen. Obwohl von Stürgkh nicht als treffend empfunden, machte Burian folgenden Vergleich: „Wenn jemand mir eine geladene Pistole auf die Brust setzt, so werde ich ihm doch nicht gleich meine Briefftasche geben. Ich werde doch wohl warten, bis die Pistole geladen ist und bis dahin einen Entschluß fassen.“³⁵¹ Damit verpuffte auch der neuerliche Anlauf des deutschen Generals, die österreichisch-ungarische Position aufzuweichen.

In der Tat war Burián in den vergangenen Wochen, wie bei seinem Besuch im Großen Hauptquartier angekündigt, seiner Verzögerungstaktik gegenüber Rom weiter gefolgt. Dabei spielte er zunächst die Karte des Neulings. Unter dem Vorwand, sich mit der gegenwärtigen Situation und der möglichen Anwendbarkeit von Artikel VII noch genauer befassen zu müssen, gewann er ein wenig Zeit³⁵², während die Italiener ungeduldiger wurden. Besonders die Gerüchte, Österreich-Ungarn plane eine neuerliche Offensive gegen Serbien, ließen Sonnino nervös werden, denn er drängte Avarna entschieden, vor dem Hintergrund möglicher neuer Okkupationen eine Klärung über die Kompensationen erneut mit Nachdruck in Wien zu fordern³⁵³, bevor ein Erfolg in Serbien die Karten vielleicht neu mischen könnte.

Tatsächlich hatten Bethmann Hollweg und Auswärtiges Amt schon im November 1914 Falkenhayn gedrängt, entsprechende Unternehmungen in zweierlei Hinblick ins Auge zu fassen. Ein erfolgreicher Serbienfeldzug hatte den Vorteil, nicht nur die anderen Balkanstaaten zu beschwichtigen, er öffnete auch den Landweg zur Türkei, deren Material- und Munitionsnot deutsche Unterstützung forderte.³⁵⁴ Falkenhayn selbst spielte mit dem Gedanken eines Serbienfeldzuges im Dezember 1914 und dann gleich wieder im Jänner 1915, ließ aber immer wieder davon ab. In erster Linie zwang ihn der latente Kräftermangel dazu. Eine Unternehmung am Balkan hätte nur auf Kosten der anderen Fronten funktionieren können.³⁵⁵ Sonninos Befürchtungen entbehrte somit nicht einer Grundlage,

³⁵¹ Stürgkh meinte, die Rüstung Italiens wäre mehr als nur das Laden einer Pistole. Vielmehr hätte Italien den Dolch gezückt, während Österreich-Ungarn mit der Brust einem anderen Feind zugewandt sei und ob da noch viel Zeit und Freiheit zur Entschlussfassung bliebe, sei zu bezweifeln. Vgl. *Stürgkh*, Hauptquartier, 118f

³⁵² Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 18. Jänner 1915, Nr. 12, In: *Diplomatic Documents*, 25-27, hier 27

³⁵³ Telegramm von Sonnino an Avarna, Rom, 23. Jänner 1915, Nr. 14, ebenda, 28

³⁵⁴ „Dauernd ist der wunde Punkt der Verlust Serbiens durch Österreich und die damit zusammenhängende Behinderung der Verbindung mit der Türkei, die ihre Munition nicht hinkriegt. Man darf die Tätigkeit der Türkei nicht allzu gering veranschlagen, wozu ich neige. Allein in Ägypten bindet sie an 100 000 Mann. Ohne Munition kann sie aber nicht durchhalten.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 3. Jänner 1915, Nr. 27, In: *Hohenborn*, Briefe, 48f

³⁵⁵ *Kielmansegg*, Deutschland, 104f

auch wenn sich das AOK zu diesem Zeitpunkt dagegen verwehrt. Zwar spielte Conrad im Frühjahr 1915 kurzfristig mit der Wiederaufnahme der Offensive, doch hatte der Karpatenfeldzug die Abgabe von Truppen aus dem Süden erforderlich gemacht. Im Jänner und Februar 1915 waren dann alle Kräfte gegen Russland gebunden.³⁵⁶

Während Avarna Ende Jänner mit einem weiteren Anlauf auf Buriáns Rückkehr aus Charleville warten musste, bekam Italien neuerlich Rückendeckung aus Deutschland. Der Reichskanzler ließ Sonnino die ungeteilte Unterstützung des Deutschen Reichs bei den Verhandlungen mitteilen, gleichwohl er zur Mäßigung mahnte.³⁵⁷ Über Bülow wurde Sonnino dann am 26. Jänner informiert, dass Italien gegenüber Österreich-Ungarn klar seine Forderungen kundtun müsse, wolle man zu einer Übereinkunft mit Wien kommen. In dieser Situation machte Sonnino jedoch eine Kehrtwendung. Nachdem er sich seit Mitte Dezember 1914 mit Wien in endlosen Diskussionen befand, instruiert er nun Avarna erneut die Zusage Wiens einzufordern, auf der Grundlage des Artikel VII über Kompensationen auf österreichisch-ungarischem Territorium, Gespräche anzuberaumen. Bevor dies geschähe, wäre es Italien unmöglich seine Ansprüche detailliert zu umreißen.³⁵⁸ Der italienische Außenminister versteifte sich auf eine österreichisch-ungarische Zusage zu einem Grundsatzthema. Er unterließ es, einen italienischen Vorstoß in der Kompensationsfrage, gestützt durch das Deutsche Reich, zu wagen. Diese Option kam für Sonnino nicht in Betracht!

In einem längeren Gespräch mit Avarna retournierte nun Burián am 28. Jänner den Ball erneut an Sonnino indem er ausführte, auf Gebietsabtretungen das Territorium der Habsburgermonarchie betreffend, aus den bereits am 17. Jänner erläuterten Gründen nicht eingehen zu können, doch stehe es der italienischen Regierung frei, ihrerseits konkrete Aspirationen anzumelden.³⁵⁹ Dabei zeigte Burián für das Drängen Sonninos Verständnis, der eine prinzipielle Zusage noch vor der italienischen Kammereröffnung am 18. Februar haben wollte.³⁶⁰ Die Argumente beider Seiten blieben unverändert: Italien wollte unbedingt Kompensationen auf österreichischem Gebiet. Die Donaumonarchie offerierte zwar

³⁵⁶ ÖULK II, 277

³⁵⁷ Telegramm von Bolatti an Sonnino, Berlin, 22. Jänner 1915, Nr. 13, In: Diplomatic Documents, 27

³⁵⁸ „... as long as the Government of Vienna declines to agree explicitly and clearly that the discussion be carried into the region of the cession of territories at present belonging to the Empire, it is not to be exacted that we should detail the quantity and quality of our demands.“ Siehe Telegramm von Sonnino an Avarna und Bolatti, Rom, 26. Jänner 1915, Nr. 15, ebenda, 28f

³⁵⁹ Erlass von Burián an Macchio, Wien, 29. Jänner 1915, Nr. 99, In: Diplomatische Aktenstücke Italien, 85f. Burián entgegnete Avarna, es sei schwer dem Gedankengang Italiens zu folgen, „nach welchem aus dem Vertragsansprüche, im Falle der Erwerbung eines Vorteiles auf dem Balkan durch Österreich-Ungarn durch einen adäquaten Vorteil dort oder anderswo entschädigt zu werden, das Recht abgeleitet würde, für die bloße Möglichkeit eines zukünftigen Gewinnes unsererseits schon im vorhinein eine sicherer Kompensation, noch dazu aus unserem Leibe, zu erhalten.“ *Burián*, Drei Jahre, 37

³⁶⁰ Gegenüber Macchio äußerte Sonnino diese Hoffnung wenige Tage später erneut. Eine Präzession der italienischen Forderungen lehnte Sonnino allerdings ab, bevor Österreich-Ungarn nicht seine eindeutige Zustimmung auch zur Zession österreichischen Gebietes erklärte. Siehe Telegramm von Macchio an Burián, Rom, 4. Februar 1915, Nr. 103, ebenda, 88

Kompensationen, aber eben nicht auf Kosten des eigenen Staates, noch dazu wo die Okkupationen in Serbien nur temporär erfolgt waren. Dennoch gelang es Burián, Avarna die Konsequenzen, die Österreich-Ungarn durch eine Abtretung österreichischer Gebiete entstünden, im Gegensatz zum letzten Gespräch, besser zu vergegenwärtigen.³⁶¹

Zu einem weiteren Zusammentreffen zwischen Avarna und Burián kam es schließlich nach einer Pause, am 9. Februar. Der k.u.k. Aussenminister drehte jetzt den Spieß der Kompensationsverhandlungen um. Die guten Absichten Italiens, den Dreibund zu vertiefen und zu verbessern, konstatierend, stellte er im Sinne des Artikel VII, nun ebenfalls Kompensationsansprüche bezüglich der von Italien besetzten acht Inseln der Dodekanes und Valonas.³⁶² Gemäß Buriáns Ausführungen wurde die Anwendbarkeit des Artikel VII auf die italienische Besetzung der Dodekanes bereits 1911 und 1912 von der k.u.k. Regierung angeführt, weil sie eine Verschiebung des Gleichgewichts auf dem Balkan bedeuteten. Aus dem Jahre 1912 liegt zudem eine, nicht öffentlich gemachte Erklärung der italienischen Regierung vor, der die Anwendbarkeit des Artikel VII auf den Dodekanes bestätige.³⁶³ Avarna wies diese Interpretationen zurück. Bezüglich des Dodekanes entfachte sich eine Diskussion, ob die Inseln im Ägäischen Meer oder dem Mittelmeer zugehörig wären, was wiederum die Übereinstimmung mit Artikel VII betreffe, der sich unter anderem auf die Ägäis, nicht aber das Mittelländische Meer, bezieht. Der Dodekanes sei laut Avarna, lediglich noch in Besitz Italiens, weil das Osmanische Reich bisher noch nicht die Richtlinien des Friedens von Lausanne umgesetzt hätte. Valona hingegen wäre in Unruhen versunken, weshalb Italien, als einzige europäische, neutrale Macht, eingegriffen hätte, um die Unabhängigkeit Albaniens, gemäß der Londoner Konferenz zu garantieren. Es handle sich dabei um eine vorübergehende Besetzung.³⁶⁴ Dieser Umstand mache bezüglich der Anwendbarkeit des Artikel VII keinen Unterschied, denn dieser nehme keine Rücksicht auf Zweck, Ausdehnung oder Dauer einer Okkupation, wie Burián erwiderte. Italien hätte seinerseits bezüglich der österreichischen Intervention in Serbien, die nicht einmal eine augenblickliche Besetzung nach sich zog, aufgrund von Artikel VII nach Kompensationen verlangt ungeachtet eben dieser Eigenschaften. Österreich-Ungarn habe das Recht Italiens auf Kompensationen

³⁶¹ „But the two Governments, the Austrian and the Hungarian, seem at present to hesitate to accept our aspirations, as is shown by the language employed by Baron Burian himself, and this on account of the consequences to which the cession of territories belonging to Austria might give rise throughout the entire Monarchy.“ Siehe ein ausführliches Telegramm über die Unterredung mit Burián von Avarna an Sonnino, Wien, 28. Jänner 1915, Nr. 16, In: Diplomatic Documents, 29-31, hier 31

³⁶² Der Inhalt des Gespräches und die österreichischen Ansprüche in einem Erlass von Burián an Macchio (mit einem Memorandum als Beilage in franz. Sprache), Wien, 11. Februar 1915, Nr. 104, Diplomatische Aktenstücke Italien, 88-93, hier 89

³⁶³ Ebenda 91f

³⁶⁴ Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 9. Februar 1915, Nr. 20, In: Diplomatic Documents, 33-36. Das schriftliche Memorandum – an Avarna am 12. Februar überreicht – bezüglich der österreichischen Gegenvorschläge als Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 12. Februar 1915, Nr. 21, ebenda, 36-39

gemäß dem Dreibundvertrag akzeptiert, möchte aber seine Interessen ebenfalls gewahrt sehn, um das Gleichgewicht, welches der Dreibund ja anstrebe, nicht auszuhebeln.³⁶⁵

Mit seinem Vorstoß, schuf Burián neue Tatsachen in den Verhandlungen. Sein Schritt war aus der Sicht der Donaumonarchie nicht nur eine Notwendigkeit, Italien eine entsprechende Antwort zu geben, nachdem man seit Dezember 1914, unter Zuhilfenahme immer wieder der selben Argumente, die Verhandlungen in die Länge gezogen hatte, sondern gründete sich auch darin, Deutschland als Unterstützer Italiens aus den Gesprächen weitgehend auszuschließen. Während nämlich Giolitti noch Ende Jänner die Stimmung der Neutralisten in Italien angeheizt hatte³⁶⁶, insistierte Bülow in seinen Berichten immer lauter nach einer raschen Abwicklung der italienisch-österreichischen Gespräche, wofür Deutschland Sorge tragen müsse. Bethmann Hollweg hatte sich nun unter dem Eindruck von Bülows Berichten, zuzüglich von Nachrichten Tschirschkys aus Wien über den Engpass bei den Verhandlungen zwischen Avarna und Burián, sowie Falkenhayns düsteren Prognosen über den Verlauf der Karpatenkämpfe, Anfang Februar für eine deutsche Vermittlertätigkeit stark gemacht.³⁶⁷ Dabei setzte er sich nicht direkt in Wien ein, sondern bat Falkenhayn um seine Hilfe, der wiederum – wie bereits oben erwähnt – über Conrad die Vorschläge nach Wien gespielt hatte.³⁶⁸ Burián griff mit seinen Forderungen, bereits unter dem Eindruck des erneuten deutschen Drängens, der Intervention Falkenhayns vor. Tatsächlich währte Burián bei seiner Abreise aus dem großen deutschen Hauptquartier die Unstimmigkeiten zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn für beigelegt.³⁶⁹

Sonnino wiederum hatte bereits seit Ende Jänner 1915 ungeduldig auf eine Antwort aus Wien gewartet. In der Zwischenzeit bombardierte er Avarna regelrecht mit Telegrammen bezüglich einer konkreten Antwort aus dem Ballhausplatz. Sonnino wollte die Zustimmung zu Gesprächen, die die Kompensationsobjekte aus den Landen der Monarchie betreffen, förmlich erzwingen. Gegenüber Bülow vertrat er konsequent seinen Standpunkt, keine definitiven Aspirationen von Seiten Italiens postulieren zu wollen, bevor er nicht eben jene Zusage von der k.u.k. Regierung erhalten hätte. Sämtliche Verzögerungen wären schädlich und steigerten nur Italiens Forderungen.³⁷⁰ Als Sonnino die Zeilen Avarnas über dessen

³⁶⁵ Siehe Erlass von Burián an Macchio (mit einem Memorandum als Beilage in franz. Sprache), Wien, 11. Februar 1915, Nr. 104, Diplomatische Aktenstücke Italien, 88-93, hier 89f

³⁶⁶ Nachdem die Mehrheit des Parlaments immer noch eher der Neutralität zustrebte, verkündete Giolitti Ende Jänner der Presse, dass die Konzessionen wohl auch ohne Krieg erreicht werden könnten. Siehe *Andrássy*, Diplomatie, 142

³⁶⁷ *Monticone*, Deutschland, 91-93. Auch die politische Führung im Deutschen Reich wollte unbedingt eine verwertbare Entscheidung bis zur Eröffnung der italienischen Kammersession am 18. Februar erwirken. Ebenda 91

³⁶⁸ *Afflerbach*, Falkenhayn, 268f

³⁶⁹ Vgl. *Monticone*, Deutschland, 84 und *Burián*, Drei Jahre, 31f

³⁷⁰ Vgl. die Telegramme von Sonnino an Avarna, Rom, 2., 4. u. 7. Februar 1915, Nr. 17-19, In: *Diplomatic Documents*, 32 u. 33. U.a. „In answer to Prince von Bülow's questions, I repeated that we shall not present our demands until we know that Austria-Hungary accepts for discussion the question of the cession of territories at present belonging to the Monarchy, and that until that day I shall define nothing and exclude nothing, whether concerning the Trentino, Trieste, Istria, or any

letzte Unterredung mit Burián erhielt, sandte er postwendend seine Antwort. Mit neuen Instruktionen betrat Avarna am 15. Februar den Ballhausplatz.³⁷¹

Sonnino wies die Kompensationsansprüche Österreich-Ungarns entschieden zurück. Ausführlicher als Avarna, doch sich derselben Argumente bedienend, erklärt Sonnino die Anwendbarkeit in beiden Fällen – Dodekanes und Valona – als nicht zulässig, weil die Besetzungen nicht unter dem Aspekt sich einen Vorteil zu verschaffen, sondern lediglich den *status quo* aufrecht zu erhalten, getätigt wurden. Zwar hätte Österreich-Ungarn 1912 auf seinen Kompensationsanspruch hingewiesen, allerdings davon später Abstand genommen.³⁷² Schärfen wird Sonninos Ton dann in Bezug auf die momentanen Verhandlungen, in denen er Österreich-Ungarns Haltung als hinhaltend und nicht kompromissfähig bezeichnet. Nachdem Italien bereits vor zwei Monaten Wien zu freundschaftlichen Gesprächen aufgefordert hätte, sei bisher nicht einmal eine definitive Antwort auf seine allgemein gehaltene Beanspruchungsfrage verlautbart worden.³⁷³ Unter der Berufung auf den Charakter der bisherigen Verhandlungen und unter der Annahme, Österreich-Ungarn bereite einen neuen Militärschlag gegen Serbien vor, erklärt Sonnino, im Hinblick auf Artikel VII, alle militärischen Aktionen der Donaumonarchie auf dem Balkan, unter der Androhung ernster Konsequenzen, ab sofort für unzulässig, bevor die Kompensationsfrage nicht entsprechend geklärt wäre. Zusätzlich ziehe Italien zum Schutze seiner Würde sämtliche Wünsche und Vorschläge zurück.³⁷⁴

Italien beharrte von nun an unbeirrbar auf der Ansicht, dass sämtliche militärischen Aktionen Österreich-Ungarns auf dem Balkan erst nach einer endgültigen Klärung der Kompensationsfrage mit Rom im Zuge von Verhandlungen, sprich nach der Abgabe von

other territory; and I begged him to urge all concerned to expedite a decision, because the greater the delay, the greater would be the difficulties and the higher our demands.“ Siehe Telegramm Nr. 17, ebenda, 32

³⁷¹ Über den Inhalt des Gespräches unterrichtet u.a. ein Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 14. Februar 1915, Nr. 23, ebenda, 42-44

³⁷² Dem hielt Burián entgegen, dass in den Unterlagen ein solcher Verzicht nirgends auszumachen sei. Siehe Informationen über eben dieses Gespräch mit Avarna in einem Erlass von Burián an Macchio, Wien, 15. Februar 1915, Nr. 106, Diplomatische Aktenstücke Italien, 94-96, hier 94

³⁷³ Burián beteuerte gegenüber Avarna wiederholt die Tatsache, dass er bezüglich Italiens Anfrage bereits mit führenden Köpfen Österreichs und Ungarns in Gesprächen stehe oder diese für die nahe Zukunft anberaumat seien, diese Fühlungsaufnahme aber eben nicht zuletzt durch den dualistischen Charakter des k.u.k. Staatsapparates adäquate Zeit benötigten. - Die Italiener gaben sich mit solchen Finten verständlicherweise nicht zufrieden. Siehe u.a. *Burián*, Drei Jahre, 38

³⁷⁴ „In view of this persistently dilatory attitude towards us, it is no longer possible to entertain illusions regarding the practical issue of the negotiations. Hence, the Royal Italian Government finds itself constrained, in order that it may preserve its own dignity, to withdraw its every proposal or initiation of discussion, and to confine itself strictly to the provisions of Article VII., declaring that it considers directly opposed to the article itself any military action entered into from to-day by Austria-Hungary in the Balkans, whether against Serbia, Montenegro or another, unless there should be a previous agreement as that article demands. It is not necessary for me to observe that should the Austro-Hungarian Government display in the event a disregard of this declaration and of the provisions of Article VII., such a course might lead to grave consequences, the responsibility for which is forthwith disclaimed by the Royal Italian Government.“ Siehe Telegramm von Sonnino an Avarna, Rom, 12. Februar 1915, Nr. 22, In: Diplomatic Documents, 39-42, hier 42

Territorien oder eine entsprechende Beabsichtigung, einzementiert in einen Vertrag, zu erfolgen hätten.³⁷⁵ In dieser Hinsicht gab Sonnino nicht mehr nach und wählte eine unzweideutige, finalisierende Sprache³⁷⁶, nachdem Burián anfänglich versucht hatte, Verhandlungen nur dann als nötig hinzustellen, sollten entsprechende Militäraktionen bereits im Gange sein. Auch warnte der k.u.k. Aussenminister vor der Tatsache, dass Italien die gesamte Angelegenheit nun auf einen „dornigen Grund“ gebracht hätte, denn die Donaumonarchie werde ihrerseits ebenfalls ihre Interessen verteidigen. Italiens striktes „Veto“ auf dem Balkan, vermochte auch von deutscher Seite, durch Fürst von Bülow, nicht mehr beseitigt zu werden.³⁷⁷

Damit waren die Gespräche zwischen Wien und Rom faktisch ganz zum Erliegen gekommen. Beide Seiten hatten ihre Gangart verschärft und ließen in ihren Ausführungen eigentlich keinen Platz für Kompromisse. Das Kernproblem blieb dasselbe, wie schon Monate zuvor. Wien war nicht bereit Kompensationen auf seine Kosten zuzulassen, weil es neben seinen Befürchtungen in Bezug auf die Nationalitätenfrage in Zusammenhang mit der Schaffung eines Präzedenzfalls auch gar nicht an die Möglichkeit glaubte, Italien könne mit oder ohne Kompensationen, bis Kriegsende neutral bleiben.³⁷⁸ Rom wollte keine anderen Entschädigungen akzeptieren und persiflierte stets grundsätzliche Fragen anstatt seine Wünsche zu konkretisieren und eine breitere Unterstützung durch Deutschland eventuell zu erlangen. Die Konsequenzen waren nichts desto weniger gravierend. Das entstandene Patt nahm durch die strikte Haltung Italiens den Mittelmächten die Option, bis auf weiteres auf dem Balkan zu operieren – eine Möglichkeit, die auch mit Italiens Zustimmung wohl kaum zu militärischen Aktionen geführt hätte, weil es den Mittelmächten ohnehin an einsatzbereiten Kampftruppen mangelte, die andernorts entbehrbar gewesen wären. Ein bevorstehender Bruch mit Italien war zwar durch die diplomatischen Schritte nicht determiniert, doch ließ keine der beiden Seiten einen weiteren Handlungsspielraum erkennen.

³⁷⁵ Zunächst glaubte auch Avarna, Kompensationsverhandlungen müssten nur angestrengt werden, befände sich eine Militäraktion im Gange, weil die Abwicklung solcher im Vorhinein auch eine entsprechende Unternehmung a priori undurchführbar gemacht hätten. Siehe den Erlass von Burián an Macchio, Wien, 15. Februar 1915, Nr. 106, Diplomatische Aktenstücke Italien, 94-96, hier 96 bzw. das Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 14. Februar 1915, Nr. 23, In: Diplomatic Documents, 42-44, hier 43f. Zu einer Richtigstellung gegenüber Burián kam es erst am 22. Februar durch Avarna, nachdem Sonnino diesen instruiert hatte. Siehe Telegramm von Sonnino an Avarna, Rom, 21. Februar 1915, Nr. 24, ebenda, 44

³⁷⁶ Nachbesserungen von Avarnas Ansichten und eine Klarstellung der italienischen Haltung, siehe Telegramm von Sonnino an Avarna, Rom, 17. Februar 1915, Nr. 24, ebenda, 44

³⁷⁷ Bülow versuchte in zwei Gesprächen, die italienische Front zu lockern, blieb aber erfolglos. Siehe ein Telegramm von Sonnino an Avarna und Bolatti, Rom, 18. Februar 1915, Nr. 25, ebenda, 44f und ein Telegramm von Sonnino an Bolatti, Rom, 21. Februar 1915, Nr. 26, ebenda, 45f

³⁷⁸ Burián sah für den Moment nur die Nachteile des Opfers ohne Versicherungen für die Gegenleistung, die ja über den gesamten Krieg dauern sollten. *Burián*, Drei Jahre, 37

Das deutsche Angebot

Etwa zur selben Zeit war man im Deutschen Reich der Ratlosigkeit etwas näher gekommen. Nicht nur die Karpatenoffensive blieb hinter den Erwartungen zurück, auch die Winterschlacht in Masuren, mit großen Anfangserfolgen begonnen, geriet Mitte Februar zusehends ins Stocken.³⁷⁹ Abgesehen von der Lage an der Ostfront, geriet erneut der Vordere Orient in den Blickpunkt der Ereignisse. Das an chronischem Materialmangel leidende Osmanische Reich geriet im Frühjahr 1915 zunehmend in Bedrängnis. Nachdem schon im November 1914 britisch-indische Truppen, die Stadt Basra in Mesopotamien eingenommen hatten, war danach die türkische Kaukasusoffensive im Jänner 1915 unter schwersten Verlusten zum Stehen gekommen. Ein Versuch, den Briten den Suezkanal streitig zu machen, misslang im Februar unter anderem aufgrund der schlechten Nachschub- und Versorgungsbedingungen.³⁸⁰ Ebenfalls im Februar zeichnete sich dafür ein britisch-französischer Schlag gegen die Dardanellen ab. Doch auch an der Westfront verhiessen die Vorzeichen nichts Gutes.

Ab Februar begannen energische Offensiven der Entente, die danach trachteten, den Russen eine Entlastung zu bescheren.³⁸¹ Im Westen schritten zunächst die Franzosen in der Champagne³⁸² gegen die deutsche 3.Armee und nördlich von Arras, in der Gegend der Lorettohöhe, gegen Teile der deutschen 6.Armee. Kurz darauf, im März, griffen die Briten, die schwächeren Stellungen der deutschen 6.Armee südwestlich von Lille an. Gleichzeitig attackierten die Franzosen die deutsche 5.Armee am rechten Maasufer südöstlich von Verdun (Combreshöhe, Priesterwald, St.Mihiel).³⁸³ Die Kämpfe an der Westfront hatten bereits ihre typische Form angenommen, wodurch es schwer wurde auszumachen, wann die eine Schlacht endete und die nächste begann.³⁸⁴

Die militärische Lage gab keinen Anlass, eine positive Rückwirkung auf die diplomatischen Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien, erwarten zu lassen.³⁸⁵ In seinem Brief vom 8.Februar 1915 hatte Falkenhayn gegenüber Conrad, die Möglichkeit einer deutschen Beteiligung an den, von der Donaumonarchie zu erbringenden Opfern, angeschnitten.³⁸⁶ In dieser Situation wurde dem deutschen Reichskanzler bewusst, dass

³⁷⁹ *Stone*, *World War One*, 80f

³⁸⁰ *Kielmansegg*, *Deutschland*, 106f

³⁸¹ Material- und Munitionsmangel in Kombination mit dem Druck von der Kaukasusfront her, ließ die Russen im Frühjahr 1915, wiederholt heftige Appelle an ihre Verbündeten richten, sie mögen entsprechende Entlastungsmaßnahmen schnellst möglich in Angriff nehmen. *Keegan*, *Weltkrieg*, 319

³⁸² *Stürgkh*, *Hauptquartier*, 121

³⁸³ *Falkenhayn*, *Oberste Heeresleitung*, 55. Falkenhayn schätzte das Verhältnis der Gegner zu den eigenen Einheiten in der Champagne auf 6:1, bei Lille gar auf 16:1. Ebenda

³⁸⁴ *Chickenring*, *Imperial Germany*, 57

³⁸⁵ Auf eben diese Karte setzte nicht nur Burián, sondern auch Conrad: „Die Hauptsache ist der militärische Erfolg. Er (Conrad) ist auf dem Standpunkt, dass das Ganze von den militärischen Erfolgen abhängt.“ *Kundmann-TB*, Eintrag vom 5.2.1915

³⁸⁶ *Afflerbach*, *Falkenhayn*, 268f

vermutlich nur eine deutsche Beteiligung, Österreich-Ungarn zum „bluten“ bewegen konnte. Der Gedanke, der Bündnispartner könnte für seine „Opfer“ eine Entschädigung erhalten, war aber auch schon in anderen deutschen Kreisen aufgekommen. Unter anderem erwogen sowohl Bülow³⁸⁷, wie auch der ehemalige Generalstabschef von Moltke³⁸⁸, den Österreichern für die Tilgung ihrer Schmerzen, die eine Zession Südtirols bedeutet hätten, entsprechende Anerbietungen auf dem Balkan – beispielsweise den Sandschak mit Nordalbanien – zu unterbreiten. Nichts desto trotz waren erste Stimmen zu diesem Thema erstmals von österreichisch-ungarischer Seite zu vernehmen gewesen, denn auch Deutschland sollte, wenn überhaupt, seinen Beitrag leisten.³⁸⁹

Nach seinen erfolglosen Interventionen in Wien, griff Bethmann Hollweg die Idee einer deutschen Beteiligung Mitte Februar unter dem Eindruck der wenig erfreulichen Gesamtlage auf. Um die Abtretung des Trentinos vom Bündnispartner letztendlich doch erwirken zu können, erwog der deutsche Reichskanzler, Wien eine Kompensation durch deutsche Gebiete zu offerieren. Dieses getraute er sich allerdings nur unter der Vorlage eines militärischen Gutachtens beim preußischen Ministerrat zu versuchen. Daher bat er Falkenhayn um ein entsprechendes Attest, welches eine Gebietsabgabe aufgrund der militärischen Lage rechtfertige. Falkenhayn fertigte ein solches bereitwillig aus, weil er von diesem Schritt als eine Notwendigkeit überzeugt war, einen Ausweg aus der zerfahrenen Lage anzusteuern.³⁹⁰ Mit der Ermächtigung des preußischen Staatsministeriums sollte Kaiser Wilhelm II., Kaiser Franz Joseph eine Grenzberichtigung in den oberschlesischen Kreisen Leobschütz oder Pleß vorschlagen. Über diesen Antrag entbrannte in der entsprechenden Ministerratssitzung vom 17. Februar 1915 jedoch eine heftige Diskussion. Vor allem der neue preußische Kriegsminister, Adolf Wild von Hohenborn, stemmte sich entschieden gegen solche Überlegungen. Ein Beschluss wurde vertagt und ein am 20. Februar vorbereitetes Handschreiben Kaiser Wilhelm II. an Franz Joseph kam zu den Akten.³⁹¹

Die Lage war derweil für die Mittelmächte noch schlechter geworden. Am 19. und 25. Februar begannen Briten und Franzosen von der See her mit dem Bombardement der türkischen Festungswerke bei den Dardanellen, um die vordersten Forts sturmreif zu schießen.³⁹² Es

³⁸⁷ Bülow meinte, eine Übereinkunft zwischen Österreich-Ungarn und Italien könne wohl kaum bis Kriegsende geheim gehalten werden. Es gebe aber Möglichkeiten einen Vertrag öffentlich zu machen, ohne das Prestige der Donaumonarchie zu beschädigen. Dafür schlug er eine feierliche Neutralitätsbekundung, einhergehend mit bedeutenden Truppenverschiebungen und dem Zugeständnis von Kompensationen auf dem Balkan, durch Italien vor. Siehe *Monticone*, Deutschland, 89

³⁸⁸ Eine ähnliche Ansicht wie Bülow teilte Moltke. Bei einem Besuch Groeners am 11. Februar 1915 in Berlin erwog Moltke, Österreich-Ungarn für die Preisgabe des Trentinos mit dem Sandschak zu entschädigen. Siehe *Groener*, Lebenserinnerungen, 218f

³⁸⁹ Bereits Berchtold tätigte noch vor seiner „Abberufung“ am 10. Jänner 1915 die Aussage: „Was zediert uns Deutschland, wenn wir das Trentino zedieren sollen?“ Siehe *Monticone*, Deutschland, 99

³⁹⁰ *Afflerbach*, Falkenhayn, 271

³⁹¹ *Ritter*, Staatskunst III, 80

³⁹² *Zentner*, Weltkrieg, 175

sollte diesem Vorspiel später eine Landeoperation folgen.³⁹³ Erklärtes Ziel war es, die Meerenge für eine Verbindung mit dem Zarenreich frei zu sprengen und ein Zeichen an die Balkanstaaten und Italien zu setzen, auf der Seite der Alliierten den Kampf aufzunehmen.³⁹⁴ Damit nahm die Entente die Zentralmächte regelrecht in die Zange und steigerte deren Sorgen insbesondere auf dem Balkan.³⁹⁵ Obwohl die Dardanellenoperation nicht den erhofften Erfolg zeitigte, so war die Wirkung auf den Balkan, Italien und selbst die Mittelmächte doch erheblich. Von einem Teil der britischen Admiralität, allen voran unter ihrem First Lord of Admiralty Winston Churchill forciert³⁹⁶, waren aber nicht alle Ententemitglieder Feuer und Flamme für die gewagte Unternehmung. Frankreichs Oberkommandierender, Joseph Joffre, verwehrte sich beispielsweise dagegen, weil er eine Schwächung der britischen Linien an der Westfront zu Gunsten der Dardanellen befürchtete. Nicht viel anders war es bei der russischen Führung. Nach außen hin fiel es ihr schwer Begeisterung zu zeigen³⁹⁷, nachdem man um Entlastungsoffensiven gebeten hatte.³⁹⁸ Die Meerengen wollte man den Verbündeten aber nicht gönnen, war deren Erreichung doch ein lange gehegtes Ziel des Zarenreiches.³⁹⁹

Sowohl für Bethmann Hollweg als auch für Falkenhayn, stellte eine territoriale Abtretung an die Donaumonarchie das äußerste Mittel dar. Nur wenn Österreich-Ungarn anders nicht zu bewegen sei, wollte man von dieser Möglichkeit gebrauch machen. So fuhren beide als Interessensgemeinschaft vereint am 20. Februar 1915, zu einer Unterredung mit Burián und Conrad nach Teschen, um einen letzten Versuch der Umstimmung Österreich-Ungarns ohne deutsches Opfer zu unternehmen. Dabei wurden beide unter anderem von der Furcht eines möglichen Separatfriedens zwischen Österreich-Ungarn und Russland getrieben, wodurch

³⁹³ Keegan, Weltkrieg, 336

³⁹⁴ Stone, World War One, 70f

³⁹⁵ Einen Einblick in die von den Alliierten verursachten Turbulenzen, die sich durch deren Engagement bei der heiß begehrten Meerenge für die Mittelmächte ergaben konstatierte unter anderem der deutsche Reichskanzler selbst: Zeitgleich zum Kampf um die Dardanellen, „galt es, dass von den Gegnern mit äußersten Mitteln umworbene und bedrängte Griechenland in Ruhe zu halten, einen bulgarisch-türkischen Ausgleich zu vermitteln, einen bulgarisch-serbischen zu verhindern, so in Bukarest und Athen die Diplomatie der Alliierten in Schach zu halten, in Sofia aber mattszusetzen.“ *Bethmann Hollweg*, Betrachtungen II, 159

³⁹⁶ Ferro, Der große Krieg, 120f

³⁹⁷ Der russische Aussenminister Sergei Dmitrijewitsch Sasonow notierte zu dieser Zeit: „I intensely disliked the thought that the straits and Constantinople might be taken by our allies and not by the Russian forces ... when the Gallipoli expedition was finally decided upon by our allies. ... I had difficulty in concealing from them how painfully the news had affected me.“ Siehe B. H. Liddell Hart, *History of the First World War* (London 1973) 218

³⁹⁸ Großfürst Nikolai ersuchte den britischen Premier Kitchener am 2. Jänner 1915, um eine Division, den osmanischen Druck auf dem Kaukasus zu lindern. Kitchener war es allerdings nicht möglich diesem Appell nachzukommen und so schlug er eine maritime Demonstration vor. Dies griff der Erste Lord der Admiralität des Vereinigten Königreichs, Winston Churchill auf. Daraus entwickelte sich schließlich die Unternehmung zur Gewinnung der Meerengen. Ebenda, 184

³⁹⁹ Die strategische Bedeutung der Dardanellen ließ diese seit der Antike zum Ziel von Feldzügen werden. In der Neuzeit strebten vor allem die Russen nach diesem Zugang in eisfreie Gewässer und danach, den einstigen Sitz der osmanischen Christen, Konstantinopel an der nördlichen Küste des Bosphorus gelegen, vom Islam zurückzuerobern. Siehe Keegan, Weltkrieg, 331f

das Deutsche Reich den Millionenheeren des Zarenreichs alleine gegenübergestanden wäre⁴⁰⁰ – ein Szenario, welches auch innerhalb des deutschen Auswärtigen Amtes für Beunruhigung sorgte.⁴⁰¹ In der angesprochenen Unterredung vermied es die deutsche Seite, auf Abtretungen ihrerseits die Sprache zu bringen. Bethmann Hollweg schob beunruhigende Nachrichten über eine kurz bevorstehende italienische Mobilmachung vor. Er erläuterte, „die Österreicher müssten in Rom die prinzipielle Bereitschaft zur Abtretung der geforderten Territorien erkennen lassen.“⁴⁰²

Die gegensätzlichen Positionen ließen sich jedoch nicht verrücken. Burián verwehrte sich gegen jegliche Gebietsabtretungen, denn angebotenes Gebiet, auch wenn es später nicht hergegeben werde, sei halb verloren, weil die Öffentlichkeit davon erfahre.⁴⁰³ Die Argumente blieben auf beiden Seiten dieselben, wodurch das Besprechungsergebnis nicht über den alten Stand hinwegkommen konnte. Lediglich in der düsteren Prognose, ein Kriegseintritt Italiens zöge sicher die militärische Niederlage der Zentralmächte im Weltkrieg nach sich, vertraten die beiden Generalstabschefs, die gleiche Position. Am Ende der Besprechung gab der Vertreter des k.u.k. Außenministeriums bei der österreichischen Heeresleitung, Douglas Graf Thurn-Valsassina, Bethmann Hollweg zu verstehen, Österreich fiele eine Abtretung des Trentinos leichter, wenn Deutschland mit einem nur halb so großen Gebiet als Ausgleich aufwarten könnte.⁴⁰⁴

Das kategorische „Nein“ der österreichisch-ungarischen Seite, entsprang zu einem großen Teil der Furcht vor möglichen Folgereaktionen innerhalb der Donaumonarchie und fusste zu einem hohen Grad auch auf einer gewissen Borniertheit, die den „verhassten“ Italienern entgegengebracht wurde. Obwohl die in den vergangenen Wochen angetragenen deutschen Forderungen mit einer gewissen Selbstgefälligkeit und ohne die nötige Sensibilität einhergegangen waren, so entbehrten sie neben ihrem Anteil an Egoismus⁴⁰⁵, nicht unbedingt der Logik. Abgesehen von der leidigen Italienfrage und dem Disput um vermeintliche Gebietsabtretungen, gründeten die deutschen Standpunkte auf einer globaleren Sichtweise der Ereignisse, wie der damit verbundenen Konsequenzen; auch für Österreich-Ungarn. Die Doppelmonarchie hingegen ließ eine gewisse Weitsicht vermissen.⁴⁰⁶

⁴⁰⁰ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 52

⁴⁰¹ *Janssen*, Kanzler und General, 87f

⁴⁰² *Afflerbach*, Falkenhayn, 271

⁴⁰³ „Wir [Österreich-Ungarn] aber waren, wenn wir einmal mit der Preisgabe eigenen Gebietes begannen, auf der schiefen Ebene, wo es schwer war, innezuhalten.“ Siehe *Burián*, Drei Jahre, 40

⁴⁰⁴ *Afflerbach*, Falkenhayn, 271f

⁴⁰⁵ In diesem Sinne auch Helfferich über die italienischen Aspirationen: „Eine Gefühlspolitik hätte diese Zumutungen auf jede Gefahr hin mit Entrüstung zurückgewiesen. Aber Gefühlspolitik verbot sich für die Mittelmächte [gekürzt]. Es galt, Figuren zu opfern, um nicht mit Sicherheit das Spiel um die eigene Existenz zu verlieren.“ Siehe *Helfferich*, Weltkrieg II, 67

⁴⁰⁶ „Die österreichische Sichtweise war in gewissem Sinne beschränkter als die deutsche: Wien hatte Verständnis weder für das Schicksal Elsaß-Lothringens noch für deutsche Pläne, türkische Aktivitäten eher gegen Ägypten zu richten als auf das schwarze Meer oder den Balkan.“ Siehe F.R. *Bridge*, Aussenpolitik, 49

In diesem Zusammenhang leuchten auch Conrads allgemeine Fragestellungen über die deutschen Befürchtungen bezüglich Italiens ein, die er vor dem erwähnten Treffen an Stürgkh richtete.⁴⁰⁷

Ohne greifbare Ergebnisse war die Konferenz in Teschen zu Ende gegangen. Die österreichische Halsstarrigkeit begann im deutschen Auswärtigen Amt einen tiefen Pessimismus zu verbreiten. Ideenlosigkeit, gemischt mit der offenkundigen Ausweglosigkeit vernebelten die klare Sicht und führten gar zum Ausstoß – wenn auch unter vorgehaltener Hand – von Drohungen. So erwog man gar, den österreichisch-ungarischen Bündnispartner zumindest vorübergehend fallenzulassen um vielleicht dadurch ein Einlenken zu erzwingen.⁴⁰⁸ Diesen Gedanken wies aber nicht nur Jagow als für Deutschland verhängnisvoll zurück, auch Bethmann Hollweg schob ihn beiseite.⁴⁰⁹ Tatsächlich hätte ein solcher Entschluss den Weltkrieg überflüssig gemacht, hatte Deutschland diese Option (theoretisch) doch schon im Juli 1914 verworfen.⁴¹⁰

Die weiteren Verhandlungen zwischen Burián und Avarna sollten aber auch kein Vorankommen zeitigen. Während Avarna bei einem Treffen am 22. Februar – wie bereits erwähnt – Sonninos Meinung vertrat, Verhandlungen und Übergabe von Kompensationsobjekten, seien vor weiteren Militäraktionen auf dem Balkan anzustrengen, protestierte Burián entschieden gegen diese Auslegung des Artikel VII. Eine derartige Sichtweise war für die Donaumonarchie auf keinen Fall praktikabel. 1) Sei Österreich-Ungarn so schutzlos der Gnade seiner Gegner ausgeliefert. 2) Kompensationen könnten durch die „empfangende“ Partei nicht vorab erfolgen, wenn das Ausmaß der Vorteile der „gebenden“ Partei nicht vorhersehbar seien.⁴¹¹

Doch genau wie die deutschen Umstimmungsversuche, blieben auch die von k.u.k. Seite ohne Erfolg. Italien orientierte sich an der strikten Textinterpretation des Artikel VII, worin nichts von einer nachträglichen Gebietsübergabe stünde. Bezüglich der proportionalen Abgeltung könne man sicherlich zu einer Übereinkunft kommen, wenn alle Gebiete zur

⁴⁰⁷ Aus einem Brief Conrads an FML Graf Stürgkh vom 19.2.1915: „Worauf ist es zurückzuführen, dass sich die Deutschen so sehr in der Enge fühlen? Berichte mir darüber. Sind die Gründe militärischer, volkswirtschaftlicher, finanzieller, moralischer Natur? Haben sie besondere Nachrichten, welche ihnen die Gefahr so groß und aktuell erscheinen lassen? Dass die Lage, wenn Italien und Rumänien, oder auch nur eines von beiden gegen uns eingreifen, scheußlich ist, wissen wir, aber ist diese Tatsache schon als sicher anzunehmen?“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 20.2.1915

⁴⁰⁸ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 52

⁴⁰⁹ *Janssen*, Kanzler und General, 87

⁴¹⁰ „Für den Gedanken einer deutsch-russischen Aufteilung Österreich-Ungarns, der gelegentlich aufgetaucht ist, wäre nicht nur die öffentliche Meinung Deutschlands unzugänglich gewesen, er hätte auch realpolitisch die slawischen Probleme in einer für Deutschland unerträglichen und dauernd den Frieden mit Russland ausschließenden Weise verschoben. Für Deutschland gab es keine Möglichkeiten von Optionen.“ Siehe *Bethmann Hollweg*, Betrachtungen II, 268

⁴¹¹ Vgl. Erlass von Burián an Macchio (mit einer Beilage in franz. Sprache), Wien, 23. Februar 1915, Nr. 109, Diplomatische Aktenstücke Italien, 98-100, hier 99 und Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 22. Februar 1915, Nr. 27, In: *Diplomatic Documents*, 46-48, hier 46 bzw. Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 24. Februar 1915, Nr. 30, ebenda, 50

Disposition gestellt würden, die auch im Besitz des betreffenden Landes wären.⁴¹² Bevor Österreich-Ungarn in Aktion trete müsse ein *accord préalable* geschaffen sein, sonst bestünde die Gefahr, dass Österreich-Ungarn Vorteile erlange, die es später nicht entsprechend kompensieren wolle. Sonnino offerierte dann auch einen Gegenvorschlag für die Basis weiterer Verhandlungen: Nämlich, ein bedingtes, vorheriges Übereinkommen über die Kompensationen, welches entsprechend einer vordefinierten, beweglichen Skala, mögliche künftige Erfolge in ein entsprechendes Verhältnis zu den möglichen militärischen Unternehmungen setzen würde⁴¹³ – einer Lösung mit der sich auch Burián anfreunden konnte, wenngleich er Gebiete der Donaumonarchie als Kompensationsobjekte erneut ausschloss.⁴¹⁴ Dennoch bestand Sonnino am 2. März auf einer Teilkompensation, die vorab zu erfolgen hätte und natürlich österreichisch-ungarisches Territorium beträfe⁴¹⁵, wozu Burián immer noch nicht bereit war, auch wenn die italienische Haltung die k.u.k. Monarchie in ihrer Handlungsfreiheit empfindlich einschränkte.⁴¹⁶

Das italienische „Verbot“ für weitere Unternehmungen auf dem Balkan stellte aber besonders für die deutsche Politik einen tiefen Einschnitt dar. Nach der Beschießung der Dardanellen Mitte Februar hatten die deutschen Diplomaten mit Vehemenz für ein Balkanunternehmen beim deutschen Generalstabschef votiert. Dieser hatte im November 1914 Vorstöße dieser Art unter dem Hinweis auf den Vorrang der Unternehmungen in Polen zurückgewiesen. Nun forderte Falkenhayn einerseits eine österreichische Beteiligung, andererseits wollte er nicht auf eine bulgarische Unterstützung verzichten.⁴¹⁷ Italiens „Veto“ warf all diese Pläne über den Haufen. Damit hing Deutschlands Prestige am Trentino, denn der vom Auswärtigen Amt gewünschte Angriff auf Serbien war jetzt nur noch um den Preis österreichischen Einlenkens oder eines Krieges mit Italien möglich.⁴¹⁸

In dieser Situation bescherte der deutsche Gesandte Matthias Erzberger, der Anfang Februar nach Rom gereist war, Bülow zu unterstützen und im Vatikan Vermittlungsversuche zwischen Österreich-Ungarn und Italien zu sondieren, dem Reichskanzler einen Alternativplan zu seinem „schlesischen Angebot“. Bethmann Hollweg erwog nämlich einen

⁴¹² Siehe Telegramm von Sonnino an Avarna, Rom, 25. Februar 1915, Nr. 28, ebenda, 48f

⁴¹³ „Le Baron Sonnino lui mandait qu'en dehors du sens strict de l'article VII les deux Parties pourraient tomber d'accord, si des circonstances spéciales le conseillaient, que l'arrangement préalable concernant les compensations fût établi d'une manière conditionnelle à échelle mobile et permettant d'être mise en proportion avec les résultats possibles et futurs de l'action militaire à entreprendre.“ Vgl. die Aufzeichnungen zum Gespräch zwischen Avarna und Burián vom 26. Februar: Erlass von Burián an Macchio (mit einer Beilage in franz. Sprache), Wien, 1. März 1915, Nr. 111, Diplomatische Aktenstücke Italien, 101-103, hier 102 und Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 26. Februar 1915, Nr. 32, In: Diplomatic Documents, 51-53, hier 52

⁴¹⁴ Burián, Drei Jahre, 39

⁴¹⁵ Vgl. ein Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 3. März 1915, Nr. 34, In: Diplomatic Documents, 54-56 und ein Telegramm von Sonnino an Avarna, Rom, 27. Februar 1915, Nr. 33, ebenda, 53f

⁴¹⁶ Erlass von Burián an Macchio (mit Beilage), Wien, 4. März 1915, Nr. 113, Diplomatische Aktenstücke Italien, 98-100, hier 99 und Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 22. Februar 1915, Nr. 27, In: Diplomatic Documents, 103f

⁴¹⁷ Kielmansegg, Deutschland, 107

⁴¹⁸ Janssen, Kanzler und General, 87

erneuten Vorstoß in dieser Angelegenheit vor dem preußischen Ministerrat gegen Ende Februar.⁴¹⁹

Erzberger war im Verlauf des Februars mit vielen maßgebenden Persönlichkeiten der italienischen Politik, aber auch mit den Gesandten anderer Länder zusammengetroffen. Der Chor der Stimmen glaubte, dass ohne territoriale Zugeständnisse Österreich-Ungarns, die öffentliche Meinung in Italien für einen Kriegseintritt votieren werde. Der befürchtete Stimmungsumschwung werde es dann der italienischen Regierung unmöglich machen, ihre Neutralität beizubehalten. Einzig der k.u.k. Botschafter vertrat diesbezüglich eine entgegengesetzte Meinung. Er meinte, die militärische Entwicklung im Osten ließe genügend Truppen übrig, um im Fall der Fälle, Italien in Schach halten zu können. Sein Land sei lediglich zu wirtschaftlichen Konzessionen bereit, denn die italienischen Interessen lägen nicht im Trentino, sondern im Mittelmeer. Macchio teilte Erzbergers Ansicht, dass die kommenden zwei Monate entscheidend wären, doch müsse man versuchen Italien hinzuhalten. Wie ließ er jedoch offen!⁴²⁰

Aufgrund seiner Informationen erteilte Erzberger eine Reihe an Vorschlägen⁴²¹ an seine Regierung, Österreich-Ungarn doch noch konzessionsbereit zu stimmen. Darunter befand sich der Vorschlag als „deutsche“ Kompensation für das Trentino, dass östlich der oberschlesischen Grenze gelegene polnische Kohlengebiet Sosnowiec (dt. Sosnowitz), anzubieten, auf das bereits die deutsche Industrie ein Auge geworfen hatte.⁴²² Der Reichskanzler griff diesen Gedanken unmittelbar auf. In einer neuerlichen Ministerratssitzung wurde Bethmann Hollweg zur Offerierung dieses Angebots an Wien ermächtigt. Sollte dies jedoch abgelehnt werden, dürfe er eine Gebietsabtretung in Schlesien vorschlagen, sollte auch der Generalstab den Kriegseintritt Italiens für verheerend beurteilen und die politische Verantwortung mittragen.⁴²³

⁴¹⁹ *Ritter*, Staatskunst III, 80

⁴²⁰ *Erzberger*, Erlebnisse, 25f. Der ehemalige bulgarische Minister Ghenadiew, negierte einen Kriegseintritt Bulgariens an Seite der Mittelmächte vor einer Verständigung Österreich-Ungarns mit Italien. Er befand sich auf einer außerordentlichen Mission durch alle europäischen Hauptstädte und schrieb in diesem Sinne dem bulgarischen Ministerpräsidenten: „Österreichs Schwanken ist von der französischen Diplomatie weidlich ausgenützt worden. Allgemein ist das Volk gegen den Krieg und die Politiker sind um die Kriegsfolgen sehr besorgt. Die Regierung wird die Krise ohne territorialen Zuwachs keineswegs bestehen.“ Ebenda 25

⁴²¹ „1. Eine Verständigung zwischen Österreich und Italien muß unter Deutschlands Führung und Garantie unter allen Umständen schnellstens herbeigeführt werden.
2. Die Widerstände in Wien können überwunden werden, zumal begründete Hoffnung besteht, daß der Heilige Stuhl seinen Einfluß im Interesse der Aufrechterhaltung des Friedens geltend machen wird.
3. Als Gegengabe für die an Italien zu gewährenden Konzessionen sollte Deutschland an Österreich die Regulierung der Elbe ohne Schiffsabgaben und die Überlassung des Sosnowicer Kohlengebiets, enteignet von den bisherigen Besitzern, geben.
4. Die Befürchtung, daß durch einen zu starken Druck von Deutschland aus Wien einen Separatfrieden mit Russland schließen könnte, darf als hinfällig bezeichnet werden.“ Hierzu ebenda, 26

⁴²² *Janssen*, Kanzler und General, 88

⁴²³ *Ritter*, Staatskunst III, 80

Dass die Mehrheit der Minister beim zweiten Anlauf für Bethmanns Vorschlag votierten, lag nicht nur am „Verlegenheitsofferte“ Sosnowiec, welches genau genommen noch russisches Territorium darstellte⁴²⁴, sondern wohl auch an der Furcht, Österreich-Ungarn könnte im Falle eines Krieges mit Italien, einen Separatfrieden mit Russland schließen.⁴²⁵ Diese verschärfte die Verstimmung über die österreichisch-ungarische Haltung aber nur noch mehr.⁴²⁶

An dem deutschen Angebot kann man die Verzweiflung der deutschen Politik erkennen, denn hätte ein Kabinettsbeschluss über die Köpfe der Oberschlesier hinweg und ohne die Befragung des Parlaments, also die Preisgabe deutschen Gebietes, ziemlich sicher heftige Wellen geschlagen. Einen Vorgeschmack hatte der Reichskanzler ja durch den anfänglichen Widerstand der preußischen Minister erhalten. Als Ludendorff Anfang März 1915, Gerüchte über solche Pläne zu Ohren kamen, protestierte er auch im Namen Hindenburgs bei Zimmermann. Dennoch wollte er diese Pläne nicht ernst nehmen.⁴²⁷

So bot Ende Februar Kaiser Wilhelm II. als Kompensation für die Abtretung des Trentinos das Bergwerksgebiet Sosnowiec – in der von Österreich beanspruchten südpolnischen Industriezone – an. Dieses Angebot langte am 28. Februar bei Burián ein, der es jedoch mit Schweigen beantwortete.⁴²⁸

Österreich-Ungarn lenkt ein

Die Aussenpolitik in Wien erfuhr in dieser Zeit aber einen Sinneswandel, für den neben dem deutschen Offerte mehrere Faktoren verantwortlich zeichneten. Nicht nur die enttäuschenden Nachrichten aus Ostpreußen und den Karpaten⁴²⁹ hatten ihr Übriges dazu getan. Die wachsende Furcht vor einem möglichen Krieg mit Italien⁴³⁰ und besonders der

⁴²⁴ Dieser Vorgriff auf einen möglichen Friedensvertrag mit Russland, um den sich der Reichskanzler im Frühjahr 1915 auf mehreren Wegen bemühte, fiel ihm um so leichter, lagen bis dato noch keine Berichte vom dänischen Friedensvermittler Andersen vor. Noch dazu schwanden die Chancen auf einen Frieden täglich. *Janssen*, Kanzler und General, 88

⁴²⁵ *Afflerbach*, Falkenhayn, 270

⁴²⁶ Erbittert konstatierte der Chef des deutschen, kaiserlichen Militärkabinetts, Moritz Freiherr von Lyncker, am 6. März 1915: „Die Verhandlungen mit Österreich, Italien kommen nicht vom Fleck. Die Österreicher wollen nicht, sind so hochmüthig und borniert; besonders der alte Kaiser und der s[o] g[enannte] Hochadel. Wie sie sich den krieg mit Italien denken, weiß man nicht; man meint, sie wollten lieber „mit Ehren“ untergehen, und uns mitreißen in ihren Abgrund. Nette Aussicht das!“ Siehe Holger *Afflerbach*, Vom Bündnispartner zum Kriegsgegner. Ursachen und Folgen des italienischen Kriegseintritts im Mai 1915. In: Johannes *Hürter*, Gian Enrico *Rusconi* (Hg.), *Der Kriegseintritt Italiens im Mai 1915* (München 2007) 53-69, hier 60

⁴²⁷ *Ritter*, Staatskunst III, 80f

⁴²⁸ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 53

⁴²⁹ In einem Schreiben Conrads an Bolfras lässt der Generalstabschef einiges an Resignation erkennen. Er beschreibt den Krieg darin als anders, verglichen mit den Kriegen davor, wo nicht nach einigen kurzen Gefechten und vielleicht einer größeren Schlacht, Frieden geschlossen wird. Auch hätten früher die Neutralen dafür gesorgt, dass keiner der Gegner zugrunde gerichtet würde. „Der jetzige Krieg ist eine katastrophale Erscheinung, welche nicht nur Europa, sondern die ganze Welt durchzittert, eine Erscheinung, wie sie nur nach jahrhundertelangen Pausen eintritt und wie sie in einem so großen Umfang überhaupt noch nicht da war, soweit historische Erinnerung reicht.“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 5.3.1915

⁴³⁰ *Ritter*, Staatskunst III, 81. Eine wachsende Beunruhigung Buriáns bezüglich Italien vermittelt auch

Angriff der Entente gegen die Südostflanke der Mittelmächte: das Bombardement der Dardanellen Mitte und Ende Februar, bewirkte eine Modifikation der eingeschlagenen Richtung, der in Anbetracht der düsteren, äußeren Umstände, mehr als notwendig geworden war.⁴³¹ So wirkte die Gesamtkriegslage mitsamt der sie bestimmenden Faktoren, auf die Verhandlungen mit Italien und beeinflusste diese nachhaltig.⁴³² Es änderten sich so, aber unter anderem auch die Bedingungen auf dem gesamten Balkan.⁴³³

Erste Auswirkungen zeitigten eine Verstimmung in Bukarest, welches noch im Februar acht Waggons mit (getarnten) Minen für die Türkei passieren ließ. Griechenlands Premierminister Venizelos bot der Entente zur Eroberung Konstantinopels gar drei Divisionen. Doch der neutralistisch eingestellte König Konstantin erzwang den Rücktritt Venizelos⁴³⁴ und ließ sich von seinem Schwager, Wilhelm II., deutsche Garantien geben.⁴³⁵ Durch die drohenden Gefahren aufgerüttelt rieten der k.u.k. Botschafter in Rom, Macchio und der ungarische Ministerpräsident Tisza, Initiator des kompromisslosen Handelns auf Zeit, unabhängig voneinander zum Nachgeben. Entscheidend wog jedoch das Einlenken Tiszas, der fürchtete, ohne ein solches Opfer könnten Italien und Rumänien gemeinsame Sache machen und bei einem kombinierten Vorgehen ungarische Gebiete bedrohen.⁴³⁶

Gleichzeitig wurden die Berichte Macchios immer pessimistischer.⁴³⁷ In Wien hatten sich daraufhin die Stimmen gemehrt, die durch das Trentinoopfer die Möglichkeit sahen, Italien

ein Gespräch zwischen Conrad und dem Verbindungsmann des k.u.k. Auswärtigen Amtes beim AOK, Graf Douglas Thurn-Valsassina, von Anfang März 1915: Burián befürchtete, eine Offensive von Bosnien gegen Serbien, könne Italien aktiv werden lassen. Eine solche war aber beim 5.Armeeeoberkommando nicht geplant, lediglich die Verteidigung der Grenze. Zusätzlich meinte Thurn: „Burián wird es angst und bange wegen Italien.“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 2.3.1915

⁴³¹ *Kielmansegg*, Deutschland, 111

⁴³² Über den Einfluss des Kampfs um die Meerengen auf Italien berichtet u.a. der k.u.k. Botschafter in Rom: „Wachsende Beunruhigung wegen der durch Dardanellenangriff nähergerückten Möglichkeit der Aufrollung des türkischen Problems und dadurch zu erwartender allgemeiner Balkankonflagration.“ Siehe ein Telegramm von Macchio an Burián, Rom, 6.März 1915, Nr. 114, In: *Diplomatische Dokumente Italien*, 105

⁴³³ *Janssen*, Kanzler und General, 88f

⁴³⁴ „Situation in Griechenland. König im Kronrat gegen Venizelos sehr energisch aufgetreten, wegen dessen Treibereien.“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 4.3.1915

⁴³⁵ *Janssen*, Kanzler und General, 88

⁴³⁶ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 53. Bezüglich der Verteidigung Ungarns frag Tisza am 7.3. beim AOK an, ob die militärischen Kräfte auch gegen Rumänien reichten. Gegen Serbien meinte Kundmann ja, doch dort nicht einmal um einen entscheidenden Schlag zu führen, sondern bestenfalls zur Abwehr. Kundmann-TB, Eintrag vom 7.3.1915

⁴³⁷ Siehe dazu u.a. einen Bericht Macchios von Ende Februar über die weit verbreitete Annahme im italienischen Parlament zwischen Wien und Rom hätten noch keine Verhandlungen stattgefunden: „Wie die Dinge jetzt liegen, besorge ich, daß in Kürze, da ja offenbar hiesige Regierung sich geflissentlich in Schweigen hüllt, ganzes Odium auf uns überwältzt werden wird. Dies könnte in den einem Ausgleich mit der Regierung zuneigenden politischen Gruppen einen uns abträglichen Stimmungswechsel zur Folge haben.“ Telegramm von Macchio an Burián, Rom, 27.Februar 1915, Nr. 110, In: *Diplomatische Aktenstücke Italien*, 100f, hier 101 und ein Bericht Macchios von Anfang März, in dem er Konzessionen als Minimum für Italien erachtet und resümiert: „Die vorstehende Zusammenfassung der jetzigen Lage präsentiert für mich mehr und mehr ein sehr ernstes Bild.“ Telegramm von Macchio an Burián, Rom, 6.März 1915, Nr. 114, In: *Diplomatische Aktenstücke Italien*, 105

aus dem Krieg zu halten und so einem befürchteten Zusammenbruch entgegenzuwirken. Auch über das deutsche Angebot zeigte man sich erfreut, insbesondere der Ministerrat vom 8. März, der die Abtretung des Trentinos nun für das Äußerste ansah, aber noch Anfang Februar (3. Februar) jegliche Gebietsaufgaben strikt ablehnte. Zusätzlich zu Sosnowiec wollten die Österreicher eine Goldanleihe für ihre angeschlagenen Finanzen vom deutschen Partner bekommen. Diese wurde später als zu gering eingestuft und hätte die Monarchie nach dem Krieg in eine völlige wirtschaftliche Abhängigkeit gestürzt.⁴³⁸ Die Abtretungen schmerzten die Führung der Monarchie trotzdem, vor allem den emotionsgeladenen Conrad, bei dem die Italienfrage einen wunden Punkt darstellte.⁴³⁹

Der Entschluss Österreich-Ungarns zur Opferung österreichischer Gebiete bewahrte das Deutsche Reich vor einer Bezahlung durch deutsches Gebiet. Da man auf deutscher Seite von einer Katastrophe bei einem Kriegseintritt Italiens ausging, Anfang März aber noch immer keine greifbaren Resultate zu sehen waren, wollte die deutsche Regierung ihr Angebot Sosnowiec, um die schlesischen Gebietschaften erhöhen. Ein entsprechendes Handschreiben Kaiser Wilhelms II. war bereits am 6. März unterzeichnet worden.⁴⁴⁰ Es sollte um den 8. März in Wien vorgelegt werden. Der Beschluss Wiens kam dem aber zuvor, weshalb das Angebot unausgesprochen zurückgezogen wurde und zu den Akten wanderte.⁴⁴¹ Dennoch bekam das AOK Wind von dieser Angelegenheit.⁴⁴² Obwohl

⁴³⁸ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 54f

⁴³⁹ Der Kronrat trat am 8.3.1915 vormittags in Schönbrunn mit Kaiser Franz Joseph, Bolfras, Burián, Tisza, Stürgkh, Conrad, Krobotin und Hoyos als Schriftführer, zusammen. Conrad bedauert, dass es so weit gekommen ist. „Italien unser Todfeind, der Schlange muss der Kopf zertreten werden, jetzt ist sie da. Ich habe immer gesagt, dass wir dieser Situation nicht gewachsen sind: Russland plus Italien plus Rumänien. Die Situation steht so, dass Italien hofft, fordern zu können, was es will. [...] Trentino das Äußerste. Meinetwegen geht Deutschland mit uns zugrunde. Die Abtretung des Trentino ein schweres Opfer, nicht politische, historische Gründe. Die Italiener fühlen genau, dass das Trentino ein Pfahl im Fleische ist. Aus militärischen Gründen auch, dass sie auf das Trentino so erpicht sind.“ Kundmann-TB (aus einer Niederschrift Conrads), Eintrag vom 8.3.1915

⁴⁴⁰ *Ritter*, Staatskunst III, 80

⁴⁴¹ Beeinflusst wurde die Entscheidung zur Erhöhung des Angebots maßgeblich durch den Besuch Bethmann Hollwegs bei OberOst in Lötzen, am 4. März 1915. Hindenburg beteuerte, die Winterschlacht in Masuren wäre festgelaufen, die Truppen nur noch zur Verteidigung imstande und dies auch nur, wenn die im Jänner gestellten vier Korps im Osten blieben. Diese Korps fehlten bei der Winterschlacht in der Champagne (16.2.-20.3.1915). Ansonsten drohte Hindenburg mit einer Rücknahme bis hinter die Weichsel. Dies hätte die Preisgabe der besetzten Teile Polens bedeutet, die als Faustpfände für Friedensverhandlungen in Petersburg dienen sollten. Der Sieg in Masuren, obwohl er 92.000 Gefangene brachte, war durch die Aufopferung der neuen Heeresreserven zu teuer erkaufte. OberOst gab den Krieg nicht verloren, doch rieten sie, ähnlich Falkenhayn im November 1914, den Krieg mit diplomatischen Mitteln zu beenden. *Janssen*, Kanzler und General, 90-92

⁴⁴² Der k.u.k. Verbindungsoffizier bei OberOst, Hauptmann Fleischmann, setzte Conrad über das schlesische Angebot Anfang März in Kenntnis, der dies wiederum an den Chef der Militärkanzlei seiner Majestät, Bolfras, weiterleitete. Dazu ein Schreiben von Conrad an Bolfras: „Euer Exzellenz! In größter Eile, um noch den Kurier zu erwischen, teile ich mit, dass ich von verlässlicher Seite orientiert bin, dass der deutsche Kaiser geneigt wäre, uns den Glatzer Kessel abzutreten, wenn wir Trentino abtreten. Nur Bethmann soll noch einige Schwierigkeiten machen, die aber überwunden werden, wenn wir in der Forderung festbleiben. Selbstverständlich müssten überdies auch alle anderen Kompensationsforderungen an Deutschland aufrechtbleiben (Kohlenrevier), Geldentschädigung, Anleihe, wirtschaftliche Verpflichtungen, etc. In besonderer Verehrung E.E. ergebenster Conrad m.p.“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 10.3.1915

Informationen darüber weitergeleitet wurden, blieb es bei den getroffenen Vereinbarungen. Am 9. März teilte Graf Burian unter Genehmigung des Kaisers und der Reichstage, dem italienischen Botschafter, die prinzipielle Verhandlungsbereitschaft der Monarchie über Kompensationsfragen auf Basis von Gebietsabtretungen mit.⁴⁴³ Notgedrungen hatte die Donaumonarchie in dieser Angelegenheit eine Kehrtwendung um 180° vollzogen, doch die italienische Waagschale sollte sich zu Ungunsten der Zentralmächte bewegen.

Faktoren von außen: Przemyśl – Dardanellen – Serbien

Die weiteren Auseinandersetzungen um die bereits zu Kriegsbeginn von Italien geforderten Kompensationen, nahmen zwar mit dem österreichisch-ungarischen Zugeständnis wieder an Fahrt auf, aber ohne auch nur ansatzweise einen Kompromiss sich anbahnen zu lassen, denn beide Seiten blockierten den Fortgang der Gespräche aus unterschiedlichen Motiven heraus. Im Hintergrund der weiteren Verhandlungen zwischen Österreich-Ungarn und Italien im März 1915, wirkten nämlich eine Reihe an Aspekten – einzelne zumindest vorübergehend – auf die weitere Aussenpolitik und damit auf die gemeinsamen Gespräche beider Länder, ein: 1) Die Lage, der von den Russen eingeschlossenen Festung Przemyśl. 2) Die Operationen der Entente bei den Dardanellen. 3) Die deutschen Bemühungen um einen Serbienfeldzug.

Alle drei Punkte wirkten auf Österreich-Ungarn. Italiens Blicke waren in erster Linie durch die Entscheidungen in den Karpaten und der Meerenge gefesselt. Eine Beeinflussung war so unausweichlich. Im März 1915 rückte ein möglicher Fall der starken, von den Russen eingeschlossenen Karpatenfestung Przemyśl, näher. Conrad hatte sich noch Anfang März bemüht, unter Aufbietung aller Kräfte die bedrohte Festung in den Karpatenkämpfen zu entsetzen. Przemyśl hatte noch bis 19. März Proviantierung, ihr Fall wäre aber ohne Unterstützung spätestens bis zum 23. März Gewissheit gewesen. Die Angst vor den Konsequenzen eines möglichen Falls auf die Neutralen, aber vor allem auf Italien war auf beiden Seiten der Mittelmächte groß.⁴⁴⁴ Doch die Hoffnungen zur Befreiung der Feste schwanden von Tag zu Tag. Zwar begann die militärische Unternehmung mit schönen Erfolgen der k.u.k. 7. Armee, schon bald blieben aber alle Vorstöße liegen, wofür Conrad dem Stehenbleiben der deutschen Südarmee die Schuld gab.⁴⁴⁵ Ab dem 13. März vererbte bei Conrad dann auch der letzte verbliebene Optimismus.⁴⁴⁶ Nur wenige Tage darauf, am

⁴⁴³ Höttl, Conrad und der deutsche Generalstab, 13

⁴⁴⁴ Conrad in einem Brief an Bolfras, Teschen, 5. März 1915, In: Kundmann-TB, Eintrag vom 5.3.1915

⁴⁴⁵ Jeřábek, Brussilowoffensive, 56

⁴⁴⁶ „Es taut; 2. Armee kommt nicht vorwärts. 29. ID zusammengebrochen. [...] – Stimmung sehr pessimistisch, Chef gibt Hoffnung auf, dass Przemyśl noch entsetzt werden kann.“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 13.3.1915 bzw. „Nachdem wir am 8. d. M. den Leidensbecher hinsichtlich der Abtretung des Trentino leeren mussten, wird uns jetzt jener bezüglich Przemyśl kredenzt. Obgleich wir 16 ½ Divisionen mit etwa 136.000 Gewehren, davon 9 Divisionen mit 72.000 Gewehren, in einem relativ schmalen Raum zwischen Solinka und der Bahn Lupków –

19.März, wagte die eingeschlossene Festungsbesatzung einen erfolglosen Ausbruch, bevor sie sich mit ungefähr 120.000 Mannschaften und 3.500 Offizieren⁴⁴⁷, am 23.März 1915⁴⁴⁸ ergeben musste.⁴⁴⁹ Der Verlust wog besonders politisch schwer und bewegte die Moral in den Reihen des k.u.k. Heeres.⁴⁵⁰ Für Conrad, der ob seiner persönlichen Opfer⁴⁵¹, nun durch den Fall des „Bollwerks am San“⁴⁵², auch seiner letzten Karte gegen Gebietsabtretungen an Italien⁴⁵³, beraubt wurde, bedeutete der Verlust nicht nur zusätzliche Sorgen für die gesamte österreichisch-ungarische Karpatenfront⁴⁵⁴, sondern auch eine Phase von tiefem Pessimismus und Verbitterung.⁴⁵⁵ Durch die verschlechterte Kriegslage geriet sein Stern, nicht zuletzt durch den vergeblichen Entsatzversuch, immer mehr ins sinken.⁴⁵⁶ Für die Doppelmonarchie war es ein schwarzer Tag: „Przemysl war das Stalingrad des Ersten Weltkrieges.“⁴⁵⁷

Die bei Przemysl freigewordene russische Armee bedeutete eine neue Bedrohung für die Karpatenfront⁴⁵⁸, denn die dortigen k.u.k. Kräfte waren ausgezehrt und die entlasteten Russen⁴⁵⁹ bedrohten die ungarische Tiefebene.⁴⁶⁰ Dunkle Wolken zogen aber auch im Nahen

Zagórz zum Entsatz Przemysl eingesetzt hatten, ist dieser nicht gelungen.“ Siehe Conrad in einem Brief an Bolfras, ebenda, Eintrag vom 16.3.1915 und „Stimmung unter Null. Chef klagt ununterbrochen. Möglichkeit der Defensive gegen Russland, Abwehr gegen Italien und auch gegen Serbien.“ Ebenda, Eintrag vom 17.3.1915

⁴⁴⁷ Der Zar erhielt die Botschaft über den Fall der österreichisch-ungarischen Karpatenfestung am Tag von deren Übergabe durch den Generalquartiermeister der russischen Armee, General Jurij Daniloff; persönlich. *Daniloff*, Zusammenbruch, 94

⁴⁴⁸ Dazu Conrad in einem Brief an Falkenhayn noch am selben Tag: „Przemysl wurde heute gesprengt, die Übergabe findet in diesen Stunden statt. Ein trauriges Datum.“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 22.3.1915

⁴⁴⁹ *Jeřábek*, Ostfront, 165

⁴⁵⁰ „Die Nachrichten von dort [der Karpatenschlacht] lauteten schlimm genug, schon vorher gab es auch einen ganz düsteren Tag: die Kapitulation von Przemysl. Jeder von uns unterdrückte damals mühsam die Tränen, aber an diesem Tag sprach niemand von uns ein Wort. Es war, als ob es der Anfang vom Ende gewesen wäre. Dann begann der Ernst. Das Armeekommando erwartete, ja fürchtete sogar, daß der Feind die nach dem Fall von Przemysl frei gewordene Armee nun gegen unsere Front werfen werde, um hier, in unmittelbarer Nähe von Krakau, einen entscheidenden Vorstoß in das Herz der Monarchie durchzuführen. Das Vertrauen in unsere Infanterie war nicht groß.“ Siehe *Schneider*, Kriegserinnerungen, 282

⁴⁵¹ Conrads zweiter Sohn wurde 1914 bei Przemysl verwundet. *Conrad*, Private Aufzeichnungen, 61

⁴⁵² So die Bezeichnung der Propaganda für Przemysl. *Stone*, World War One, 79

⁴⁵³ Ein Meinungsumschwung ereignete sich beim k.u.k. Generalstabschef Anfang März, nachdem die Hoffnungen auf eine Befreiung geschwunden waren. Gegen seine Instinkte gab er dem deutschen Drängen unter der Forderung, nach einer deutschen Beteiligung, nach. *Höbelt*, Nordfront, 100. Siehe auch ein entsprechender Briefwechsel zwischen Falkenhayn und Conrad vom 10. und 13.März: Falkenhayn warb erneut für die Unterstützung Conrads, ein Entgegenkommen mit Italien zu fördern. Dieses hätte zwar einen bitteren Beigeschmack, eröffnete aber neue Perspektiven auf dem Balkan. Die Sinnhaftigkeit von Kompensationen bestritt Conrad nicht, verlangte aber einen deutschen Anteil daran. Siehe *Afflerbach*, Falkenhayn, 274

⁴⁵⁴ Cramon resümierte: „Der Sieg blieb aus, im März fiel die Festung Przemysl und in den Karpathen standen die Dinge auf des Messers Schneide.“ *Cramon*, Deutschlands Schicksalsbund, 93f

⁴⁵⁵ *Höbelt*, Nordfront, 100

⁴⁵⁶ *Ritter*, Staatskunst III, 77

⁴⁵⁷ *Höbelt*, Nordfront, 99

⁴⁵⁸ *Stone*, World War One, 81

⁴⁵⁹ Przemysl kapitulierte, und „sofort wurde unsere Lage in den Karpaten leichter.“ *Brussilow*, Erinnerungen, 139

⁴⁶⁰ „Aus der Offensive zum Entsatz von Przemysl hatte sich die Karpathenschlacht entwickelt, aus der

Orient auf. Nach den alliierten Angriffen auf die Dardanellen – britische und französische Schiffe beschossen die türkischen Festungswerke an der Meerenge am 19. und 25. Februar⁴⁶¹ – erneuerte die Entente ihre Versuche mit einem regelrechten Großunternehmen⁴⁶² am 18. März.⁴⁶³ Nach den gescheiterten Versuchen Ende Februar, trachtete man, die Küstenwerke mittels Beschuss von der See systematisch zu zerstören und die gelegten Minenfelder zu beseitigen.⁴⁶⁴ Zwölf britische und vier französische Schlachtschiffe, begleitet von rund 30 kleineren Einheiten⁴⁶⁵, fuhren in drei Linien, Bug an Bug, begleitet von Kreuzern, Zerstörern und Minenräumbooten, in die Meerenge ein. Zunächst kamen sie gut voran und vernichteten alle passierten Küstenbatterien. Bei Einbruch der Dunkelheit musste das Unternehmen vom stellvertretenden Oberbefehlshaber der Flotte, Admiral John de Robeck, aufgrund von teils unglücklichen Verlusten, jedoch erneut eingestellt werden. Die zehn Minenreihen mit 373 Minen konnten nicht geräumt werden.⁴⁶⁶

Die Verluste der Entente beliefen sich auf insgesamt sechs, auf Minen gelaufene Schiffe – zwei britische und ein französisches Schlachtschiff waren dabei gesunken. Ein Weiterführen der desaströsen Unternehmung, erfolgte schon alleine wegen der aufgetretenen und fünf Tage lang anhaltenden Stürme vorerst nicht.⁴⁶⁷ Bei einem Gespräch zwischen de Robeck und dem Befehlshaber der bereitgestellten Truppen, General Ian Hamilton, kam man am 22. März überein, dass die mobilen türkischen Geschütze, die die ungeschützten Minenräumschiffe angriffen, nur durch angelandete Truppen in Zusammenarbeit mit den Schlachtschiffen zerstört werden könnten. In weiterer Folge könnten die Minenräumboote dann Fahrrinnen für die Schlachtschiffe schaffen.⁴⁶⁸ De Robeck verwarf den ursprünglichen Plan also nicht, wie beispielsweise von Churchill vorgehalten, der behauptete, weitere Seeangriffe hätten die Türken aufgrund ihres Munitionsmangels, in die Knie gezwungen – dies traf nämlich nicht zu.⁴⁶⁹ Ein amphibischer Angriff benötigte allerdings mehrere Wochen Vorbereitungszeit, weshalb er frühestens im April 1915 erfolgen konnte.

Trotz ihres militärischen Scheiterns verfehlte die Aktion ihre Wirkung dennoch nicht. Sowohl im deutschen⁴⁷⁰, als auch im k.u.k.⁴⁷¹ Militär horchten die Generalstäbler auf. Die Türken

russischen Abwehr entwickelte sich der Durchbruchversuch in die ungarische Ebene. Die eigene Front begann zu wanken.“ *Cramon*, Unser Bundesgenosse, 8

⁴⁶¹ *Stevenson*, 1914-1918, 152

⁴⁶² Eine detaillierte und überaus informative Darstellung findet sich bei *Cartier*, Weltkrieg, 275-283

⁴⁶³ *Ferro*, Der große Krieg, 122f

⁴⁶⁴ *Hart*, History, 185

⁴⁶⁵ *Zentner*, Weltkrieg, 175

⁴⁶⁶ *Keegan*, Weltkrieg, 336f

⁴⁶⁷ *Strachan*, Weltkrieg, 152f

⁴⁶⁸ *Keegan*, Weltkrieg, 337f

⁴⁶⁹ *Strachan*, Weltkrieg, 152

⁴⁷⁰ „Gingen die Dardanellen verloren, so wäre die Durchfahrt für die Russen frei, würde der Übertritt Rumäniens auf die feindliche Seite nicht mehr aufzuhalten sein. Lloyd Georges Gedanke, uns von den Dardanellen her zu treffen, war gar nicht so unrichtig [...]“ *Groener*, Lebenserinnerungen, 224

⁴⁷¹ „Im Uebrigen glaube ich, dass die Aktion gegen Konstantinopel eine neue Situation geschaffen hat,

gerieten durch die Kämpfe immer mehr in Material- und Munitionsnot und baten in Deutschland um Unterstützung. Doch Rumänien, unter der Wirkung der Kriegslage an der Ostfront und der Unternehmung an den Dardanellen, verwehrte den Transit, der für das Osmanische Reich vorgesehenen und getarnten Munitionswagons.⁴⁷² Das ständige Augenmerk des deutschen Auswärtigen Amtes, eine Landverbindung zum Osmanischen Reich zu erlangen, erfuhr dadurch allerdings wieder Hochkonjunktur und man setzte die OHL neuerlich unter Druck, sie möge endlich den Landweg über Serbien erkämpfen. Diesen Feldzug versuchte man dem Generalstab richtig schmackhaft zu machen, indem man auf die Möglichkeit hinwies, ein Serbienfeldzug wäre geeignet, Bulgarien und Rumänien mitzureißen, vielleicht sogar Italien neutral zu halten.⁴⁷³ Dieser Umstand ergab Mitte bis Ende März wiederholte Interventionen des deutschen Generalstabes beim AOK, vielleicht doch eine gemeinsame Neuaufnahme des Serbienfeldzuges anderen Operationen vorzuziehen. Dies schien vor allem Falkenhayn um so wichtiger, nicht nur die deutschen Interessen im Nahen Orient zu wahren, sondern vor allem den Fall von Przemyśl – zu diesem Zeitpunkt gewiss, aber nicht vollzogen – für die Neutralen durch einen gewichtigen Erfolg zu verschleiern.⁴⁷⁴ Aus dem von der deutschen Politik geforderten, waghalsigen Balkanabenteuer⁴⁷⁵ wurde letztendlich nichts. Deutsche und Österreicher hatten unter anderem einfach nicht die erforderlichen Kräfte zur Verfügung.⁴⁷⁶ Die Operation bei den Dardanellen und der Fall Przemyšls bewog aber nicht nur Rumänien und Bulgarien⁴⁷⁷ zu einer neuerlichen Prüfung ihrer Positionen, sondern beeinflusste vor allem Italien, dass die, mit Österreich-Ungarn seit Mitte März erneuerten Sondierungsgespräche, nicht nur aus diesem Grund verzögerte.⁴⁷⁸

Taktieren und Abwarten – Die Verhandlungen im März 1915

Die Zustimmung zur Gebietsabtretung österreichischen Gebietes hatte Burián von den beiden Regierungen am 5. März erhalten. Am 8. März votierte der in Schönbrunn abgehaltene

deren Rückwirkung auf die Neutralen, speziell auch auf Italien, noch abzuwarten wäre.“ Conrad in einem Brief an Bolfras, Teschen, 5. März 1915, In: Kundmann-TB, Eintrag vom 5.3.1915

⁴⁷² „In Rumänien geht's auch nicht vorwärts. Bratianu läßt die Munition nach der Türkei nicht durch. Die Türken schießen ja in den Dardanellen unter deutschen Offizieren famos; aber die Munition ist höllisch knapp.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 20. März 1915, Nr. 34, In: *Hohenborn*, Briefe, 55

⁴⁷³ *Kielmansegg*, Deutschland, 108

⁴⁷⁴ *Janssen*, Kanzler und General, 98

⁴⁷⁵ „Die Diplomatie will uns zum Einmarsch nach Serbien drängen; aber zur Zeit ist dies Abenteuer schon deshalb unausführbar, weil wir keine Soldaten dafür frei haben. Aus dem Westen geben wir keinen Mann mehr ab! Wir haben schon unsere liebe Not, uns hier zu wehren.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 20. März 1915, Nr. 34, In: *Hohenborn*, Briefe, 55

⁴⁷⁶ *Stürgkh*, Hauptquartier, 128

⁴⁷⁷ „Die erhoffte Wirkung der Invasion auf die Haltung von Rumänien, Griechenland und Bulgarien durfte nicht überschätzt werden. Für die meisten Balkanstaaten war das Kriegsglück Russlands in Polen viel wichtiger als Ereignisse an den Dardanellen.“ *Stevenson*, 1914-1918, 152

⁴⁷⁸ *Ferro*, Der große Krieg, 126

Kronrat durch einen formellen Beschluss für eine prinzipielle Abtretung des Trentinos. Der k.u.k. Aussenminister wurde ermächtigt, vorerst in Gesprächen auf Sonninos Vorschläge einzugehen, ohne diesen aber gleich Tür und Tor zu öffnen. Der deutsche Verbündete wurde über diese Bereitschaft zur Zäsur sofort in Kenntnis gesetzt. Die Abtretung bezog sich auf Welschtirol mit strategisch günstiger Grenze, dessen Übergabe erst nach Friedensschluss erfolgen sollte. Dafür sollte Italien neutral bleiben und Österreich-Ungarn freie Hand auf dem Balkan bekommen. Bei der Unterrichtung des italienischen Botschafters (9.März) wurde auch die Benachrichtigung Berlins, weil es sich um eine Sache des Dreibundes handelte, erwähnt. Die Verhandlungen sollten dennoch nur zwischen Rom und Wien geführt werden. Eine kurzfristige Phase der Entspannung bahnte sich an.⁴⁷⁹

Die weiteren Gespräche stießen aber schon bald auf neue Hindernisse. Nachdem Sonnino bereits vor Buriáns Erklärung an Avarna vom 9.März, über das Nachgeben Wiens von verschiedenen Seiten unterrichtet worden war⁴⁸⁰, übersandte er dem italienischen Botschafter in Wien am 10.März neue Instruktionen für den Verlauf der kommenden Konversationen. Ein neuerliches Treffen zwischen Avarna und Burián ereignete sich dann am 13.März, wobei ersterer drei neue Rahmenbedingungen⁴⁸¹ vorlegte: Erstens sollten die begonnen Verhandlungen unter strikter Geheimhaltung ablaufen. Zweitens forderte Italien eine sofortige Übergabe der abzutretenden Gebiete bei Vertragsabschluss. Drittens bezöge sich die Dauer des Übereinkommens auf die Dauer des gesamten Krieges und auf alle möglichen Berufungen des Artikel VII. Erst wenn Wien diesen Bedingungen zustimmte, könne es zu einer Präzisierung der italienischen Forderungen, die auf dem Minimum gehalten werden sollten, kommen. Den Zeitraum für die Verhandlungen engte Sonnino, um weitere Verzögerungen auszuschließen, auf 14 Tage ein. Sollte nach Ablauf dieser Zeitspanne noch keine Übereinkunft erzielt worden sein, würden alle gegenseitig gemachten Anregungen erlöschen und beide Seiten würden zum Zustand wechselseitiger Unabhängigkeit, zum *status quo ante*, zurückkehren.⁴⁸²

Zu Punkt 3 hatte Burián – wie zu erwarten – keine Einwände. Punkt 1 wollte er annehmen, allerdings den Dreibundpartner Deutschland über etwaige Fortschritte der Verhandlungen

⁴⁷⁹ Burián, Drei Jahre, 42

⁴⁸⁰ Sonnino war von Bülow am 8. und dann am 9.März über den Meinungsumschwung Wiens informiert worden. Siehe zwei Telegramme von Sonnino an Bolatti und Avarna, Rom, 8. u. 9.März 1915, Nr. 38 u. 39, In: Diplomatic Documents, 58 u. 58f. Zusätzlich erhielt er durch Bolatti eine entsprechende Information Jagows am 9.März, bevor ihn Avarna über das klärende Gespräch mit Burián am selben Tag in Kenntnis setzte. Siehe ein Telegramm von Bolatti an Sonnino, Berlin, 9.März 1915, Nr. 40, ebenda, 59 bzw. ein Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 9.März 1915, Nr. 41, ebenda, 59f

⁴⁸¹ Am 13.März erklärte Sonnino für weitere Besprechungen drei Bedingungen: „Strengste Geheimhaltung; sofortige Durchführung der Abtretung; Ausdehnung des Abkommens auf alle etwa noch sich ergebenden Anwendungen des Artikel VII.“ Auch unter: Burián, Drei Jahre, 42

⁴⁸² Vgl. Sonninos Instruktionen in einem Telegramm von ihm an Avarna, Rom, 10.März 1915, Nr. 42, ebenda, 60f und Avarna über seine Unterredung mit Burián vom 13.März in einem Telegramm von ihm an Sonnino, Wien, 13.März 1915, Nr. 43, ebenda, 61-63

auf dem Laufenden halten. Ein entschiedenerer Streitpunkt wurde dann Punkt 2: der *accord préalable*. Dieser bände, wie bereits in den vorangegangenen Gesprächen vom k.u.k. Außenminister angeführt, die militärischen Kräfte der Doppelmonarchie, während der Verhandlungen. In dieser Zeit wäre Österreich-Ungarn aber, laut der Interpretation dieses Terminus nach Sonnino, hilflos den Angriffen seiner Feinde ausgeliefert, ohne sich verteidigen zu können. Burián machte klar, dass die Habsburgermonarchie einer sofortigen Übergabe schon alleine aus unterschiedlichen Sicherheitsgründen nicht zustimmen könne. Ein Übereinkommen müsse laut Artikel VII im Vorhinein erzielt werden, nicht aber dessen Inkrafttreten.⁴⁸³

Dem entgegen bedeutete Avarna, wie schon in den Unterredungen zuvor, die politische Lage innerhalb Italiens. Die öffentliche Meinung verlange nach raschen und greifbaren Resultaten und nicht nach Eventualitäten, die eine spätere Übergabe implizierte. Burián beteuerte seinen Wunsch nach einer Lösung der Kompensationsfrage, wich aber nicht von seinem Standpunkt. Zusätzlich meinte er, dass die Verhandlungen zwar schnell zu einem Abschluss gelangen sollten, doch scheine ihm die festgesetzte Zahl an Tagen nicht praktikabel. Burián versäumte es auch nicht, die Kompensationsforderungen Österreich-Ungarns bezüglich Valona und der Dodekanes anzuschneiden, wogegen Avarna sich verwehrte. Er wollte überhaupt nicht einmal eine Möglichkeit einräumen, in diesem Fall Verhandlungen aufzunehmen. Darauf antwortete Burián, zu einem späteren Zeitpunkt erneut drauf zu sprechen kommen, nicht aber darauf verzichten zu wollen.⁴⁸⁴

Bei einem weiteren Treffen (15.März) zwischen Avarna und Burián etablierte sich neuerlich eine zusehende Versteifung. Beide Parteien retardierten die Gespräche, indem sie ihre Auffassungen, ohne Modifikationen vorgenommen zu haben, repetierten. Der k.u.k. Aussenminister, wies auf die schwerwiegenden Komplikationen für die Doppelmonarchie hin, sollten die abzutretenden Gebiete noch während des Krieges zediert werden. Nicht nur die Bevölkerung des entsprechenden Gebietes, auch die des restlichen Reiches könnten sich empört zeigen. Fraglich wäre auch, was im Abtretungsfalle mit den, in den Habsburgischen Heeren kämpfenden, italienischstämmigen Soldaten zu geschehen hätte – ein Punkt der bereits zwischen Sonnino und Bülow andiskutiert worden war. Überhaupt, sei es doch ein Minimum, dass die zu kompensierenden Vorteile, zeitlich mit der Übergabe der Kompensationen zusammenfielen.⁴⁸⁵ Dem entgegen, beharrte der italienische Aussenminister auf einer *exécutive immédiate* und bezeichnete eine solche gar als *conditio*

⁴⁸³ Ein Erlass von Burián an Macchio (mit einer Beilage in franz. Sprache), Wien, 13.März 1915, Nr. 117, In: Diplomatische Aktenstücke Italien, 107-109

⁴⁸⁴ Ein Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 13.März 1915, Nr. 43, In: Diplomatic Documents, 61-63

⁴⁸⁵ Die Haltung der k.u.k. Monarchie brachte Burián auf den Punkt: „C'est bien le moins que l'avantage qu'il s'agissait de compenser fût simultané avec le transfert de la compensation.“ Siehe ein Erlass von Burián an Macchio (mit einer Beilage in franz. Sprache), Wien, 15.März 1915, Nr. 118, In: Diplomatische Aktenstücke Italien, 109f, hier 110

sine qua non. An eine sofortige Übergabe war aber gar nicht zu denken, was auch Avarnas Bericht an Sonnino⁴⁸⁶ klar machte.⁴⁸⁷

Vor dem Hintergrund der österreichisch-ungarischen Verhandlungsbereitschaft erscheinen die neuen Bedingungen Sonninos wie eine Notbremse. Weniger die gesetzte Frist als vielmehr die sofortige Übergabe der Abtretungen stellten dabei ein unüberwindbares Hindernis dar. Fast scheint es, als ob Italien mit dieser Auflage – im Hinterkopf unter anderem die militärische Gesamtkriegslage – die Gespräche absichtlich torpedieren wollte.⁴⁸⁸ Obwohl der italienische Standpunkt rein logisch gesehen einleuchtete – Wer hätte schon die Abtretung der Gebiete wirklich garantieren können, wenn Österreich-Ungarn den Krieg zu seinen Gunsten entschieden oder zumindest, bei einer gebesserten Gesamtkriegslage genügend Kräfte zur Verteidigung für den Südwesten entbehren hätte können?⁴⁸⁹ – musste Italien darüber im Klaren gewesen sein, dass die Donaumonarchie, wohl kaum strategisch wichtige Gebiete während des Krieges fahren lassen konnte. In dieser Frage gab sich auch Avarna keinerlei Illusionen hin.⁴⁹⁰

Andererseits boten auch die Ausführungen Buriáns wenig Grund an eine Erfüllung der italienischen Wünsche Hoffnungen zu knüpfen. Neben den großen Unstimmigkeiten wegen der sofortigen Übergabe der Kompensationsterritorien bedeuteten die vielen, kleineren Finten des k.u.k. Aussenministers, alles andere als die eindeutige österreichisch-ungarische Bereitschaft zu ernsthaften Konzessionen. So kann es nicht verwundern, dass Sonnino –

⁴⁸⁶ „To these considerations which rendered impossible the performance of the agreement immediately upon its being concluded, were further to be added the circumstance that the Imperial and Royal Government could certainly not decide during the war the fate of populations whose sons were now fighting for the integrity of the Monarchy. The Imperial and Royal Government had consented to discuss the question of compensation on the basis proposed by the Royal Italian Government, but the various members of that Government were already agreed not to admit the immediate transference of the territories to be ceded, since this should be postponed until the end of the war. On the above basis the Imperial and Royal Government was still disposed to enter into negotiations with the Royal Italian Government, actuated in that respect by the best of intentions. But the condition made by the Royal Italian Government rendered the situation difficult, and increased, moreover, the great sacrifice which the Imperial and Royal Government was prepared to make with the object of reaching a friendly and complete understanding with Italy.“ Siehe ein Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 16. März 1915, Nr. 45, In: *Diplomatic Documents*, 64-66

⁴⁸⁷ Die Lage karikierte Generalmajor Max Hoffmann: „Das die Italiener Schufte sind, ist richtig, sie wären aber doch dumm, nicht Kapital aus unserer Verlegenheit zu schlagen.“ Siehe *Hoffmann*, Aufzeichnungen, 66 (Eintrag vom 13.3.1915)

⁴⁸⁸ „Die Italiener fordern sofortige mise en scène der Abtretung. Darauf kann sich Österreich schwer einlassen. [...] Es ist überhaupt fraglich, ob die Monarchie die Abtretung während des Krieges aushielte, ohne auseinanderzufallen. Salandra scheint einfach sein Nichtwollen erklärt zu haben durch Stellen dieser Bedingung.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 20. März 1915, Nr. 34, In: *Hohenborn*, Briefe, 54

⁴⁸⁹ *Stevenson*, 1914-1918, 145

⁴⁹⁰ „As your Excellency will have gathered, Baron Burian expressed himself to me in such explicit terms with regard to the second point raised, that it is to be doubted if he can subsequently modify the opinion given, namely that he cannot consent that the agreement, when concluded, shall be given immediate effect.“ Siehe ein Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 13. März 1915, Nr. 43, In: *Diplomatic Documents*, 61-63, hier 63

neben all seinen anderen Absichten – dem Entgegenkommen Wiens, kaum Gelingen einräumte.⁴⁹¹

Nach dem Einlenken Wiens in der Kompensationsfrage am 8. März 1915 hatte Berlin seine Interventionen in Wien von höchster politischer Ebene, zurückgeschraubt. Die Balkanfrage geriet nun mehr in den Fokus von Bethmann Hollweg und Jagow bzw. auf die beim Zaren initiierten Separatfriedenspläne, während sie die Zügel, in der Annahme, Gespräche zwischen Österreich-Ungarn und Italien nähmen nun ihren zielführenden Weg, in der Kompensationsfrage schleifen ließen. Anders allerdings Bülow, der nach wie vor einen stetigen Druck seiner Regierung auf Wien forderte, bis die Kompensationsverhandlungen unter Dach und Fach wären. Auch Matthias Erzberger, stetig den deutschen Reichskanzler mahnend, pflichtete Bülows Ansicht bei und richtete wiederholt entsprechende Schreiben nach Berlin.⁴⁹²

Als Bülow jedoch die Bedingungen Italiens erfuhr, setzte er sich am 15., 17. und schließlich am 20. März, erstmals energisch für den österreichisch-ungarischen Bündnispartner ein. Er bezeichnete Italiens Forderung, die abzutretenden Gebiete unmittelbar zu erhalten, als einem Abkommen hinderlich. Dies könnte von Österreich-Ungarn nicht verlangt werden. Ein derartiges Prozedere wäre zudem in der Geschichte einzigartig. Trotz Bülows verschärften Worten blieb Sonnino unnachgiebig. Seine beiden Hauptargumente gegen eine spätere Abtretung blieben die, von ihm bereits unterstrichenen Annahmen, dass keine italienische Regierung ohne greifbare Resultate sich gegen die Begehrlichkeiten der italienischen Bevölkerung halten und bei Ende des Krieges die Übergabe der abzutretenden Gebiete verweigert werden könnte.

Dem entgegen offerierte Bülow eine deutsche Garantie, die Kaiser Wilhelm II. auf Betreiben des Reichskanzlers am 20. März auch zu geben bereit war. Bülow schlug vor, die Verhandlungen in allen Punkten abzuschließen, die Frage des Abtretungszeitpunktes sich aber bis zum Ende aufzusparen, um dennoch zu einem Übereinkommen gelangen zu können. Sonninos Standpunkt blieb jedoch unverändert, auch wenn er einräumte, ein k.u.k. Offerte nun abwarten zu wollen.⁴⁹³ Gegenüber dem k.u.k. Botschafter in Rom, dem Burián erstmals seit Jänner einen größeren Handlungsspielraum einräumte⁴⁹⁴, vertrat Sonnino

⁴⁹¹ „I must declare that the interview with Baron Burian of which your Excellency informs me leaves little room for hope, not indeed that a discussion may be speedily carried to fulfilment, but even that it may be initiated with regard to the territories actually in the possession of Austria-Hungary.“ Siehe Sonninos Antwortschreiben an den italienischen Botschafter in Wien auf dessen Treffen mit Burián vom 13. März 1915 in der Form eines Telegramms: Sonnino an Avarna, Rom, 13. März 1915, Nr. 44, In: ebenda, 63f, hier 63

⁴⁹² „Man begnügte sich in Berlin mit der Freude über das prinzipielle Zugeständnis in Wien, und manche Wiener Kreise glaubten das prinzipielle Zugeständnis durch langsames Handeln wieder illusorisch machen zu können.“ *Erzberger*, *Erlebnisse*, 27

⁴⁹³ Vgl. die Telegramme von Sonnino an Bolatti und Avarna, Rom, 17. und 20. März 1915, Nr. 46-49, In: *Diplomatic Documents*, 66-70.

⁴⁹⁴ Vgl. zwei Telegramme von Burián an Macchio, Wien, 17. u. 19. März 1915, Nr. 119 u. 120, In: *Diplomatische Aktenstücke Italien*, 111 u. 111f

weiterhin unbeirrt seine Linie, gravierende Probleme seien noch vor den Detailfragen zu klären. Unter anderem die Frage nach dem Zeitpunkt der Gebietsübergaben, denn bei einer Erfüllung durch Österreich-Ungarn erst nach dem Kriege, hätte Italien seinen Teil schon geleistet, während die Donaumonarchie ihre Zugeständnisse einbehalten könnte. Auch die Frage nach den, durch ein Abkommen dann italienischen Staatsbürgern, welche in der k.u.k. Armee noch immer kämpften, wäre im Vorfeld zu regeln, denn diese könnten wohl kaum weiterhin für eine Sache eingesetzt werden, die nicht mehr ihre eigene wäre.

Doch neben den Italienern, offenbarten auch die Österreicher keine weiteren Absichten, zu einem baldigen Abschluss der Diskussionen zu gelangen. Gegenüber Sonnino bremste Macchio. Er wies Bülow's Vorschlag, die Verhandlungen abzuschließen, die Übergabefrage aber noch auszusparen, zurück. Zuerst müsse der Zeitpunkt der Abtretungen und die Frage, wie mit den Soldaten zu verfahren wäre, restlos geklärt werden.⁴⁹⁵ Beim letzteren Problem vertrat Wien die Ansicht, dieser könne schon aus rein administrativen Umständen, nicht vor Kriegsende gelöst werden.⁴⁹⁶

An den gegensätzlichen Positionen änderte sich auch in den darauf folgenden Auseinandersetzungen nichts.⁴⁹⁷ Beide Seiten bedienten sich bereits seit dem k.u.k. Zugeständnis von Anfang März eindeutiger Verschleppungstaktiken.⁴⁹⁸ Italien blieb unnachgiebig, während die Donaumonarchie, in jenem Maße freundlicher und zuvorkommender in ihrer Wortwahl wurde, als die militärischen Misserfolge (Karpatenschlachten und Przemyśl) gravierender wurden. Schließlich forderte Sonnino durch Avarna in Wien, was er bereits über Bülow Tage zuvor anklingen ließ: Wien hätte nun endlich konkrete Zessionsvorschläge mit geeigneten Rahmenbedingungen zu machen, worauf dann Italien entsprechend reagieren könnte.⁴⁹⁹ Dem entsprach Burián am 27. März 1915. Er unterbreitete Avarna erstmals konkrete Vorschläge der Regierungen der Doppelmonarchie, Gebiete im italienischen Teil Südtirols zu zedieren⁵⁰⁰, um Italien zu beschwichtigen.⁵⁰¹

Konkret offerierte Wien Gebiete in Südtirol mit der Stadt Trient. Dafür sollte Italien bis zum Kriegsende eine politische, militärische und wirtschaftliche, wohlwollend Neutralität

⁴⁹⁵ Vgl. ein Telegramm von Macchio an Burián, Rom, 19. März 1915, Nr. 121, In: ebenda, 112f und ein Telegramm von Sonnino an Bolatti und Avarna, Rom, 20. März 1915, Nr. 50, In: Diplomatic Documents, 70f

⁴⁹⁶ Afflerbach, Bündnispartner, 60f

⁴⁹⁷ Vgl. ein Telegramm von Macchio an Burián, Rom, 23. März 1915, Nr. 128, In: Diplomatische Aktenstücke Italien, 117f und ein Telegramm von Sonnino an Bolatti und Avarna, Rom, 23. März 1915, Nr. 53, In: Diplomatic Documents, 73f

⁴⁹⁸ Jeřábek, Brussilowoffensive, 57

⁴⁹⁹ Vgl. ein Telegramm von Sonnino an Avarna, Rom, 22. März 1915, Nr. 52, In: Diplomatic Documents, 72 bzw. ein Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 24. März 1915, Nr. 54, In: ebenda, 74f und ein Telegramm von Burián an Macchio (in franz. Sprache), Wien, 23. März 1915, Nr. 127, In: Diplomatische Aktenstücke Italien, 116f. „Le Baron Sonnino attendait maintenant que je fisse des propositions concrètes et précises propres à produire l'entente à laquelle nous aspirions tous les deux à parvenir.“ Ebenda, 117

⁵⁰⁰ Höttl, Conrad und der deutsche Generalstab, 13

⁵⁰¹ Andics, Untergang der Donaumonarchie, 158f

gegenüber der Donaumonarchie und seinen Bündnispartnern einnehmen. Im Gegenzug sollte das Königreich Italien der Habsburgermonarchie volle Handlungsfreiheit auf dem Balkan gewähren; Italien auf jede weitere Kompensation für etwaige anderen Vorteile, die Österreich-Ungarn auf dem Balkan erränge, verzichten. Das Abkommen bezöge sich nicht auf Albanien, für das die Übereinkommen zwischen Wien und Rom bzw. die Beschlüsse der Londoner Botschafter-Réunion in Kraft blieben.⁵⁰² Eine konkrete Bezeichnung der Grenzen des angebotenen Territoriums fehlte allerdings. An dieser arbeiteten, besonders die Militärs, seit Mitte März mit Hochdruck, weil sich diese an den strategischen Notwendigkeiten orientieren sollte.⁵⁰³

Dieser zögerliche Versuch der österreichisch-ungarischen Seite kam nicht nur zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt, denn erst eine Woche zuvor war Przemyśl gefallen⁵⁰⁴, sondern enthielt für Sonnino Schlichtweg zu wenig und vor allem zu wenig Konkretes.⁵⁰⁵ Nicht nur gegenüber Macchio führte er seine Einwände am 31. März aus⁵⁰⁶, auch Avarna, der bereits nach Eröffnung des Angebotes seine Bedenken gegenüber Burián kundtat, bezeichnete die Anregungen Wiens als ungenügend. Hauptpunkte der Kritik waren die zu vage Andeutung des betreffenden Gebietes, sowie der Umstand, dass es keinerlei Hinweise über den Zeitpunkt der Abtretung gebe, Italien bestehe allerdings auf einem *transfert immédiat*.⁵⁰⁷ Jedoch auch penible Kleinigkeiten, wie eine Grundsatzdiskussion über die Bedeutung des Begriffs „wohlwollende Neutralität“, stellten für Italien nun ein Hindernis für ein Übereinkommen dar, ja vertiefende Verhandlungen überhaupt, anzustreben.⁵⁰⁸

Sonnino führte plötzlich deutliche Bedenken gegen eine Neutralität an, die Italien in Konflikt mit Großbritannien bringen könnten.⁵⁰⁹ Darüber hinaus bekundete Avarna bei einem weiteren

⁵⁰² Eine Dépêche von Burián an Macchio (in franz. Sprache), Wien, 28. März 1915, Nr. 131, In: Diplomatische Aktenstücke Italien, 120f

⁵⁰³ Am 13. März schrieb Conrad einen Brief an Burián, in dem er eine mögliche Grenzziehung im Trentino entlang der Sprachgrenze, ergänzt um strategische Korrekturen, wissen wollte. Es sollten keine militärischen Staatsgüter verloren gehen. Verwertbare Güter, beispielsweise Munition, müssten noch vor einer Übergabe aus den entsprechenden Gebieten herausgeholt werden. Conrad hob die Bereitschaft des AOK, an der Grenzziehung ein entscheidendes Wort mitreden zu wollen, hervor. Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 13.3. u. 14.3.1915 bzw. ein Eintrag vom 24.3.1915 über ein Schreiben von Conrad an Krobatin bezüglich der Grenzziehung im Trentino.

⁵⁰⁴ *Andrássy*, Diplomatie, 145

⁵⁰⁵ „I repeat that even apart from the question of the more or less prompt fulfilment of the eventual agreement, I must consider Baron Burian's proposals altogether insufficient as a basis of negotiations, inasmuch as they do not sufficiently satisfy national aspirations, appreciably improve our military conditions, or represent compensation adequate to the liberty of action accorded during the present war in the Balkans, the fate of which cannot but represent a primary political and economical interest for Italy.“ Siehe ein Telegramm von Sonnino an Avarna, Rom, 31. März 1915, Nr. 58, In: Diplomatic Documents, 77-79, hier 79

⁵⁰⁶ Siehe ein Telegramm von Macchio an Burián, Rom, 31. März 1915, Nr. 132, In: Diplomatische Aktenstücke Italien, 122

⁵⁰⁷ *Burián*, Drei Jahre, 42f

⁵⁰⁸ Siehe ein Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 2. April 1915, Nr. 59, In: Diplomatic Documents, 79-81 bzw. *Burián*, Drei Jahre, 43

⁵⁰⁹ Sonnino beteuerte gegenüber Macchio, dass Italien „sich in dieser Richtung [die von Österreich-Ungarn geforderte wohlwollende Neutralität] zu nicht mehr als einer strikten, unparteilichen Neutralität verpflichten könne, denn die Zwangslage gegenüber England sei eine so drückende,

Treffen mit Burián am 2. April, erstmals die italienische Prätentation auf Albanien, wofür es das erklärte Desinteresse der Donaumonarchie an diesem Staat einfordern wollte.⁵¹⁰ Burián seinerseits beschränkte sich darauf seine am 27. März getätigten Aussagen samt dem abzutretenden Territorium zu präzisieren, ließ jedoch erneut k.u.k. Kompensationsansprüche für die italienische Besetzung Valonas anklingen.⁵¹¹ So blieb auch diese Besprechung ohne Resultate. Beide Seiten trennten sich, einen Gegenvorschlag aus Rom abzuwarten. Das Tauziehen um Italien – bei den Mittelmächte eigentlich nur vom Deutschen Reich betrieben – schien noch offen, doch waren die Würfel der italienischen Entscheidung in Wirklichkeit schon längst gefallen, wenn dies auch rein äußerlich (noch) nicht so aussah.

Italien wechselt die Seiten

Italien war bereits durch die im Jänner und Februar entstandenen Verzögerungen in den Verhandlungen mit der Habsburgermonarchie mehr als verstimmt. Der Glaube an zielführende Unterredungen mit den Vertretern Österreich-Ungarns war niemals groß gewesen, schrumpfte in dieser Phase allerdings auf ein Minimum zusammen.⁵¹² Schon lange Zeit vor dem Krieg war Italien durch seine Topographie und alleine die Tatsache, dass es, arm an wirtschaftsentscheidenden Ressourcen, wie Kohle und Stahl, ganz und gar auf den Import dieser Güter angewiesen war, von der Aussenwelt abhängig.⁵¹³ Entscheidend war für

daß. jeder Verdacht einer Bevorzugung der Zentralmächte sofort Repressalien, ja die Sperrung von Gibraltar für die italienische Zufuhr, zur Folge haben würde. Viele italienische Industrien seien mit ihrem Bezüge an Rohstoffen ganz von England abhängig und riskieren die Schließung, respektive die Entlassung von Tausenden von Arbeitern, was mit Aufrollung der bedenklichsten Probleme verbunden wäre.“ Siehe ein Telegramm von Macchio an Burián, Rom, 31. März 1915, Nr. 132, In: Diplomatische Aktenstücke Italien, 122

⁵¹⁰ Siehe ein Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 27. März 1915, Nr. 56, In: Diplomatic Documents, 75-77

⁵¹¹ „Les territoires que l'Autriche-Hongrie serait disposée à céder à l'Italie aux conditions indiquées comprendraient les districts (politische Bezirke) de Trento, Rovereto, Riva, Tione (à l'exception de Madonna di Campiglio et environs) ainsi que le district de Borgo. Dans la vallée de l'Adige la frontière remonterait jusqu'à Lavis, localité qui reviendrait à l'Italie.“ Siehe ein Erlass von Burián an Macchio (mit einer Beilage in franz. Sprache), Wien, 2. April 1915, Nr. 134, In: Diplomatische Aktenstücke Italien, 123-125, hier 125

⁵¹² Nach der ersten Konversation mit Burian telegraphierte Sonnino an Avarna (26. Jänner): „Man wird uns aufsitzen lassen.“ Am 2. Februar sagte Avarna: „Auf jemand, der die Verständigung wünscht, muß es sehr befremdend wirken, daß Burian, nachdem er beim Deutschen Kaiser war, nichts anderes zu sagen hat, als daß er die Frage studieren wird.“ Am 12. Februar telegraphierte er folgendes: „In Wien wird alles versucht, um die Sache zu verschleppen. Nach dieser dilatorischen Taktik hege ich keine Illusionen.“ Burian gegenüber äußerte sich Avarna am 15. Februar in dem Sinne, daß letzterer die Sache in die Länge ziehe und daß die italienische Regierung sämtliche bisherigen Vorschläge zurücknehme und sich auf die Bemerkung beschränke, daß sie gegen jeden weiteren k.u.k. Einmarsch in Serbien — ohne vorherige Verständigung — protestiere. Sonnino schrieb dann am 18. Februar an Avarna: „In Wien hat man für die Lage kein Verständnis und hält alles für einen Bluff oder für einen phantastischen Traum Bülow.“ Darauf Avarna am 23. Februar: „Die Monarchie wird unter den jetzigen Verhältnissen nie dazu zustimmen, eigenes Gebiet abzutreten.“ Derselbe meldete (3. März) Sonnino folgendes: „Die Konversationen können bis ad infinitum dauern, da Burian immer wieder neue Argumente vorbringt.“ Alle Aussagen bei *Andrássy*, Diplomatie, 144

⁵¹³ „Die offenen Küsten Italiens mit ihren volkreichen Städten und seine Abhängigkeit in der Ernährung und Kohlenversorgung vom Seetransport machten es ihm nahezu unmöglich, an einem Kriege als

es, die freie Schifffahrt, vor allem durch den Suezkanal, die man auch bereit war zu verteidigen⁵¹⁴ und damit verbunden, eine Abhängigkeit von Großbritannien.⁵¹⁵ Noch zu Beginn des Krieges wählte Italien, als idealen Mittelweg zwischen Bündnispflicht und äußeren Notwendigkeiten, daher die Neutralität. Es war klar, dass es für die Apenninenhalbinsel nur zwei Optionen gab: Entweder einen Krieg an Seiten Großbritanniens oder die Neutralität bis zum Kriegsende. Die zweite Möglichkeit vermochte Italien aber keinen Machtzuwachs zu bescheren. Die öffentliche Meinung Italiens war gegen einen Krieg, die Politik zunächst gespalten.⁵¹⁶

Neben seiner Abhängigkeit von Großbritannien gab es allerdings noch einen Grund, warum sich Italien nicht mit einer passiven Rolle im großen, europäischen Ringen, begnügen wollte. Das Königreich strebte nämlich schon seit geraumer Zeit nach einem Platz im Kreise der älteren Großmächte. Von Anfang an, glaubte die italienische Regierung, der italienische Nationalismus verzeihe ihnen niemals, wenn sie die Möglichkeit verstreichen ließen, für Italien diese Ebenbürtigkeit herzustellen. Die Option dazu sahen sie im Weltkriege. Passivität hätte diese kostbare Gelegenheit verstreichen lassen. Italiens Führung musste und wollte handeln.⁵¹⁷

Irredentistische Forderungen gab es in allen politischen Lagern, doch spaltete die Frage nach dem Weg zur Erreichung dieser Ziele im Inneren.⁵¹⁸ Während die Interventionisten, beispielsweise die italienische Regierung, durch eine kriegerische Auseinandersetzung ein Maximum an Gewinn herauschlagen wollten, vertraten die Neutralisten, unter ihnen der starke Oppositionsführer Giovanni Giolitti, die Auffassung, einen Teilgewinn, wie das Südtiroler Trentino, durch die Beibehaltung der Neutralität in Kombination mit geschicktem Verhandeln erreichen zu können.⁵¹⁹

Erst im März 1914 hatte Antonio Salandra das Amt des italienischen Ministerpräsident angetreten. Die Ereignisse des Kriegsausbruchs überrumpelten ihn und seine Regierung. Der italienische Außenminister, Antonino di San Giuliano sicherte seinem Land Kompensationsansprüche durch die Anwendung des Dreibundvertrages und hielt Italien aus

Gegner Englands teilzunehmen.“ *Falkenhayn*, Oberste Heeresleitung, 57

⁵¹⁴ Vgl. einen Artikel in der *Paris* vom 9.11.1914: Frankreich glaubt, es sei für Italien unbedingt notwendig, gegenüber England solidarisch zu sein, wenn die Türkei die Schifffahrt durch den Suezkanal bedrohte. „Dieser Kanal ist von grossem Wert für die Verteidigung der italienischen Kolonien am Roten Meer.“ Das italienische Geschwader im Roten Meer wurde verstärkt, eine offizielle Mitteilung erging an die Pforte. bzw. ein Artikel in den *Basler Nachrichten* vom 10.11.1914: „Öffentliche italienische Meinung durchaus der Ansicht, Italien müsse sich mit England solidarisch erklären und Suezkanal gegen die Türkei sichern.“ Siehe KA 5/8 AOK Verbindungsoffiziere 3869, *Presseresümee*s Jänner-März 1915, *Presseberichte* vom 12.11.1914

⁵¹⁵ *Salewski*, *Der Erste Weltkrieg*, 153

⁵¹⁶ *Ferro*, *Der große Krieg*, 126

⁵¹⁷ *Herzfeld*, *Weltkrieg*, 125

⁵¹⁸ Vgl. Gian Enrico *Rusconi*, *Das Hasardspiel des Jahres 1915. Warum sich Italien für den Eintritt in den Ersten Weltkrieg entschied*. In: Johannes *Hürter* und Gian Enrico *Rusconi* (Hg.), *Der Kriegseintritt Italiens 1915* (München 2007) 13-52, hier 30 u. 36f bzw. *Afflerbach*, *Bündnispartner*, 65

⁵¹⁹ *Herzfeld*, *Weltkrieg*, 125

dem Krieg heraus. Nach San Giulianos Tod im Oktober 1914 übernahm Sidney Sonnino, ein Parteigänger Englands, dessen Amt.⁵²⁰ Gemeinsam mit Salandra gestaltete er mit wachsender Entschlossenheit die geopolitischen Interessen Italiens, vor allem am Balkan und im Adria-raum. Ein Konflikt mit Österreich-Ungarn war daher unausweichlich. Durch das Betreiben des *sacro egoismo*, steigerten sich die nationalen Erwartungen, die von der Regierung mittels geschickter Propaganda im Laufe der Monate angeheizt wurden, weit über die bloße Rückgewinnung der „unerlösten Gebiete“ hinaus. Salandra und Sonnino liebäugelte mit dem Status einer Großmacht für das Königreich Italien⁵²¹, einer Position, die es in der Gemeinschaft des Dreibundes nicht besessen hatte.⁵²²

Der Kampf zwischen den beiden inneritalienischen Lagern sowie die diplomatischen Interventionen der Entente und der Mittelmächte, spalteten Italien jedoch zusehends. Verstärkt wurde dieser Effekt besonders durch das k.u.k. Angebot des Trentinos, denn es hätte Italien, wenn man dem Offerte trauen konnte⁵²³, ohne jegliches Risiko und ohne den Verlust an Menschenleben und Material, einen Machtzuwachs gewährt. Eine weitere Verschärfung erfuhr dieser inneritalienische Konflikt um Italiens Kurs durch die mehrheitliche Ablehnung des Krieges durch die eigene Bevölkerung.⁵²⁴

So waren die persönlichen Meinungen der einzelnen Politiker klar, die Entscheidung Italiens, Krieg oder Neutralität, denn nur innerhalb dieser Grenzen konnte gewählt werden, war aber nicht von vornherein determiniert. In den ersten Kriegsmonaten stand nicht zu fürchten, dass Italien seinen eingeschlagenen Weg der Neutralität verlassen würde, doch spielte im Verlauf der Kämpfe des Jahres 1914 das wechselnde Kriegsglück eine entscheidende Rolle. Nach dem Erfolg der Alliierten an der Marne, glaubte Salandra an einen Sieg der Entente und erwog sich ihnen anzuschließen.⁵²⁵ Durch die Schwäche der Zentralmächte, sahen er und Sonnino für Italien eine Möglichkeit, sich wieder ins Spiel zu bringen. Die ergriffen diese dann im Dezember 1914 durch das Stellen ihrer Forderungen in Wien. Bis zum März 1915 blieb so offen, welchen Weg Italien letztendlich einschlagen würde. Wenn überhaupt, hätte Wien den italienischen Aspirationen auf das Trentino hier nachgeben müssen⁵²⁶ – ohne die notwendige Gewähr, ob sich der Apenninenstaat an das geschlossene Abkommen auch wirklich

⁵²⁰ *Helfferich*, Weltkrieg II, 66

⁵²¹ *Rusconi*, Hasardspiel, 29 u. 31

⁵²² „Im Grunde führte Italien doch nur das Scheinleben einer Großmacht, zu deren Stellung es seine ökonomische und militärische Kraft nicht voll berechnete, deren Ansehen es eigentlich nur der Aufnahme in den Bund der zwei Kaisermächte, als gleichberechtigten Teilnehmer, verdankte.“ Siehe *Jagow*, Ursachen und Ausbruch, 43

⁵²³ *Stevenson*, 1914-1918, 145

⁵²⁴ *Afflerbach*, Bündnispartner, 63

⁵²⁵ *Stevenson*, 1914-1918, 144

⁵²⁶ Hart urteilte der russische Außenminister Sasonoff nach dem Krieg: „Die Schuld [für das erfolglose Verwerfen Deutschlands] daran trägt hauptsächlich Österreich-Ungarn, das Italien und Rumänien gegenüber gerade im ausschlaggebenden Augenblick eine offensichtliche Abneigung zur Schau trug, auf ihre vertragliche zugesicherten Interessen einzugehen, und zu keinem Entgegenkommen zu bewegen war.“ Siehe Sergei Dmitrijewitsch *Sasonoff*, Sechs schwere Jahre (Berlin 1927) 280

gehalten hätte.⁵²⁷ Für Italiens Führung gab dann die Situation an der Ostfront⁵²⁸ in Kombination mit dem Angriff auf die Dardanellen den entscheidenden Impuls⁵²⁹, denn die italienische Politikriege erwartete dadurch den baldigen Kriegseintritt der neutralen Balkanstaaten.⁵³⁰

Nach den ernüchternden Konversationen mit Österreich-Ungarn zwischen Dezember 1914 und Februar 1915 hatte Salandra Anfang März (4.März) Bündnisverhandlungen mit der Entente aufgenommen, die über das Monat intensiviert wurden.⁵³¹ Dafür kam es zu Treffen zwischen dem britischen Außenminister Grey und dem italienischen Botschafter in London über einen möglichen Seitenwechsel Italiens.⁵³² Bereits am 9.März hatte Italien dann der Entente eine Denkschrift mit Forderungen für einen Kriegseintritt gegen Österreich-Ungarn vorgelegt.⁵³³ Die Verhandlungen fanden in London statt, gestalteten sich aber alles andere als einfach. Zum einen suchte Deutschland Italien durch österreichische Gebietsabtretungen von der Entente fern und neutral zu halten, was der Entente nicht verborgen blieb. Für Deutschland ging es dabei unter anderem um die Möglichkeit, Waren über das neutrale Italien importieren zu können, nachdem die englische Seeblockade mit Fortschreiten der Zeit immer wirkungsvoller griff. Zum anderen standen Italiens Forderungen weiterhin in keinem Verhältnis zu dessen Nutzen – besonders für das Zarenreich.⁵³⁴

Italiens Wunsch, dass kein Ententepartner einen Separatfrieden mit den Mittelmächten schließen sollte, bereitete ebenso wenig wie die Bedingung nach dem Abschluss einer Militärkonvention mit dem Zarenreich, Schwierigkeiten.⁵³⁵ Auch der Großteil der italienischen Aspirationen nach enormem Landgewinn stellte kein Hindernis dar⁵³⁶, doch trachtete Italien

⁵²⁷ Herzfeld, Weltkrieg, 126

⁵²⁸ „Der Fall von Przemyśl hat in Italien großen Eindruck gemacht, und nun sind alle immer mehr überzeugt von der unvermeidlichen Zertrümmerung Österreichs. [...] Die Regierung setzt ihre eiligen Maßnahmen fort, die Armee in Kampfbereitschaft zu bringen.“ Siehe ein Geheimtelegramm des russischen Botschafters in Rom, Krupenski, an den russischen Außenminister Sazonow, Rom, 24.März 1915, Nr. 63, In: Zentralstelle für die Erforschung der Kriegsursachen (Hg.), Das Zaristische Russland im Weltkriege. Neue Dokumente aus den Russischen Staatsarchiven über den Eintritt der Türkei, Bulgariens, Rumäniens und Italiens in den Weltkrieg. Übersetzung aus dem Russischen mit einem Vorwort von Alfred von Wegerer (Beiträge zur Schuldfrage, Heft 6, Berlin 1927) 294

⁵²⁹ Hart, History, 223

⁵³⁰ Stevenson, 1914-1918, 144f

⁵³¹ Jeřábek, Brussilowoffensive, 57

⁵³² Keegan, Weltkrieg, 319

⁵³³ ÖULK II, 283

⁵³⁴ Daniloff, Russland im Weltkriege, 480

⁵³⁵ Italien wollte sich unbedingt der russischen Hilfe versichern, falls die eigene Armee zu schwach wäre, gegen die Habsburgermonarchie bestehen zu können. Der schlechte Zustand der italienischen Armee gab hier keinen Grund für große Hoffnung. Obwohl Italien nach dem schweren Libyenkrieg, in dem seine Kräfte übergebührend gefordert wurden, dennoch 1,2 Millionen Mann mobilisieren konnte, fehlten ihm allein schon 13.500 Offiziere. Italien war kein voll entwickeltes Industrieland und konnte lediglich 732.000 Soldaten ausrüsten. In erster Linie mangelte es an schwerer Artillerie und Gebirgsgeschützen, auch wenn erst kürzlich eine Ausstattung mit Schnellfeuergeschützen erfolgt war. Siehe Strachan, Der Erste Weltkrieg, 190

⁵³⁶ Kein Problem hatte Russland mit der „Zuerkennung des Rechts an Italien, Trient, Tirol diesseits der Alpen, Triest, Istrien, und die Quarnerischen Inseln, sowie Valona und, im Falle der Aufteilung des osmanischen Reichs, Adalia und die von italienischen Truppen besetzten Inseln des Dodekanes

für sein Mitwirken am Weltkriege unter anderem nach der dalmatinischen Küste.⁵³⁷ Diese überdimensionalen Ansprüche Roms wies St.Petersburg zurück. Russland empfand sich als Beschützer des Slawentums. Italiens weitgesteckte Wünsche gingen jedoch auf Kosten Serbiens und der Slawen. Das Zarenreich wollte die Adria nicht zu einem *mare nostrum* werden lassen.⁵³⁸

Unterstützung erhielt Italien jedoch von Großbritannien und Frankreich. Beide wollten unbedingt, den Kriegseintritt Italiens erreichen. Dadurch erfuhren die Verhandlungen kein abruptes Ende, zogen sich allerdings ohne Abschluss in die Länge. Während also zwischen Wien und Rom über Teile Südtirols gezankt wurde, verhieß ein Erfolg in den Gesprächen mit der Entente, reichlichen Gewinn, der vielleicht nicht einmal geschmälert werden musste. Die italienische Regierung hatte somit an einem Abschluss mit Wien, der eben nur ein Minimum ihrer Träume erfüllen konnte, kein Interesse, es sei denn, die Gespräche in London scheiterten. Daher verzögerte man im März absichtlich den Dialog mit dem Dreibundpartner, in der Hoffnung mit der Entente zu einer Einigung zu kommen.⁵³⁹

Anfang April entfaltete die deutsche Seite neuerlich eine intensive, diplomatische Tätigkeit, um zwischen Wien und Rom doch noch vermitteln zu können. Mit dem k.u.k. Zugeständnis vom 8.März hatte der deutsche Druck nachgelassen, war dann aber durch den Fall der Festung Przemyśl erneut angestiegen. Seit Anfang April zeigten sich aber Indizien für einen italienischen Truppenaufmarsch⁵⁴⁰ in den grenznahen Regionen zur Donaumonarchie⁵⁴¹, der sich im Laufe des Monats immer mehr intensivierte.⁵⁴² So intervenierte Bülow am 1.April 1915 bei Salandra. Dabei sprach er nicht nur den Truppenaufmarsch an, sondern auch den Abzug von italienischem Kapital aus Deutschland. Salandra spielte die militärischen Vorbereitungen herunter. Auf die Verhandlungen mit der Habsburgermonarchie angesprochen, bekrittelt er die ungenügenden Vorschläge Wiens. Umstimmungsversuche Bülows blieben vergeblich, denn Salandra meinte, er könne nicht mit Abtretungen vor das

zu annektieren; die Berechtigung Italiens, Adalia wenn nötig noch während des Krieges zu besetzen; die Schaffung eines mohammedanischen Staates Albanien mit Durazzo als Residenz in noch festzustellenden Grenzen; endlich die Ablehnung der Teilnahme des Papstes an den Friedensverhandlungen.“ Siehe ein Geheimtelegramm von Sasonow an Krupenski, Petrograd, 15.März 1915, Nr. 60, In: Russische Dokumente, 292-294, hier 293

⁵³⁷ ÖULK II, 283

⁵³⁸ Herzfeld, Weltkrieg, 129

⁵³⁹ Ritter, Staatskunst III, 82

⁵⁴⁰ Bis zur Vollendung der Rüstungsanstrengungen jagte Cadorna immer wieder die Furcht vor einem österreichisch-ungarischen Schlag, weshalb er die Grenzverteidigung ausbauen ließ, aber auch mit 1.März 1915 ein neues Mobilisierungsverfahren anordnet hatte. Siehe ÖULK II, 287

⁵⁴¹ „Letzte Nachrichten konvergieren dahin, daß dieser Tage größere Truppensendungen aus verschiedener Richtung gegen Udine und unmittelbar an die Grenze stattfanden; dies kommt einem versteckten Aufmarsche gleich und wird dadurch eventueller Mobilisierung weitgehend vorgearbeitet.“ Telegramm von Avarna an Burián, Rom, 1.April 1915, Nr. 133, In: Diplomatische Aktenstücke Italien, 123

⁵⁴² „Der preußische Gesandte im Vatikan schrieb an Erzberger am 19.April 1915: „Unsere Sorge ist der Aufmarsch der italienischen Truppen an der Nordgrenze, der so gut wie beendet ist.“ Erzberger, Erlebnisse, 28

Parlament treten, die erst nach Kriegsende vollzogen würden. In einem resümierenden Bericht an Berlin, in positivem Grundtenor⁵⁴³ gehalten, interpretierte Bülow die Wahrscheinlichkeit, Italien werde im Isonzogegebiet und dem adriatischen Meer weitere Forderungen stellen, als sehr hoch.⁵⁴⁴

Am Osterdienstag (6.April) traf der deutsche Gesandte Matthias Erzberger mit Sonnino zusammen. Erzberger versicherte, Deutschland wolle die Garantien für den Vollzug etwaiger Abmachungen übernehmen, wohingegen Sonnino beteuerte, die Beziehung zu Österreich-Ungarn müsste eben so gut werden, wie zu Deutschland, sonst hätten Verhandlungen keinen Sinn. Salandra und er würden nun bald Gegenvorschläge ausarbeiten, um diese noch bis zum Ende der Woche in Wien überreichen zu können. Es bestand jedoch durch Sonninos Wortwahl kein Zweifel, dass die Gegenvorschläge höher ausfallen würden, als das k.u.k. Angebot. Der italienische Außenminister bekrittelte Wiens Art der Verhandlungsweise und Buriáns unverrückbares Bestehen, die Verhandlungen in Wien führen zu wollen. Erzberger erlangte so den Eindruck, Sonnino sei zwar Mißgestimmt, aber an die Entente noch nicht gebunden. Daher fuhr er anschließend nach Wien, den Boden für Gegenforderungen dort vorzubereiten. Wien sollte annehmbare Bedingungen umgehend gutieren, unerfüllbare aber zurückweisen, in jedem Fall jedoch rasch handeln.⁵⁴⁵

Dies tat der Sache aber keinen Abbruch. Allen Bemühungen zum Trotz liefen die weiteren Verhandlungen dennoch im „Schneckentempo“ ab. In diesen Tagen kam der italienische Botschafter in Paris, Tommaso Tittoni, mit konkreten Gegenvorschlägen der Entente nach Rom.⁵⁴⁶ Nicht zuletzt diese führten zu einer exorbitanten Gegenforderung der italienischen Regierung auf das k.u.k. Angebot vom 27.März. Am 10.April legte Avarna am Ballhausplatz, Burián die Begehrlichkeiten seiner Regierung, in einem elf Punkte umfassenden Programm⁵⁴⁷ vor, welches fast alles enthielt, was die Entente später Italien tatsächlich zusicherte. Von Österreich-Ungarn konnte dies ohne den Preis der Selbstaufgabe unmöglich erfüllt werden.⁵⁴⁸ Italien wollte für seine Neutralität bis Kriegsende ganz Welschtirol, Bozen, das Isonzotal samt Görz und dem Küstengebiet bis Nabreina, einen Streifen Kärntens, die Inseln Lissa, Lesina, Curzola, Lagosta und einiger weiterer kleiner Inseln, Triest und Umgebung als einen unabhängigen Staat, die Anerkennung der italienischen Souveränität über Valona samt Gebiet, ein bekundetes Desinteresse der Donaumonarchie an Albanien,

⁵⁴³ „Bülow schreibt langatmige geistreiche Abhandlungen, als ob wir im tiefsten Frieden wären und als ob es ihm an Gegenwartsstoff fehlte.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 13./14.April 1915, Nr. 36, In: *Hohenborn, Briefe*, 60

⁵⁴⁴ *Monticone*, Deutschland, 120-123

⁵⁴⁵ *Erzberger, Erlebnisse*, 28

⁵⁴⁶ Darüber wurde Erzberger folgendes gemeldet: „Diese für Italiens Einbildungskraft verlockenden Offerte haben hier [in Rom] Eindruck gemacht und befreunden selbst bisher friedliebende Kreise, den König nicht ausgenommen, mit dem Gedanken des Krieges gegen uns. Soll daher Italien nicht zur Entente abschwanken, so muß Wien nachgeben.“ Siehe ebenda, 29

⁵⁴⁷ Das AOK erfuhr davon am Abend des 11.April gegen 19 Uhr. Conrad war darüber alteriert, meinte man dürfe nicht nachgeben, müsste aber handeln. Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 11.4.1915

⁵⁴⁸ *Burián*, Drei Jahre, 43

sowie die Durchführung der sofortigen territorialen Abtretung. Weiters bot es eine Entschädigungszahlung in der Höhe von 200 Millionen Lire für alle Staatsgüter und Aussenstände innerhalb der zu zedierenden Gebietschaften.⁵⁴⁹

Es war nun klar, dass Burián den von ihm oftmals zitierten Zeitpunkt, wann Italien entgegen der hinhaltenden Taktik, ein entsprechendes Zugeständnis zu machen sei, um dessen Umschwenken auf die Seite der Entente zu verhindern, verpasst hatte.⁵⁵⁰ Beide Länder waren in ihrem Kurs zu unnachgiebig geblieben. Die letztendlich getätigten, italienischen Forderungen waren für die Doppelmonarchie nicht erfüllbar⁵⁵¹ – dies leuchtete der deutschen Politik, aber auch den Militärs⁵⁵², ein. Jagow bezeichnete sie als unannehmbar, glaubte aber, Italien habe sie nur gestellt, um bei den Verhandlungen einen entsprechend größeren Teil herausschlagen zu können.⁵⁵³

Bülow wiederum hatte Sonnino am 13. April einen Besuch abgestattet, in der Hoffnung, die italienischen Ansprüche mildern zu können. Obwohl sich der deutsche Sonderbotschafter einen Rest an Optimismus bewahrte, so waren die Möglichkeiten dafür, eigentlich nicht (mehr) gegeben. Sonnino signalisierte zwar Gesprächsbereitschaft was die Grenzziehung in Südtirol und am Isonzo betraf, verkehrte sein Wohlwollen in den Fragen nach Triest und der dalmatinischen Küste, die er besonders betonte, aber ins Gegenteil. Fast noch weniger Aussicht auf Veränderung gab er im Hinblick auf Albanien zu verstehen. Als Bülow, Sonnino in dieser Beziehung mit den von ihm gemachten Erklärungen zur Aufrechterhaltung der Londoner Beschlüsse konfrontierte, bezeichnete der Italiener diese als reine Vorschläge mit Diskussionsraum.⁵⁵⁴

Einzig der deutsche Generalstabschef blieb ein ungebrochener Optimist. Immer wieder aufs neue beteuerte Falkenhayn, die Notwendigkeit mit Italien zu einer Übereinkunft zu kommen. Besonders seinen Amtskollegen Conrad überhäufte er mit entsprechenden Schreiben.⁵⁵⁵

⁵⁴⁹ Vgl. *Höttl*, Conrad und der deutsche Generalstab, 13f bzw. *Andics*, Untergang der Donaumonarchie, 158f

⁵⁵⁰ Diese Argumentation war bereits im Jänner auf das Missfallen der deutschen Politiker gestoßen. Anfang Februar hatte Jagow in einem Brief an Tschirschky diesen Standpunkt Buriáns kritisiert. Er kommentierte: „Politik ist prévenir.“ *Monticone*, Deutschland, 83f

⁵⁵¹ Burián konstatierte dazu: „Der Gang der Verhandlungen zeigte bald, daß wir es mit einer Schraube ohne Ende zu tun hatten.“ *Burián*, Drei Jahre, 35

⁵⁵² „... Unsere letzten Tage waren recht sorgenvoll. Die Forderungen Italiens sind so unverschämt, besonders betreffs Bozens, der Neutralisierung Triests und der Abgabe von Görz und der dalmatinischen Inseln, daß Österreich sie als Ohrfeige empfinden muß. [...] Wie lange dies Diplomatiegeplänkel nun noch dauern wird, kann niemand sagen. Man muß stündlich mit dem Eintritt Italiens in den Krieg rechnen. So weit hat uns unsere herrliche Diplomatie nun glücklich gebracht.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 13./14. April 1915, Nr. 36, In: *Hohenborn*, Briefe, 59

⁵⁵³ Ein Telegramm von Prinz Gottfried zu Hohenlohe an Burián, Berlin, 12. April 1915, Nr. 142, In: *Diplomatische Aktenstücke Italien*, 134

⁵⁵⁴ Macchio nach einem Gespräch mit Bülow am 14. April in einem Telegramm an Burián, Rom, 14. April 1915, Nr. 143, In: *Diplomatische Aktenstücke Italien*, 134f. Abschließend soll Sonnino gegenüber Bülow beteuert haben: „Je vous promets, je vais discuter et je serai tres raisonnable.“ Ebenda, 135

⁵⁵⁵ Beispielsweise erwiderte Conrad auf eine Depesche Falkenhayns am Karfreitag (2.4.1915), dass er bereits in Wien interveniert hätte, doch könne man nicht nachgeben, wenn einem Italien das

Dieser wies Falkenhayn aber immer wieder auf die Aussichtslosigkeit dieses Unterfangens hin⁵⁵⁶, bei denen Conrad auch nicht Müde wurde, die versäumte Abrechnung mit dem Bündnispartner aus den Jahren vor dem Großen Krieg anzuprangern.⁵⁵⁷ Bis zuletzt gab sich der deutsche General dem Glauben hin, Italien vielleicht doch noch als Verbündeten (!), zumindest aber als neutrale Macht begrüßen zu können, wenn Wien nur rechtzeitig einlenke.⁵⁵⁸ Erst in seinen Memoiren, nach dem Krieg verfasst, wertete er diese Auffassung indirekt als Fehler.⁵⁵⁹

Als das umfangreiche Angebot der Entente an Italien in Berlin bekannt geworden war, verfasste Falkenhayn am 10. April 1915 ein Memorandum für Staatssekretär von Jagow. Darin bekräftigte er seine wiederholt getätigte Annahme, ein italienischer Kriegseintritt hätte die Niederlage der Mittelmächte zufolge. Um eine italienische Neutralität vielleicht doch noch zu erzielen, brachte Falkenhayn erneut das „schlesische Angebot“ vor.⁵⁶⁰ Dieses ergänzte er allerdings um die Eventualität, den Italienern zwar jetzt alle Wünsche erfüllen zu wollen, jedoch bei günstiger Gelegenheit durch einen Rachekrieg, die erbrachten Opfer wieder zu entreißen.⁵⁶¹ Noch Anfang Februar 1915 hatte Falkenhayn einen ähnlichen Vorschlag Conrads sehr skeptisch beurteilt, ja diesen sogar verneinend zurückgewiesen, weil er ihm keine Aussicht auf Erfolg zubilligte. Den selben Gedanken hatte Conrad aber nicht nur im Februar geäußert, sondern ihn auch in einer Audienz bei Kaiser Franz Joseph am 21. April, neuerlich unterstrichen.⁵⁶²

Messer an die Kehle setze – dann lieber Galizien, als das Küstengebiet verlieren. Burián wies am selben Tag Falkenhayns Drängen verärgert zurück: „Die militärische Gefahr hinhalten. Die Karpathen mit allen Kräften halten. Die Italiener ziehen hinaus.“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 2.4.1915

⁵⁵⁶ So beispielsweise in einem Telegramm vom 1.4.1915, in dem Conrad auf ein vermeintliches Doppelspiel Italiens deutete. *Höttl*, Conrad und der deutsche Generalstab, 46f

⁵⁵⁷ Dazu Conrad in seinen Memoiren: „Ich hatte das ganze heuchlerische und falsche Spiel durchschaut, mit dem Italien seine weitgesteckten Ziele gegen Österreich-Ungarn und damit auch gegen Deutschland verfolgte, ich hatte die österreichisch-ungarischen und die deutschen leitenden Kreise auf den Irrwahn hingewiesen, an die Bundestreue Italiens zu glauben und eine Politik auf Leben und Tod auf eine Allianz mit diesem betrügerischen Genossen zu gründen. Doch umsonst. Geistig geradezu vernagelt, hatten die politischen Führer Deutschlands und Österreich-Ungarns auf ihre, wie sie meinten bessere Einsicht hingewiesen und mich als kriegshetzenden Phantasten hingestellt; (eine blöde Menge blies in ihr Horn). Siehe *Conrad*, Private Aufzeichnungen, 95f

⁵⁵⁸ *Afflerbach*, Falkenhayn, 283

⁵⁵⁹ Bilanzierend wertete Falkenhayn den Kriegseintritt Italiens als wohl unausweichlich, es sei den die Mittelmächte hätten eine Reihe an Siegen erfochten oder die österreichisch-ungarische Haltung gegenüber Italien wäre lange Jahre vor dem Krieg eine andere gewesen. *Falkenhayn*, Oberste Heeresleitung, 81

⁵⁶⁰ *Afflerbach*, Falkenhayn, 279

⁵⁶¹ *Höbelt*, Franz Joseph I., 147

⁵⁶² Conrad meinte, man könne nicht gegen Russland, Serbien, Montenegro, Italien und Rumänien gleichzeitig Krieg führen. Am Ende würden West- und Ostfront eingedrückt werden und die Russen ständen in Budapest. Die angestrebte Operation, die am 1. Mai beginnen soll, dürfe nicht gestört werden. Burián erklärte daraufhin sein Vorhaben, die Verhandlungen mit Italien hinauszögern zu wollen, doch war er ratlos, was zu geschehen hätte, wenn Italien wirklich zum Kriege schritte. Conrad erwiderte: „Auf der einen Seite solle man auf Konzessionen eingehen, um sie nachher wieder wegzunehmen.“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 21.4.1915

Staatssekretär von Jagow beurteilte Falkenhayns Plan als schwierig, wohingegen Bethmann Hollweg diesen für undurchführbar hielt. Dennoch strebte Falkenhayn weiterhin nach der Wahrung der italienischen Neutralität. Dafür besprach er sich bei einem Aufenthalt in Berlin am 13. April 1915 mit dem italienischen Militärattaché Oberstleutnant Luigi Bongiovanni, dem er die Schwierigkeiten für Italien, im Falle eines gegen die Mittelmächte geführten Krieges, vor Augen führte.⁵⁶³ Falkenhayn schilderte nach dem Gespräch mit Bongiovanni⁵⁶⁴ – wohl beschwingt durch neue Perspektiven auf eine friedliche Aussöhnung – dem Reichskanzler die militärischen Aussichten der Mittelmächte als sehr günstig. Dieses Hoch wurde aber bereits nach wenigen Tagen wieder zerstört, denn Wien konnte und wollte den enormen, italienischen Bedingungen nicht zustimmen und schlug diese am 16. April mit einem mageren Gegenvorschlag quasi ab.⁵⁶⁵

Die Diplomatie Wiens verwand von nun an ihre Anstrengungen auf die volle Verzögerung italienischer Kriegshandlungen, was besonders seit dem 14. April notwendig geworden war. An diesem Tag einigten sich Falkenhayn und Conrad auf einen Durchbruchversuch im Raum Gorlice-Tarnów in Galizien.⁵⁶⁶ Diese war als regionaler Befreiungsschlag gedacht, nachdem die Lage der k.u.k. Truppen seit Ende März immer prekärer geworden war. Dennoch blieb die Operation ein Risiko, sollte Italien nämlich in den Krieg eintreten während alle Kräfte der Zentralmächte gegen Osten gerichtet waren, konnte dies zu einer mehr als kritischen Situation im Süden führen.⁵⁶⁷ Daher wirkte Falkenhayn bei der vereinbarenden Besprechung am 14. April auf Conrad wegen der Erfüllung der italienischen Forderungen, ein. Sogar der Unterstaatssekretär des deutschen Auswärtigen Amtes, Arthur Zimmermann, kam Mitte April zu einem Besuch nach Wien, mehr Nachgiebigkeit bei der Erfüllung der italienischen Wünsche zu erwirken. Zimmermann gegenüber zeigte sich der Ballhausplatz nachgiebig, doch beschloss die k.u.k. Führung noch am selben Tag ohne Kampf keine Gebiete dem Nachbarn preiszugeben.⁵⁶⁸

Die Gefahr, welche von einem Kriegseintritt Italiens ausging bewog Conrad jedoch im April wiederholt bei Burián die Beschleunigung der Verhandlungen zu erbitten, damit sich eine mögliche Intervention des Dreibundpartners zumindest bis in den Mai verzögere. In dieser

⁵⁶³ *Afflerbach*, Falkenhayn, 279

⁵⁶⁴ Bongiovanni war ein entschiedener Kriegsgegner und hatte in diesen Tagen wiederholt, Rom und die italienische Generalität, vor den Tücken eines Kampfes gewarnt. U.a.: „Der Kurier wird morgen abreisen und Euch meinen Bericht über den Stellungskrieg bringen. Dieser Gegenstand ist meiner Ansicht nach für uns derzeit von großem Interesse; denn sollten wir in den Krieg eintreten, werden wir, nolens volens, gezwungen sein, sehr viel Stellungskrieg zu führen! Die Österreicher werden es, durch Neigung und Notwendigkeit, darauf anlegen und ihn uns aufzwingen. Und die Österreicher sind hierin überaus erfahren: Ihre Verteidigungsanlagen entlang der Pilitza in Polen, die ich im Januar [...] besichtigt habe, waren bewundernswert.“ Privatbrief Bongiovannis vom 4. April 1915 In: *Afflerbach*, Vani, 93

⁵⁶⁵ *Afflerbach*, Falkenhayn, 280

⁵⁶⁶ Kundmann-TB, Eintrag vom 14.4.1915

⁵⁶⁷ *Kielmansegg*, Deutschland, 81f

⁵⁶⁸ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 61

Angelegenheit reiste Oberstleutnant Karl Schneller zum k.u.k. Aussenminister. Er berichtete Conrad am 18. April 1915 in einer Depesche⁵⁶⁹, dass Burián hoffte, die Verhandlungen über die von beiden Generalstäben geforderte Zeit – 11. Mai, in Hinblick auf die angesetzte Offensive bei Gorlice-Tarnów⁵⁷⁰ – hinziehen zu können. Gleichzeitig forderte Burián aber das AOK auf, auch militärische Maßnahmen zu treffen, sollte sein Vorhaben scheitern.⁵⁷¹

In diesem Sinne hatte Burián Avarna am 16. April seine Gegenvorschläge unterbreitet. Dabei wies er die Artikel II, III und IV der italienischen Vorschläge (Gebietsforderungen nach Gradiska und Görz samt Grenzberichtigungen, Autonomie für Triest samt Umland und Überlassung von diversen Inselgruppen entlang Dalmatiens) komplett zurück, gewährte allerdings einen modifizierten Grenzverlauf in Südtirol – Italien hatte die Grenzen des Regno Italico von 1811 (Artikel I) gewollt. Auch der sofortige Übergabezeitpunkt der Gebiete, wie in Artikel V ausgeführt, sei nicht möglich. Burián verwies als mögliche Alternative auf die Abtretungen Nizzas und Savoyens an Frankreich 1860, bei deren Übergabe ein Zeitraum von einigen Monaten zu den davor abgeschlossenen Vereinbarungen verstrichen war. Eine Amnestie für, aus militärisch oder politischen Gründen verurteilte Personen, der in den Artikeln I-IV angesprochenen Gebiete (Artikel VIII), war die Donaumonarchie bereit zu entsprechen, nicht aber der Zuerkennung Valonas samt Bucht und Hinterland und einem Desinteresse an Albanien (Artikel VI und VII). Für Albanien wären nach wie vor die Bestimmungen der Londoner Reunion und entsprechende Abkommen zwischen Österreich-Ungarn und Italien anzuwenden. Die von Italien angebotene Entschädigungszahlung in der Höhe von 200 Millionen Lire für alle zu zedierenden Gebiete, beschied er als ganz und gar unzureichend (Artikel IX).⁵⁷² Eine Änderung des Wortlautes für die Artikel X und XI, bezüglich der Neutralitätsbekundung und dem Ausschluss weiterer Forderungen von italienischer Seite, konnte zugestimmt werden, falls bestimmte Textpassagen abgeändert würden.⁵⁷³

Das Angebot war aber viel zu wenig, vielleicht sogar zu wenig, um Italien über die veranschlagte Zeit aus dem Krieg halten zu können. Der einzige Punkt, wo es Österreich-Ungarn möglich gewesen wäre ernsthafte Zugeständnisse zu machen – Südtirol – blieb weitgehend ungenutzt, auch wenn der italienische Wunsch nach der Brennergrenze zu weit reichte.⁵⁷⁴ Lediglich minimalste Erweiterungen waren im neuen Offerte enthalten.

⁵⁶⁹ Schneller-TB, Eintrag vom 18.4.1915

⁵⁷⁰ *Erzberger*, Erlebnisse, 30

⁵⁷¹ *Höttl*, Conrad und der deutsche Generalstab, 47

⁵⁷² Später schlug Burián vor, die Ablösesumme durch eine internationale Instanz, wie das Haager Schiedsgericht, festsetzen zu lassen. Siehe ein Telegramm von Burián an Macchio, Wien, 18. April 1915, Nr. 148, In: *Diplomatische Aktenstücke Italien*, 141

⁵⁷³ Vgl. ein Telegramm von Sonnino an Avarna, Rom, 8. April 1915, Nr. 64, In: *Diplomatic Documents*, 82-85 und ein Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 16. April 1915, Nr. 71, In: ebenda, 86-89 mit zwei Telegrammen von Burián an Macchio (in franz. Sprache), Wien, 11. u. 16. April 1915, Nr. 141 u. 144, In: *Diplomatische Aktenstücke Italien*, 131-133 u. 135-138

⁵⁷⁴ Zur Diskussion um die Grenzziehung im Trentino siehe Vincenzo *Calì*, „Niemandesland“. Cesare Battisti, das Trentino und die Grenzdiskussion 1914/15, In: Johannes Hürter und Gian Enrico Rusconi (Hg.), *Der Kriegseintritt Italiens 1915* (München 2007) 101-116. Cesare Battisti, ein

Aufgescheucht durch die Sorge, Italien könnte noch vor der großen Offensive im Osten, Kampfhandlungen gegen Österreich-Ungarn eröffnen, begann Falkenhayn in den folgenden Tagen Conrad geradezu mit Telegrammen zu bombardieren. Diese folgten dem hartnäckig verfolgten Zweck, den k.u.k. Generalstabschef nun endlich von einer friedlichen Einigung mit Italien zu überzeugen. In einem Schreiben vom 18. April 1915 beklagte Falkenhayn, Buriáns ablehnende Haltung gegenüber den italienischen Forderungen.⁵⁷⁵

Da die Italienfrage für die militärische Lage aber so wichtig war und Falkenhayns Schreiben nicht die gewünschten Resultate zeitigten, wollte der deutsche Generalstabschef eine gemeinsame Besprechung mit Conrad, Burián und Bethmann Hollweg in Breslau, Dresden oder Prag abhalten, bevor Wien erneut an Rom antwortete. Schließlich einigte man sich auf Berlin, wo man sich am 24. April 1915 traf. Ein ernsthafter Streit blieb aus, da Italien auf die letzte Note aus Wien zwar kritisch, aber nicht ablehnend reagiert hatte. Beide Generalstabschefs unterstrichen erneut einhellig, im Falle eines italienischen Kriegseintritts und einer daraufhin folgenden rumänischen Kriegserklärung, wäre der Krieg verloren.⁵⁷⁶

Falkenhayn schlug vor, Gerüchte von einer bevorstehenden Offensive gegen Russland durchsickern zu lassen, um vor allem Rumänien und Italien von einem Kriegseintritt gegen die Mittelmächte abzuhalten. Weiters erneuerte er seine Forderung, Italien gegenüber nachgiebiger zu sein. Die k.u.k. Vertreter ihrerseits blieben aber bei ihrer eingeschlagenen Richtung⁵⁷⁷, alle italienischen Expansionswünsche in der Adria entschieden abzulehnen.⁵⁷⁸

Die Lage der Mittelmächte war in der Tat verfahren. Wien konnte anscheinend nur zwischen der Kapitulation gegenüber dem ehemaligen italienischen Verbündeten oder einem Angriff, der laut Conrad die Italiener binnen fünf Wochen vor die Tore Wiens geführt hätte,⁵⁷⁹ wählen. Bethmann Hollweg machte es sich zu einfach als er von Burián, der zum Zeitpunkt der Besprechung über die italienische Richtung im klaren war⁵⁸⁰, die Vermeidung eines

sozialistischer Parlamentarier und Irredentist, unterstrich die Wichtigkeit der Grenzziehung wie folgt: „Was Südtirol anbelangt, so denke ich, kann man bedenkenlos die von Napoleon gezogene Grenze verteidigen. [...] Militärisch gesehen, ist die Grenze am Brenner außerordentlich vorteilhaft, die napoleonische Grenze hingegen ist schwach, die Sprachgrenze sauber, bei Salurn sehr gut. Ich denke, eine Verteidigung des Gebiets, sollte sie in Südtirol stattfinden, hätte an dieser inneren Grenze die besten Chancen.“ Ebenda, 105

⁵⁷⁵ Höttl, Conrad und der deutsche Generalstab, 54f

⁵⁷⁶ Ebenda, 55

⁵⁷⁷ Bei einer Audienz mit Kaiser Franz Joseph am 21. April, untermauerte dieser seinen Standpunkt, die italienischen Forderungen keinesfalls akzeptieren zu wollen. Burián pflichtete ihm bei – eine Abtretung komme nicht in Frage. Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 21.4.1915

⁵⁷⁸ In einem Tags darauf verfassten Memorandum erläuterte Falkenhayn, dass der Kriegseintritt Italiens, den Rumäniens, Bulgariens und Griechenland nach sich zöge. Nicht einmal ein Erfolg gegen Russland könnte diese Folgen kompensieren. Die Entente strebe nach der völligen Vernichtung der Zentralmächte, daher dürften „Rücksichten, wie sie in früheren Zeiten in ähnlichen Fällen zur Geltung gebracht wurden, z.B. solche strategischer oder moralischer oder selbst nationaler Art in unserem Kampf ums Dasein keine Rolle spielen.“ Afflerbach, Falkenhayn, 281

⁵⁷⁹ Höttl, Conrad und der deutsche Generalstab, 50f

⁵⁸⁰ „Das steife Beharren der italienischen Regierung auf ihren sämtlichen Forderungen sowie die sich stets beinahe in denselben Phrasen bewegend trockene und dürrtliche Motivierung der einzelnen Postulate rücken die Frage immer näher, ob italienischerseits ernstlich auf die Herstellung eines Einverständnisses mit uns, eventuell um den Preis weitgehender Opfer der Monarchie, abgezielt oder

italienischen Waffenganges mit allen Mitteln forderte. Buriáns Vorschlag, Deutschland solle Frieden mit England schließen, um Kräfte von der Westfront für Italien frei zu bekommen war ebenso illusorisch.⁵⁸¹

Ein Freikauf von der Feindschaft Italiens und Rumäniens und der Verzicht auf die Kriegsziele im Westen wären für das Deutsche Reich eine Option gewesen, doch bargen sie ein enormes Risiko. Das Angebot hätte hohnlächelnd zurückgewiesen werden können oder aber erhöhte Gegenforderungen wären die Antwort gewesen. Noch dazu waren Belgien und Nordfrankreich die einzigen Faustpfände Deutschlands, um unter Umständen seine überseeischen Kolonien zurück zu erlangen.⁵⁸² Letztendlich blieb die Offensive bei Gorlice-Tarnów ein Wagnis, denn ein vorzeitiger italienischer Angriff wäre einem Dolchstoß gleich gekommen. Die Mittelmächte hätten dann zur Abwehr dieses Stoßes nur Truppen aus Galizien abziehen können.⁵⁸³

Auf Bethmanns Frage, was Burián im Falle eines italienischen Ultimatums zu tun gedenke, lehnte es dieser ab, den Deutschen eine konkrete Antwort zu geben. Lediglich Tisza soll für diesen Fall im geheimen gefolgert haben, einen Separatfrieden mit der Entente als Vorbedingung für die militärische Defensive gegen Italien und Rumänien schließen zu wollen.⁵⁸⁴ Auch wenn weder Bethmann noch Falkenhayn dies gegenüber dem Verbündeten aussprachen, so dürften beide seit dem 24. April 1915 eine solche Konsequenz doch erwogen haben.⁵⁸⁵ Italien blieb nicht zuletzt daher über die folgenden Wochen ein zentrales Gesprächsthema zwischen den Verbündeten.⁵⁸⁶

Doch all diese Überlegungen waren in Wirklichkeit inzwischen hinfällig geworden, denn Italien hatte bereits Wochen zuvor die Weichen in Richtung Entente gestellt, wobei es lediglich um die Klärung von Details ging. Nachdem sich im März, Russland den Forderungen⁵⁸⁷ Italiens widersetzt hatte, großzügigen Landerwerb in der Adria entlang der

die Verhandlungen nur äußerlich mit dem Hintergedanken fortgesetzt werden, sei es Zeit für spätere entscheidende Entschlüsse zu gewinnen, sei es nach erhaltener Orientierung über unser äußerstes Angebot schon demnächst in das Lager der Triple Entente abzuschwenken.“ Siehe ein Telegramm von Burián an Macchio, Wien, 22. April 1915, Nr. 154, In: *Diplomatische Aktenstücke Italien*, 146

⁵⁸¹ Ritter bezeichnete Buriáns Haltung als ratlos. Seine Anfrage verneinte Bethmann, der den Zeitpunkt als ungünstig beschrieb, jetzt wo Italien wohl ins Lager der Entente abziele. *Ritter*, *Staatskunst III*, 81f

⁵⁸² *Janssen*, *Kanzler und General*, 110

⁵⁸³ *Falkenhayn*, *Oberste Heeresleitung*, 75f

⁵⁸⁴ *Höttl*, *Conrad und der deutsche Generalstab*, 55

⁵⁸⁵ *Janssen*, *Kanzler und General*, 110f

⁵⁸⁶ Nur zwei Tage darauf bildete die Italienfrage erneut Diskussionsstoff bei einer Mittagstafel in Teschen. Anwesend waren neben dem Erzherzog Thronfolger, Erzherzog Friedrich und Conrad, unter anderem auch Falkenhayn und Groener. Conrad nutzte die Gelegenheit, versteckt Deutschlands Vertrauen in Italien zu kritisieren, wobei er anklingen lies, eine Abrechnung mit diesem wäre schon 1906/07 besser gewesen. *Groener*, *Lebenserinnerungen*, 228

⁵⁸⁷ Unter anderem wollte Italien, dass kein Ententemitglied einen Sonderfrieden mit den Mittelmächten schliesse. Ebenfalls wollte man eine Zusammenarbeit zwischen der britisch-französischen und der italienischen Flotte im Mittelmeer erreichen. Wichtigster Punkt blieben aber die Landforderungen: U.a. „Trentino und Südtirol bis zum Brenner, die Grafschaften Görz und Gradiska, Istrien bis zum Quarnero und Dalmatien vom Norden bis Narenta.“ Siehe Manfred *Rauchensteiner*, *Österreich-*

dalmatinischen Küste auf Kosten der Slawen zuzulassen, entstand ein regelrechtes Gezänke zwischen den Ententemächten.⁵⁸⁸ Eine Einigung Italiens mit Großbritannien und Frankreich, auch wenn die italienischen Forderungen zu großen Teilen ihre Interessen tangierten, war bald erreicht. Im Vergleich dazu blieb Russland, auch dem Druck von Seiten seiner beiden Partner, im März seiner Linie unverrückbar treu.⁵⁸⁹

Über die Wochen geriet das Zarenreich jedoch immer mehr in Bedrängnis. Nicht nur seine Kampfkraft hatte infolge der zehrenden Karpatenkämpfe und durch Material- und Munitionsmangel an Durchschlag verloren⁵⁹⁰, auch die Vehemenz aus London und Paris machten es neben dem trickreichen Verhandlungsgeschick Italiens immer nachgiebiger.⁵⁹¹

Nachdem man sich schließlich Mitte April auf einen von Großbritannien betriebenen Kompromiss für Dalmatien⁵⁹² geeinigt hatte, erhöhte Italien am 19. April plötzlich seine Forderungen.⁵⁹³ Letztendlich konnte durch die schlechte russische Position – militärisch, wie politisch – die letzte Hürde einer Übereinkunft genommen werden. Nach einem Schreiben des französischen Präsidenten Poincaré⁵⁹⁴ an den Zaren gab dieser schlussendlich nach.⁵⁹⁵

Damit waren weitere Erhöhungen des k.u.k. Vorschlages vom 16. April zwecklos – sie sind dann im selben Monat auch nicht mehr erfolgt. Während Rom in der zweiten Aprilhälfte nur noch auf den Abschluss von Vereinbarungen mit der Entente wartete, gerieten die Gespräche mit Wien zunehmend auf Eis. Die italienische Regierung war in keinem Punkt bereit, ihre Forderungen ernsthaft zu verändern. Macchio suchte zwar Salandra (20. April) und Sonnino (22. April) auf, die einzelnen Artikel des italienischen Vorschlages neuerlich zu diskutieren, gelangte aber in keinem Punkt zu einem Übereinkommen. Das k.u.k. Offerte war ohnehin schon zu dürftig, um ernsthaft auf einen Weiterbestand der Beziehungen bauen zu können. Während Salandra besonders die Frage Triests ansprach – die Österreicher

Ungarn, In: Gerhard *Hirschfeld*, Gerd *Krumeich* und Irna *Renz*, Enzyklopädie Erster Weltkrieg (Paderborn, 2004) 64-86, hier 70

⁵⁸⁸ „Die ganze Aktion gegen die Dardanellen kann ich politisch nur als günstig für uns ansehen. Sie streiten sich jetzt schon, wer Konstantinopel bekommen soll, und die Balkanstaaten sind alle unangenehm berührt. Sie wollen alle weder Rußland, noch England an den Dardanellen.“ Siehe einen Tagebucheintrag *Hoffmann*, Aufzeichnungen, 66 (Eintrag vom 13.3.1915)

⁵⁸⁹ *Daniloff*, Russland im Weltkriege, 480

⁵⁹⁰ Gegenüber Tisza bemerkte Conrad bei einer Unterredung am Nachmittag des 8.3.1915: „Die Russen haben auch ihre schwachen Momente, ihr Ersatz wird immer schlechter. Wir müssen mit Zuversicht weiterkämpfen.“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 8.3.1915

⁵⁹¹ *Cartier*, Weltkrieg, 306f

⁵⁹² „1. Das Gebiet zwischen Zara und dem Vorgebirge Planka (nicht neutralisiert) wird Italien überlassen. 2. Das Gebiet zwischen dem Vorgebirge Planka und Cattaro, inbegriffen Sabbioncello und die Insel Brazza [...] fällt an Serbien. 3. Die Gruppe Cerso, wie auch Lissa (beide sind nicht zu neutralisieren) fallen an Italien. 4. Die Küste zwischen Sabbioncello und Castelnovo muß nicht neutralisiert werden.“ Siehe ein Geheimtelegramm des britischen Botschafters in Petrograd an Sasonow, Petrograd, 10. April 1915, Nr. 79, In: Russische Dokumente, 307

⁵⁹³ Italien wollte nun das gesamte Kronland Görz und Gradisca, eine Art Protektorat über Albanien und weitere Zugeständnisse für sein Kolonialreich in Äthiopien, Eritrea, Somalia und Libyen. Poincaré bemerkte dazu ironisch: „Das ist jedenfalls eine Regierung, die weiß, was sie will.“ *Cartier*, Weltkrieg, 307

⁵⁹⁴ Der Brief Poincarés an Nikolai II ist als Nr. 88 abgedruckt In: Russische Dokumente, 315

⁵⁹⁵ ÖULK II, 283

äußerten die Befürchtung, ein Freistaat würde sich binnen kürzester Zeit Italien anschließen und so der Doppelmonarchie die Luft zum Atmen abschnüren. Italien wiederum erachtete sein Entgegenkommen bereits als mehr als großzügig und wollte zumindest in dieser Frage ein Entgegenkommen Wiens – lehnte Sonnino eine weitere Erörterung der strittigen Themen für den Moment gar vollständig ab.⁵⁹⁶

In Wien hatte unterdessen Avarna, Burián die Antwort Sonninos vorgetragen, dem die Gegenzugeständnisse Wiens vom 16. April bei weitem nicht reichten. Eine Einigung in der Ablösefrage der zu zedierenden Gebiete oder bei der Ausformulierung der letzten zwei Artikel gestand er zu. Überhaupt nicht konnte er aber mit der österreichisch-ungarischen Antwort zu Albanien oder Valona, noch weniger mit dem vorgeschlagenen Abtretungszeitpunkt, zufrieden sein.⁵⁹⁷ Letztendlich blieb dann auch ein Treffen zwischen Burián und Avarna am 29. April erfolglos. Beide Seiten postulierten zum wiederholten Male ihre Standpunkte, die es ihnen nicht möglich machten, sich einander anzunähern.⁵⁹⁸

Am 26. April 1915 war es in London zur Unterzeichnung des 16 Artikel umfassenden Londoner Geheimabkommens zwischen den Ententemächten und Italien gekommen⁵⁹⁹ – aus seiner Sicht ein notwendiger Schritt.⁶⁰⁰ Italien verpflichtete sich darin zum frühest möglichen Zeitpunkt, spätestens aber binnen Monatsfrist in den Krieg auf Seiten des Dreiverbandes einzutreten. Dafür erhielt es unter anderem die Zusicherung der militärischen Hilfe durch Russland – festgelegt in einer noch abzuschließenden Militärkonvention⁶⁰¹, die schließlich am 21. Mai 1915 im russischen Hauptquartier unter Anwesenheit eines italienischen Beauftragten unterzeichnet wurde⁶⁰² – im Landkriege gegen Österreich-Ungarn, sowie die Flottenunterstützung Großbritanniens und Frankreichs gegen die Kriegsschiffe der Habsburgermonarchie. Italien wurden seine weitreichenden Landforderungen im Adria-raum auf Kosten Österreich-Ungarns und der Slawen zugestanden.

Aber auch die besetzten Inseln des Dodekanes, Zuwachs für seine afrikanischen Kolonien und das Recht auf entsprechende Kompensationen, sollten die Ententemächte ihre Besitzungen auf Kosten der deutschen Kolonien oder des Osmanischen Reichs erweitern.

⁵⁹⁶ Vgl. zwei Telegramme von Macchio an Burián, Rom, 20. bzw. 22. April 1915, Nr. 150 bzw. 152, In: *Diplomatische Aktenstücke Italien*, 144-146 bzw. 146f

⁵⁹⁷ Vgl. ein Telegramm von Sonnino an Avarna, Rom, 21. April 1915, Nr. 72, In: *Diplomatic Documents*, 89f, ein Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 25. April 1915, Nr. 74, In: ebenda, 91 und ein Telegramm von Burián an Macchio (in franz. Sprache), Wien, 22. April 1915, Nr. 153, In: *Diplomatische Aktenstücke Italien*, 145f

⁵⁹⁸ Vgl. ein Telegramm von Avarna an Sonnino, Wien, 29. April 1915, Nr. 75, In: *Diplomatic Documents*, 92-95 und ein Erlass von Burián an Macchio (mit einer Beilage in franz. Sprache), Wien, 28. April 1915, Nr. 158, In: *Diplomatische Aktenstücke Italien*, 148-151

⁵⁹⁹ Vgl. *Cramon*, Schicksalsbund, 95 bzw. *Andics*, Untergang der Donaumonarchie, 159f bzw. *Ritter*, Staatskunst III, 82 und *Herzfeld*, Weltkrieg, 130

⁶⁰⁰ „Italien verkaufte sich nicht an den Meistbietenden, sondern wollte seine Position im Nachkriegseuropa absichern – wenn es gegen England nicht Krieg führen konnte, dann eben mit England.“ *Höbelt*, Franz Joseph I., 148

⁶⁰¹ Der Wortlaut der Militärkonvention in Dokument Nr. 103, In: *Russische Dokumente*, 328-330

⁶⁰² *Daniloff*, Russland im Weltkriege, 481f

Italien erhielt weiters eine britische Anleihe von 50 Millionen Pfund Sterling. Italiens Wunsch, kein Ententemitglied solle einen Separatfrieden mit den Zentralmächten schließen, war bereits ohne dessen Kenntnis durch die Londoner Deklaration aus dem Herbst 1914 (5.September) von der Entente entsprochen worden und so trat es dieser Vereinbarung einfach bei.⁶⁰³

Die letzten Momente bis zur Kriegserklärung

Nach der Unterzeichnung des Londoner Abkommens benötigte Italien ebenso Zeit wie Wien, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Schon längst verhandelten beide Seiten nur noch zum Schein. Italien selbst trachtete noch nach einigen Wochen Ruhe, denn sein im Sommer 1914 begonnenes Rüstungsprogramm, dessen Ende für März/April 1915 veranschlagt wurde, war noch nicht ganz vollendet.⁶⁰⁴ Für die Mittelmächte, die am 29.April vom griechischen König von der Übereinkunft zwischen der Entente und Italien erfuhren⁶⁰⁵, ging es nur noch darum, den Kriegseintritt Italiens – der nun Gewissheit geworden war – so lange wie möglich hinauszuzögern.⁶⁰⁶ Die Offensivpläne an der Ostfront durften unter keinen Umständen in Mitleidenschaft gezogen werden. Burián zeigte sich positiv, einen Waffengang des Apenninenstaates bis über Mitte Mai hinauszuzögern.⁶⁰⁷ Dafür griff er zu unterschiedlichsten Mitteln, auch um den künftigen Gegner durch höhere, veröffentlichte Anerbietungen, zu kompromittieren.⁶⁰⁸

Noch Ende April suchte Burián die Unterredungen mit Italien durch die Entsendung des ehemaligen k.u.k. Außenministers Graf Agenor Maria Adam Graf Goluchowski dem Jüngeren, unter dem Vorwand, es wäre dem Zustandekommen eines Akkords zuträglich, weiter zu verzögern. Sonnino durchschaute aber das Spiel und wies diese Initiative, nach wiederholter Vorsprache Macchios, letztendlich zurück.⁶⁰⁹

Doch auch die italienische Regierung verschleierte ihre wahren Absichten. Matthias Erzberger war Anfang Mai erneut nach Rom gekommen, von wo aus er gemeinsam mit Bülow immer noch Signale nach Wien und Berlin gab, ein Krieg sei, um ein entschiedenes Entgegenkommen, doch noch zu verhindern. Von Gerüchten über den Abschluss Italiens mit der Entente beunruhigt, suchte Erzberger am 3.Mai Sonnino auf. Dieser mahnte Erzberger zu raschem Handeln. Sonnino zeigte sich über das letzte k.u.k. Angebot aus dem April

⁶⁰³ Vgl. den gesamten Vertragstext in Dokument Nr. 98, In: Russische Dokumente, 322-326

⁶⁰⁴ *Strachan*, Der Erste Weltkrieg, 190 bzw. *Hart*, History, 202

⁶⁰⁵ *Janssen*, Kanzler und General, 111

⁶⁰⁶ *Burián*, Drei Jahre, 43

⁶⁰⁷ Schneller-TB, Eintrag vom 26.4.1915

⁶⁰⁸ *Afflerbach*, Bündnispartner, 61

⁶⁰⁹ Vgl. zwei Telegramme von Burián an Macchio, Wien, 27. bzw. 29.April 1915, Nr. 157 bzw. 161, In: Diplomatische Aktenstücke Italien, 147f bzw. 161f mit zwei Telegrammen von Macchio an Burián, Rom, 28.April bzw. 1.Mai 1915, Nr. 159 bzw. 163, In: ebenda, 151f bzw. 154

verärgert und signalisierte die Notwendigkeit nach einer unmittelbaren Erfüllung von Italiens Forderungen durch Österreich-Ungarn.⁶¹⁰

Einen Schritt weiter ging dann Salandra am 4.Mai. Der italienische Ministerpräsident war über die Haltung der Doppelmonarchie ungehaltener als sein Aussenminister, stellte dem deutschen Gesandten aber Optionen in Aussicht. Bei der Trentinogrenze wollte er ohne Bozen und Meran leben, schob die Sicherung der Adriaküste, im speziellen Valonas, jedoch in den Vordergrund. Triest sollte Freistaat werden, ähnlich San Marino oder Monaco und eine municipale Verfassung mit ausreichenden Garantien zum Schutz der Italiener mit deutscher Bürgerschaft erhalten. Nicht näher eingehen wollte er auf die Isonzogrenze.⁶¹¹

Am selben Tag zog Italien seine Forderungen in Wien zurück. Abends erhielt Burián dann die Aufkündigung des Dreibundvertrages von Rom aus Avarnas Händen.⁶¹² Italien führte aus, dass der Dreibund als Defensivbündnis gedacht war, der auf dem Prinzip des *accord préalable* auf dem Balkan ein Gleichgewicht garantieren sollte. Wien hätte im Sommer 1914 nicht nur offensiv gegen Serbien agiert, sondern auch ohne Kenntnis seines Dreibundpartners Italien. Danach wären alle Versuche Roms, eine Übereinkunft im Hinblick auf seine nationalen Aspirationen, wie auch zum Ausgleich des Gleichgewichts in der Adria zu erzielen, von Seiten Wiens vereitelt worden. Ohne sichtbare Resultate erzielt zu haben – weder die Anerkennung des italienischen Interesses an Valona, noch hinreichende Erweiterungen im Trentino oder der Zeitpunkt der Abtretungen – erachte Rom die Weiterführung der Verhandlungen als aussichtslos und kündigte dem Dreibund, der in Anbetracht der Ereignisse nur noch formell bestanden hätte.⁶¹³

Wien reagierte nun rasch. Drei Mal erhöhte es sein Angebot im Laufe des Monats: 5., 10. und 22.Mai.⁶¹⁴ Doch weniger um wirklich zu einer Übereinkunft zu kommen, als vielmehr, die Italiener bloss zu stellen, denn die Angebote wurden nur schrittweise und dann immer zu Zeitpunkten gestellt, wo an eine positive Rückantwort nicht zu denken war. Konkret bot man am 5.Mai: Valona mit einer darüber hinausgehenden Interessenssphäre⁶¹⁵, eine bessere Grenze am Isonzo mit Gradisca, aber ohne Görz⁶¹⁶ und ein Revision des Munizipalstatus für Triest mit einer Universität bzw. das Desinteresse an Albanien gegen die Garantie, dass sich dort keine dritte Macht festsetze.⁶¹⁷ Damit entsprach der k.u.k. Aussenminister auch der Linie mit der man sich mit dem Deutschen Reich bei einer Besprechung am 7.Mai 1915 in Teschen geeinigt hatte. Man vereinbarte eine nachgiebigere Haltung gegenüber den italienischen Ansprüchen, wogegen bei einem Scheitern der Gespräche die deutsche

⁶¹⁰ *Erzberger*, Erlebnisse, 31f

⁶¹¹ Ebenda, 32f

⁶¹² Schneller-TB, Eintrag vom 4.5.1915

⁶¹³ Telegramm von Sonnino an Avarna, Rom, 3.Mai 1915, Nr. 76, In: Diplomatic Documents, 95f

⁶¹⁴ *Burián*, Drei Jahre, 46f

⁶¹⁵ Ein Telegramm von Burián an Macchio, Wien, 2.Mai 1915, Nr. 166, In: Diplomatische Aktenstücke Italien, 156f

⁶¹⁶ Ein Telegramm von Burián an Macchio, Wien, 4.Mai 1915, Nr. 169, In: ebenda, 159f

⁶¹⁷ Ein Telegramm von Burián an Macchio, Wien, 5.Mai 1915, Nr. 172, In: ebenda, 165f

Führung unbedingte Loyalität und militärische Unterstützung für die Doppelmonarchie zusicherte.⁶¹⁸

Zur gleichen Zeit suchte Bülow mit persönlichen Nachrichten des deutschen Kaisers über den Durchbruchserfolg bei Gorlice-Tarnów die italienische Regierung vor einem Kriegseintritt abzuschrecken, während Erzberger wiederholt zu einem weitreichenden k.u.k. Zugeständnis mahnte. Dabei ruhten seine Hoffnungen auf Berichten aus den italienischen Ministerien und aus politischen Kreisen.⁶¹⁹ Die Reaktion von Burián ist daher nicht verwunderlich: Am 10.Mai erhöhte er sein Angebot vom 5.Mai um Grenzzugeständnisse am Isonzo bis an die Sprachgrenze inbegriffen Cormons, die Verleihung der Titulatur „Freie Stadt“ für Triest, die Konzessionierung der Insel Pelagosa und die sofortige Durchführung der entsprechenden Maßnahmen bezüglich Albaniens, Pelagosas und Triests.⁶²⁰

Wie zu erwarten wurden das Offerte vom 10.Mai von der italienischen Regierung ebenso als unzureichend gewertet, wie zuvor das vom 5.Mai.⁶²¹ Sonnino und Salandra versuchten, das k.u.k. Angebot vor Parlament und Öffentlichkeit zurückzuhalten, weshalb Bülow, Macchio und Erzberger, die österreichisch-ungarischen Zugeständnisse in 8 Punkten in der Villa Malta, ebenfalls am 10.Mai, zusammenfassten. Diese wurden nicht nur den Regierungsmitgliedern überreicht, sondern auch Presse und Opposition, insbesondere Giolitti, zugespielt.⁶²² Durch diesen Schritt verschlimmerte sich die italienische Kabinettskrise⁶²³, denn er baute auf dem Umstand auf, dass die italienische Regierung zwar den Krieg wollte, dies aber entgegen mancher Oppositionskreise und der Mehrheit der italienischen Bevölkerung. Die Tatsache, dass Italien den Dreibund einseitig aufkündigte war zwar juristisch gesehen opportun, ja sogar diplomatisch gesehen rechtens, hinterließ aber dennoch den bitteren Nachgeschmack, des später von Opposition und Gegner hochstilisierten „Verrats“.⁶²⁴ Die italienische Moral wurde auch durch das Gefühl, einen überflüssigen Krieg zu entfachen, geschwächt. Gleichzeitig stärkte dieser Umstand jedoch die Angegriffenen, die ihre „Opferrolle“ geschickt zu untermauern suchten. Die spätere

⁶¹⁸ Bei der Unterredung waren anwesend: Burián, Tisza, Stürgkh, Thurn, Trendler, Bethmann Hollweg, Falkenhayn und Conrad. Vgl. Kundmann-TB und Schneller-TB, jeweils Einträge vom 7.5.1915

⁶¹⁹ Ungeduldig meldete Erzberger am 6.Mai nach Berlin: „Geht die Wiener Wirtschaft so weiter, haben wir in einigen Tagen den Krieg. Übel angebrachte Wiener Empfindlichkeiten können diesen Stunden keine Beachtung finden.“ *Erzberger, Erlebnisse*, 33f

⁶²⁰ Ein Telegramm von Burián an Macchio, Wien, 10.Mai 1915, Nr. 177, In: *Diplomatische Aktenstücke Italien*, 169f

⁶²¹ *Burián, Drei Jahre*, 46

⁶²² Bethmann Hollweg unterrichtete den deutschen Reichstag am 18.Mai über die österreichisch-ungarischen Konzessionen. Siehe *Helfferich, Weltkrieg II*, 69

⁶²³ *Erzberger, Erlebnisse*, 35-37. Der Wortlaut der Zusammenfassung in französischer Sprache ebenda, 35.

⁶²⁴ *Rusconi, Hasardspiel*, 42f. Giolitti – über den späteren „Treuebruch“ gleicher Ansicht wie Avarna und Bolatti – hielt am 9.Mai 1915 fest: „Den Vertrag jetzt zu brechen und von der Neutralität zum Angriff überzugehen, ist ein Verrat, wie es ihn kaum je in der Geschichte gegeben hat.“ Ebenda, 43

Kriegserklärung wirkte gerade durch die österreichisch-ungarischen „Entgegenkommen“ als ein nicht zu rechtfertigender „Akt des Wahnsinns“ (*atto di follia*).⁶²⁵

Die Kenntnis der k.u.k. Offerte verursachten zwar Tumulte, diese waren aber nicht stark genug, entscheidende Veränderungen herbeizuführen. Dennoch spekulierte Wien auf eine mögliche Regierungsübernahme durch Giolitti, weshalb Burián am 15. Mai seine Konzessionen in einen 15 Artikel umfassenden Text brachte, die einem neuen Kabinett als Verhandlungsbasis vorgelegt werden konnten⁶²⁶ – wenngleich die Möglichkeit, den Krieg zu verhindern marginal war.⁶²⁷ Um das Heft schlussendlich dennoch in der Hand zu behalten, bot Salandra am 13. Mai seinen Rücktritt, an.⁶²⁸ Der König von Italien lehnte die Demission des Kabinetts Salandra – wie zu erwarten – ab, während im ganzen Land große Demonstrationen für den Krieg veranstaltet wurden.⁶²⁹

Nur wenige Tage später, am 20. Mai, erhielt die italienische Regierung ein Vertrauensvotum beider Kammern des Parlaments für den Krieg. Zwei Tage später machte Burián sein letztes Angebot unter einer vertraulichen Anregung des Papstes mit Konzessionen in der sofortigen Übergabe der abzutretenden Territorien – Wien akzeptierte nun die sofortige Zession aller Gebietschaften⁶³⁰, wohlwissend, dass die Kriegserklärung durch Italien, unmittelbar bevorstand. Am 23. Mai 1915 überreichte diese dann Avarna an Burián, wodurch sich Österreich-Ungarn, nicht aber das Deutsche Reich⁶³¹, im Kriegszustand mit Italien befand.⁶³²

Die Militärs hatten inzwischen verschiedenste Maßnahmen ergriffen, eine mögliche Südwestfront halten zu können. Dafür lösten unter anderem, deutsche Truppen, k.u.k. Abteilungen an der Ost- bzw. Südfront ab, die wiederum gegen Italien verschoben wurden.⁶³³ So stellte die Doppelmonarchie lediglich 14 bis 15 seiner insgesamt 63 Divisionen gegen Italien ab – erst im Juli bzw. 1916 wurde diese Zahl auf über ein Drittel erhöht.⁶³⁴ Die Verteidigung wurde zunächst nur vom AOK angestrengt. Erst als Italien am 4. Mai 1915 den Dreibundvertrag kündigte, erwog Falkenhayn hektisch verschiedene Strategien gegen Italien. Zuerst versuchte er Conrad vor einer Unternehmung gegen Italien zu einer

⁶²⁵ Afflerbach, Bündnispartner, 61

⁶²⁶ Ein Telegramm von Burián an Macchio, Wien, 15. Mai 1915, Nr. 185, In: Diplomatische Aktenstücke Italien, 175-179

⁶²⁷ „Der Krieg ist mit einem großen Risiko verbunden, wer nicht fanatisiert ist, scheut ihn naturgemäß.“ Andrassy, Diplomatie, 144

⁶²⁸ Erzberger, Erlebnisse, 38 auch Schneller-TB, Eintrag vom 14.5.1915

⁶²⁹ Siehe KA 5/1 Ms.-Wk. A/50, von Auffenberg, Kriegschronik, 67 (16. Mai 1915)

⁶³⁰ Burián, Drei Jahre, 47

⁶³¹ Neuerlicher Unmut kam bei Österreich-Ungarn auf, als Deutschland auch seinerseits nicht den Krieg an Italien erklärte. Aus Angst, ein offensives Vorgehen oder eine Kriegserklärung könne Rumänien durch ein italienisch-rumänisches Defensivbündnis auf den Plan bringen, beschränkten sich deutsche Truppen lediglich auf die Verteidigung der österreichisch-italienischen Grenze. Die diplomatischen Beziehungen zu Italien brach Deutschland allerdings ab. Die Hoffnung, über die Schweiz kämen auch weiterhin wichtige Waren aus Italien nach Deutschland, erwiesen sich als falsch. Siehe Afflerbach, Falkenhayn, 285

⁶³² Andics, Untergang der Donaumonarchie, 160

⁶³³ Schneller-TB, Einträge vom 17. u. 18.5.1915

⁶³⁴ Höbelt, Nordfront, 102

gemeinsamen Aktion gegen Serbien zu überreden, damit der Transportweg in die Türkei freigekämpft würde. Als dann günstige Nachrichten aus Rom eintrafen, wollte er die Österreicher erneut zu einem schnellen Vertragsabschluss treiben – überhaupt verwarf er seine letzten Hoffnungen erst mit dem Kriegseintritt Italiens. Nach dem Erfolg von Gorlice-Tarnów meinte er in einem Schreiben vom 10. Mai 1915 an Bethmann Hollweg, dass der Abfall Italiens und Rumäniens beim gegenwärtigen Erfolg im Osten den Krieg nur hinauszögere, die Entente die Mittelmächte jetzt aber nicht niederringen könnte.⁶³⁵ Am 18. Mai 1915 erfuhr der deutsche Generalstabschef über die italienische Absicht, noch vor dem 26. Mai eine Kriegserklärung an Österreich-Ungarn zu richten und teilte diese Information umgehend dem AOK mit. Über die Verteidigung des Südwestens strengte Falkenhayn erst jetzt ernsthafte Überlegungen an.⁶³⁶

Am 21. Mai beriet er mit Conrad in Teschen. Die Kräfte im Südwesten waren für eine Offensive zu schwach, eigneten sich aber nach Meinung der Generalstabschefs hervorragend zur Verzögerung des italienischen Angriffs bis in Russland der Erfolg ausgebaut wäre. Daher beschloss man eine Vorverlegung der Versammlung der k.u.k. 5. Armee. Obwohl der Krieg offiziell am 23. Mai begann, tasteten sich die Italiener zunächst nur zaghaft nach vorne.⁶³⁷ Dies war auf eine Reihe von Problemen zurückzuführen mit der die italienische Armee nicht genügend gerechnet hatte. Doch auch im späteren Verlauf und mit größerer Anstrengung war den Italienern kein Erfolg beschieden.

Trotzdem schäumte Cadorna anfänglich noch vor Optimismus, denn er war von der festen Überzeugung durchdrungen, die italienische Armee erreiche Triest binnen einen Monats nach Kriegsbeginn. Daher entwarf er auch einen Angriffsplan, der seine Truppen schon bald ins innere der Donaumonarchie führen sollte. Die bisherigen Operationsverläufe an West- und Ostfront, scheinen an ihm ebenso vorübergezogen zu sein⁶³⁸, wie die Warnungen Bongiovannis aus Berlin.⁶³⁹ Die italienischen Militärs hatten bis zur eigentlichen Entscheidung mit einem Krieg gerechnet, doch waren sie sich über dessen Art im unklaren. Von nationaler Euphorie getrieben, überschätzten die Heerführer ihre eigenen Kräfte gewaltig.⁶⁴⁰ Auch die politische Führung urteilte über die Folgen falsch, ja legte gar einen fast sorglosen

⁶³⁵ Afflerbach, Falkenhayn, 283

⁶³⁶ Höttl, Conrad und der deutsche Generalstab, 67f

⁶³⁷ Siehe Schneller-TB, Einträge vom 21., 22. u. 25.5.1915

⁶³⁸ „Es ist nicht zu fassen. Man möchte meinen, die italienischen Generäle und vor allem Generalissimus Cadorna hätten gelernt aus dem Krieg, der jetzt seit fast einem Jahre tobt. Offenbar haben sie aber tatsächlich die Wahrheit nicht begriffen, die uns rückblickend auf der Hand zu liegen scheint, daß nämlich beim erreichten Stand der Waffentechnik die Defensive in jedem Falle stärker als die Offensive.“ Cartier, Weltkrieg, 307

⁶³⁹ Afflerbach, Vani, 89

⁶⁴⁰ Nicola Labanca, Welches Interventionstrauma für welche Militärs? Der Kriegseintritt von 1915 und das italienische Heer. In: Johannes Hürter und Gian Enrico Rusconi (Hg.), Der Kriegseintritt Italiens 1915 (München 2007) 73-84, hier 84. Der Erste Weltkrieg geriet für Italien zu einem „Trauma, für all diejenigen, die den „Großen Krieg“ gewollt hatten oder ihn führen mussten – für ein „Großitalien“, das zumindest militärisch betrachtet aber keinesfalls so groß war, wie viele glaubten.“ Ebenda, 84

Optimismus an den Tag, der auch noch einige Zeit nach den ersten Kampfhandlungen anhielt.⁶⁴¹

Den Italienern blieb in ihren ersten Angriffe ein Durchbruch verwehrt. Überhaupt konnten sie nur minimale Geländegewinne verzeichnen. Die Grenze zwischen Österreich-Ungarn und Italien war 600 Kilometer lang und zu vier Fünftel im Hochgebirge gelegen, was diese Front für Offensiven am ungeeignetsten machte. Die Berge waren im Winter durch Schnee und Eis nahezu unpassierbar. Im Sommer bot der felsige Untergrund keine Eingrabbmöglichkeiten. Felsen erhöhten bei Explosionen zusätzlich die Gefahr von Querschlägern, was zu verhältnismäßig hohen Verwundetenzahlen führte.⁶⁴² Als schwierig stellte sich auch das Training der italienischen Truppen heraus. In der Vorkriegszeit wurden entlang der österreichisch-italienischen Grenze keine Manöver abgehalten, was die Kriegsführung erschwerte. Das Terrain begünstigte fast überall die Österreicher, welche die gegnerischen Stellungen von ihren Höhen aus beherrschten.⁶⁴³ Eine übergroße Bedeutung kam auch den k.u.k. Sperr- und Befestigungswerken entlang der Gebirgsfront zu. Gute Dienste erwiesen vor allem die veralteten Sperrbefestigungen deren Abwehrkraft die Italiener zunächst überschätzten.⁶⁴⁴ Letzten Endes waren aber dann doch strukturelle Probleme, die ein Chaos bei der Mobilmachung und dem zusammenziehen der Streitkräfte heraufbeschworen und die mangelnde Ausstattung der Italiener, vor allem mit Maschinengewehren, für das „Wunder am Isonzo“ verantwortlich.⁶⁴⁵ Neben der ungenügenden Zahl an Maschinengewehren (insgesamt über 600) war aber auch die restliche Ausrüstung nicht wirklich erfolgsversprechend. 1800 Feldgeschütze und 112 schwere Kanonen reichten nicht aus, die k.u.k. Front vor unlösbare Sorgen zu stellen. Während es also vorne kein weiterkommen gab, stiegen die italienischen Verlustziffern in bodenlose; in nur wenigen Monaten verloren die Italiener 250.000 Mann.⁶⁴⁶ Die Defensive war in diesem neuen Krieg einfach stärker als die Offensive und in keinem Heere hat die Generalität dem Rechnung getragen.⁶⁴⁷

Neben den großen Opfern und dem fehlenden Erfolg war Italiens Kriegseinsatz verspätet. Die bange Frage der Mittelmächte Ende April/Anfang Mai 1915, ob die Offensive gegen

⁶⁴¹ Als Salandra im Sommer 1915 gefragt wurde, ob das Heer denn Sorge für den Winter getroffen hätte, erwiderte dieser seinem Gesprächspartner ungläubig: „Du bist ja wirklich ein maßloser Pessimist. Glaubst Du, der Krieg könne bis in den Winter dauern?“ Siehe *Afflerbach*, Bündnispartner, 63

⁶⁴² *Strachan*, Der Erste Weltkrieg, 190f

⁶⁴³ *Ferro*, Der große Krieg, 130f

⁶⁴⁴ *ÖULK II*, 294

⁶⁴⁵ Bei den Italienern verfügte jedes Regiment über nur zwei MG's, während es bei den Russen und Österreichern bereits 1914 zwei pro Bataillone waren. *Höbelt*, Nordfront, 102

⁶⁴⁶ *Ferro*, Der große Krieg, 130

⁶⁴⁷ „Falkenhayn meint, wir seien alle blind gewesen: Der russisch-japanische Krieg hätte uns die taktischen Auswirkungen der neuen Waffen und die daraus resultierenden Kampfformen lehren können, stattdessen haben wir uns beeilt, die Rückkehr des Stellungskrieges, die für jeden Feldzug charakteristisch war, mit den logistischen Bedingungen und militärischen Traditionen der Kriegführenden und Ähnlichem zu erklären, statt einfach in diesem Faktum den Effekt der neuen Waffen anzuerkennen.“ Siehe ein Bericht Bongiovannis über ein Treffen mit Falkenhayn im November 1914 In: *Afflerbach*, Vani, 90f

Russland erfolge zeitigte, bevor Italien losschlug, ging zugunsten der Zentralmächte aus.⁶⁴⁸ Wie General Daniloff richtig feststellte, war der Zweck der mit dem Kriegseintritt des Apenninenstaates verfolgt wurde, durch den, erst knapp ein Monat nach Abschluss des Londoner Abkommens erfolgten Kriegseinsatz, vertan, denn bis zum Ende der Monatsfrist nutzten die Zentralmächte die Zeit für einen entscheidenden Schlag gegen Russland.⁶⁴⁹ Die Italienfrage hatte aber quer durch alle Ressorts und Führungsetagen, egal ob im Deutschen Reich oder der Donaumonarchie, abseits aller anderen Querelen, für ernsthafte Verstimmung zwischen den Verbündeten gesorgt.⁶⁵⁰

Italiens Hoffnung auf einen kurzen Kriegseinsatz auf Seiten der Sieger blieb 1915 unerfüllt, weil der Durchbruch bei Gorlice-Tarnów bereits in der ersten Maihälfte, die Lage zugunsten der Mittelmächte gewandelt hatte, bevor die italienischen Operationen begonnen hatten.⁶⁵¹ Doch auch wenn der kühne Plan der Entente durch konzentrisch angelegte Offensiven – Angriffe an der Westfront, die Deutschlands Truppen binden sollten, ein Vormarsch der russischen Armee und Angriffe Serbiens und Italiens – Österreich-Ungarn den Todesstoß zu versetzen, fehlschlug⁶⁵², so blieb Italiens Kriegseintritt doch eine weitere Erschwernis, die es dem Deutschen Reich nicht gestattete, sein großes Wirtschaftspotenzial mit seinem Vorteil der Inneren Linie gegen die Entente zu einem möglichen Sieg in die Waagschale zu werfen.⁶⁵³ Ein Umstand, der sich den gesamten Krieg hindurch, nicht ändern sollte.⁶⁵⁴

⁶⁴⁸ „Wir mussten wünschen, daß Österreich die immerhin nennenswerte Militärmacht, die es gegen Italien aufbietet, an der russischen Front hätte verwenden können. Italien hat Österreich erst den Krieg erklärt, als die seit Monaten währende Karpathenschlacht mit dem deutsch-österreichischen Durchbruch am Dunajek gegen Russland entschieden war und damit die militärische Situation der Zentralmächte sich zu unseren Gunsten geklärt hatte.“ *Bülow*, Politik, 73

⁶⁴⁹ *Daniloff*, Russland im Weltkriege, 481

⁶⁵⁰ *Höbelt*, Nordfront, 97f

⁶⁵¹ *Herzfeld*, Weltkrieg, 131

⁶⁵² *Salewski*, Der Erste Weltkrieg, 153

⁶⁵³ „Der Ausbruch des italienischen Krieges wurde katastrophal. Er beeinflusste das für uns auch ohnedies ungünstige Kräfteverhältnis noch mehr zu unseren Ungunsten und wurde eine Hauptursache des traurigen Ausganges. Als eine weitere Rückwirkung dieser Ereignisse verschlimmerte sich das Verhältnis zwischen Wien und Berlin.“ *Andrássy*, Diplomatie, 148

⁶⁵⁴ „Und doch wurde der Gesamtverlauf des Krieges bis in den Herbst 1917 dadurch charakterisiert, dass sich auch unsere größten Siege niemals zu vollem Erfolge auswirkten. Weder unsere erste Offensive im Westen, weder Tannenberg und die Masurenschlacht, noch Gorlice, weder der serbische, noch der rumänische, noch der italienische Feldzug. Politisch gesehen waren alle unsere Siege nur glückliche Verteidigung. Niemals war die Situation auf der einen Seite so gut oder so schlecht, dass sie zum Frieden zwang.“ *Bethmann Hollweg*, Betrachtungen II, 161

Der Balkan

Rumänien und die türkische Munition

Rumänien war prinzipiell durch einen Geheimvertrag an Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich gebunden. Diesen hatte es am 30. Oktober 1883 unterzeichnet, doch ließ er sich nicht auf die Situation von 1914 anwenden. Ähnlich wie im Fall Italiens handelte es sich um ein Defensivbündnis, welches nicht zum Eingreifen verpflichtete. Rumäniens Pläne für die rumänische Bevölkerung in Siebenbürgen – zu diesem Zeitpunkt noch im Besitz Ungarns – war wichtiger geworden. Rumänien strebte nach einer Gebietserweiterung, die nur auf Kosten der Doppelmonarchie gehen konnte.⁶⁵⁵

Der rumänische Ministerpräsident Ion I. C. Brătianu setzte bei Kriegsbeginn die Neutralität seines Landes durch. Schon bald entwickelte er ein raffiniertes Katz-und-Maus-Spiel, um sein Land als Spielball zwischen den feindlichen Mächten zu positionieren und auf diese Weise Vorteile zu verschaffen.⁶⁵⁶ Ziel war es, den richtigen Moment für das Eingreifen auf der Seite der Sieger abzuwarten und ein Maximum an Gewinn herauszuholen. Dies schien um so wichtiger, als Rumänien kleiner als Italien war und seine Grenzen weniger Schutz vor den Mittelmächten boten als im Falle des Apenninenstaates. Doch bestand niemals ein ernsthafter Zweifel an der ententefreundlichen Haltung des Balkanstaates⁶⁵⁷, der sich alleine schon aufgrund seiner politischen Zielsetzung erklärte. Dabei hatte Brătianu mitunter auch mit dem pro-deutschen König Carol I. zu ringen.⁶⁵⁸

Auch wenn es vor dem Krieg unter Erzherzog Franz Ferdinand gewisse Überlegungen gab, das Bündnis mit Rumänien zu vertiefen, so bildeten damals, wie auch später, die Magyaren das größte Hindernis. Die Ungarn beharrten auf ihrer Macht und verweigerten allen übrigen Ethnien ihrer Reichshälfte alle konstitutionellen Reformen und waren kaum zu kleineren Zugeständnissen zu bewegen.⁶⁵⁹ Die ersten Niederlagen Österreich-Ungarns steigerte dann die rumänische Umtriebigkeit. Im September 1914 erkrankte der greise König schwer. Gleichzeitig spitzte sich die Lage vorübergehend zu. Rumäniens Haltung war kritisch geworden. Anfang Oktober glätteten sich dann aber die Wogen wieder und Rumänien blieb bei seiner „Neutralität“.⁶⁶⁰ Auch nach dem Tod des Königs hielt Rumänien weiterhin daran

⁶⁵⁵ *Stevenson*, 1914-1918, 147

⁶⁵⁶ *Ottokar Czernin*, Im Weltkrieg (Berlin und Wien 1919) 125

⁶⁵⁷ Feldmarschall Conrad zählte Rumänien in seinen nach dem Krieg verfassten Schriften zu den direkten Gegnern der Monarchie und als „zersetzende Tendenz von außen“. *Hötzendorf*, Private Aufzeichnungen, 91

⁶⁵⁸ *Burián*, Drei Jahre, 52f

⁶⁵⁹ *Strachan*, Der Erste Weltkrieg, 23f

⁶⁶⁰ „Der König, krank geworden, war am Ende aller seiner Kraft und hatte nur noch den einen Gedanken nach Ruhe und dem Ende dieses nervenzerrüttenden Kampfes. [...] Und der alte Mann stand ganz allein. Sein Ministerium kennen Euer Exzellenz und Wissen, welches Spiel es treibt. Seine nächste Umgebung war eine Erschwerung, keine Hilfe. [...] Am 29. scheint der Plan des

fest, rückte aber unter Carols Nachfolger, seinem Neffen Ferdinand I., weiter von den Zentralmächten ab.⁶⁶¹ Solange die Russen jedoch nicht die militärische Oberhand errungen hatten, mahnte letztendlich auch die „undurchsichtige Haltung Bulgariens zur Vorsicht.“⁶⁶² Der Balkan stand noch allzu sehr unter dem Eindruck des Krieges von 1913.⁶⁶³

Eine entscheidendere Rolle bekam Rumänien durch den Kriegseintritt des Osmanischen Reiches auf Seiten der Zentralmächte. Die unzureichende Ausstattung der Türkei mit allerlei Kriegsmaterial verlangte nach der Unterstützung durch seine Verbündeten – vornehmlich Deutschlands. Nach dem Scheitern des Serbienfeldzuges bestand der einzig „freie“ Weg in den Orient über Rumänien. Pferde, aber vor allem Artilleriemunition, wurde in Güterwagons – teilweise getarnt – über Bulgarien zum südlichen Verbündeten gesandt. Doch diese Fahrten waren allzu oft ein Unsicherheitsfaktor. Rumänien tendierte mehr zur Entente und blockierte immer wieder unter verschiedensten Vorwänden die Lieferungen⁶⁶⁴, ohne im gleichen Zuge die russischen Materialunterstützungen an Serbien einzustellen.⁶⁶⁵ Besonders die deutsche Politik veranschlagte den Wert des Osmanischen Reiches als Blockade für Russland, aber auch zur Bindung größerer Ententetruppen, überaus hoch und trachtete seit der schweren Niederlage in Serbien⁶⁶⁶ immer wieder, den Anstoß zu militärischen Unternehmungen der OHL auf dem Balkan geben. Zumindest ein Minimalunternehmen zur Eroberung der Nordostecke Serbiens, des Negotiner Kreises, sollte serbische Gebietschaften unter die Kontrolle der Mittelmächte bringen, damit eine Verbindung über Bulgarien hergestellt werden könnte.⁶⁶⁷ Ein solches lehnte aber beispielsweise Conrad ab, weil er diese Sicherung als ungenügend wählte. Seiner Meinung nach konnte nur die Niederwerfung ganz Serbiens eine Landbrücke auf Dauer schützen.⁶⁶⁸

kriegerischen Eingriffes gegen uns fertig gestellt worden zu ein. [...] 48 Stunden später einigten sich Regierung und Opposition auf die „Neutralität“ und die Entlassung der Reservisten begann im großen Umfange. Für den Augenblick ist die Lage hier gerettet. Und wir werden obenauf bleiben, wenn unsere Armee jene großen Hoffnungen erfüllt, die wir alle in sie setzen. Es werden aber hier noch schwierige Momente kommen, die eine besondere Wachsamkeit erfordern werden.“ Siehe ein Telegramm von Czernin an Burián, Bukarest, 9. Oktober 1914, Nr. 20, In: Diplomatische Aktenstücke Rumänien, 11

⁶⁶¹ *Helfferich*, Weltkrieg II, 77f

⁶⁶² *Cramon*, Schicksalsbund, 96

⁶⁶³ Im Zweiten Balkankrieg griff Bulgarien im Juni 1913, Serbien und Griechenland an. Rumänien und die Türkei traten gegen Bulgarien in den Krieg ein, der mit der Niederlage Bulgariens endet. Im Frieden von Bukarest verliert Bulgarien Gebietschaften an alle Teilnehmer. „Der Balkan bleibt das „Pulverfaß“ Europas.“ Vgl. Ploetz, Weltgeschichte, 712

⁶⁶⁴ „Der Herr Ministerpräsident erklärte, er könne türkischen Pferdetransport unter keiner Bedingung durchlassen. Unterstützung der Türkei würde von der öffentlichen Meinung, die Krieg an der Seite Rußlands gegen uns wolle, nicht geduldet werden.“ Telegramm von Czernin an Berchtold, Nr. 23, Bukarest, 17. Oktober 1914. In: Diplomatische Aktenstücke Rumänien, 12

⁶⁶⁵ *Czernin*, Im Weltkrieg, 125f

⁶⁶⁶ „Dauernd ist der Wunde Punkt der Verlust Serbiens durch Österreich und die damit zusammenhängende Behinderung der Verbindung mit der Türkei, die ihre Munition nicht hinkriegt. Man darf die Tätigkeit der Türkei nicht allzu gering veranschlagen [...]. Allein in Ägypten bindet sie an 100 000 Mann. Ohne Munition kann sie aber nicht durchhalten.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 3. Jänner 1915, Nr. 27, In: *Hohenborn*, Briefe, 48f

⁶⁶⁷ *Afflerbach*, Falkenhayn, 262 u. *Höttl*, Conrad und der deutsche Generalstab, 18

⁶⁶⁸ *ÖULK* II, 276f

Einen weiteren Unsicherheitsfaktor bildete Rumänien in Bezug auf Italien. Je mehr sich die Beziehungen zum südlichen Dreibundpartner verschlechterten, desto mehr fürchtete man, besonders in Berlin, dessen militärisches Eingreifen zu Gunsten der Triple Entente.⁶⁶⁹ Hartnäckig hielt sich bis zuletzt das Gerücht, zwischen Italien und Rumänien existiere ein geheimes, gegenseitiges Beistandsabkommen, welches den jeweiligen Partner im Kriegsfall ebenfalls zum Mitgehen verpflichtete.⁶⁷⁰ Damit hätte man im Fall der Fälle nicht nur die Südwestgrenze als neue Front hinzubekommen, sondern auch Südost- und Ostfront miteinander verbunden – ein Szenario, dem sich die Mittelmächte militärisch nicht gewachsen sahen.

Bereits zu Kriegsbeginn war das Deutsche Reich für die Befriedung der italienischen und rumänischen Ambitionen durch Abtretung österreichisch-ungarischer Territorien eingetreten. Über den Winter 1914/1915 wurden schließlich die deutschen Rufe nach Konzessionen immer lauter. Im Falle Rumäniens gedachte man an eine Abtretung der Bukowina⁶⁷¹, die in der Tat die rumänischen Wünsche kaum hätte befriedigen können. Dennoch lockte Brătianu mit Verweisen auf die Wichtigkeit der rumänischen Neutralität, während er selbstverständlich auch mit den Geboten der Entente liebäugelte.⁶⁷² Diese vermochten, wie im Falle Italiens, mehr zu versprechen. Den Rumänen versprach die Entente Siebenbürgen und Ungarn bis zur Theiß. Dem hatten die Mittelmächte nichts entgegenzusetzen, denn Aussichten auf Bessarabien und möglicherweise die Bukowina bildeten kein Großrumänien. Entscheidend war jedoch die Sicherheit, denn Rumänien wollte auf Seiten der Sieger stehen. Es verlangte vor einem Eingreifen, Schutz gegen Russland und eine Deckung gegen Bulgarien für die Walachei. Dem entgegen, gab es nur das Mittel, als der Stärkere aufzutreten und militärisch Druck zu machen.⁶⁷³

Ein allgemeines Handicap in den Beziehungen Österreich-Ungarns mit Rumänien war aber auch schlichtweg die Geldfrage. Schon Jahre vor dem Krieg hatte das Zarenreich wiederholt größere Summen nach Rumänien fließen lassen. Diese Millionenausgaben sicherten neben der Stimme von manchen Politikern auch die Arbeit von einflussreichen Zeitungsblättern – Vorarbeiten die das Deutsche Reich und die Donaumonarchie unterließen. In Österreich-Ungarn hatte es zudem Tradition, dass Attachés nicht mit genügend Geldmitteln ausgestattet wurden um standesgemäß im Ausland auftreten zu können, sondern vielmehr selbst über

⁶⁶⁹ *Cramon*, Unser Bundesgenosse, 10

⁶⁷⁰ *Afflerbach*, Falkenhayn, 285

⁶⁷¹ Rumänien forderte die Bukowina und mehr Rechte für die Rumänen in Siebenbürgen. Tisza lehnte jedes Entgegenkommen ab. Letztendlich bot Wien die südliche Bukowina. Doch Rumänien schwieg und verhandelte weiter mit der Entente, die Rumäniens Ansprüche auf Siebenbürgen, Teile des serbischen Banats und auf die Bukowina grundsätzlich anerkannten. „Rumänien aber wartete weiter; es wollte nicht ernsthaft kämpfen, sondern nehmen, was nicht mehr verteidigt werden konnte.“ *Cramon*, Schicksalsbund, 103f

⁶⁷² *Burián*, Drei Jahre, 54

⁶⁷³ *Helfferrich*, Weltkrieg II, 78

eine hohe Rente aus eigenem Hause verfügen mussten. In der Folge erlangten nur Söhne aus wohlhabenden Familien solche Positionen.⁶⁷⁴

Als die allgemeine Not Österreich-Ungarns im Winter 1914/15 ihrem Höhepunkt zusteuerte, trachtete Conrad durch eine Offensive die russischen Trains und Verbindungen der Stellungen am Karpatenkamm lahm zu legen.⁶⁷⁵ Die eingeschlossene Festung Przemyśl wurde das Ziel dieser Offensive⁶⁷⁶, denn sie war mit fast einer ganzen Armee an Besatzung – 120.000 Mann – eingeschlossen. Zusätzlich drohten die Russen von den Karpatenpässen. Ende Dezember eroberten sie den Uszoker-Paß, das Einfallstor in die ungarische Tiefebene.⁶⁷⁷ Zusätzlich hofft Conrad durch einen Angriff seinem angeschlagenen Heer wieder neuen Elan einzuflößen. Nach der Niederlage gegen Serbien im Dezember 1914⁶⁷⁸ zweifelten aber nicht nur die eigenen Mannschaften⁶⁷⁹ an der Stärke der Doppelmonarchie, Italien und Rumänien kokettierten mit österreichisch-ungarischen Territorien und auch in Bulgarien begannen die Gefühle abzukühlen. Wenn man schon nicht die eigenen Pläne verwirklichen konnte, so ging es zumindest darum, die diplomatischen Bemühungen der Entente zu durchkreuzen.⁶⁸⁰ Mit einem Schlachtenerfolg gedachte der k.u.k. Generalstabschef die Neutralen einzuschüchtern um sie bei der Stange zu halten.

Ab dem Frühjahr 1915 waren dann die Transitwege über Rumänien vollständig verlegt. Die Türkei steuerte einem echten Munitionsengpass entgegen.⁶⁸¹ Das Auswärtige Amt war in großer Aufregung und intervenierte bei Falkenhayn neuerlich für eine Freikämpfung der Landverbindung nach der Türkei via Serbien. Dieser ließ sich aber nicht drängen. Eine Landoperation, die zumal erst vorbereitet werden musste, konnte bei den Dardanellen keine unmittelbare Hilfe bringen. Reserven waren für solche Vorhaben schon gar nicht vorhanden und wenn, mussten sie in die Karpatenfront gestopft werden, wogegen sich Kaiser Wilhelm II. aussprach. Durch die Verhandlungen zwischen Wien und Rom ermuntert, bedeutete Falkenhayn dem Auswärtigen Amt auf Rumänien „allerschärfsten Druck“ auszuüben, um dieses zur wohlwollenden Neutralität zu bewegen. Den Bedenken des Auswärtigen Amtes entgegnete er, die Kriegslage sei nun besser als vor Monaten und gestatte nun sogar die Anwendung von Drohungen. Diese Meinung schrieb Falkenhayn nieder, obwohl der Fall

⁶⁷⁴ Czernin, Im Weltkriege, 144f

⁶⁷⁵ Hötendorf, Private Aufzeichnungen, 110

⁶⁷⁶ ÖULK II, 201f

⁶⁷⁷ Cartier, Weltkrieg, 267f

⁶⁷⁸ Nach dem Rückzug der k.u.k. Streitkräfte hinter Dirna, Save und Donau galt es Truppenzahl und Kriegsgerät erneut aufzufüllen. Nach der Auflösung der 6. Armee verfügte der neue Oberbefehlshaber GdK Erzherzog Eugen (Generalstabschef FML Alfred Krauss) nur noch über die 5. Armee, die als Minimum, Einbrüche der Serben auf das Gebiet der Monarchie verhindern sollte. Obwohl die Gesamtstärke aller k.u.k. Truppen im Südosten 260 Bataillone, 33 Schwadronen und 140 Feldbatterien zählte, so waren nur 160 Bataillone mit 91.000 Mann für Angriffe geeignet. Diese Zahl wurde über den Jänner durch Ersätze auf 133.000 Gewehre gebracht. Siehe ÖULK II, 275

⁶⁷⁹ Schneider, Kriegserinnerungen, 282

⁶⁸⁰ Kielmansegg, Deutschland, 104

⁶⁸¹ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 20. März 1915, Nr. 34, In: Hohenborn, Briefe, 54f, hier 55

Przemysls unmittelbar bevorstand und die österreichische Karpatenoffensive in klirrender Kälte zum Stehen gekommen war.

Der deutsche Gesandte in Bukarest, von der Bussche-Haddenhausen, verhandelte zur selben Zeit über eine Transiterlaubnis bzw. die Freigabe in Rumänien festliegender deutscher Munitionswaggons für die Türkei. Er wollte solch harte Manöver nur fahren, wenn Bulgarien dies unterstützte. Doch auch dort begann man sich nach den Angeboten der Alliierten umzusehen.⁶⁸²

Die immer schlechter werdenden Beziehungen mit Italien und die drohende Kriegsgefahr war in dieser Situation ein zusätzliches Hindernis. Auch die Beziehungen zu Rumänien verdüsterten sich.⁶⁸³ Erst die Erfolge an der Ostfront, gepaart mit der Abwehr der Italiener am Isonzo konnte die aufgeheizten Gemüter in Rumänien noch einmal beruhigen.⁶⁸⁴ Die Munitionstransporte durften aber trotz des gewaltigen Eindrucks, den die Ostoffensive der Mittelmächte in Rumänien hinterließ, auch nicht im Sommer 1915 passieren.⁶⁸⁵

Die Entwicklung der Beziehungen zu Rumänien zerfiel in drei Phasen: Erstens die Zeit ab dem Kriegsausbruch bis zum Tode König Carols, während der die Neutralität garantiert war, andererseits eine rumänische Kooperation ausgeschlossen war. Danach folgte mit der Zeitspanne vom Tode des Königs bis zur österreichisch-ungarischen Niederlage bei Luck die zweite Phase. In dieser errangen die Mittelmächte ihre größten Erfolge und eine Teilnahme Rumäniens hatte, wenn überhaupt, die besten Aussichten zu gelingen. Dafür hätte aber zumindest ungarisches Territorium abgetreten werden müssen, was für Ungarn schon gar nicht in Frage kam, noch dazu, wo dessen führende Politiker glaubten, Rumänien werde früher oder später so oder so den Krieg gegen die Zentralmächte eröffnen. Besonders Tisza und der k.u.k. Aussenminister Burián verweigerten sich Gebietsofferten. Die letzte Phase bildete dann der kurze Zeitraum zwischen der Lucker Niederlage und dem rumänischen Kriegsausbruch.⁶⁸⁶

Mehr noch als vielleicht bei den anderen Balkanstaaten, hing Rumäniens endgültiger Entschluss von der militärischen Lage der Mittelmächte ab.⁶⁸⁷ Besonders Sieg und

⁶⁸² *Janssen*, Kanzler und General, 96f

⁶⁸³ Vgl. zwei Telegramme von Czernin an Burián, Nr. 28 u. 29, Bukarest, 24. April u. 11. Mai 1915, In: *Diplomatische Aktenstücke Rumänien*, beide 16. U.a. Telegramm Nr. 28: „Bei meiner heutigen Audienz fand ich den König sehr beschäftigt mit der italienischen Frage. Seine Majestät betonte, er habe keine direkten Nachrichten, jedoch scheine es ihm sehr schlecht zu stehen, und wenn Italien losschlage, so werde die Situation hier ungemein kritisch werden.“ Ebenda, 16

⁶⁸⁴ *Ritter*, Staatskunst III, 99

⁶⁸⁵ Czernin: „Ministerpräsident sagte mir heute, mit Rücksicht auf die europäische Situation sei er weniger denn je in der Lage, die Erlaubnis zur Durchfuhr der türkischen Munition zu erteilen.“ Siehe ein Telegramm von Czernin an Burián, Nr. 30, Bukarest, 21. Mai 1915, In: *Diplomatische Aktenstücke Rumänien*, 17

⁶⁸⁶ *Czernin*, Im Weltkriege, 138-142

⁶⁸⁷ „Es ist somit ganz sicher, daß es ausschließlich von dem Fortgange der militärischen Operationen abhängt, ob Rumänien in einiger Zeit uns in den Rücken fallen oder sich plötzlich darauf besinnen wird, daß es, durch den Vertrag gebunden, seine „Ehrenpflicht“ sei, mit uns Schulter an Schulter zu kämpfen. Das bisher Entwickelte ist mehr als eine auf begründeter Wahrnehmung basierte Hypothese. Es ist ganz zweifellos die heute dominierende Ideenrichtung der maßgebenden

Niederlage auf dem östlichen Kriegsschauplatz beeinflussten es. Letztendlich trat Rumänien zu jenem Zeitpunkt in den Krieg ein, als es glaubte, die Zentralmächte unterlägen.⁶⁸⁸

Gedanken zum Balkan – Bulgariens Zögern

Seit dem Kriegseintritt des Osmanischen Reiches im November 1914, galt diesem, für das Deutsche Reich geostrategisch wichtigen Bündnispartner eine besondere Aufmerksamkeit von Seiten der deutschen Diplomatie. Nicht zuletzt die deutschen Wirtschaftsinteressen der einflussreichen Industriellen, allen voran Karl Helfferich⁶⁸⁹ – im Direktorium der Deutschen Bank seit 1908, seit Jänner 1915 Staatssekretär des Reichsschatzamtes und somit für die Kriegsfinanzierung durch Anleihen verantwortlich⁶⁹⁰ –, trieben die deutschen Politiker immer wieder aufs Neue, den kriegstechnisch schwachen Türken deutsche Material- und Munitionsunterstützungen zukommen zu lassen.⁶⁹¹ Nachdem der Weg über Serbien versperrt war, hatten diese über das neutrale Rumänien zu erfolgen⁶⁹², welches aber in regelmäßigen Abständen seine Grenzen aufgrund der allgemeinen Kriegslage dicht machte.⁶⁹³ Zwar gelang es immer wieder, entsprechende Güterwaggons durch Rumänien durchzubekommen, dieser Weg wurde aber niemals ein stabiler.⁶⁹⁴ Dieser Unsicherheitsfaktor, gemeinsam mit der wenig rosigen Lage der osmanischen Streitkräfte, deren Befehlshaber immer wieder nach deutscher Hilfe verlangten, ließen den Reichskanzler, vor allem aber das Auswärtige Amt, immer wieder bei Falkenhayn wegen eines Serbienfeldzuges intervenieren, um den Weg in

Faktoren Rumäniens.“ bzw. „Nur unsere Kraft auf den Schlachtfeldern, nur die Furcht Rumäniens vor dieser Kraft kann in dem Stadium, in dem wir uns hier befinden, noch wirken und helfen. Alles, was in dieser Linie wirkt, ist gut und alles andere nutzlos, wenn nicht schädlich.“ Siehe ein Telegramm von Czernin an Berchtold, Nr. 25, Bukarest, 2.Dezember 1914. In: Diplomatische Aktenstücke Rumänien, 13-15, hier 14 bzw. 15

⁶⁸⁸ *Andrássy*, Diplomatie, 148

⁶⁸⁹ Für Helfferich war die „Türkei ein neuer Bundesgenosse [...], der das Kräfteverhältnis zwischen uns und der übermächtigen feindlichen Koalition immerhin zu unseren Gunsten verbesserte.“ Helfferich, Weltkrieg II, 64

⁶⁹⁰ Siehe <http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/HelfferichKarl/> (01.06.2010)

⁶⁹¹ Aber auch die OHL erkannte die Notwendigkeit der Hilfe: „Bei der Beurteilung der Kriegsleistung der Türkei darf nicht aus dem Auge verloren werden, daß sie durch fast ununterbrochene sechsjährige Kriegsführung tief erschöpft in den Weltkrieg eintrat und in allen technischen und Ausrüstungsfragen vollkommen von der Unterstützung Deutschlands abhängig war.“ Siehe *Falkenhayn*, Oberste Heeresleitung, 43

⁶⁹² *Cramon*, Deutschlands Schicksalsbund, 86

⁶⁹³ Als Beispiel: „Bevor nicht eine ganz wesentliche Besserung der Kriegslage eintritt, besteht auch nicht die leiseste Hoffnung, die rumänische Regierung von ihrer unsere Feinde begünstigenden und gegenüber der Türkei geradezu feindseligen Handhabung der Frage der Munitionsdurchfuhr abzubringen.“ Siehe ein Telegramm von Czernin an Berchtold, Bukarest, 14.November 1914, Nr. 24, In: K.u.K. Ministerium des Äußeren (Hg.), Diplomatische Aktenstücke betreffend die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Rumänien in der Zeit vom 22.Juli 1914 bis 27.August 1916 (Wien 1916), 12

⁶⁹⁴ Einen ganz abenteuerlichen Plan stellte in diesem Zusammenhang eine österreichisch-ungarische Idee dar: „Die Türken haben auch schon keine Munition mehr, weil wir sie nicht durchkriegen. Österreich verlangt, daß wir den Donauweg durch eine preußische Division öffnen lassen!“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 28.November 1914, Nr. 22, In: *Hohenborn*, Briefe, 42

die Türkei mit Gewalt freizubekommen.⁶⁹⁵ Dieses Vorgehen hätte nicht nur das leidige Serbienproblem endgültig erledigt, sondern – so hoffte man im deutschen Auswärtigen Amt – als netten Nebeneffekt auch die schwankenden Balkanstaaten bei der Stange gehalten, vielleicht sogar den ein oder anderen Sympathisanten zum Anschluss an die Zentralmächte bewogen.⁶⁹⁶

Die Rückschläge der Türken am Suezkanal und vor allem am Kaukasus⁶⁹⁷ – kleinere, anfängliche Erfolge gab es lediglich gegen das britische Expeditionsheer in Mesopotamien⁶⁹⁸ – steigerten die Bemühungen der deutschen Diplomaten für einen Serbienfeldzug dann neuerlich im Frühjahr 1915 – noch dazu, wo der österreichisch-ungarische Anlauf im Dezember 1914 scheiterte.⁶⁹⁹ Die Beschießung der Dardanellen im Februar 1915 vergrößerten dann abermals die Sorgen der deutschen Politik Anfang März 1915.⁷⁰⁰ Die Türken benötigten Munition, was sie in Hilferufen unter anderem am 9. März erneut kund taten.⁷⁰¹ Die Mittelmächte konnten nicht helfen, denn in Rumänien steckten immer noch mehrere Züge Munition, die der Staatssekretär des Äußeren von Jagow und der Beauftragte der OHL Hentsch vergeblich sich bemühten herauszubekommen, wobei sie auf die wohlwollende Neutralität Rumäniens pochten. Ein österreichisch-ungarischer Versuch⁷⁰² blieb ebenso erfolglos. Ein Verlust der Dardanellen hätte in der Tat gefährliche Ausmaße annehmen können, denn Russland wäre so die Ausfahrt aus dem Schwarzen Meer möglich, Rumäniens Kriegseintritt auf Seiten der Entente wohl nicht mehr aufzuhalten gewesen.⁷⁰³

Durch den Beschuss der Dardanellen Mitte Februar 1915 nervös geworden, machten einige Kreise des Auswärtigen Amtes⁷⁰⁴, Falkenhayn für den türkischen Munitionsmangel verantwortlich, denn dieser hatte sich gegen einen Winterfeldzug gegen Serbien gestellt und ihrer Meinung nach, so der Schaffung einer Landverbindung zum Osmanischen Reich zuwider gehandelt. Neuerlich forderte Jagow am 4. März 1915 Falkenhayn energisch auf:

⁶⁹⁵ *Kielmansegg*, Deutschland, 108f

⁶⁹⁶ *Strachan*, Der Erste Weltkrieg, 174f

⁶⁹⁷ Vgl. *Stevenson*, 1914-1918, 149 u. 154f bzw. *Falkenhayn*, Oberste Heeresleitung, 56 und *Zentner*, Weltkrieg, 170f

⁶⁹⁸ *Ferro*, Der große Krieg, 125f

⁶⁹⁹ *Kielmansegg*, Deutschland, 106f

⁷⁰⁰ *Hart*, History, 219

⁷⁰¹ *Groener*, Lebenserinnerungen, 223

⁷⁰² Dazu der k.u.k. Botschafter Czernin: „Im Verlaufe einer langen Unterredung, die ich mit dem Könige über den Transit der türkischen Munition hatte, mußte ich feststellen, daß Seine Majestät sich absolut ablehnend verhält, indem Er alle wie immer gearteten Vorschläge zurückweist. Alle meine über eine volle Stunde dauernden Überredungsversuche blieben völlig wirkungslos. Immer wieder betonte der König, der Sturm, der sich bei der Entdeckung eines solchen Versuches erheben würde, würde sich direkt gegen Ihn richten und Er sei zu Seinem Bedauern ganz außer stande zu helfen. Ich habe den Eindruck, daß der König selbst ein noch größeres Hindernis darstellt als Herr Bratiano. Die ganze Angelegenheit ist daher noch nie so schlecht gestanden als jetzt und ich habe jede Hoffnung auf die Durchsetzung unseres Wunsches verloren.“ Siehe ein Telegramm von Czernin an Burián, Bukarest, 18. März 1915, Nr. 27, In: Diplomatische Aktenstücke Rumänien, 15

⁷⁰³ *Groener*, Lebenserinnerungen, 223f

⁷⁰⁴ „Die immer dringender werdenden Hilferufe von den Dardanellen erinnerten fast täglich an das, was auf dem Spiele stand.“ Siehe *Helfferrich*, Weltkrieg II, 81

„Einziges Gegenmittel wäre deutsch-österreichischer Angriff auf Serbien und Forcierung der Donau-Strecke bei Orsowa.“⁷⁰⁵

Falkenhayn reagierte darauf mit der Forderung nach einem Mitgehen Österreich-Ungarns. Dagegen stand nämlich der Einspruch Italiens gegen Operationen auf dem Balkan, sollte keine Einigung zwischen Wien und Rom erzielt werden. Weiter meinte Falkenhayn am 5. März 1915, könnten Kräfte für eine solche Offensive nur nach Abbruch der Kämpfe in Masuren – eben dort – freiwerden. Doch auf eben den Erfolg dieser Operationen hatte die Reichsleitung ihre ganze Ost- und Südostpolitik aufgebaut. Ein Sieg im Osten sollte den Neutralen die Stärke der Mittelmächte vor Augen führen.⁷⁰⁶ Ein Besuch des Reichskanzlers am 4. März 1915 bei Hindenburg in Lötzen beraubte Bethmann Hollweg dann auch aller Illusionen.⁷⁰⁷

Hindenburg riet erstmals zum Frieden mit Russland. Vom sprühenden Optimismus Oberosts aus dem Herbst und Winter 1914/1915 war keine Spur mehr vorhanden. Selbst der große Falkenhaynkritiker Oberstleutnant Hoffmann zeigte sich resignierend.⁷⁰⁸ Damit näherte man sich – zumindest vorübergehend – der Erkenntnis der OHL, einen Sieg an allen Fronten nicht mehr erringen zu können, der man sich noch Monate zuvor so brüskiert entgegengestellt hatte.⁷⁰⁹

Am 15. März 1915 wurde Falkenhayn in einem Schreiben gegenüber Bethmann Hollweg dann bezüglich eines Feldzuges gegen Serbien erstmals konkret. Er war bereit, vier Divisionen aus den Karpaten gegen Serbien zu stellen, sollte Bulgarien an Seite der Mittelmächte gegen Serbien ziehen. Von dieser Bedingung hat er ab diesem Zeitpunkt nicht mehr gelassen.⁷¹⁰

Doch gerade Bulgarien war in Anbetracht der schlechten Gesamtkriegslage der Mittelmächte und durch die Gefahr, welche ihm an seinen Grenzen durch einen Kriegseintritt Rumäniens und/oder Griechenlands auf der Seite der Entente drohen konnte, vorsichtig.⁷¹¹ Prinzipiell war Bulgarien mehr den Zentralmächten zugeneigt. In Bulgarien war der Hass auf Serbien und

⁷⁰⁵ Janssen, Kanzler und General, 89

⁷⁰⁶ „Wie politisch auf eine serbische Expedition gedrängt werden mußte, um den bedrohten Türken die Hand zu reichen, ein bulgarisches Bündnis wirksam zu machen und so den Balkan für uns zu sichern, so mußte die militärische Leitung auf vollste Ausnutzung der Siege über Rußland äußerstes Gewicht legen.“ Siehe *Bethmann Hollweg*, Betrachtungen II, 159f

⁷⁰⁷ Von einem Besuch bei Oberost am 4. März 1915 berichtete Bethmann an Valentini, dass sich Hindenburg zur Lage sehr ernst geäußert hätte. Mehr als Teilerfolge wären nun nicht mehr zu erzielen. An eine Entscheidung sei gar nicht mehr zu denken. Andere Quellen berichten sogar, Hindenburg hätte zum Frieden geraten. Gemeinsam mit dem Reichskanzler wetterte der Feldmarschall über die Kriegszielpropaganda. Über Falkenhayn hat Hindenburg kein böses Wort mehr verloren. *Ritter*, Staatskunst III, 74

⁷⁰⁸ „Vollständig niederzuwerfen ist der Russe nicht, das könnten wir nur, wenn wir eben nur mit Rußland allein Krieg führten.“ *Hoffmann*, Aufzeichnungen, 64 (Eintrag vom 6.3.1915)

⁷⁰⁹ Dazu ein Eintrag von Oberst Tappen in seinem Tagebuch vom 27. Februar 1915: „Überhaupt ziemlich unklare Lage im Osten. Die Firma Hindenburg weiß anscheinend nicht ein noch aus.“ Siehe *Afflerbach*, Falkenhayn, 259

⁷¹⁰ Janssen, Kanzler und General, 97

⁷¹¹ *Strachan*, Der Erste Weltkrieg, 193

Rumänien durch den erst kürzlich beendeten zweiten Balkankrieg groß.⁷¹² Serbien hatte sich den Hauptteil Makedoniens geangelt. Rumänien entschied den Krieg und nahm den Bulgaren die südliche Dobrudscha ab. Griechenland hatte sich im von Bulgarien begehrten Saloniki festgesetzt und die Gebiete von Serres, Drama und Cavalla im zweiten Balkankrieg von Bulgarien erobert. Die Türkei, im ersten Balkankrieg auf die Linie Enos-Midia gedrängt, hatte den zweiten Balkankrieg zum Wiedererwerb Adrianopels und eines Geländestreifens bis und über die Maritza, genutzt.⁷¹³ Obwohl die Entente hinsichtlich türkischer Gebiete großzügig blieb, waren Zusagen für griechische oder rumänische Territorien stets unbestimmt gehalten. Beide Länder galten für die Triple Allianz noch als potentielle Verbündete. Bulgariens Hauptinteresse galt aber dem serbischen Makedonien. Zwar setzten Frankreich und Großbritannien Serbien wegen entsprechender Zugeständnisse unter Druck, Deutschland und die Donaumonarchie vermochten allerdings jedes serbische Territorium feil zu bieten. Obendrein verhandelte später auch das Osmanische Reich wegen der Abtretung von Grenzgebieten mit Bulgarien, denn sie benötigten unbedingt eine Landverbindung zum Deutschen Reich.⁷¹⁴

Die Bedingung Falkenhayns von Mitte März, Bulgarien müsste bei einem Serbienfeldzug mitziehen, war leichter gesagt als getan. Bisher zog Bulgarien maximal eine Kooperation in Erwägung, wenn sich die Mittelmächte bereits siegreich der bulgarischen Grenze näherten. Das Auswärtige Amt zweifelte daher an der Bereitschaft Bulgariens. Daher schlug der Reichskanzler wiederum dem Generalstabschef einen regelrechten Feldzugsplan vor, obwohl er sich nach dem Krieg rühmte, sich nie in militärische Belange eingemischt zu haben.⁷¹⁵ Mit 120.000 Mann wollte er gegen Serbien losschlagen. Dabei sollten die Bulgaren, vielleicht sogar Rumänen und Griechen mitgezogen werden. Den Österreichern gedachte er die Preisgabe Przemyśls, sowie eine Verteidigung in den Karpaten zuzumuten, damit diese Truppen gegen Serbien frei bekämen. Fest glaubte er, die Alliierten würden durch eine Niederlage an den Dardanellen aus moralischen Gründen, die Angriffskraft Russlands und Frankreichs einbüßen.⁷¹⁶

⁷¹² *Burián*, Drei Jahre, 103f

⁷¹³ *Helfferrich*, Weltkrieg II, 79

⁷¹⁴ *Stevenson*, 1914-1918, 146f

⁷¹⁵ „Wie bei der Einleitung des Krieges die politischen Maßnahmen nach den Bedürfnissen des für unabänderlich erklärten Feldzugsplanes zu gestalten waren, so haben auch im Kriege nur die militärischen Gesichtspunkte technischer Möglichkeit und strategischer Wirkung die großen Operationen ausschlaggebend bestimmt. [...] Niemals aber hat die Politik die Kriegführung in ihren Operationen behindert oder zu Aktionen veranlaßt, die nicht militärischen Plänen entsprangen.“ Und weiter noch: „Die Stellung, die der Krieg der politischen Leitung gegenüber den militärischen Operationen zu Lande und zu Wasser einräumte, wurde durch die Dinge selbst bestimmt. Unmöglich konnte sich der militärische Laie anmaßen, militärische Möglichkeiten, geschweige denn militärische Notwendigkeiten zu beurteilen.“ (Siehe *Bethmann Hollweg*, Betrachtungen II, 157 bzw. 158)

⁷¹⁶ *Janssen*, Kanzler und General, 97

In einer Rechtfertigungsschrift wies Falkenhayn diese Einmischung der Politik zurück und widersprach der Ansicht, ein Feldzug gegen Serbien hänge einzig vom Wohlwollen der deutschen Heeresleitung ab. Es mangle tatsächlich an militärischen Kräften, noch dazu wo Conrad mehr Sorgen über die wankende Karpatenfront hatte, als für ein Balkanabenteuer. Statt der aktiven Beteiligung Bulgariens wollte sich Falkenhayn nun auch mit dem bloßen Durchlass türkischer Streitkräfte durch bulgarisches Gebiet begnügen. Die Politik empfand Falkenhayns Schreiben dennoch als Weigerung. Jagow meinte, Falkenhayn wollte die Verantwortung auf andere Schultern abschieben.⁷¹⁷ Doch gerade die Politik suchte seit dem November die OHL in riskante, vielleicht sogar unmögliche Unternehmungen hinein zu treiben, ohne dabei die Realität zwischen Wollen und Können zu akzeptieren.⁷¹⁸

Falkenhayn wollte sich aber in der Tat auf kein Balkanabenteuer einlassen. Er hatte weder Conrad in den vorgeschlagenen Plan eingeweiht, noch einen Angriffstermin veranschlagt. Im Gegenteil: am 17. März 1915 meldete er seinem österreichischen Amtskollegen, er werde die neue deutsche Heeresreserve im Westen nicht im Osten einsetzen, weshalb es zu keiner Ablöse der deutschen Divisionen in den Karpaten kommen könne. Doch dann schien sich bei Falkenhayn ein Meinungsumschwung vollzogen zu haben. Am 21. März 1915 riet der deutsche Generalstabschef Conrad nach dem misslungenen alliierten Flottenangriff auf die Dardanellen – dieser und Agentenmeldungen über eine bevorstehende Landung der Alliierten bewogen ihn wohl zum Umdenken – und dem Fall Przemyśls, im Osten in die absolute Defensive zu gehen und so die deutsche Südmarmee für ein Balkanunternehmen freizubekommen.⁷¹⁹

Conrad zeigte sich – wie zu erwarten – ablehnend. Bevor nicht an der Front gegen Russland ein militärisches Übergewicht erreicht worden wäre, wollte Conrad keine Kräfte gegen Serbien abziehen, denn er fürchtete eine russische Offensive nach Ungarn.⁷²⁰ Einen Tag später schlug er dann nachgiebigere Töne⁷²¹ an. Zwar weigerte er sich immer noch gegen ein neues Balkanunternehmen, zog dies allerdings in Betracht, sollte Falkenhayn die k.u.k. Balkanstreitkräfte mit acht bis zehn frischen deutschen Divisionen verstärken.⁷²²

⁷¹⁷ Ritter, Staatskunst III, 98 u. Afflerbach, Falkenhayn, 336

⁷¹⁸ „Die Diplomatie will uns zum Einmarsch nach Serbien drängen; aber zur Zeit ist dies Abenteuer schon deshalb unausführbar, weil wir keine Soldaten dafür frei haben.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 20. März 1915, Nr. 34, In: Hohenborn, Briefe, 54f, hier 55

⁷¹⁹ Jeřábek, Brussilowoffensive, 56

⁷²⁰ Zu einem kleinen Teil mag dabei Conrads Auffassung mitgespielt haben, gegenüber Bulgarien nicht nur auf den diplomatischen Weg setzen zu wollen. Er glaubte nämlich, das Land durch einen großen Sieg im Osten stärker beeindruckt zu können und so durch die demonstrierte Stärke, die Aussicht Bulgariens auf Gebietszuwächse weiter zu nähren. Dazu Höttl, Conrad und der deutsche Generalstab, 19

⁷²¹ Conrad teilte zu dieser Zeit kursierende Gerücht nicht, Bulgarien könnte eine Koalition mit Rumänien und Serbien suchen, um sich gegen die Türkei zu wenden, gleichzeitig aber den Serben und Rumänen die Monarchie überlassen. Er stimmte dennoch gemeinsamen Schritten der Mittelmächte in Sofia im April 1915 zu. Dazu Cramon, Unser Bundesgenosse, 20

⁷²² Kundmann-TB, Einträge vom 22. u. 23.3.1915

Diese Einheiten waren schlichtweg nicht vorhanden. Überraschend zog es Falkenhayn nun in Betracht, auch ohne bulgarische Mithilfe, Serbien auszuschalten. Dafür arbeitete er einen Feldzugsplan aus, der – für Falkenhayn unüblich – mit allerlei Unsicherheiten kalkulierte. So veranschlagte er zum Beispiel die Zahl der serbischen Armee auf 100.000 Mann, wohingegen Conrad die doppelte Anzahl an Soldaten errechnet hatte.⁷²³ Falkenhayn drängte jetzt selber auf ein Kriegsbündnis mit Sofia, wofür er die erarbeiteten Pläne durch Militärattachés dort übergeben lassen wollte. Neben dem Werben um die Bulgaren trat er auch energisch für die Durchsetzung der Freigabe der Munitionsdurchfuhr in Bukarest ein – zur Not auch ohne die Mithilfe des Auswärtigen Amtes!⁷²⁴ Weshalb Falkenhayn eine solche Kehrtwendung vollzog bleibt unklar.⁷²⁵ Die Angst vor einer alliierten Landung in den Dardanellen als Begründung allein ist in dieser Hinsicht sicher unzureichend, weil er bereits im November 1914 die Bedeutung der Meerengen für die Gesamtkriegslage erkannte. Vielleicht dachte er, mit einem Erfolg gegen Serbien die neutralen Balkanstaaten umstimmen zu können, ja unter Umständen gar den Dreibundpartner Italien vor einem Eingreifen zurück zu halten.⁷²⁶

Erste Verhandlungen wurden in Sofia am 22.März – dem Tag der Kapitulation Przemysls – gestartet. Zeitgleich damit warb der deutsche Generalfeldmarschall Colmar Freiherr von der Goltz im Auftrag des Osmanischen Reichs für einen Balkanbund. In Sofia machte er allzu leichtfertige Zugeständnisse über türkische Garantien für Bulgariens mögliche Anstrengungen im Kriege. Danach kam er nach Teschen, wo er ein bulgarisches Mitgehen als sicher hinstellte. Conrad, von den Ausführungen Goltzs ganz angetan, schrieb sofort an Burián, dieser möge Verhandlungen mit dem deutschen Bündnispartner, Bulgarien und der Türkei aufnehmen. Falkenhayn schlug er am 29.März, noch bevor dieser mit Goltz am 1.April im Großen Hauptquartier sprach, eine Angriffseröffnung gegen Serbien durch vier bulgarische Divisionen mit den verbliebenen k.u.k. Balkanstreitkräften und lediglich vier deutschen Divisionen vor, die allerdings nicht aus der Ostfront gezogen werden dürften, zu wagen.

Falkenhayn, am Optimismus Conrads für einen Beistand Bulgariens gegen Serbien zweifelnd, bremste die Euphorie.⁷²⁷ In einer reservierten Antwort verlangte er für die vier deutschen Divisionen landesübliche Fahrzeuge und Tragtiere, die das AOK zur Verfügung stellen sollte. Für die Leitung der gemeinsamen Operation forderte er im Hinblick auf die Beziehungen Deutschlands mit der Türkei und Bulgarien einen deutschen General. Dagegen votierte selbstverständlich Conrad, der die Leitung für das AOK beanspruchte, weil

⁷²³ Janssen, Kanzler und General, 99f

⁷²⁴ Ritter, Staatskunst III, 98f

⁷²⁵ Kielmansegg, Deutschland, 108

⁷²⁶ Strachan, Der Erste Weltkrieg, 176

⁷²⁷ So kam es Ende März zu folgender Meldung des AOK an die k.u.k. 5.Armee: „Offensive gegen Serbien. Mit Hauptkraft in das Herz des Landes. Beginn aber erst dann, wenn Bulgarien die Grenze überschreitet.“ Kundmann-TB, Eintrag vom 31.3.1915

Österreich-Ungarn auch die größten Truppenteile zu spenden hatte.⁷²⁸ Noch bevor der Streit darüber sich vertiefte, kam aber die Absage aus Sofia.⁷²⁹ König Ferdinand war auf Druck der Entente, aber auch die äußeren Umstände – Fall Przemysls und Beschuss der Dardanellen – zögerlich geworden.⁷³⁰ Schließlich verlautbarte Bulgarien weiter seine wohlwollende Neutralität. Der Serbienfeldzug musste vorerst Ruhen, denn ein Balkanunternehmen kam, jedenfalls für den Moment, zu den Akten. Anfang Mai forderte Conrad dann erneut das k.u.k. Außenministerium auf, Bulgarien eine offizielle Aufforderung zu einem gemeinsamen Feldzug gegen Serbien vorzuschlagen, auch wenn mit einer solchen Operation erst frühestens im Juni zu rechnen war.⁷³¹

Nach dem Scheitern der Versuche Bulgarien zu Gewinnen, wähnte sich die deutsche politische Führung mehr denn je im Recht. Nach ihrer Einschätzung war es ja nicht möglich gewesen Bulgarien zu ködern, weshalb sie mehr als zuvor Falkenhayn die Schuld gaben, keinen Serbienfeldzug anzusetzen. Wiederholt unterstrichen sie ihr Argument, es läge einzig und allein am Generalstabschef eine entsprechende Operation anlaufen zu lassen. Doch Falkenhayn verschloss sich der aberwitzigen Idee eines Alleinganges. Auch der am 1. April 1915 im Großen Hauptquartier eingetroffene Goltz, vermochte Falkenhayn nicht umzustimmen. Der Chef des Generalstabes entgegnete, er wüsste nicht, wo er die nötigen Kräfte hernehmen solle. Seine für Anfang April bereitstehende, neue Heeresreserve wollte er keinesfalls in Serbien opfern. Er plante einen Stoß auf Amiens, der Nahtstelle zwischen französischer und britischer Armee, noch bevor frische Truppen über den Kanal kämen. Auch Kaiser Wilhelm II. befürwortete ein solches Vorhaben. Dennoch waren diese Absichten erst in Planstudien erfasst. Ende März herrschte im Großen Hauptquartier eine tiefe Ratlosigkeit, wie denn der Krieg zu beenden sei. Diese befahl auch den sonst nervenstarken Falkenhayn.⁷³²

Im April 1915 fiel dann die Entscheidung für einen Feldzug im Osten. Eine Aktion auf dem Balkan wurde auf die Zeit danach vertagt, wobei keiner der Beteiligten ahnte, dass dies erst in Monaten sein würde. Der Diplomatie kam nun die Aufgabe zu, Italien und Rumänien hin zuhalten. Das Restrisiko, diese beiden Länder könnten während der Vorbereitungszeit oder der ersten Offensivphase in die geschwächten Flanken der Donaumonarchie fallen, mussten

⁷²⁸ Die Verhandlungen zwischen OHL und AOK in der Hoffnung des Anschlusses Bulgariens gingen bis in Details. Jede Seite beanspruchte das Kommando unter einem ihrer Generäle. Feldmarschall von der Goltz war aus Konstantinopel über Sofia über Teschen nach Mézières gereist und hatte eine günstige Stimmung in Sofia geschildert. Nach seinen Aussagen wäre das Osmanische Reich bereit gewesen, Bulgarien gegen Rumänien und Griechenland mit 100.000 Mann Rückendeckung zu gewähren. Tatsächlich befand sich Bulgarien auch mit der Entente in Verhandlungen. *Cramon*, Unser Bundesgenosse, 20

⁷²⁹ *Janssen*, Kanzler und General, 100f

⁷³⁰ Dazu Karl Helfferich: „Wir drückten auf die Türkei, die Entente drückte auf Serbien und Griechenland, um die Voraussetzungen für ein Gewinnen Bulgariens zu schaffen. Oft schien die Entscheidung auf des Messers Schneide zu stehen.“ *Helfferich*, Weltkrieg II, 80

⁷³¹ Schneller-TB, Eintrag vom 1.5.1915

⁷³² *Janssen*, Kanzler und General, 102f

letztendlich die beiden Generalstabschefs tragen. Nach den ersten Erfolgen im Osten drängte die Politik Falkenhayn erneut zu einer militärischen Intervention gegen Serbien. Sie argumentierten nicht nur mit der Herstellung einer Landbrücke zur Türkei, sondern, dass ein Sieg gegen die Serben dazu geeignet sei, Bulgarien und Rumänien mitzureißen, vielleicht sogar Italien neutral zu halten. Falkenhayn stellte allerdings eine Balkanoperation grundsätzlich in Frage bis die Kriegserklärung Italiens bei ihm einen Sinneswandel bewirkte. Doch gerade nach dem italienischen Kriegseintritt wollte Bulgarien trotz allen Drängens neutral bleiben.⁷³³ Letztendlich blieb es bei einer Weiterführung der Ostoffensive – eine Entscheidung, die Falkenhayn wohl trotz aller Bemühungen favorisiert hatte.⁷³⁴

⁷³³ Ein erstes Umdenken gab es jedoch schon kurz nach der Landung der Ententetruppen auf Gallipoli. Erneut zog man eine Aktion gegen den Negotiner Kreis in Erwägung. Angesichts des guten Verlaufs der Offensive in Westgalizien war die Oberste Heeresleitung mehr als bisher geneigt, die Aktion in Angriff zu nehmen und unternahm auch ernsthafte Versuche, bevor die Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn den Plan abermals zunichte machte. *Helfferich*, *Weltkrieg II*, 81

⁷³⁴ *Kielmansegg*, *Deutschland*, 108

Separatfriedens-Gedanken

Bemühungen im Winter 1914/15

Der Weltkrieg war bei keiner Kampfpartei mit ernsthaft durchdachten Kriegszielen begonnen worden. „Der Sieg selbst [war] kein Kriegsziel, sondern die Voraussetzung für die Realisierung von Kriegszielen.“⁷³⁵ Bei einigen Teilnehmern formten sich detailliertere Ziele erst im Laufe der ersten Kämpfe, mitunter erst bis in den Spätherbst hinein aus, während beispielsweise Österreich-Ungarn oder Großbritannien ohne konkrete Ausformulierungen blieben und sich mehr oder minder den jeweiligen Programmen ihrer Bündnispartner anschlossen. Bei den Mittelmächten hatte das Deutsche Reich unter seinem Reichskanzler und unter Einbeziehung der Industrie Anfang September 1914 („Septemberprogramm“) erste Kriegsziele ausgearbeitet.⁷³⁶ Im Westen erwog man territoriale Zugewinne. Mit den Wünschen im Osten wollte man sich später erst beschäftigen. Ein weiteres wichtiges Anliegen war die Schaffung eines geschlossenen deutschen Kolonialreiches in Afrika. Noch wichtiger aber, eine deutsche Hegemonie über Mitteleuropa.⁷³⁷

Auf Seiten der Entente war das Zarenreich die treibende Kraft hinter der Erstellung eines Kriegszielprogramms. Die Unsicherheit der inneren Lage, die militärischen Rückschläge, aber auch die Friedenswilligen innerhalb Russlands veranlassten die russische Regierung zu einem schärferen Kurs um die Kriegsbegeisterung der Duma-Parteien am Leben zu halten.⁷³⁸ Das Londoner Abkommen, welches am Beginn der Marneschlacht am 5. September 1914 unterzeichnet wurde, war auf Betreiben des russischen Außenministers Sasonoff seit 7. August 1914 angeregt worden. Darin verpflichteten sich die drei Ententemächte weder Friedensverhandlungen ohne die Kenntnis der anderen mit den Mittelmächten aufzunehmen, noch einen Separatfrieden zu gewähren.⁷³⁹ Bereits am 14. September 1914 drängte Sasonoff den Westmächten ein Kriegszielprogramm auf, welches von dem des Zaren – am 21. November 1914 dem französischen Botschafter Paléologue persönlich überreicht – an Forderungen noch übertroffen wurde. Frankreich stimmte Sasonoffs Programm am 20. September 1914 zu.⁷⁴⁰

Die einmal festgehaltenen Kriegsziele beider Kampfblöcke stellten eines der Hindernisse für einen Frieden dar. Hinzu kamen im weiteren Verlauf des Krieges die jeweiligen

⁷³⁵ *Stevenson*, 1914-1918, 161

⁷³⁶ Zu den Kriegszielen des Deutschen Reichs – auch wenn einige Thesen nicht mehr dem aktuellen Forschungsstand entsprechen – informiert genauer Fritz *Fischer*, Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18 (Düsseldorf, Nachdruck 2004) hier 90f

⁷³⁷ Christoph *Roelf*, Septemberprogramm. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irna Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg (Paderborn, 2004) 832-833, hier 832

⁷³⁸ Erwin *Hölzle*, Der Osten im Ersten Weltkrieg (Leipzig 1944) 21

⁷³⁹ *Stevenson*, 1914-1918, 173

⁷⁴⁰ Für den Inhalt beider Programme siehe *Ritter*, Staatskunst III, 83

Erweiterungen für die gewonnenen Bündnispartner, wie das Osmanische Reich, Italien, etc., die man nicht im Stich lassen konnte. Solange beide Fraktionen an ihren Sieg glaubten, war an Friedensbemühungen nicht zu denken. Nicht einmal Vermittlungsversuche, wie die des Vatikans oder der USA wurden angenommen. Ein Umdenken setzte diesbezüglich – zumindest in Ansätzen – erstmals auf deutscher Seite ein.

Am 18. November 1914 kam es zu einem Treffen zwischen Falkenhayn und Bethmann Hollweg im Großen Hauptquartier bei dem der deutsche Generalstabschef erstmals offen das Scheitern der deutschen Kriegspläne kundtat. Der Blitzkrieg war gescheitert, erst wenige Tage zuvor hatte er seine letzten Durchbruchversuche bei Ypern eingestellt, die Westfront verfestigte sich endgültig.⁷⁴¹ Falkenhayn kam zu dem Schluss, Deutschland könne den Sieg nicht mehr an allen Fronten aus eigenen Kräften gewinnen, daher müsse mit einem Gegner ein Friede erlangt werden, damit die anderen besiegt werden könnten. Der General hielt England für den erbittertsten Feind des Reiches, der seinen Kampf nicht vor der Vernichtung des Kaiserreiches stoppen würde. Deshalb müsse entweder mit Frankreich oder Russland ein Separatfrieden erreicht werden. Falkenhayn glaubte aber an keinen Siegfrieden gegenüber Russland.⁷⁴² Dieses Riesenreich mit seinen schier unermesslichen Ressourcen an Mensch und Material hatte den Vorteil sich durch die Tiefe seines Raumes der deutschen Schlagkraft immer wieder zu entziehen. Doch mit jedem Schritt, den ein Angreifer in das Landesinnere antrat, wurden die Eisenbahnverbindungen spärlicher, die Versorgungswege der Armee jedoch immer weiter. Zusätzlich würden die Russen noch durch die winterliche Jahreszeit begünstigt.⁷⁴³ Nicht zuletzt aus diesen Gründen riet Falkenhayn zu einem Frieden mit dem Zarenreich. Seine neue Strategie zielte darauf ab, das Gewicht im Westen zu belassen, um mit wenigen Einheiten im Osten auf einen Frieden hinzuarbeiten. Damit geriet er jedoch in einen großen Gegensatz mit Bethmann Hollweg und auch Oberost. Letztere schworen im Osten einen Sieg erringen zu können, stünden ihnen dafür genügend Truppen zur Verfügung.⁷⁴⁴

Der deutsche Reichskanzler war einem Sonderfrieden mit Russland nicht abgeneigt, glaubte aber nicht an die Möglichkeit eines solchen bevor die Mittelmächte nicht ein Faustpfand von der Größe Polens in Händen hielten. Bethmann Hollweg sträubte sich gegen eine Initiative von Berlin ausgehend, denn er fürchtete, ein Friedensangebot könne von der Entente als Schwäche ausgelegt werden. Ablehnender als der Kanzler war Zimmermann. Dieser verfasste Ende November 1914 ein Memorandum für einen Vernichtungskrieg gegen das

⁷⁴¹ *Cartier*, Weltkrieg, 236

⁷⁴² Hier wirkte vielleicht schon ein geschichtliches Element, welches sich von Friedrich dem Großen über den großen Feldzug von 1812 bis zu Falkenhayns Überlegungen für 1915 spannte und den deutschen General vor einem Kampf im Osten zurückschrecken ließ. Nach dem Patt im Westen, stand im Osten nur ein einziger Feind, noch dazu mit Schwächen im Inneren. So war der Osten vielleicht der beste Ort, den Ring der Feinde zu sprengen. *Hölzle*, Osten, 20f

⁷⁴³ *Kielmansegg*, Deutschland, 73

⁷⁴⁴ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 34f

Zarenreich. Unter der Aufbietung des Osmanischen Reiches, Rumäniens, Bulgariens und sogar Schwedens wollte er das russische Reich unter Mitwirkung der darin lebenden, unzufriedenen Nationalitäten zu Fall bringen. Nur wenn Serbien besiegt würde, wäre der Unterstaatssekretär zu einem Frieden mit Russland bereit gewesen. Für die Verwirklichung seines kühnen Planes gedachte er notgedrungen auch die letzten Kräfte des Landsturmes aufzubieten – ungeachtet des Umstandes, dass sich diese schlechter ausgebildeten Truppen in schwierigem Gelände einem kampfstarken Gegner entgegenstellen hätten müssen. Ohne Eventualitäten für eine Niederlage zu erwägen schaffte er es, den Reichskanzler von seinem Vorhaben zu überzeugen. Dieser setzte sich von da an stärker für einen Serbienfeldzug als für Friedensgespräche mit Russland ein, wie sie Falkenhayn, aber auch Wilhelm II. favorisierten.⁷⁴⁵

Für und wider einen Sonderfrieden mit Russland kristallisierten sich innerhalb des Deutschen Reichs zwei gegensätzliche Gruppierungen hervor. Die eine um Großadmiral von Tirpitz, der am 15. November 1914 in einem Gespräch bei Falkenhayn Sonderfriedenssondierungen angeregt hatte. Für den Englandhasser Tirpitz war es Wahnsinn, dass sich Russland und Deutschland für das Inselreich verbluteten. Er wollte dieses Argument zur Schaffung einer Friedensbereitschaft in St. Petersburg vorbringen.⁷⁴⁶ Um den Großadmiral sammelte sich eine Riege vornehmlich altpreußischer Konservativer, die an eine vergangene deutsch-russische Freundschaft appellierten. Ihr publizistischer Wortführer war der Historiker Otto Hoetzsch, ein einflussreicher Repräsentant war der preußische Innenminister von Loebell. Wie Tirpitz, jedoch ohne dessen fanatischen Hass, hielt Loebell Großbritannien für den Hauptfeind Deutschlands. In einer Denkschrift vom 29. Oktober 1914 legte er dar, Frankreich beseitigen zu müssen um England zu treffen. Gleichzeitig beschwor er im Hinblick auf die Kriegsziele, die Tradition der preußisch-russischen Freundschaft.⁷⁴⁷

Dieser Auffassung standen jene Gegner Russlands gegenüber, die das Zarenreich als Gefahr erachteten.⁷⁴⁸ Führende Kreise der deutschen Außenpolitik, unter anderem Helfferich und Jagow, befürchteten, Russland könne eine drohende Übermacht in Europa bekommen.⁷⁴⁹ Man hatte Angst vor einer russischen Revolution nach dem Krieg mit panslawistischen Entladungen. Gegen solche gedachte man Deutschland mittels eines Puffers – Polen – schützen zu wollen.⁷⁵⁰

⁷⁴⁵ Janssen, Kanzler und General, 56f

⁷⁴⁶ Tirpitz, Ohnmachtspolitik, 167

⁷⁴⁷ Kielmansegg, Deutschland, 227

⁷⁴⁸ Vejas Gabriel Liulevicius, Der vergiftete Sieg. In: Stephan Burgdorff, Klaus Wiegrefe (Hg.), Der Erste Weltkrieg. Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts (München 2004) 105-117, hier 105f

⁷⁴⁹ Gegen Russland redete auch Riezler: „Niemand hat von dem ganz veränderten Russland eine Ahnung. Der russische Hass gegen das Deutschthum hat eine tiefe, halb mystische Quelle[,] wir stören die russische Seele, repräsentieren alles was sie aufrüttelt.“ Riezler, Tagebücher, 229 (Eintrag vom 22.11.1914)

⁷⁵⁰ Die Eroberung Warschaus im August 1915 sollte später den Eingang zu einem deutsch-russischen Ausgang bieten, doch die polnische Frage stellte das größte Hindernis dar. Darüber Sasonoff in einer Denkschrift vom 17. April 1916: „Die polnische Frage, ehemals eine Friedensgarantie mit

Der Kanzler wurde besonders von der letzteren Gruppe beeinflusst, aber sicherlich auch von der Haltung der Linksparteien, denn die Sozialdemokraten befürworteten den Kampf gegen das zaristische Russland. Je mehr der Kanzler in Gegensatz zu den rechtsnationalen Kreisen geriet, desto stärker suchte er Rückhalt bei den Linksparteien, deren außenpolitisches Programm er damit nicht mehr ganz übersehen konnte. In Deutschland griff das Abgleiten von der überlieferten konservativen Grundlage in das deutsch-russische Verhältnis ein. Waren diese innenpolitischen Erwägungen auch nicht bestimmend, so wirkten sie doch hemmend.⁷⁵¹

Dennoch rang sich der Kanzler zu zaghaften Friedensfühlern durch, wenn auch nur über eine dritte Partei. Trefflicher Weise kam der dänische Reeder und Staatsrat Hans Niels Andersen nur zwei Tage nach dem Gespräch Falkenhayns mit Bethmann Hollweg nach Berlin zum Generaldirektor der Hapag, Albert Ballin, der als beste Privatverbindung zum deutschen Kaiser galt. Andersen war im Auftrag seines Monarchen und in Absprache mit dem dänischen Außenminister angereist, denn der dänische König wollte bei Wilhelm II. anfragen, ob er dem König von England und dem Zaren das Angebot einer von ihm initiierten Friedensvermittlung mit Deutschland unterbreiten dürfe. Bethmann Hollweg rang sich trotz gegenteiliger Ratschläge⁷⁵² erst am 25. November dazu durch zu akzeptieren, nachdem Falkenhayn fast täglich über den Stand der Gespräche angefragt hatte.⁷⁵³ Bethmann Hollweg riet Andersen jedoch, den Hebel in Russland anzusetzen. Dafür gab es drei Motive: Erstens wollte man den Rücken für den Westen frei bekommen, jetzt wo ein rascher Sieg sich als Illusion entpuppte. Zweitens wollte man Russland, wie schon in der Julikrise versucht, von der Entente koalition absprengen. Drittens versuchte man zu einem allgemeinen Frieden zu gelangen.⁷⁵⁴

Die vernichtenden Darlegungen Falkenhayns zeitigten bei Bethmann Hollweg nun erste Wirkungen. Gegenüber dem preußischen Staatsministerium hütete sich der Reichskanzler in diesen Tagen die pessimistische Sicht Falkenhayns kund zu tun. Auch von der Sondierung für einen Separatfrieden erwähnte er kein Wort, doch bemühte er sich, die Siegeserwartungen zu dämpfen. Zum ersten Mal bediente sich der Kanzler einer Formel, die er später wiederholt aufgriff, indem er feststellte, es sei eine Gewähr für den zukünftigen Frieden, wenn Deutschland der Koalition von Gegner stand hielte. Darin klang bereits

Deutschland, wird jetzt Streitobjekt.“ *Hölzle*, Osten, 30

⁷⁵¹ Ebenda, 29f

⁷⁵² Gegenüber Riezler klagte Bethmann Hollweg seine Sorge, nicht ständig für eine Fortführung des Krieges mit Russland eintreten zu können, nachdem Falkenhayn ständig davon sprach, man könne diesen militärisch nicht durchhalten. Selbst der Kaiser wäre in weihnachtlicher Vorstimmung friedensgeneigt. Daraufhin riet ihm Riezler „hinzuhalten, eventuell auch eine Antwort zu verschweigen, das Eingehen darauf nicht selbst abzulehnen sondern durch die Umstände als unmöglich erweisen zu lassen.“ *Riezler*, Tagebücher, 230 (Eintrag vom 26.11.1914)

⁷⁵³ *Janssen*, Kanzler und General, 56f

⁷⁵⁴ Gegenüber Ballin sprach Bethmann am 25. Dezember 1914 in einem Brief von „einem Separatfrieden mit einem unserer Gegner und bei der jetzigen Kriegslage mit Russland“, wodurch er Frankreich und England als Partner nicht ausschloss. *Zechlin*, Österreich-Ungarn, 291

deutlich die Möglichkeit für einen Kompromissfrieden an. Bethmann Hollweg war bestrebt sich nicht festzulegen, noch ohne Vorausverzichte in Verhandlungen zu gehen. Dies bestätigte auch eine Unterredung mit Vertretern des Kriegsausschusses der deutschen Industrie vom 8. Dezember 1914. Wiederum bemühte sich der Kanzler den Optimismus zu dämpfen und konkrete Einzelziele offen zu lassen. Seine Ziele passten sich damit den Gegebenheiten an.⁷⁵⁵

So startete Bethmann Hollweg also unter äußerem Druck einen Versuch über Andersen eine Vermittlung mit St. Petersburg zu eröffnen ohne aber ein klares Programm vor Augen zu haben.⁷⁵⁶ Zwar schlug der Reichskanzler einen Weg mit gewissen Grundtendenzen seiner künftigen Politik ein, die jedoch ohne stimmige Zielvorstellungen blieben und im Endeffekt nur tastend, Widersprüche miteinschließend, waren. Dem permanenten Drängen Falkenhayns gab er nur zögernd und dann auch nur teilweise nach, denn im Osten strebten die Operationen in Polen ihrem Höhepunkt entgegen und Oberost stellte sich entschieden gegen Falkenhayns Friedenstendenzen⁷⁵⁷, ja meinte gar, mit mehr Truppen einen durchschlagenden Erfolg erzielen zu können.⁷⁵⁸

Über die angestrebten Sonderfriedensbemühungen wollte die deutsche Führung, allen voran Falkenhayn, Österreich-Ungarn im Unklaren lassen. Er fürchtete, diese könnten sich mit den Russen bereitwillig einigen und im Westen die Deutschen sitzen lassen. Doch auch Bethmann Hollweg und Jagow rechneten damit, dass Wien aus solchen Informationen die „falschen“ Schlüsse ziehen und diese als Anstoß nehmen könnten, selbst Friedensverhandlungen einzuleiten, noch dazu, wo die militärische Situation denkbar angespannt war. Der deutsche Oberstaatssekretär wollte hierbei auch auf die Türkei „Rücksicht“ nehmen, damit sie nicht gegen England schlapp mache. So wurden beide Bündnispartner nur allgemein informiert, ohne die wahren Absichten offenzulegen.⁷⁵⁹

Um so größer war Mitte Dezember schließlich die Verstimmung beim k.u.k. Verbündeten als dort die deutschen Separatfriedensgedanken mit Russland zur Kenntnis gelangten. Am 14. Dezember 1914 hatte Hauptmann von Fleischmann über den Besuch Bethmann Hollwegs bei Oberost Informationen erhalten, die dann über Conrad nach Wien weitergeleitet

⁷⁵⁵ *Kielmansegg*, Deutschland, 229

⁷⁵⁶ Bethmann Hollweg an Andersen am 30.11.1914: „Wir führen einen Verteidigungskrieg. Als Angegriffene müssen wir abwarten, daß unsere Gegner uns die Hand zum Frieden bieten. Andererseits ist unsere militärische Lage auch derart, daß wir nicht um Frieden [zu] bitten brauchen.“ *Riezler*, Tagebücher, 232 (Eintrag vom 1.12.1914)

⁷⁵⁷ *Kielmansegg*, Deutschland, 230f

⁷⁵⁸ Hindenburg und Ludendorff zeigten sich über Falkenhayns Einschätzungen geradezu empört. Dazu Reichsarchiv (Hg.), *Der Weltkrieg. 1914-1918. Die militärischen Operationen zu Lande. Band VI. Der Herbst – Feldzug 1914. Der Abschluß der Operationen im Westen und Osten* (Berlin 1929) 415. Widersprüchliche Angaben über die Lagebeurteilung bei *Riezler*, Tagebücher, 233 (Eintrag vom 12.12.1914): „Der Kanzler bei Hindenburg. Der hofft kein[en] entscheidenden Sieg gegen die Russen, sagt ihm, wenn Russland ein Friedensangebot macht, nehmen Sie es an, sagt nur die Russen würden allmählich mürbe, sehr skeptisch gegen Falkenhayn.“

⁷⁵⁹ *Zechlin*, Österreich-Ungarn, 292f

wurden.⁷⁶⁰ Ein Separatfrieden mit Russland bedeutete nicht nur eine Wendung in der Politik des Deutschen Reiches, sondern musste auch einen Gegensatz mit den Bündnispartnern heraufbeschwören, die Russland als ihren Hauptgegner ansahen.⁷⁶¹

Noch mehr Wirbel verursachten in Wien die deutschen Versuche, die Neutralen mit österreichisch-ungarischen Gebieten zu erkaufen. Ging es nach dem Willen Deutschlands, sollte Italien mit dem Trentino bzw. Rumänien mit der Bukowina abgefunden und so vor einem Kriegseintritt auf Seiten der Entente abgehalten werden. Keine der Mittelmächte glaubte allerdings ohne großen Schaden alleine handeln zu können. Zimmermann mutmaßte Mitte November gegenüber Tschirschky gar, Österreich-Ungarn koste der Versuch einen Separatfrieden anzustrengen mehr als nur Galizien, denn bei Anzeichen der Kriegsmüdigkeit wäre Russland bestrebt, so rasch wie möglich auch Italien und Rumänien in den Krieg zu ziehen und würde Serbien nicht vergessen.

Hohenlohe spielte die deutschen Sonderfriedensbemühungen herunter, indem er Mitte Dezember anführte, das Auswärtige Amt beschäftige sich vor lauter Langeweile mit allerlei Ausarbeitungen. Deutschland werde so oder so, nach dem Krieg das meistgehasste Land der gesamten Welt sein und es sei unwahrscheinlich, dass es seinen Feinden durch entsprechendes Verhalten auch noch seinen Bündnispartner Österreich-Ungarn hinzufügen werde.⁷⁶² Tatsächlich verstummten alsbald wieder, die sich über die Friedensneigungen Deutschlands beschwerenden österreichisch-ungarischen Stimmen, denn ab dem Frühjahr bestimmte fast ausschließlich die immer brenzlicher werdende Italienfrage alle Ressorts.⁷⁶³ Sie führte zu ernsthafter Zwietracht zwischen den Mittelmächten.

Russische Friedensbefürworter und österreichisch-ungarische Friedenspläne

Der Weg über den dänischen Reeder Andersen blieb aber nicht der einzige Friedensweg den das Deutsche Reich mehr oder minder erprobte. Auch innerhalb des Zarenreiches gab es eine nennenswerte Gruppierung einflussreicher Politiker und Diplomaten mit ausgeprägter Friedensneigung, allen voran der ehemalige russische Finanzminister und ehemalige Regierungschef, Graf Sergei Juljewitsch Witte. Witte war bereits vor dem Krieg als Gegner der von Sasonoff und Iswolski betriebenen Politik aufgetreten. Nach seiner Ansicht engte das Ententeabkommen die russische Aktionsfreiheit zu sehr ein und verschärfte den Konflikt mit dem Deutschen Reich, das Witte, nicht zuletzt aus Rücksicht auf die wirtschaftliche Entwicklung des Zarenreiches, gerne in einem Bündnis gesehen hätte. Im März 1914 hatte er eine Neugruppierung der Mächte propagiert und trat für eine Annäherung zwischen Deutschland, Frankreich und Russland ein. Noch vor dem Juli warnte er den Zaren

⁷⁶⁰ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 34

⁷⁶¹ *Höttl*, Conrad und der deutsche Generalstab, 43

⁷⁶² *Zechlin*, Österreich-Ungarn, 294f

⁷⁶³ *Höbelt*, Nordfront, 97f

vor einem Krieg, für den das Zarenreich finanziell wie militärisch nicht gerüstet sei und die Gefahr einer sozialistischen Revolution in sich barg.⁷⁶⁴

Noch im Sommer 1914 weilte Witte zu einem Kuraufenthalt in Deutschland. Er galt in deutschen Führungskreisen immer noch als einflussreicher Politiker mit germanophilen Tendenzen, der ein entschiedener Gegner des Bündnisses mit England war. Daher bezog man auch ihn in die Friedensüberlegungen mit ein. Aber nur zaghaft versuchte Bethmann Hollweg über Mittelsmänner mit geschäftlichen Beziehungen, Kontakte zu Witte zu knüpfen. Die Antworten waren nicht unbedingt vielversprechend, denn Witte verfocht das französisch-russische Bündnis. Nach seiner Vorstellung bedurfte es eines Ausgleichs zwischen den Kontinentalmächten, wofür Deutschland Österreich-Ungarn hätte fallen lassen müssen. Dennoch pflegte Bethmann Hollweg den Kontakt weiter, intensivierte ihn sogar im Jänner und Februar 1915, als man im Auswärtigen Amt glaubte, dass der Einfluss von Witte und seinen Anhängern am Zarenhof zunehme.⁷⁶⁵

Neben Witte, der einen deutsch-russischen Krieg besonders aus wirtschaftlichen Gründen ablehnte⁷⁶⁶, verwoben sich die Friedensneigungen in einen Machtkampf am Zarenhof. Auf der einen Seite stand der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, Führer der deutschfeindlichen Partei am Zarenhofe, der Frankreich zugeneigt und ein entschiedener Kriegsbefürworter war.⁷⁶⁷ Als Höchskommandierender hinderte er den Zaren immer wieder an der Dokumentation seiner Friedensbereitschaft. Andererseits Rasputin, der als Kriegsgegner besonders den Kampf zwischen zwei Monarchien ablehnte und seit September 1914 entschieden gegen den Großfürsten arbeitete. In Folge eines Attentats war er im Sommer 1914 außer Gefecht gesetzt, doch prophezeite er dem Zaren, dass Russland auch im Falle eines Sieges im Blut ertrinken würde. Nachdem er Anfang September nach St.Petersburg zurückgekehrt war, agierte er vor allem über die Zarin gegen den Großfürsten. Seine Einstellung gegen den Krieg wurde von Witte begrüßt, von der Entente aber verurteilt.⁷⁶⁸

Trotz dieser, wenn auch geringen Möglichkeiten auf einen Verständigungsfrieden, muss der deutschen Führung der Vorwurf gemacht werden, dass sie weder 1914, noch 1915 oder 1916 ernsthafte Anstrengungen für einen Sonderfrieden tätigte. Die Reichsleitung agierte

⁷⁶⁴ Egmont Zechlin, Graf Witte, Rasputin und der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. In: Krieg und Kriegsrisiko. Zur deutschen Politik im Ersten Weltkrieg. Aufsätze (Düsseldorf 1979) 264-278, hier 264f

⁷⁶⁵ Kielmansegg, Deutschland, 231f

⁷⁶⁶ Die Industrialisierung Russlands und die hohe Steuerbelastung waren nur in Friedenszeiten zu realisieren. Zusätzlich betrachtete Witte eine deutsch-russische Annäherung auch als seine Chance, wieder selbst politische Macht zu erlangen. Zechlin, Graf Witte, 266

⁷⁶⁷ Kein russischer General wagte Kriegspolitik zu betreiben und so nach der politischen Führung zu greifen, außer dem Großfürsten Nikolajewitsch. Bereits vor der großen Offensive 1915, wohl unter dem Eindruck der schlechten Lage, zeigte er entgegen seiner Einstellung jedoch kurzzeitig Friedensbereitschaft. Er erkannte wahrscheinlich die Gefahren einer langen Kriegsdauer und entgegnete dem Außenministerium nach Abweisung der ersten deutschen Friedensfühler: „Ich sage nicht, daß man dem allen Folge geben muß, aber – il faut enregistrer, il faut enregister.“ Hölzle, Osten, 25

⁷⁶⁸ Zechlin, Graf Witte, 271-275

stets unter der Prämisse, einen der Feinde von der Entente abzusprengen. Genau der Gesichtspunkt, der für Deutschland überhaupt ein Grund für Verhandlungen darstellte, die Zerstörung der gegnerischen Koalition, war für seine Gegner ein Grund darin eine Gefahr zu erblicken. Ein Frieden wurde so zu einem recht fragwürdigen Aspekt. Ein Sonderfriede mit Deutschland hätte eine Isolation mit einer gleichzeitigen Abhängigkeit vom Deutschen Reich bedeutet. Solange keiner der Gegner ernsthaft in militärische Bedrängnis geriet, bestand kein Anreiz, auf die im Herbst 1914 ausgehandelten Kriegsziele zu verzichten. Seit dem Londoner Geheimabkommen vom September 1914 war ein Frieden für den einzelnen Ententepartner auch stets mit einem Vertragsbruch verbunden – eine Fessel, die von der deutschen Politik unterschätzt wurde.⁷⁶⁹

Die Bemühungen Andersens kamen sehr langsam in Gang. Erst um den Jahreswechsel richtete der dänische König eine vorsichtige Frage an den Zaren, bevor der dänische Staatsrat im März 1915 in St.Petersburg aktiv wurde. Zur selben Zeit steuerte die allgemeine Lage der Mittelmächte ihrem Tiefpunkt entgegen.⁷⁷⁰ Anfang März 1915 kam der deutsche Kanzler ins Hauptquartier von Oberost. Dort eröffnete ihm Hindenburg das strategische Scheitern der Winterschlacht in Masuren.⁷⁷¹ Zwar war es abermals gelungen einen taktischen Sieg zu erfechten und dabei neben zahlreichem Kriegsmaterial fast 100.000 Russen gefangen zu nehmen⁷⁷², doch konnte der Erfolg nicht weiter ausgebaut werden und die Front verfestigte sich erneut.⁷⁷³

Den Kanzler traf dies schwer, denn er hatte seine gesamte Ost- und Südostpolitik auf eben einem Erfolg Hindenburgs aufgebaut. Nun informierte ihn dieser nicht nur über den Stillstand der Offensive, deren taktischer Erfolg nicht mehr weiter genutzt werden konnte⁷⁷⁴, sondern unterrichtete ihn auch, keine Truppen entbehren zu können – beispielsweise für einen Serbienfeldzug, den Falkenhayn dieser Tage wegen Kräftermangels von sich wies – wollte man Ostpreußen gegen Russland halten.⁷⁷⁵ Die deutschen Einheiten waren laut dem

⁷⁶⁹ *Kielmansegg*, Deutschland, 233

⁷⁷⁰ Vgl. Ebenda, 231-233

⁷⁷¹ *Ritter*, Staatskunst III, 74

⁷⁷² „Trotz der großen taktischen Erfolge der Winterschlacht blieb uns die strategische Ausnutzung des Erreichten versagt. Wir waren wohl wieder imstande gewesen, eine der russischen Armeen nahezu völlig zu vernichten, aber an ihre Stelle traten sofort neue feindliche Kräfte, herangezogen von anderen Fronten, an denen sie nicht gebunden waren. Unter diesen Verhältnissen konnten wir mit den jetzt im Osten verfügbaren Mitteln zu keinem entscheidenden Ergebnis gelangen. Die russische Übermacht war allzu gewaltig.“ *Hindenburg*, Leben, 105f

⁷⁷³ „Da sitze ich wieder und schreibe, ein schlechtes Zeichen für den Fortgang der Operation und so ist es auch. Wir liegen ziemlich fest und können mit den schwachen Kräften, die uns zur Verfügung stehen, nicht viel machen.“ *Marwitz*, Weltkriegsbriefe, 94 (Eintrag vom 6.3.1915)

⁷⁷⁴ Die für die ersten März tage beabsichtigte Aktion, der Zurücknahme von Teilen der 10.Armee auf eine vorbereitete Stellung bei Augustów-Suwalki, um mit anderen Teilen exzentrisch nordwärts auszuholen, damit nachdrängende Russen angefallen werden konnten, wurde mit Rücksicht auf den Rückzug Pflanzers aufgegeben. Die Russen sollten in der derzeit angespannten politischen Lage nicht auf beiden Flügeln Erfolge verbuchen können. Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 10.3.1915

⁷⁷⁵ *Janssen*, Kanzler und General, 90

Feldmarschall zudem lediglich zu Verteidigungszwecken zu gebrauchen. Daher riet Hindenburg nun zum Frieden!

Bethmann beeilte sich nun über den dänischen Außenminister am 6.März, dem Tag an dem Wilhelm II. das „schlesische Angebot“ unterzeichnete, konkrete Vorschläge für einen Frieden an den in St.Petersburg zu dieser Zeit verhandelnden Andersen, zu senden. Lediglich kleine Konzessionen an der östlichen Grenze, nicht aber Warschau, wollte der Reichskanzler haben. Damit war ein deutlicher Unterschied zu den Vorstellungen aus der Zeit des Kriegsausbruchs oder im November 1914 eingetreten, wo man noch gedachte, das Zarenreich durch die Revolutionierung der Randvölker von der deutschen Grenze abzudrängen oder Polen autonom werden zu lassen. Auch äußerte sich der Reichskanzler wiederholt über eine Abtretung Ostgaliziens. Dennoch antwortete Andersen nur wenige Tage nach Bethmann Hollwegs Instruktionen negativ. Er hatte in keinen russischen Kreisen eine Friedensbereitschaft erkennen können. Damit war für den Moment mit Russland kein Frieden zu machen, während auch die Verhandlungen Österreich-Ungarns mit Italien kein greifbares Resultat brachten.⁷⁷⁶ In dieser pessimistischen Grundstimmung nährten Gerüchte über eine russisch-österreichische Verständigung die Befürchtung, das die Donaumonarchie um ihrer eigenen Haut Willen, den Bündnispartner der Entente preisgegeben hätte.⁷⁷⁷

Die Lage Österreich-Ungarns war über das Frühjahr 1915 prekär geworden. Italien, mit dem Wien Mitte März Kompensationsverhandlungen aufgenommen hatte, drohte ins Lager der Entente zu wechseln.⁷⁷⁸ Die letzten Anstrengungen durch eine Erneuerung der Karpatenoffensive den Entsatz der eingeschlossenen Festung Przemyśl in Galizien zu erreichen, verpufften gegen den zähen russischen Gegner, mit dem sich selbst die Deutschen abmühten.⁷⁷⁹ Über Hauptmann Fleischmann wurde Conrad am 4.März 1915 nicht nur über das Treffen Bethmann Hollwegs bei Oberost informiert, sondern auch neuerlich über Gerüchte von deutschen Friedensneigungen.⁷⁸⁰ Einen weiteren Tiefpunkt erfuhr die

⁷⁷⁶ Andersen kehrte am 19.3.1915 mit dem Reichskanzler ins Große Hauptquartier zurück und informierte die deutsche Führung über die Einzelheiten seiner Unterredungen in St.Petersburg. Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 20.März 1915, Nr. 34, In: *Hohenborn, Briefe*, 54

⁷⁷⁷ *Zechlin*, Österreich-Ungarn, 305

⁷⁷⁸ *Hart*, History, 223

⁷⁷⁹ „Dazu kommt das die Österreicher geschlagen sind. Galizien ist für die Österreicher rettungslos verloren und Przemyśl wird wohl Ende dieses Monats fallen, ohne daß die Russen angreifen, – Nahrungsmangel.“ *Hoffmann*, Aufzeichnungen, 64 (Eintrag vom 6.3.1915)

⁷⁸⁰ Fleischmann informierte nicht nur über den rein aufklärenden Charakter des Gespräches in militärischen Belangen, sondern gibt auch ein Indiz für den Pessimismus, der nun auch bei Oberost hervortrat. „Resumé der Besprechung Theobald – Ludendorff: erhöhtes Drängen wegen Abfindung Italien, diese ehestens, bevor Rückzug Pflanzers gegnerischerseits politisch ausgewertet und Entsatzmöglichkeiten Przemyšls als gegeben hingestellt werden kann. [...] Bei Theobald und auch bei Sonstigen sichtlich Angst, wir könnten bei Bedrängung durch Italien separates mit ihm beschliessen. Trotz auffälliger Betonung, Deutschland wäre auch bei Stagnation der Lage wirtschaftlich, etwaiger Ermattungsstrategie seinen Gegnern gewachsen und pekuniär demselben weit überlegen, führt Theobald sicher Ernstes im Schilde.“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 10.3.1915

Lage, als die eingeschlossene Karpatenfestung nach einem erfolglosen Ausbruchversuch Ende März fiel. Durch die freigewordene russische Belagerungsarmee konnte neuerlich die ungarische Tiefebene bedroht werden.⁷⁸¹

Die tiefe Enttäuschung über die militärischen Rückschläge und die Tatsache, immer wieder in der Rolle des „armen Verwandten“ bei Falkenhayn um deutsche Truppenhilfen betteln zu müssen, trafen Conrad tief. Genauso wie die Misserfolge der k.u.k. Armeen seine Verbitterung förderten, so sann er – mitunter auch mittels fantastischer Vorschläge – nach einem Ausweg. Während er in einem Brief an Bolfras Anfang März seinem Zorn über den deutschen Bündnispartner Luft verschaffte⁷⁸², dachte er auch erstmals daran, Kompensationszahlungen an Italien durch einen Separatfrieden mit Russland⁷⁸³ abzuwenden⁷⁸⁴ – obgleich er selbst von den deutschen Bemühungen beim Zaren zu diesem Zeitpunkt noch keine Kenntnis hatte.⁷⁸⁵

Hatte Conrad diese Erwägung zwar erstmals gegenüber Bolfras gefasst, um Gebietsabtretungen an Italien zu vereiteln – schon lieber wollte er Gebiete an Russland opfern, als dem alten Hassgegner Teile Österreichs zu schenken⁷⁸⁶ – so gewann diese Äußerung über den März immer mehr an Profil. Tatsächlich offenbarte sich eine solche Drohung bald als beliebtes Druckmittel. Speziell Conrad scheute sich nicht zu einem solchen zu greifen.⁷⁸⁷ Da ihm der Glaube an, für die Monarchie annehmbare Bedingungen zum Erkauf eines Friedens mit Italien fehlten, erwog er ab dem 18. März ernsthaft, sich einen Sonderfrieden mit Russland um den Preis Ostgaliziens zu erkaufen, damit militärische Tatsachen gegen Italien aufgezogen werden könnten.⁷⁸⁸ Inzwischen waren die Bemühungen Berlins nach Moskau auch Österreich-Ungarn zur Kenntnis gelangt und schürten die schlimmsten Befürchtungen, wie, die Deutschen könnten dem Zaren Teile der Monarchie als Friedensgeschenk anbieten. Dabei hoffte man in Wien unter anderem auf den deutschen Unterstaatssekretär Zimmermann als Verbündeten, denn dieser trat entschieden gegen

⁷⁸¹ Die beiden Armeekorps der freigewordene russischen 11. Armee wurden auf die 3. (XXVIII. Korps) bzw. 8. Armee (XXIX. Korps) aufgeteilt, damit diese einen Keil in die österreichisch-ungarische Front treiben konnten. Nachdem das Zentrum der k.u.k. Stellungen durchbrochen wäre, sollte die Linie Waranyo-Csap-Ungvar-Turka in Besitz genommen werden, um von dort alsdann einen Stoß in Richtung Satmar-Huszt zu wagen. Dadurch wollte man die gegen die 9. Armee kämpfenden k.u.k. Kräfte in Flanke und Rücken attackieren. *Daniloff*, Russland im Weltkriege, 457f

⁷⁸² Der k.u.k. Generalstabschef meinte mit Blick auf die Verhandlungen mit Italien: „Leider hat die höchst illoyale Haltung Deutschlands, welches sich auf unsere Kosten salbieren will, diesbezüglich schon vieles verdorben.“ bzw. „Jetzt bleibt nur übrig, „B“ zu sagen, nachdem man „A“ gesagt hat, daher den Krieg gegen Russland weiterführen, gegen Serbien zur Abwehr bereit bleiben und keine voreiligen Verpflichtungen eingehen, sich also nicht bluffen und auch nicht von Deutschland hetzen lassen, umsomehr, als dieser skrupellose, brutale Egoismus entlarvt ist.“ Conrad in einem Brief an Bolfras, Teschen, 5. März 1915, In: Kundmann-TB, Eintrag vom 5.3.1915

⁷⁸³ *Höttl*, Conrad und der deutsche Generalstab, 45

⁷⁸⁴ *Janssen*, Kanzler und General, 104

⁷⁸⁵ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 56

⁷⁸⁶ *Andics*, Untergang der Donaumonarchie, 169

⁷⁸⁷ *Oskar Regele*, Feldmarschall Conrad. Auftrag und Erfüllung 1906-1918 (Wien/München 1955) 344

⁷⁸⁸ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 57

Sonderfriedensbemühungen mit Russland auf und wollte stattdessen lieber eine Erneuerung einer Balkanoperation in Hinblick auf die Türkei.⁷⁸⁹ Viel deutlicher wird der Gemütszustand der k.u.k. Führung vor den laufenden Verhandlungen mit Italien. Letztendlich sorgten diese für eine Entzweiung der Zentralmächte. Die Nerven lagen in Wien und Berlin blank.

Am 1. April 1915 appellierte daher Falkenhayn bezüglich der Italienfrage erneut an Conrad. Er wollte die Unterstützung des k.u.k. Generalstabschefs für die Verhandlungen mit Rom. Eine Einigung müsste von Wien aus aufs rascheste betrieben werden, damit weiteres Unheil abgewendet werden konnte. Conrad ließ sich jedoch nicht drängen. Er befürchtete weitergehende italienische Ambitionen, wie eine Forderung nach der dalmatinischen Küste, die eine Bedrohung der österreichisch-ungarischen Existenz bedeuten. Sollte dieser Fall eintreten, so betonte er gegenüber Falkenhayn tags darauf in einem Retourschreiben, müsste ein Separatfrieden der Donaumonarchie mit Russland angestrebt werden, um Italien kraftvoll entgegentreten zu können.⁷⁹⁰

Konsequenter wurde Conrad in einem Schreiben an Burián vom gleichen Tag. Darin schloss er einen gleichzeitigen Waffengang gegen Russland und Italien aus, noch dazu wo die „realen Machtmittel“ der Donaumonarchie nicht einmal auf dem Balkan reichten.⁷⁹¹ Daher müsse im Falle eines Krieges mit Italien mit einer Seite Frieden geschlossen werden, um gegen die andere die Hände frei zu bekommen. Da Italien aber immer eine Gefahr bliebe, die Situation immer ausnutzend, müsste eben mit Russland ein Friede angepeilt werden, weshalb Conrad riet, „in Form einer vorsichtigen Sondierung durch eine neutrale Macht, Fühler nach Petersburg auszustrecken.“⁷⁹² Russland müsste für einen Frieden, so Conrad weiter, der alleinigen Besitz von Bosphorus und Dardanellen angeboten werden, was die Westmächte sicherlich nicht zulassen würden. Die Monarchie müsste auf Ostgalizien bis zum San und Dnjester verzichten, sollte aber dafür freie Hand gegen Serbien und Montenegro bekommen. Deutschland, dessen Ostgrenzen unberührt blieben, müsste um sein Einvernehmen gefragt werden, doch sei ein Friede mit Russland wünschenswert, wie der k.u.k. Generalstabschef konstatierte.⁷⁹³

Somit plante Conrad, den Balkan in zwei Interessenssphären zu teilen: Rumänien, Bulgarien und die Meerengen für Russland, Serbien, Montenegro und Albanien für Österreich-Ungarn. Auf eben dieser Basis wollte Conrad schon im Juli 1913 die serbische Frage gewaltsam durch eine Einverleibung lösen, indem er den Osten, also die Türkei Russland und Serbien, Montenegro und Albanien Österreich-Ungarn zu überlassen vorschlug. Rücksicht auf

⁷⁸⁹ Höttl, Conrad und der deutsche Generalstab, 43f

⁷⁹⁰ Afflerbach, Falkenhayn, 275f

⁷⁹¹ „Ein Eingreifen Italiens in den Krieg [...] macht unsere und wohl auch Deutschlands militärische Lage gänzlich unhaltbar. Aber auch in politischer Hinsicht würde dieser Fall zweifellos die Zertrümmerung der Monarchie bedeuten.“ Conrad in dem erwähnten Schreiben vom 2.4.1915 an Burián. Siehe Ritter, Staatskunst III, 81

⁷⁹² Zechlin, Österreich-Ungarn, 297

⁷⁹³ Ritter, Staatskunst III, 81

Deutschland wollte er weder 1913 noch 1915 nehmen, weil Deutschland ebenso handeln würde, beträfe es seine Interessen in Asien. Der k.u.k. Generalstabschef erblickte die Chance auf einen Frieden in der Tatsache, dass die russischen Kräfte gegen die Mittelmächte gebunden wären, während England und Frankreich die Meerenge in Besitz nahmen. Im Falle eines Friedens könnte Russland dieser Unternehmung zuvor kommen. Deutschland hätte sich dann, um den Preis seiner „Weltpolitik“, zwischen Wien und Konstantinopel zu entscheiden.⁷⁹⁴

Zunächst tat Falkenhayn die „Drohung“ Conrads als lächerlich ab, nahm die Gefahr eines österreichischen Alleinganges aber dann doch ernster – in der deutschen Politik machte eine solche Furcht bereits insgeheim die Runde. Die Angst war so groß, dass auf Anraten Wilds⁷⁹⁵ am Ostersonntag, 4. April 1915, eine Konferenz zwischen den beiden Generalstabschef in Berlin anberaumt wurde.⁷⁹⁶

Bei diesem Treffen zeigte sich Conrad dann wieder etwas versöhnlicher. Conrad unterstrich gegenüber Falkenhayn die schwierige Lage der Monarchie. Er erklärte, nicht gegen Russland und Italien gleichzeitig kämpfen zu können, doch anders als in seinem Schreiben an Burián, führte er aus, einen Friedensschritt nicht ohne Deutschland gehen zu wollen.⁷⁹⁷ Falkenhayn schlug ihm die Abfindung Italiens vor. Das Trentino und das linke Isonzoufer sollten von k.u.k. Truppen entblößt werden, damit Italien einmarschieren könne. Danach wäre Italiens Engagement beendet. Conrad signalisierte nun sogar die Bereitschaft Italien das Trentino und die Isonzogrenze zugestehen zu wollen! Für den Fall einer gemeinsamen Einigung mit Russland über einen Separatfrieden wollte er Serbien sogar den *Status quo ante* zugestehen. In diesen Äußerungen spiegelten sich allerdings weitgehend Conrads persönliche Ansichten, die im Gegensatz zur harten Linie Wiens standen. Sicherlich beeinflusste die Besprechung die Tatsache, dass Conrad dringend deutsche Unterstützung an der Ostfront benötigte. Obwohl Falkenhayn bereits zu diesem Zeitpunkt eine große Offensive im Osten als Befreiungsschlag erwog, verschwieg er dies vor den Österreichern, um so den Druck auf die österreichische Diplomatie zu erhöhen – ein Druckmittel, dessen sich Deutschland bereits seit dem Winter 1914 gerne bediente. Seitdem wurden militärische Hilfestellungen, wie Truppenkontingente, erst nach wiederholten Kniefällen und in größter Not gewährt oder entsprechende Absichten erst nach unzähligen Anfragen postuliert.⁷⁹⁸

⁷⁹⁴ Damit wäre Deutschland jedoch um seine ganzen Bemühungen im Vorderen Orient gebracht worden – eine Option, die Berlin wohl kaum gezogen hätte. Dazu Zechlin, Österreich-Ungarn, 298

⁷⁹⁵ Scharfe Kritik hagelte es für die k.u.k. Pläne vom preußischen Kriegsminister: „Ins Schlepptau dürfen wir uns von den Austerungarn doch nicht nehmen lassen. [...] Extratouren gibt's nicht. Das wird dem Conrad morgen klar gemacht werden, und außerdem muß ihm überhaupt 'mal ein Licht aufgesteckt werden, das in seine phantastische politische Dunkelkammer gründlich 'reinleuchtet.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 3. April 1915, Nr. 35, In: *Hohenborn, Briefe*, 56-59, hier 57

⁷⁹⁶ Afflerbach, Falkenhayn, 276

⁷⁹⁷ Zechlin, Österreich-Ungarn, 306

⁷⁹⁸ Afflerbach, Falkenhayn, 276f

Beschwingt von der Besprechung und den großzügigen Zusagen Conrads informierte Falkenhayn noch am selben Tag den Reichskanzler. Falkenhayn glaubte, Conrad bezüglich Italiens beschwichtigt zu haben und sogar auf einen friedlichen Ausgleich zwischen Wien und Rom hoffen zu dürfen, denn Conrad tätigte neben den Zugeständnissen an Italien auch die Aussage, im Falle eines italienischen Angriffs keine Truppen aus den Karpaten abziehen zu wollen und gegen die Italiener zunächst nichts zu unternehmen.⁷⁹⁹ Falkenhayn konnte wieder einmal, zumindest kurzfristig, zufrieden sein, denn der k.u.k. Juniorpartner hatte in Angesicht des mächtigen Bündnisbruders wieder einmal klein beigegeben.

Weniger zufrieden war Conrad, denn die für ihn wichtige Frage, wie Deutschland Österreich-Ungarn helfen werde sollte Italien zu den Waffen greifen, blieb unerörtert. Es ist schwer zu sagen, ob Conrad, der um eben diese Frage zu lösen, die Idee eines russisch-österreichischen Friedens gegenüber Falkenhayn angesprochen hatte, dieses nur als taktisches Mittel benutzte oder ob dieses als letzter Ausweg angesehen wurde. In der prekären Situation verschwamm die Grenze zwischen Drohung und Handlung, Taktik und Notwehr. Bereits am 5. und 6. April 1915 widerrief Conrad einen Großteil der gegenüber Falkenhayn gemachten Zusagen. Er wollte nun nicht mehr, wie Falkenhayn vorgeschlagen hatte, Gebiete der Monarchie den Italienern kampflos überlassen, denn er fürchtete ein solcher Stoß könne rasch ins Innere der Monarchie vordringen und alles lahmlegen. Conrad forderte 12 deutsche Divisionen, denn da Österreich-Ungarn über keinerlei Reserven mehr verfügte, müsste er die Truppen zur Abwehr Italiens andernfalls aus der Ostfront ziehen, was die Lage dort unhaltbar gemacht hätte.⁸⁰⁰ Ein Ausweg aus der Bredouille war nicht gefunden worden. Österreich-Ungarn hing Anfang April wahrlich in der Luft. Dass die Überlegungen Conrads zu einem Separatfrieden mit Russland zu gelangen, wie auch die deutschen Bemühungen um einen solchen, in Wirklichkeit obsolet geworden waren, konnte auf Seiten der Zentralmächte aber niemand wissen.

Die Gründe für Russlands Festhalten an der Tripelallianz

Russland war ohne feste Kriegsziele in den Weltkrieg eingetreten. Doch bereits früh definierte es sein Kriegszielprogramm, welches auch von den Bündnispartnern akzeptiert wurde.⁸⁰¹ Obwohl die Propaganda die Zerschlagung des preußischen Militarismus zu

⁷⁹⁹ Falkenhayn zweifelte gegenüber Treutler, dem Gesandten des deutschen Auswärtigen Amts im Großen Hauptquartier, am 3. April, also noch vor der Zusammenkunft mit Conrad, gar an dessen Geisteszustand. Er verneinte die Idee, mit einer „zerfledderten Armee das frisch gerüstete Italien angreifen zu können.“ *Zechlin*, Österreich-Ungarn, 304. Ähnlich äußerte sich Wild: „So eine Utopie! Mit „aller Kraft“ des verbrauchten Heeres gegen einen neuen, frischen Gegner! Und außerdem, welche Idee, sich mit Galizien vom Krieg mit Russland loszukaufen. Rußland fordert bestimmt für Serbien Bosnien und die Herzegowina und den Zugang zur Adria.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 3. April 1915, Nr. 35, In: *Hohenborn*, Briefe, 56-59, hier 57

⁸⁰⁰ *Zechlin*, Österreich-Ungarn, 307

⁸⁰¹ Stevenson, 1914-1918, 174

Kriegsbeginn als Ziel ausgab, so stellte die Einverleibung östlicher Gebietschaften des Deutschen Reiches oder der Donaumonarchie kein wirklich erstrebenswertes Ziel dar, weil dadurch nur noch mehr Fremdvölker in das zaristische Riesenreich getragen worden wären. An einer wirklichen Vernichtung beider Länder hatte Russland kein Interesse.⁸⁰²

Genauso, wie das Streben nach den Meerengen des Osmanischen Reiches ein lange gehegter Traum des Zarenreiches gewesen war, ja so ein fundamentaler Wunsch, das er jedem halbwegs gebildeten Russen einleuchtete⁸⁰³, so entschieden versuchten die Westmächte seit dem 19. Jahrhundert⁸⁰⁴, dass deren Besitz eben nicht bei Russland lag, um ihre Schiffsrouten nach Indien nicht in Gefahr zu bringen.⁸⁰⁵ Gleichwohl hatte Großbritannien seine diesbezügliche Meinung bereits Anfang der 1890er Jahre einer Änderung unterworfen. Es erachtete einen russischen Besitz nun für weniger gefährlich.

Für Deutschland und den Ausbau seiner Stellung in der Welt waren die Meerengen bereits Jahre vor dem Krieg in den politischen Fokus geraten – ein Umstand, der nicht nur nach der Entsendung des deutschen Generals Otto Liman von Sanders nach dem Osmanischen Reich im Dezember 1913 für leichte Aufregung sorgte, sondern bis in den Krieg hinein fort dauerte. Die russische Führung wusste, nur ein gewaltsamer Konflikt konnte sie in den Besitz der begehrten Meerstraße bringen. Der Kriegseintritt der Türkei bot dafür eine einmalige Gelegenheit. Bereits kurz nach Kriegsbeginn stieg daher von allen innerrussischen Seiten der Druck auf das Aussenministerium, eine Lösung für Bosphorus und Dardanellen anzuberaumen, damit dieses Einfallstor ins russische Reich geschlossen, aber auch ein besserer Zugang zu den Westmächten ermöglicht würde.⁸⁰⁶

Der Besitz der Meerengen und, zu deren Sicherung, der umliegenden Gebiete war ein Kriegsziel, dass alle politischen Lager Russlands einte. Doch auch wenn es vorübergehend die inneren Probleme und Gegensätze überdeckte, so war durch den Gleichschritt aller Kräfte ein späterer Ausstieg umso mehr erschwert geworden. Für das Zarentum ging aus diesem Grund ein nicht zu unterschätzender Nachteil von diesem Schritt aus.⁸⁰⁷ Dies war nicht nur Witte bewusst, der als Gegner des englisch-russischen Bündnisses, die Erreichung Konstantinopels als närrisch bezeichnete, sondern schürte auch in zarentreuen, hohen Kreisen die Furcht vor einem „bösen Erwachen“.⁸⁰⁸

⁸⁰² Hölzle, Osten, 21f

⁸⁰³ Sasonoff, Sechs schwere Jahre, 293

⁸⁰⁴ Conrad erblickte in Russlands Streben nach den Meerengen einen der fundamentalen Gründe für dessen Zwist mit der Habsburgermonarchie. Der Weg nach Konstantinopel war für ihn ein Kriegsgrund Russlands gegen Österreich-Ungarn. Siehe Hötendorf, Private Aufzeichnungen, 83

⁸⁰⁵ Zechlin, Österreich-Ungarn, 298f

⁸⁰⁶ Vgl. Sasonoff, Sechs schwere Jahre, 141-144 u. 294-298

⁸⁰⁷ Die Kriegszielpolitik der Regierung begeisterte die liberalen, oppositionellen Kreise, die sich durch das Bündnis zu den westeuropäischen Demokraten und dem Einsatz des russischen Volkes, innere Reformen versprachen. Somit liefen die Politik des Aussenministeriums, der Opposition und Englands gleich und stellten eines der größten Hindernisse für einen Sonderfrieden mit den Mittelmächten dar. Zechlin, Graf Witte, 268

⁸⁰⁸ Hölzle, Osten, 22f

Selbst der ententefreundliche Sasonoff, der schon kurz nach Kriegsbeginn private Gespräche über die Lösung der Meerengenfrage angestrengt hatte, sah im Wunsch nach Zargrad – so die russische Bezeichnung für Konstantinopel – einen historischen, religiös motivierten Anspruch, der jedoch nicht zweckdienlich war. Konstantinopel sollte nach seinem ursprünglichen Plan eine internationale Stadt werden, doch letztendlich ließ der kaiserliche und militärische Druck⁸⁰⁹, eine russische Lösung wünschenswert erscheinen. Großbritannien und Frankreich waren zunächst strikt gegen den russischen Besitz der Ausfahrt aus dem Schwarzen Meer, die Briten zeigten sich aber verhandlungsbereiter als Frankreich. Dennoch zogen sich die Konversationen über dieses Thema schleppend über den gesamten Winter. Sasonoff mühte sich jedoch um eine baldige diplomatische Vereinbarung zur Beschwichtigung von Opposition und Presse⁸¹⁰ – eine Karte, die er nicht scheute, oft genug zu spielen.⁸¹¹

Kurz vor der Jahreswende 1914/1915 war Russland, dessen monatliche Granatenproduktion 35.000 Stück betrug, während der Verbrauch bei 45.000 Geschossen lag, an all seinen Fronten derart in Bedrängnis geraten, dass der russische Höchstkommandierende ein wiederholtes Hilfesuch an seine Bündnispartner für eine Entlastungsoffensive gerichtet hatte. Dies war für die Briten der geeignete Augenblick für den von Churchill initiierten Plan zur Besetzung der Dardanellen⁸¹², der von Kitchener unterstützt wurde.⁸¹³

Eine solche Operation war den Russen aber gar nicht Willkommen und Sasonoff beschwor den Großfürsten Nikolajewitsch eindringlich dagegen aufzubegehren. Doch obwohl sich Nikolajewitsch Ende Jänner 1915 gegen die französisch-britische Intervention wehrte – er machte die Verbündeten darauf aufmerksam, eine militärische Operation verlangt zu haben, ohne deren genauen Ort umrissen zu haben bzw. hatte er eine solche nur gefordert, um keine Truppen von seiner Westfront abziehen zu müssen – ließen sich die Bündnispartner von dieser Idee nicht abbringen. Russland war nicht in der Lage, die Meerengen selber zu

⁸⁰⁹ *Daniloff*, Russland im Weltkriege, 472f

⁸¹⁰ *Sasonoff*, Sechs schwere Jahre, 299-307. Als Sasonoff im Oktober 1914 Nikolaus II. über die begonnenen Gespräche mit Briten und Franzosen bezüglich der Meerengenfrage unterrichtete, entgegnete dieser: „Ihnen verdanke ich den glücklichsten Tag meines Lebens.“ Ebenda, 305

⁸¹¹ Paris und London erachteten die Friedenskampagne des Grafen Witte als gefährlich und protestierten wiederholt beim russischen Außenministerium gegen seine Person und dessen Bekleidung offizieller Ämter. Man glaubte, St.Petersburg dulde Witte, um ihn gegenüber den Ententepartnern als Druckmittel verwenden zu können. Tatsächlich drohten Petrograder Bankdirektoren in der Zeit als sich Sasonoff um eine französische Finanzhilfe bemühte, mit einem russisch-deutschen Sonderfrieden und auch der russische Außenminister verwendete dieses Argument als gezielte Daumenschraube in den Verhandlungen um die Meerenge. *Zechlin*, Graf Witte, 270f

⁸¹² Churchill konstatierte: „Nicht an seiner stärksten Stelle muß man den Feind packen, sondern an seiner schwächsten, und die befindet sich fraglos im Nahen Osten. Seit zwei Jahrhunderten gilt die Türkei als „der kranke Mann am Bosphorus“, und in den letzten zwei Jahren liegt sie offenbar im Sterben.“ Siehe *Cartier*, Weltkrieg, 278

⁸¹³ Kitchener schrieb am 2.Jänner 1915 an Sir John French: „The German lines in France may be looked upon as a fortress that cannot be carried by assault and also that cannot be completely invested, with the result that the lines may be held by an investing force while operations proceed elsewhere.“ Siehe *Hart*, History, 184

besetzen, denn dafür hätte es der Eroberung eines türkischen Hafens bedurft, der wiederum nur nach einer Kohlebunkerung an der bulgarischen Küste hätte eingenommen werden können, weil die Schiffe der russischen Schwarzmeerflotte lediglich für vier Tage in der Lage waren Kohlenvorräte zu speichern. Gleichzeitig lehnte Russland eine Beteiligung an der Eroberung der Meerenge ab, denn es hätte die Möglichkeit offen gelassen, die Meerengenfrage wieder zu einer internationalen statt nur einer russischen zu machen.⁸¹⁴ Doch auch bei den Franzosen gab es Bedenken gegen eine Zersplitterung der Kräfte, namhaft vom französischen Oberkommandierenden Joffre.⁸¹⁵

Durch die im Februar begonnene französisch-britische Operation bei den Dardanellen, gestalteten sich die Verhandlungen, um deren künftigen Besitz, ungleich schwieriger. Besonders Frankreich widersetzte sich den russischen Wünschen, weil es umfangreiche Investitionen in der asiatischen Türkei getätigt hatte. Der französische Außenminister Théophile Delcassé war Russlands Forderungen zwar sehr geneigt, seine Kabinettskollegen wollten die Meerengen aber international werden lassen. Dem gegenüber begrüßte Russland jedoch lieber eine türkische als eine internationale Lösung.⁸¹⁶

Am 3. März kam es dann im britischen War Council zu einer entscheidenden Aussprache. Churchill wollte den russischen Forderungen nicht nachgeben, doch Grey brachte die Gefahr eines Bruches mit Russland ein. Dieses würde sich nicht mehr mit vagen Zugeständnissen oder Verhandlungen begnügen und Deutschland versuche entschieden zu einem Sonderfrieden zu gelangen. Daher beschloss man dem Zarenreich nachzugeben.⁸¹⁷

Besonders der klugen Politik Großbritanniens war es in dieser schweren Phase zu verdanken, dass Russlands Ziele, trotz der gegensätzlichen Interessen, befriedigt werden konnten.⁸¹⁸ Dem britischen Memorandum vom 12. März 1915 folgte schließlich die Zustimmung Frankreichs am 24. März.⁸¹⁹ Eine schriftliche Übereinkunft wurde nur drei Tage darauf unterzeichnet, worin folgende Besitzungen Russland zuerkannt wurden, für den Fall, dass auch die britischen und französischen Kriegsziele Erfüllung fänden und der Krieg bis zu einem endgültigen Sieg über die Mittelmächte ausgefochten würde: „Den Erwerb Konstantinopels, beider Ufer der Meerengen bis zur Linie Enos-Midia auf europäischem zum Sakariafluß auf asiatischer Seite, das Recht zu Befestigungsanlagen, dazu die Inseln des Marmarameers und die den Südausgang der Dardanellen beherrschenden Inseln Imbros und Tenedos. Weitere Vereinbarungen über eine sehr weitgehende Aufteilung der asiatischen Türkei schlossen sich an.“⁸²⁰

⁸¹⁴ *Zechlin*, Österreich-Ungarn, 299

⁸¹⁵ *Daniloff*, Russland im Weltkriege, 470

⁸¹⁶ *Sasonoff*, Sechs schwere Jahre, 307f bzw. 313

⁸¹⁷ *Zechlin*, Österreich-Ungarn, 300

⁸¹⁸ *Hölzle*, Osten, 22

⁸¹⁹ *Daniloff*, Russland im Weltkriege, 474

⁸²⁰ *Ritter*, Staatskunst III, 83

Damit war ein wesentlicher Punkt von Conrads Friedensgedanken vom März/April 1915 bzw. ein fruchtbarer Untergrund für die deutschen Separatfriedensbemühungen weggebrochen, bevor erster solche überhaupt in Erwägung zog oder das deutsche Reich zaghafte Versuche in diese Richtung startete. England und Frankreich hatten ihrem Bündnispartner all das gewährt, was er schon so lange Zeit bestrebt gewesen war, zu erreichen. Der Kriegseintritt der Türkei und die Meerengen als Kriegsziel machten den Krieg innerhalb Russlands für lange Zeit populär.⁸²¹

Innerhalb Russlands gab es zwar Kräfte, die Friedensschritte aufzunehmen bereit gewesen wären, doch fehlte ihnen – außer Witte – der aktive Einsatz. Je mehr dem Regime die Zügel gegenüber seinen inneren Gegnern und deren außenpolitischen Zielsetzungen aus den Händen glitten, desto mehr schwanden die Aussichten, Friedensgedanken zu verwirklichen. Nur ein Anstoß von außen, eingebettet in eine ernüchternde militärische Lage mit der drohenden Gefahr für die Herrschaft durch die inneren Gegner konnten diese Hindernisse überwinden. Die größten waren der Zar und das Außenministerium.

Ende 1914 gab es für eine Friedensbereitschaft Voraussetzungen. Witte lebte noch, der Material- und Munitionsmangel⁸²² schürte unter der Generalität die Befürchtungen eines schlimmen Endes, auch wenn das russische Heer auf dem Sprung in die ungarische Tiefebene war. Es fehlte aber der innerpolitische Antrieb, der die herrschenden Kreise Friedensbereit gemacht hätte. Sie fühlten sich von der Opposition noch nicht bedroht. So stieß Justizminister Ščeglovitov erst im Laufe des Jahres 1915 durch die wachsende innenpolitische Gefahr zu den Friedensfreunden.⁸²³

Falkenhayns Gedanke im Winter 1914, nur durch kleinere Schläge im Osten Russlands Friedensneigung zu steigern, war aus den eben angeführten Gründen falsch gewesen. Wenn überhaupt, dann hätte die Überlegung Bethmann Hollwegs gegriffen. Nur eine große Aktion in Polen hätte das Zarenreich von der Notwendigkeit Sonderfriedensgespräche einzuleiten, überzeugen können. Letztendlich bewogen so die damals im Endstadium begriffenen Verhandlungen über die Meerengenfrage, die strikte Ablehnung von Andersens Friedenssondierungen Mitte März 1915 in St.Petersburg.⁸²⁴

⁸²¹ *Stevenson*, 1914-1918, 175f

⁸²² Diese verstärkten noch, die zu Kriegsbeginn ohnehin schon vorhandene Not. Beispielsweise verfügte die russische Infanterie zu Kriegsbeginn über eine gute Ausstattung mit Gewehren, blieb allerdings bei den Erfordernissen an MG's weit zurück. Wäre eine Division mit 160 MG's gut bestückt gewesen, so zählte die tatsächliche Ausrüstung gerade einmal 1/5 dieser Menge; also 32 MG's. Hierzu *Brussilow*, *Meine Erinnerungen*, 65

⁸²³ *Hölzle*, *Osten*, 26f. „Die Herrschaft schwacher Menschen konnte nur durch unmittelbar drohende Gefahren aus der Bahn einer kurzsichtig gleichgerichteten Politik gerissen werden. Um die Wende des Jahres 1914 waren weder die inneren noch die äußere militärischen Gefahr unmittelbar für die Herrscher Russlands zwingend.“ Ebenda, 27

⁸²⁴ Dazu *Riezler*: „Andersen kam aus Petersburg zurück. Was er sagt steht im absoluten Gegensatz zu allem was wir bisher sonst hörten. Von Frieden keine Rede. Witte ohne Einfluss. Der Zar Sasonow siegesbewusst und zuversichtlich.“ Siehe *Riezler*, *Tagebücher*, 256 (Eintrag vom 11.3.1915)

Andere Friedensbemühungen im Frühjahr 1915

Einen anderen Weg als den über den dänischen Staatsrat Andersen suchte Berlin über eine Hofdame der Zarin, Maria Wassiltschikowa, die von März bis Mai 1915 drei Briefe an den Zaren schrieb, worin sie eine Verständigung mit Deutschland empfahl.⁸²⁵ Ebenfalls im März zeichnete Bethmann Hollweg in vertrauten Gesprächen allerdings auch ein recht düsteres Bild der Gesamtlage. Durch die pessimistischen Äußerungen der OHL und von Oberost stellte er sogar die Überlegung an, ob man sich die besetzten Gebiete nicht abkaufen lassen sollte. Dennoch darf man daraus nicht unbedingt eine Bereitschaft des Reichskanzlers für einen Frieden auf Grundlage der Vorkriegsbedingungen ableiten. Aus den Gesprächen des Vertrauten des amerikanischen Präsidenten Wilson, Oberst House, die dieser etwa zur gleichen Zeit im März mit Bethmann Hollweg führte, zeigte sich, dass letzterer nicht ernsthaft solchen Gedanken nachging. „Man wird also bei derartigen Äußerungen einer mutlos-düsteren Stimmung, die nach Frieden Ausschau hält, wie sie uns in den folgenden Jahren bei Bethmann immer wieder begegnen, sehr kritisch prüfen müssen, ob sie wirklich als starker Impulse auf die Politik des Kanzlers eingewirkt haben, oder ob es Hemmungen gab, die ihn hinderten, Konsequenzen aus dieser Skepsis zu ziehen.“⁸²⁶

Neben den erwähnten Bemühungen schritt das Auswärtige Amt im April 1915 aber auch zu einem anderen Weg. Dafür diente das fürstliche Haus von Hessen, denn der Großherzog war der Bruder der russischen Zarin. Schon bei seinem Kuraufenthalt in Bad Salzschlirf im Juli 1914 gab Witte über Ballin dem deutschen Reichskanzler den Rat, Deutschland sollte über den Großherzog von Hessen Einfluss auf das Zarenpaar ausüben, um eine Zusammenkunft von Nikolaus II. und Wilhelm II. zu erwirken. Auf diese Idee kam Oberstaatssekretär Jagow schließlich in der Not zurück, nachdem er sich im Herbst 1914 Friedensvermittlungsangeboten der USA entschieden widersetzt hatte. Damals befürchtete er durch Friedenssignale, den deutschen Kriegszielen zuwider zu handeln.⁸²⁷

Am 17. April 1915 stattete Ernst Ludwig von Hessen Jagow einen Besuch ab und entwarf unter Genehmigung Kaiser Wilhelm II. einen Brief an seine Schwester, die Zarin Alexandra Fjodorowna. Darin wies er auf die asiatische Gefahr aus dem Osten hin und schlug ein Treffen zwischen einem russischen und einem deutschen Vertrauensmann des jeweiligen Herrschers in Stockholm vor. Danach entsandte man den Kabinettssekretär des Großherzogs, Kranzbühler, nach Schweden, der jedoch dort vergeblich wartete, denn noch

⁸²⁵ Egmont Zechlin, Der Großherzog von Hessen und die Bemühungen um den russischen Sonderfrieden. In: Krieg und Kriegsrisiko. Zur deutschen Politik im Ersten Weltkrieg. Aufsätze (Düsseldorf, 1979) 279-289, hier 287

⁸²⁶ Kielmansegg, Deutschland, 234. Der ersten Vermittlungsreise des Obersten House waren bereits Briefwechsel u.a. mit Berlin, London und Paris vorausgegangen. Bei weiteren Besuchen von House in London und Paris zeigte sich keine Friedensbereitschaft bei der Entente. Eine ernsthafte diplomatische Aktion der Amerikaner begann aber erst im Dezember 1916. Für detailliertere Informationen und Einzelheiten über die Bemühungen von Oberst House 1914 bzw. 1915 siehe ebenda, 234-239

⁸²⁷ Höttl, Conrad und der deutsche Generalstab, 43f

bevor die Zarin den Brief an ihren Gatten weiterleitete, beantwortete sie ihn negativ. Sie wies darauf hin, dass in der gegenwärtigen Situation an derartige Kontaktaufnahmen nicht zu denken sei, da sich alle Lager Russlands in Siegeszuversicht wogen. Das Auswärtige Amt gab seine Pläne dennoch nicht auf und startete schließlich im Juni 1915 einen neuerlichen Versuch, weil man den Zaren zwischen Friedensneigung und Kriegsfortsetzung schwankend vermutete. Deshalb versuchte man von verschiedenen gekrönten Häuptionen fürstlicher Familien, Briefe an ihn richten zu lassen. Darin begrüßten diese mögliche Friedenssondierungen von russischer Seite, um dem Zaren so den Rücken zu stärken.⁸²⁸

Diese und weitere Friedensfühler streckte Berlin allerdings erst verstärkt ab dem Sommer 1915 nach St.Petersburg aus, als die große Ostoffensive der Mittelmächte den Frieden wieder in den politischen Mittelpunkt rückte.⁸²⁹ Sowohl Falkenhayn als auch Conrad, votierten aus demselben Motiv für einen Sonderfrieden mit Russland: beide wollten den Rücken frei bekommen, um sich ihren „Hauptgegnern“ zuwenden zu können.⁸³⁰ Doch diese Überlegungen lagen im März/April noch in weiter Ferne.

Zu dieser Zeit war das Verhältnis Wien-Berlin, ob der Kompensationsverhandlungen mit Italien und dem damit zusammenhängenden deutschen Druck, k.u.k. Gebiete für die Neutralität des südlichen Dreibundpartners fahren zu lassen, schwer belastet. Aber auch das Verhältnis zwischen den Mitgliedern der Trippleentente war im genannten Zeitraum in eine Sackgasse geraten. Zwar durfte sich St.Petersburg Ende März glücklich schätzen, die türkischen Meerengen zugesprochen zu bekommen, die Verhandlungen zwischen Entente und Italien beschworen allerdings neue Gegensätze herauf. Die Westmächte unterstützten die beträchtlichen Forderungen des Apenninenstaates, wohingegen das Zarenreich vor allem den Aspirationen entlang der dalmatinischen Küste unter Rücksichtnahme auf Serbien und die Slawen widersprach. Russland fürchtete, die italienischen Ansprüche könnten Serbien zu einer Verständigung mit Österreich-Ungarn führen, denn der serbische Ministerpräsident Pašić warnte, die italienischen Ansprüche könnten einen unausweichlichen Konflikt nach sich ziehen. Wie schon in der Meerengenfrage versuchte Russland unter Verweis auf seine innere Meinung, die sich gegen England wenden könnte, würde Russland zur Opferung der serbischen Wünsche und zu einem Befürworter eines mächtigen Italiens gezwungen, Druck auf seine Verbündeten auszuüben. Sasonoff stellte sogar das Allianzsystem an sich in Frage, drang aber nicht einmal bei Frankreich durch. Dennoch glückte Anfang April ein Kompromiss in der Italienfrage.⁸³¹

Die Friedensbemühungen der Mittelmächte fielen St.Petersburg so als Waffe in die Hände. Am 20.März 1915 hatte ein schwedischer Gesandter im Auftrag der Reichsregierung dem Außenministerium in St.Petersburg die Briefe der Wassiltschikowa übergeben. Darin

⁸²⁸ *Zechlin*, Großherzog von Hessen, 284f

⁸²⁹ *Kielmansegg*, Deutschland, 239f

⁸³⁰ *Höttl*, Conrad und der deutsche Generalstab, 57f

⁸³¹ *Zechlin*, Österreich-Ungarn, 300f

appellierte die frühere Hofdame der Zarin an die Friedensliebe des Herrscherpaares und berief sich auf Informationen, wonach die Mittelmächte Russland die Durchfahrt durch die Meerenge verschaffen würden. Der Zar ließ die Briefe unbeantwortet und übergab sie Sasonoff, der sie geschickt gegen die Neutralen einsetzte. Sein Kanzleidirektor Schilling brachte den Inhalt der Briefe auf einem Dinner dem italienischen Botschafter Carlotti zur Kenntnis ohne den Absender des Briefes zu nennen. Dabei betonte er, dass der Verfasser im Namen einflussreicher Österreicher spräche. Für Italien hätte eine russisch-österreichische Einigung nicht nur das Ende seiner Expansionsträume bedeutet, sondern auch seine augenblickliche Position im Mittelmeer bedroht. Daher riet Carlotti Rom, „die Sehne des Bogens nicht zu überspannen“. Gleichzeitig hatte die russische Regierung österreichische Separatfriedensneigungen in der Presse lanciert.⁸³²

Carlottis Meldungen zeigten umgehend Wirkung, denn Rom veranlasste seine Botschafter in Wien und Berlin, wie auch das deutsche Auswärtige Amt seine Vertreter in Wien und Rom, der Sache nachzugehen.⁸³³ In einem Schreiben vom 1. April 1915 bezweifelte Jagow gegenüber Tschirschky die Wahrheit des Gerüchtes, denn genau so wie Berlin Wien über Andersens Mission unterrichtete, hätte dies die k.u.k. Monarchie im vorliegenden Fall getan.⁸³⁴ Jagow sah in der Gefahr, die eine russisch-österreichische Verständigung für Italien barg, eine schnelle Verständigung zwischen Wien und Rom. Bülow hielt am 3. April 1915 dagegen, dass nun Italien nur noch schneller mit der Entente abschließen könnte. Tschirschky meldete am 5. April aus Wien, dass das k.u.k. Außenministerium von einem derartigen Schreiben nichts wisse und dies als Versuch ansähe, Österreich-Ungarn und Deutschland zu entzweien.⁸³⁵

Ähnlich wie Avarna währte Tschirschky im Zuge seiner Nachforschungen den Prinzen Franz von Liechtenstein hinter dem Schreiben. Wassiltschikowa wohnte in einer Villa am Semmering, die diesem gehörte. Am 7. April las Carlotti Schilling ein Telegramm Bollatis über ein Gespräch mit Bethmann Hollweg vor. Der Reichskanzler vermutete, dass sich in dem Schreiben ein Vertreter des höchsten österreichischen Feudaladels an den Zaren mit der Bitte um Frieden gewandt hatte, doch bliebe dies ohne Einfluss auf die deutsch-österreichischen Beziehungen.⁸³⁶

⁸³² Ebenda, 301f

⁸³³ Innerhalb des k.u.k. Militärs gab es tatsächlich Stimmen für einen Sonderfrieden, doch vornehmlich der k.u.k. Generalstabschef brachte die äußeren und inneren Gegebenheiten klar auf den Punkt: „Entweder ausharren oder Frieden schliessen; letzteres können wir Soldaten nicht.“ Kundmann-TB, Eintrag vom 14.3.1915

⁸³⁴ Mitte Februar 1915 hatte Jagow allerdings eben diesen Gerüchten das Wort geredet, indem er feststellte: „Ein Separatfrieden Österreichs mit Russland gehört keineswegs zu den Unmöglichkeiten.“ *Janssen*, Kanzler und General, 88

⁸³⁵ Die Empörung über Italien war auf österreichisch-ungarischer Seite groß. Kundmann meinte, lieber Friede mit Russland und Galizien verlieren als die Küstengebiete abgeben. Metzger war der Ansicht, dass man zuerst Frieden mit Russland schließen sollte, um dann gegen Italien losschlagen zu können. Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 1.4.1915

⁸³⁶ *Zechlin*, Österreich-Ungarn, 303f

Vor diesem Hintergrund traf also Conrads Friedensplan am 3. April im deutschen Hauptquartier ein. Die deutsche Nervosität stieg, als sich noch vor Conrads Zusammentreffen mit Falkenhayn am darauf folgenden Tag, die Gerüchte über eine k.u.k. Friedensbereitschaft verdichteten. Die Ängste der deutschen Regierung werden klarer, wenn man bedenkt, dass sie selbst bemüht gewesen war einen Kontakt mit St. Petersburg herzustellen, aber Mitte März scheiterte und auch die militärischen Aussichten durch das Ende der Ostoperationen in Masuren erheblich geschwächt wurden. In Berlin glaubte man weniger von Wien verraten worden zu sein, vermutete allerdings, Österreich-Ungarn könnte zu einer Einigung mit Russland gelangen, deren Bedingungen, wie zum Beispiel allein schon der gewählte Zeitpunkt eines Friedens, sich Deutschland zu fügen hätte, um nicht vereinsamt dazustehen.⁸³⁷ Alleine schon darum musste man vor der Habsburgermonarchie Friedensverhandlungen einleiten.⁸³⁸ Auch daher beäugte die OHL die wachsende Verzweiflung des AOK über die italienischen Drohungen mit Misstrauen.⁸³⁹

Anfang April hatte die Lage der Mittelmächte einen bedrohlichen Tiefpunkt erreicht. Die Enge in der man sich befand war kaum noch zu steigern. Dennoch brachte die zunehmende Notlage beide Generalstabschefs, wenn auch unter Umständen nur Notgedrungen – auf eine gemeinsame Linie, wodurch die Mittelmächte zu ihrer erfolgreichsten Aktion im Ersten Weltkrieg ansetzen sollten: dem Durchbruch bei Gorlice-Tarnów.⁸⁴⁰

⁸³⁷ *Janssen*, Kanzler und General, 87

⁸³⁸ Diesen Umstand brachte der preußische Kriegsminister auf den Punkt: „Was die Zukunft bringt, kann ja kein Mensch sagen; aber daß wir bei allen etwaigen Verhandlungen den Taktstock haben müssen, das ist klar.“ Siehe ein Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 3. April 1915, Nr. 35, In: *Hohenborn*, Briefe, 56-59, hier 57

⁸³⁹ *Zechlin*, Österreich-Ungarn, 303-305

⁸⁴⁰ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 59

Der Weg zum Befreiungsschlag von Gorlice-Tarnów

Die Ergebnisse der Winterschlachten

Anfang April war die militärische Lage an der Ostfront festgefahren, die Hiobsbotschaften, in erster Linie von den k.u.k. Frontabschnitten, verdüsterten sich seit dem März 1915 stetig.⁸⁴¹ Gerade wegen der schlechten Gesamtkriegslage – infolge der beiden zurückgeschlagenen Serbienoffensiven wuchs die Gefahr eines Kriegseintritts von Italien und Rumänien – hatte General Conrad an eine Stabilisierung der Karpatenfront durch einen energisch geführten Gegenschlag nach der erfolgreichen Schlacht von Limanova-Łapanów gedacht, der allerdings das zentrale Ziel verfolgte, die von den Russen eingeschlossene Festung Przemyśl zu entsetzen.⁸⁴² Nachdem erste Anstrengungen keinen Erfolg brachten, setzte das AOK zu wiederholten Kraftanstrengungen bis Ende Februar an – jedoch ohne das gewünschte Resultat zu erzielen.

Der letzte entsprechende Versuch wurde Anfang März 1915 gestartet. Die k.u.k. 2. und 3.Armee setzten zu Angriffen unter schwierigsten Witterungs- und Versorgungsbedingungen an, nachdem das AOK am 3.März zur Befreiung West- und Mittelgaliziens und der Befreiung Przemyśl bis Mitte des Monats aufrief. Die Hauptlast des Vorstoßes sollte dabei die k.u.k. 3.Armee tragen, die k.u.k. 2.Armee sollte maßgeblich Scheinangriffe unternehmen. Doch bereits die ersten Tage ließen nichts Gutes ahnen. Das k.u.k. VII.Korps und der linke Flügel des k.u.k. X.Korps erlitten durch gescheiterte Attacken schon am 5.März schwerste Verluste, wobei das VII.Korps seit Anfang März 60% seines Gefechtsstandes eingebüßt hatte. Die k.u.k. 3.Armee konnte von den zäh kämpfenden Russen in die Defensive gedrängt werden. Doch das AOK spornte weiterhin unbeirrt zu einer Offensive an. Gleichzeitig wurden die Witterungsverhältnisse immer schlechter und hinderten gemeinsam mit dem zähen Widerstand der Russen ein Vorankommen zunehmend.⁸⁴³

Beide angreifenden k.u.k. Armeen waren in einen heftigen Gegenangriff der russischen 8.Armee unter General Brussilow geraten, der gemeinsam mit der russischen 3.Armee unter General Radko Dmitrijew versuchte die Linie Eperies-Kaschau-Csap zu erreichen, wofür die russische Stawka beide Armeen auf Kosten der übrigen verstärkt hatte.⁸⁴⁴ Zusätzlich wollten die Russen die Übergabe Przemyšls innerhalb desselben Monats noch erzwingen. Damit hätten sie ihren Rücken frei bekommen um einen Angriff in die ungarische Tiefebene zu wagen. Der Befehlshaber des russischen VIII.Korps, General Dragomirow, erwog kurzzeitig gar einen Rückzug auf Sanok, ob der starken Angriffe. Dies wurde allerdings von General

⁸⁴¹ *Kielmansegg*, Deutschland, 81

⁸⁴² *Chickenring*, Imperial Germany, 53f

⁸⁴³ ÖULK II, 201-203

⁸⁴⁴ *Daniloff*, Russland im Weltkriege, 450

Brussilow verworfen, denn damit wäre die Standhaftigkeit der gesamten Front gefährdet worden.⁸⁴⁵

Dennoch war den k.u.k. Armeen kein Sieg vergönnt. Die anhaltende Erfolglosigkeit machte nicht nur die führenden Militärstrategen nervös, auch die Truppenmoral schwand.⁸⁴⁶ Die Abgänge aus der Front mehrten sich; alleine beim XIX.Korps der k.u.k. 2.Armee betrugen sie bis zum 5.März 5.000 Mann. Nur vereinzelt gelang es, Angriffskeile in die russische Front vorzuschieben. Einzelne Erfolgsmeldungen, wie die Einnahme der Höhe Maguryczne durch die 41.Honvedinfanteriedivision, änderten am letztendlichen Misserfolg der Operationen nichts. Die Kämpfe steuerten um den 10.März ihrem Höhepunkt entgegen. Etwa zur selben Zeit waren allerdings keine weiteren, frischen Kräfte für die Angreifer verfügbar.⁸⁴⁷

Lediglich die k.u.k. 1.Armee konnte noch über Ersätze verfügen, die in Anbetracht der schlechten Lage allerdings der stark in Bedrängnis geratenen k.u.k. 2.Armee zugeschoben werden sollten. Die Stimmung im AOK wurde von Tag zu Tag trister, vor allem Conrad erkannte die Aussichtslosigkeit seiner Unternehmung.⁸⁴⁸ Auf beiden Seiten forderten besonders die winterlichen Bedingungen die größten Opfer wegen der nicht ausreichenden Versorgung und des fehlenden Nachschubs.⁸⁴⁹ Mit einem modernen Krieg hatte dies nichts mehr zu tun. Die Karpatenkämpfe waren zu einem „mörderischen „low-tech“-Krieg“ verkommen.⁸⁵⁰

Etwa um die Monatsmitte scheiterten schließlich die letzten Versuche Przemyśl zu entsetzen. Brussilows russisches VII.Korps durchbrach am 13.März die Front des k.u.k. XIX.Korps in Richtung Wola Michowa, das jedoch nicht genommen werden konnte. Einen Tag später ging die Maguryczne verloren, Chryszczata wurde freiwillig geräumt. Dadurch war an eine weitere Fortsetzung der Offensive, für den Moment jedenfalls, nicht zu denken. Conrad versuchte nun zwei bis drei deutsche Divisionen von der OHL zu ergattern, um diese

⁸⁴⁵ *Brussilow*, Erinnerungen, 138

⁸⁴⁶ „Die Nachrichten, die aus den Karpaten zu uns drangen, ließen freilich die Lage als düster genug erscheinen, dazu kamen auch die Zeitungsnachrichten über die zweifelhafte Haltung Italiens.“ Siehe *Schneider*, Kriegserinnerungen, 283

⁸⁴⁷ ÖULK II, 203-205

⁸⁴⁸ Darüber Conrad: „Schönes, kaltes Wetter. Aus den Karpathen wird Kälte bis –15°, auch –20° gemeldet. Angriff der 2.Armee geht nicht vorwärts, jetzt wird noch 14.ID eingesetzt. [...] Grosse Verluste, Kälte Schnee, viele Erkrankungen. [...] Mit unseren Truppen geht es nicht mehr. Ersätze der 1.Armee für die 2.Armee zuschieben. Die Truppe hat keine Angriffskraft mehr. Ich sehe mit Bedauern, dass es, so wie ich es mir vorgestellt habe, nicht gehen wird. Das Wetter ist scheußlich. Mir gefällt das Ganze Tempo nicht.“ Kundmann-TB, Eintrag vom 12.3.1915

⁸⁴⁹ „Es sei hier daran erinnert, daß diese Truppen im Gebirge bis an den Hals im Schnee und bei starken Frösten erbittert kämpften und das ununterbrochen Tag für Tag, noch dazu unter der Bedingung, so sparsam wie möglich mit jeglicher Munition umzugehen. Angriffe mußten mit dem Bajonett abgeschlagen werden, Gegenangriffe erfolgten ohne Artillerievorbereitung fast ausschließlich nachts.“ Siehe *Brussilow*, Erinnerungen, 139

⁸⁵⁰ Österreich-Ungarn verzeichnete im Jahr 1915, die höchsten Verluste des gesamten Krieges. Absolut gesehen lagen sie sogar hinter den Gesamtverlusten der Deutschen, die 1915 zwei Millionen Mann einbüßten. Der Prozentsatz an k.u.k. Truppen, die durch Krankheit oder Erfrierung starben war niemals davor oder danach so hoch gewesen, wie in den Karpatenschlachten. Statistisch betrachtet betrug hier die durchschnittliche Lebensdauer eines Soldaten fünf bis sechs Wochen. Siehe *Höbelt*, Nordfront, 101

Pflanzer-Baltin zuzuschieben. Linsingens Südarmee solle die Karpaten überqueren und erst danach die deutschen Kontingente übernehmen. Dabei stützte sich Conrad auf Informationen, Deutschland hätte neue Verbände verfügbar. Falkenhayn, der zwar kurzfristig mit dem Gedanken gespielt hatte, dem AOK Truppen zukommen zu lassen, verweigerte diese aber. Die deutschen Verbände waren keinesfalls „neu“, sondern lediglich aus Abgaben der Frontdivisionen zusammengesetzt. Falkenhayn negierte die Möglichkeit, Kräfte vom Westen in den Osten, noch vom Ostheer in die Karpaten werfen zu können⁸⁵¹, denn in Masuren sah es im Verhältnis Einsatz zu Resultat nicht viel besser aus.

Noch bevor das Ringen in den Karpaten begann, entschloss sich Hindenburg, die Falkenhayn Anfang Jänner abgetrotzten Reservekorps für eine Attacke auf die in Ostpreußen, vor der Lötzen-Angerappstellung liegende, russische 10.Armee zu verwenden.⁸⁵² Durch Stöße gegen deren nördliche und südliche Flanke sollten die Russen in einer Kesselschlacht zusammengedrängt und vernichtet werden. Den südlichen Stoß sollte die deutsche 8.Armee von der Seenstellung in Richtung Johannisburg, den nördlichen Angriff die neugebildete deutsche 10.Armee unter Generaloberst von Eichenhorn, südlich der Memel führen. Nach dem Sieg über die russische 10.Armee wollte Hindenburg in Richtung auf Bialystok weitergehen.⁸⁵³

Die als Winterschlacht in Masuren bezeichnete Operation startete am 7.Februar und kam einem Angriff der neu aufgestellten russischen 12.Armee auf Ostpreußen zuvor. Unter härtesten, winterlichen Bedingungen⁸⁵⁴ erzielten die Vorstöße der deutschen Einheiten an beiden Enden des Seengürtels Durchbrüche und drohten die russische 10.Armee unter General Siewens einzuschließen. Am 21. Februar gelang es den Deutschen ihre angesetzte Zange um das russische XX.Armeekorps im Wald von Augustow zu schließen. 121.000 Russen gerieten in Gefangenschaft. Die Gefahr einer russischen Invasion Ostpreußens war so beseitigt worden.⁸⁵⁵

Indessen verschärfte sich die Lage an der Südflanke des deutschen Angriffs. Die zum Flankenschutz gegen die russische 12.Armee eingesetzte Armeegruppe Gallwitz geriet an der Bobrlinie, vor allem bei Przasnysz, in heftige Kämpfe. Die Russen verstärkten sich nun rasch südlich der deutschen 10.Armee. Diese wurde hinter den Augustower Wald zurückgenommen. Hindenburgs Plan die Offensive über die Bobr-Narew-Linie in Richtung Bialystok voranzutreiben musste so aufgegeben werden. Der nördliche Abschnitt der deutschen Ostfront ging jetzt in die Verteidigung über, ohne auf begrenzte Offensiven zu verzichten. Die Initiative in den wechsellvollen Kämpfen lag nichtsdestotrotz auf russischer

⁸⁵¹ ÖULK II, 207-209

⁸⁵² Kurzzeitig hatte Conrad auf eine Verwendung der neuen, deutschen Korps in den Karpaten gehofft. *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 43

⁸⁵³ *Kielmansegg*, Deutschland, 78f

⁸⁵⁴ Dazu siehe die Beschreibungen in *Marwitz*, Weltkriegsbriefe, 68-85 bzw. für die Kämpfe bis Ende März 1915 Ebenda, 85-104

⁸⁵⁵ *Keegan*, Weltkrieg, 245f

Seite. Versuche mit der weiter südlich stehenden deutschen 9.Armee eine vorübergehende Schwächung der russischen Front durch Angriffe auszunützen scheiterten an der Erschöpfung der Truppen und dem schlechten Wetter, welches zahlreiche Straßen für den Nachschub unpassierbar aufweichte. Der Winterschlacht in Masuren blieb so ein voller Erfolg verwehrt.⁸⁵⁶ Das angestrebte Ziel wurde verfehlt und die neuen Reserven für einen unbestritten, taktisch glänzenden Sieg, in verlustreichen Kämpfen abgenützt.⁸⁵⁷ Von nun an konzentrierte sich die Stawka auf den schwächeren Gegner, Österreich-Ungarn, dem sie ihre volle Aufmerksamkeit zukommen ließ.

Etwa zur selben Zeit erfuhr die deutsche Westfront einen neuerlichen Druck. Die Entente glaubte nur durch eine riesenhafte Anstrengung den deutschen Stellungsring sprengen zu können. Mitte Februar 1915 unternahm Joffre eine solche in der Champagne, auch um die Russen zu entlasten. Nach drei Wochen musste erfolglos abgebrochen werden. Doch auch in Flandern, im Artois und in der Picardie, dann an der Aisne und noch etwas später in Verdun und in den Vogesen setzten die Westmächte zu Offensiven an. Trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit konnten diese Angriffe letztendlich die Front aber bestenfalls einbeulen.⁸⁵⁸

Ohne deutsche Truppenhilfen und in Kenntnis der schweren Verluste, unter anderem bei der k.u.k. 2.Armee unter Böhm-Ermolli⁸⁵⁹, schwand die letzte Zuversicht auf einen, wenn auch nur lokalen Erfolg in den Karpaten. Alles wartete auf den Zusammenbruch Przemyśls⁸⁶⁰, während die Russen ab dem 19.März ihr gesamtes Gewicht in eine Offensive über die Karpaten in Richtung der ungarischen Tiefebene warfen. Die Stawka wollte so einen entscheidenden Erfolg auf dem österreichisch-ungarischen Kriegsschauplatz erzielen. Dadurch erhoffte sich der russische Höchstkommmandierende Großfürst Nikolajewitsch die diplomatischen Verhandlungen mit den neutralen Staaten, die zu dieser Zeit wieder aufgenommen wurden, entscheidend zu beeinflussen, zumindest aber die Stimmung Serbiens zu heben und die der Türkei zu dämpfen.⁸⁶¹

⁸⁵⁶ *Kielmansegg*, Deutschland, 79

⁸⁵⁷ *Janssen*, Kanzler und General, 85f u. 90. Auch Ludendorff musste einräumen, dass „dem großen Siege die strategische Auswertung versagt blieb.“ *Ludendorff*, Kriegserinnerungen, 99 – Die Winterschlacht dargestellt Ebenda, 88-106 bzw. *Hindenburg*, Leben, 104-106

⁸⁵⁸ *Helfferrich*, Weltkrieg II, 72f

⁸⁵⁹ Dazu Kundmann: „Böhm meint, er habe von 95.000 Mann, 40.000 verloren, doch nicht durch Gefechte, sondern durch Krankheit und Erfrierungen. Die Gefechtsverluste betragen 6.000 Mann; wenn es so weiter geht, haben sie niemanden mehr. Weggehen kann man ja nicht, um die Russen nicht auf Budapest zu lassen.“ Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 14.3.1915. Zum Vergleich berichtet das amtliche, österreichische Generalstabswerk von einer Truppenstärke der k.u.k. 2.Armee von 148.848 Feuergewehren zum 1.März. In den darauf folgenden 14 Tagen hatte man insgesamt 51.086 Verluste zu beklagen. Siehe ÖULK II, 209

⁸⁶⁰ Ludendorff resümierte über die Karpatenschlachten: „Die Offensive der k.u.k. Armee zum Entsatz von Przemyśl hatte keinen Erfolg gehabt. Der Russe war sehr bald zu Gegenangriffen übergegangen. Das Schicksal Przemyśls sollte sich erfüllen. Wir standen an der ganzen Ostfront im Zeichen schwerer russischer Angriffe.“ Siehe *Ludendorff*, Kriegserinnerungen, 100

⁸⁶¹ *Daniloff*, Russland im Weltkriege, 456. „Somit drängte sich die Politik in das Gebiet der Strategie, ja, sie begann ihre Maßnahmen zu beeinflussen.“ Ebenda

Genauso wie Mitte März 1915 die russische Generalität ihre Feldzugspläne nach politischen Motiven ausrichtete, so taten dies die militärischen Führer der Doppelmonarchie als sie im Jänner 1915 zu den Operationen in den Karpaten bliesen. Die Russen waren lediglich Mittel zum Zweck gewesen. Die Hoffnung, durch diese Aktion in erster Linie die neutralen Staaten zu beeindrucken, erfüllte sich nicht. Dafür kletterten trotz des enormen Kräfteinsatzes – insgesamt kämpften 50 k.u.k. Divisionen an der Ostfront, wohingegen nur noch fünf am Balkan stationiert waren – die Verlustziffern ins Bodenlose.⁸⁶² In erster Linie litt so die Qualität des Heeres, denn alleine bis Ende 1915 hatte man die besten Kämpfergarnituren in den zehrenden Schlachten regelrecht verheizt.⁸⁶³ Die Elite des k.u.k. Heeres war gefallen.⁸⁶⁴ Von da an konnte man nur noch auf ungleichwertige Ersätze zurückgreifen.⁸⁶⁵ Dafür waren vor allem die hohen Offiziersverluste ausschlaggebend⁸⁶⁶, die neben den horrenden Gesamtverlusten⁸⁶⁷ umso schwerer wogen, zieht man in Betracht, dass die Habsburgermonarchie über einen eher schwachen, absoluten Stand an Offizieren vor dem Krieg verfügt hatte und nun immer wieder deutsche Truppen zur Stabilisierung der Karpatenfront erhalten mussten, was wiederum die österreichisch-ungarische Verhandlungsposition gegenüber seinem Bündnispartner bei den Gesprächen um die besetzten polnischen Gebiete schwächte.⁸⁶⁸ Aber auch Russland litt in Hinblick auf seinen Offiziersstand seine liebe Not.⁸⁶⁹

⁸⁶² Vgl. *Höbelt*, Nordfront, 98 Die Verlustraten lagen monatlich bei 200.000 Mann, um 20.000 Mann mehr als beim deutschen Heer. Insgesamt kosteten die Karpatenschlachten die Doppelmonarchie über 600.000 Soldaten. Ebenda 100

⁸⁶³ „1914 war die Kampfkraft von drei k.u.k. Divisionen gleich zwei russischer und eine deutsche Division war zweimal stärker als eine österreichisch-ungarische.“ Siehe *Regele*, Gericht, 29

⁸⁶⁴ *Heydecker*, Der Grosse Krieg, 134

⁸⁶⁵ In diesem Zusammenhang ist der Fall des k.u.k. 28.Infanterieregiments berühmt geworden. Am 3.April 1915 ergab sich das gesamte Regiment – vorwiegend Tschechen – den Russen bei deren Angriff auf den Dukla-Paß, fast ohne jeglichen Widerstand entgegengesetzt zu haben. Auf Ansuchen Erzherzog Friedrichs löste Kaiser Franz Joseph das ganze Regiment dann am 17.April 1915 auf. Dazu *Rothenberg*, Army, 185

⁸⁶⁶ „Auf besondere Wahrnehmung übergehend sei hervorgehoben: Österreich-Ungarn weist verhältnismäßig die größten Verluste an Offizieren (und Kadetten) auf. [...] Das Verhältnis zwischen den Verlusten an Offizieren zu jenen an Mannschaft ist bei unserer Armee unter den vier näher zu betrachtenden Großmächten am größten, und zwar in jeder Verlustart und im ganzen Verluste.“ So aus einer statistischen Studie des k.u.k. Kriegsministerium aus dem Juni 1915. KA 5/1 Ms.-Wk. Allgemein A1-16 / A9 – Statistische Übersicht der Verluste im Weltkriege bis Juni 1915 von Oberst Wlaschütz, hier Beilagen 2-6

⁸⁶⁷ Die Zahl der Soldaten Österreich-Ungarns im Felde kletterte von 1.612.000 Mann zu Kriegsbeginn auf 2.232.000 Mann bis Ende 1914 nur im Osten. Davon wurden 979.000 Mann als Verluste geführt. Dies bedeutete einen Ausfall von 12% der Mannschaften und 14,7% der Offiziere als gefallen, 27,8% an Mannschaften und 12,8% der Offiziere als Kriegsgefangene. Zwischen dem 1.Jänner und dem 30.April 1915 musste die Habsburgermonarchie weitere 793.000 Soldaten als Verlust verwinden. Die Feldzüge von Gorlice-Tarnów und Rowno brachten hier keine Erleichterung: Jeweils 500.000 und 230.000 Soldaten mussten ersetzt werden und kosteten einen unvergleichlichen Blutzoll für die Doppelmonarchie, der niemals wieder in diesem Krieg solche Höhen erreichen sollte. Dazu *Jeřábek*, Ostfront, 166

⁸⁶⁸ Vgl. *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 44f u. *Jeřábek*, Ostfront, 164

⁸⁶⁹ 60.000 russische Offiziere fielen bis zum Spätsommer 1915, wodurch die Zahl der Offiziere pro Division aus 16 Bataillonen und 6 Batterien auf durchschnittlich 110 gesunken war. *Strachan*, Der Erste Weltkrieg, 180

Ein weiterer Grund für die blutigen Karpatenschlachten war der Entsatz der Festung Przemyśl, der mehr aus politischem Kalkül, als aus militärischer Bedeutung heraus erfolgte, obwohl man im AOK die Chancen auf einen Erfolg vor dem zweiten Versuch eher schlecht beurteilte.⁸⁷⁰ Der direkte, in Luftlinie eingeschlagene Weg über das Gebirge nach Przemyśl, ungeachtet der Gelände- und Wetterverhältnisse, ließ die oftmals gerühmte Genialität Conrads vermissen.⁸⁷¹ Immer wieder beschwerten sich die führenden Militärs über die ungeheuerlichen Witterungen in den Karpaten⁸⁷², obwohl von der Balkanfront aus eben diesen Gründen zu Jahresbeginn Truppen abgezogen wurden.⁸⁷³

Die Karpatenfestung Przemyśl beherrschte durch ihre Lage einen wichtigen Eisenbahnknotenpunkt über sechs Monate lang. Die Russen waren so gezwungen ihren Nachschub auf längeren, zeitraubenden Umwegen an der Festung vorbeizuführen, ohne in die Reichweite der österreichisch-ungarischen Geschützbatterien zu geraten. Dennoch wirkte sich die unterlassene Räumung der Feste im November 1914 verheerend auf die weiteren Pläne des AOK aus. Geradezu besessen von dem Gedanken, die Festung entsetzen zu müssen, spielten alle gefassten Pläne immer wieder auf die Befreiung von außen an.⁸⁷⁴ Beim ersten Entsatz hatte sich nämlich die Feldarmee von den Festungsvorräten versorgt. Ohne die Bestände entsprechend aufgefüllt zu haben wurde sie danach neuerlich eingeschlossen. Obwohl die Festung selbst Nebensache war so beherbergte sie doch eine beträchtliche Besatzung – Soldaten die man andernorts gut hätte gebrauchen können. Die nicht erfolgte Übergabe 1914 steigerte so nur die Leiden aller Beteiligten.⁸⁷⁵

⁸⁷⁰ Conrad an Gina nach dem Fall Przemyšls: „Wenn auch die militärische Tragweite der Sache nicht von so großer Bedeutung ist, so ist doch die politische eine umso größere.“ Siehe *Höbelt*, Nordfront, 99

⁸⁷¹ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 45

⁸⁷² „Bei aller Klage über die „Tyrannei der Meteorologie“, ein in der Militärgeschichte ständig wiederkehrender Topos, muss die Überraschung über winterlichen Schneefall in den Bergen – erster Angriffstermin war der 23. Januar, zweiter der 27. Februar – dennoch verblüffen, noch dazu bei Strategen, die eine Entblößung der serbischen Front eben erst aufgrund der winterlichen Bedingungen, von Hochwasser und Eisgang, ins Auge gefasst hatten.“ Siehe *Höbelt*, Nordfront, 99

⁸⁷³ Das k.u.k. Balkanoberkommando war Anfang Jänner mit Abwehrgedanken gegen das unsicher gewordene Rumänien und mit künftigen Abwehrmaßnahmen gegen Serbien, die sich als günstiger als angenommen entpuppten, weil das XV. und XVI. Korps einen erstaunlich guten Eindruck machten und das Hochwasser der Grenzflüsse einen serbischen Angriff fast ausschlossen, beschäftigt. Anfragen aus Teschen vom 6. bzw. 16. Jänner ließen so zwei Truppenabgaben – einerseits das nunmehr als XIX. bezeichnete kombinierte Korps (7. und 29. ID, sowie 40. HID), andererseits das XIII. Korps (36. ID und 42. HID) für Pflanzner-Baltin – ab dem 10. bzw. 20. Jänner zu. Freiwillig bot Erzherzog Eugen am 31. Jänner noch das VIII. Korps (9. ID, 21. SchD.) an, welches ab dem 3. Februar nach Norden zu rollen begann. Vgl. *ÖULK II*, 277f

⁸⁷⁴ *Andics*, Untergang der Donaumonarchie, 168f

⁸⁷⁵ „Conrad vertrat die Karpathenoffensive – abgesehen von der Notwendigkeit eines Waffenerfolges als politische Rückwirkung auf Italien und Rumänien – aus Sorge um Przemyśl. Es ergab sich die verkehrte Situation, daß eine Festung für die Operation der Feldarmee örtlich und zeitlich maßgebend wurde. [...] Das Festhalten an der Festung beim letzten Rückzug war ein Fehler gewesen; er rächte sich jetzt und erzwang als gewaltsame Korrektur eine Operation, die für ihr Gelingen auf einen bestimmten Tag eingestellt war und durch ein Gebirgsgelände führte, in dem nicht nur der Feind, sondern Schnee und Eis ein gewichtiges Wort mitsprachen.“ Siehe *Cramon*, Unser Bundesgenosse, 7

Schließlich fiel die Festung am 23. März 1915 mit 120.000 Mann, 3.500 Offizieren⁸⁷⁶ und 900, vorwiegend veralteten Geschützen in russische Hände.⁸⁷⁷ Ein Ausbruchversuch in Richtung Lemberg scheiterte am 19. März mit entkräfteten Einheiten.⁸⁷⁸ Letztendlich hatte der Hunger die Festungsbesatzung in die Knie gezwungen. Ihr Fall war bereits Wochen vorher für das AOK absehbar gewesen. Nachdem verwertbares Kriegsmaterial, Papiergeld und Munition vernichtet worden waren, hatte man in den Morgenstunden des 23. März alle fortifikatorischen Anlagen gesprengt. Der Festungskommandant General der Infanterie Hermann Kusmanek von Burgneustädten musste kapitulieren.⁸⁷⁹

Ohne frische Kräfte geriet die österreichisch-ungarische Front immer mehr ins Wanken. In dieser kritischen Situation suchte Conrad um deutsche Waffenhilfe an, die Falkenhayn auch in Form von drei deutschen Divisionen gewährte.⁸⁸⁰ Dieser Einschub des neugegründeten deutschen Beskidenkorps unter General Georg von der Marwitz brachte eine kurze Entlastung. Der russische Angriff ging jedoch weiter, weil unbedingt der Durchbruch nach Ungarn – so verrieten es russische Funksprüche – gelingen sollte. Im AOK herrschte zu dieser Zeit niedergedrückte Stimmung, weil man der Lage selbst nicht mehr Herr wurde und dies auch einsah. Die steigenden Verluste bescherten unzuverlässigere Truppen durch die Durchsetzung mit schlecht ausgebildetem Ersatz. Es kamen erste Zweifel, ob der Krieg überhaupt noch mit Ehre beendet werden könne.⁸⁸¹

Die teilweise selber geschaffene Notlage vermengte sich nun mit einer gehörigen Portion Selbstmitleid. Vor allem Conrad versuchte sich im Zweckoptimismus⁸⁸², wenn auch er des Klagens nicht Müde wurde.⁸⁸³ Die ohnehin schon vorhandene Verbitterung über den deutschen Bundesgenossen wurde in dieser Phase noch tiefer, denn auch die deutschen Aushilfen – noch schlechter für Winter und Gebirge gerüstet als die k.u.k. Einheiten – vermochten nicht die erhoffte Befreiung aus der klammen Lage herbeizuführen. Das

⁸⁷⁶ *Jeřábek*, Ostfront, 165

⁸⁷⁷ *Ferro*, Der große Krieg, 112f

⁸⁷⁸ Lediglich 30% der Festungsbesatzung waren noch bei voller Gesundheit. Der Ausbruch wurde ohne Mörser versucht, weil man fürchtete sie könnten das Tragvermögen der zu passierenden Brücken übersteigen bzw. dem Feind als Beute anheim fallen. Aussicht auf Erfolg war dem Unternehmen, wenn überhaupt, nur dann beschieden, wenn die Aktion eine Überraschung bleibe. Dennoch beurteilte man die Chancen pessimistisch. Siehe Kundmann-TB, Eintrag vom 19.3.1915

⁸⁷⁹ ÖULK II, 212-216

⁸⁸⁰ Zunächst gestand Falkenhayn zwei deutsche Divisionen zu. Diese wurden von Conrad unter Falkenhayns Zustimmung mit einer weiteren deutschen Division, der Armeeabteilung Woyrsch, Ende März zum deutschen Beskidenkorps vereint, welches bei seine Einsatz am Ostflügel der k.u.k. 3. Armee noch das k.u.k. X. Korps erhielt. Siehe *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 45

⁸⁸¹ *Cramon*, Schicksalsbund, 92f. „Der berechtigte Stolz auf die alte ruhmreiche Armee rang mit dem Eingeständnis, daß sie hart vor dem Niederbruch stände.“ Ebenda, 93

⁸⁸² „Im Kriege unterliegt – wer zuerst *erlahmt*. Das Erlahmen aber ist das Resultat der physischen Macht und der Willensstärke. – Je geringer unsre physische Macht war, desto größer mußte unsere Willensstärke sein – wenn das Produkt beider zum Ziele führen sollte. Hierzu *Conrad*, Private Aufzeichnungen, 109

⁸⁸³ U.a. in einem Brief an Bolfras, in dem er auch den verpassten Chancen für eine Abrechnung mit Italien – 1907 als Serbien und Russland keine Gefahr darstellten – nachtrauerte. Kundmann-TB, Eintrag vom 20.3.1915

übersteigerte Selbstwertgefühl der deutschen Militärs mit ihrem teilweise besserwisserischen Gehabe trug stellenweise dazu bei, in eine Lethargie verfallene k.u.k. Kommandanten wachzurütteln, besserte aber das gegenseitige Verhältnis kaum auf. Rückschläge führten die deutschen Generäle aber allzu gerne auf die Truppen Österreich-Ungarns zurück, für deren Innhomogenität ihnen jegliches Verständnis fehlte.⁸⁸⁴

Überlegungen und Entscheidungsfindung

Die Russen nutzten die vor Przemyśl freigewordenen Kräfte, um sie in den Kampf in den Karpaten zu werfen.⁸⁸⁵ Von Tag zu Tag erhöhte sich dort der Druck, während gleichzeitig die Verhandlungen mit Italien keine Zuversicht wecken konnten. Die Karpatenfront hielt, doch wagte niemand zu sagen wie lange noch⁸⁸⁶. In dieser Zeit bedeckten nicht nur Conrads Stirn tiefe Sorgenfalten, sondern auch seinen deutschen Amtskollegen Falkenhayn. Der Fall von Przemyśl, welcher schon längere Zeit als unabwendbar im Raum gestanden war, beschäftigte ihn nicht zuletzt wegen dessen befürchteten Rückwirkung auf die Neutralen. Gleichzeitig stimmte ihn die große Angriffswucht der Russen bedenklich, weshalb er der Entsendung des Beskidenkorps überhaupt zugestimmt hatte, wenn auch erst nach längerem Bitten.⁸⁸⁷ Immer wieder brachte ihn die Lage an der Karpatenfront zum Nachdenken, wie denn die Lage zu verbessern sei.⁸⁸⁸ Eine große Aktion mit einem radikalen Umschwung wäre das Richtige, auch wenn deren strategische Tragweite über das Frühjahr zusammenschmolz.⁸⁸⁹ Woher er die Kräfte dafür nehmen sollte, wusste er freilich nicht!

Nach den beiden Kampagnen in Ostpreußen und den Karpaten entbrannte im deutschen Hauptquartier eine neuerliche Diskussion über das weitere Vorgehen. Falkenhayn mahnte Oberost bereits Anfang März 1915 zu einem klugen Einsatz der Kräfte. Er wollte die Truppen nicht vollends verbrauchen, sondern unter Umständen die Option waren, noch kampfstärke Verbände für einen möglichen Einsatz an einem anderen Ort notfalls aus der Front zu ziehen. Hindenburg und Ludendorff glaubten jedoch durch unnachgiebige Angriffe, die Russen zur Zurücknahme ihrer Front von links der Weichsel hinter den Fluss bewegen zu können.⁸⁹⁰ Für die OHL rechtfertigten die minimalen Geländegewinne aber keine weiteren Aktionen im Osten. Falkenhayn wollte nicht wie schon im Jänner, die Initiative an den Osten

⁸⁸⁴ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 46

⁸⁸⁵ *Daniloff*, Russland im Weltkriege, 457f bzw. *Arz*, Kampf und Sturz, 48

⁸⁸⁶ *Andics*, Untergang der Donaumonarchie, 170

⁸⁸⁷ Noch am 19.3.1915 verneinte Falkenhayn eine Hilfeanfrage für zwei deutsche Divisionen, bevor er am 24.3.1915 einem erneuerten Gesuch nachgab: „Man kann nicht mehr kombinieren, weil das Instrument versagt.“ Vgl. Kundmann-TB, Einträge vom 19.3. u. 24.3.1915

⁸⁸⁸ *Stürgkh*, Hauptquartier, 127f

⁸⁸⁹ Bis März bestand für Falkenhayn Hoffnung Italiens Kriegsambitionen durch große Erfolge zu ersticken. Die Entwicklung bis Mai machte aber klar, dass eine Ostoffensive im günstigen Fall die Bedrohung an der Karpatenfront bannen konnte, bevor ein neuer Gegner gegen Österreich-Ungarn aufmarschierte. *Kielmansegg*, Deutschland, 81

⁸⁹⁰ *Falkenhayn*, Oberste Heeresleitung, 52

verlieren. Er blieb ein Verfechter einer Westoffensive.⁸⁹¹ Das Kommando Oberost setzte sich gemeinsam mit Conrad jedoch weiterhin für eine große Umbewaffnungsbewegung im Osten ein. Dafür sollte der nördliche deutsche Flügel östlich bzw. nördlich von Kovno ins polnische Hinterland vordringen, während gleichzeitig ein k.u.k. Stoss über die Karpaten eine Zangenbewegung komplettieren sollte. Für Falkenhayn überstieg ein solcher Plan aber bei weitem Deutschlands knappe Ressourcen.⁸⁹² Schon lieber war ihm stattdessen eine reine Verteidigung entlang der Karpatenfront. Kurzfristig spielte er mit dem Gedanken an einen Serbienfeldzug, damit die Landbrücke zur Türkei für den Munitions- und Materialtransfer wieder geöffnet würde.⁸⁹³ Ein solches Abenteuer stieß bei der übrigen Militärführung jedoch auf Ablehnung. Zwar konnte Falkenhayn Mitte bis Ende April mit Neuformationen⁸⁹⁴ rechnen, die durch Abgabe von Einheiten aus Divisionen der Westfront gebildet wurden.⁸⁹⁵ Diese Verbände hatten verglichen zu denen aus dem Oktober 1914 den Vorteil, zumindest einen erfahrenen Kern aus kampferprobten Einheiten zu haben, die mit neu ausgebildeten Rekruten aufgefüllt wurden. Dadurch war ein Kampfeinsatz an jeder Stelle der Front ohne Bedenken möglich.⁸⁹⁶ Der Einsatzort blieb aber nach wie vor in der Schwebe.⁸⁹⁷

Falkenhayn hatte gegenüber Seeckt am 11. März verlautbart, im Westen durch einen großen Durchbruch den Krieg wieder in Bewegung bringen zu wollen. Dies erhoffte er mit den neuen deutschen Heeresreserven, die in den nächsten Wochen einsatzbereit werden sollten, zu bewerkstelligen.⁸⁹⁸ Ebenfalls am 11. März hatte Falkenhayn bei General Groener eine neue Studie über die Versammlungsmöglichkeit mit 15 neu entstandenen Divisionen anfertigen lassen. Ob zur Defensive oder Offensive wusste Groener nicht, doch machte er sich in den darauf folgenden Tagen darüber Gedanken, nachdem Falkenhayn seine Absicht anzeigte, neben einer Offensive im Osten unter Umständen auch eine im Westen unternehmen zu wollen.

⁸⁹¹ Salewski, *Der Erste Weltkrieg*, 153f

⁸⁹² *Chickenring*, Imperial Germany, 54f

⁸⁹³ August Urbanski von *Ostrymiecz*, Conrad von Hötzendorf. *Soldat und Mensch* (Graz/Leipzig/Wien 1938) 312

⁸⁹⁴ Im Westen wurden auf diese Art 14 „neue“ Divisionen aufgestellt, die logischerweise keinen rechnerischen Kräftezuwachs bescherten. Im Osten war auf diese Art die Schaffung von fünf Divisionen veranschlagt. Abgaben an die Doppelmonarchie und die Tatsache, dass es sich bei den Verbänden im Osten um vielfach ältere Jahreshklassen handelte, ließen die Aufstellung aber nicht zu. Siehe *Falkenhayn*, *Oberste Heeresleitung*, 63

⁸⁹⁵ Nach den Kämpfen in der Champagne begann Falkenhayn mit der Schaffung einer neuen Reservearmee im Westen hinter der Front, um sie an notwendigem Ort einsetzen zu können. Prinzipiell begann man nun in Neuformationen 1/3 kriegserfahrene Mannschaften mit 1/3 Neuausgehobenen und 1/3 wieder genesenen zu mischen. Dafür entzog man einigen Divisionen mehrere Bataillone, erhöhte aber gleichzeitig den Stand an Kompanien, um die Zahl der Kämpfer nicht herab zu setzen. Bei der Feldartillerie entzog man jeder Batterie von ihren sechs Geschützen zwei. Die Anzahl an Munitionswagen blieb aber gleich, damit die Feuerkraft nicht noch weiter gesenkt würde. Siehe *Stürgkh*, *Hauptquartier*, 125-127

⁸⁹⁶ *Afflerbach*, *Falkenhayn*, 286

⁸⁹⁷ Vgl. einen Brief Wild von Hohenborn an seine Frau, Mézières, 20. März 1915, Nr. 34, In: *Hohenborn*, *Briefe*, 54f, hier 55

⁸⁹⁸ *Zechlin*, *Österreich-Ungarn*, 308

Die Mehrheit von Groeners Kollegen stand hinter einer defensiven Taktik, da die Attacken gegen feste Stellungen, noch dazu bei ebenbürtigen Gegnern, zu verheerenden Verlusten führten und nicht hoffen ließen, eine Kriegsentscheidung zeitigen zu können. Ein sächsisches Regiment soll bei einem Angriff von 1.900 Mann 1.200 verloren haben. Groener errechnete für einen taktischen Durchbruch im Westen auf einer Frontbreite von 24km einen Truppenbedarf von zwölf Divisionen oder sechs Korps, plus erneut diese Zahl um im freien Felde weitere Operationen anschließen, also die Anstrengungen bis zu einem operativen Erfolg ausweiten zu können. Zusätzlich bedurfte es an Einheiten, die an anderen Stellen Ablenkungsangriffe vorantrieben, damit feindliche Reserven gebunden wären. Nicht die Versammlung der benötigten Streitkräfte – das Eisenbahnnetz war wieder vollends in Ordnung gekommen – sondern alleine die bloße Zahl bereitete Kopfzerbrechen. Das Benötigte war schlichtweg nicht aufstellbar.⁸⁹⁹

Das vorgelegte Ergebnis dürfte Falkenhayn, auch wenn er die Zahlen vielleicht für zu hoch hielt, zum vorläufigen Verwerfen seiner Durchbruchsbestrebungen im Westen veranlasst haben, zumal er ähnliche Einschätzungen auch von anderen Stellen bekam. Die Studien bedeuteten aber auch positives, denn die OHL wusste nun auch, dass sich Franzosen und Engländer genauso schwer taten, einen Durchbruch zu erzielen; ja das sie ihn wahrscheinlich gar nicht bewerkstelligen konnten.⁹⁰⁰ Falkenhayn gab den allgemeinen Forderungen einer großen Operation nach, an der er sich die Führung zugesichert hatte. Ein genaues Operationsziel schwebte ihm jedoch noch nicht vor. Der Ausgang der Kämpfe in den Dardanellen war ungewiss, die weitere Haltung der Balkanstaaten davon wahrscheinlich abhängig.⁹⁰¹

Für den Ansatz einer Operation in Galizien gab es wenige wirklich effektive Möglichkeiten.⁹⁰² Eine Unternehmung konnte nur dort Früchte tragen, wo die topographischen Gegebenheiten auch auf ein leistungsfähiges Eisenbahnnetz trafen. Nicht nur der schnelle Aufmarsch von größeren Truppenkontingenten machte ein solches zu einer elementaren Grundbedingung, sondern vor allem die weiteren Nachschubwege für die taktische Ausweitung eines Erfolges, der noch dazu lediglich an einer Stelle erfolgen konnte, wo der Feind entsprechende Schwächen aufwies.

Schon am 11.Jänner hatte Conrad bei Falkenhayn in Breslau einen Angriff in die Flanke der Russen in Richtung Jaslo-Rymanow angeregt. Falkenhayn verwehrte sich damals einem solchen Gedanken, wohingegen das AOK im Zuge seiner Offensive auf den Uszok- und Verecke-Sattel zu, den Südflügel seiner 4.Armee über Jaslo zum Angriff übergehen lassen wollte, wie eine Weisung vom 22.Jänner 1915 verdeutlicht. Dabei war die Wahl des Angriffsraumes keine wirkliche Neuheit, denn schon die damaligen k.u.k. Lehrbücher zur

⁸⁹⁹ *Groener*, Lebenserinnerungen, 224f

⁹⁰⁰ *Cartier*, Weltkrieg, 299

⁹⁰¹ *Groener*, Lebenserinnerungen, 225f

⁹⁰² *Afflerbach*, Falkenhayn, 286f

Militärgeographie und die Studienkarten der Militärhochschule maßen der „Beckenreihe von Jaslo und Krosno“ eine hohe Bedeutung bei.⁹⁰³

Nach den Kämpfen bis zum Jänner 1915 formierte sich entlang der Orte Tarnów und Gorlice – beide Dörfer in russischem Besitz – eine Verteidigungslinie, von den k.u.k. Streitkräften gut ausgebaut, um den russischen Stößen stand halten zu können. Als Anfang März die Truppenteile der in diesem Bereich befindlichen k.u.k. 4.Armee zur Offensive übergehen sollten, damit der Gegner an dieser Stelle gebunden bliebe, beabsichtigte ihr Armeekommandant gegen Jaslo vorzurücken. Daraufhin riet der Korpskommandant des k.u.k. VI.Korps FML Arthur Arz von Straußenburg zu einer Attacke beiderseits Gorlice, wobei der Südflügel lediglich Demonstrationzwecke verfolgen sollte.⁹⁰⁴ Am 7.März wagte das k.u.k. VI.Korps letztlich einen Vorstoß beiderseits Gorlice, der jedoch in dichtem Schneetreiben und starker Gegenwehr hängen blieb.⁹⁰⁵

Am Abend des 1.April 1915 stand schließlich der Verbindungsoffizier der OHL beim AOK, GM von Cramon bei Conrad und erkundigte sich über das Schicksal der k.u.k. 2.Armee, die den andrängenden Russen einige Kilometer zurückweichen wollte. Cramon bedeutete dabei, dass an eine neuerliche Stützung der Front durch deutsche Truppen zu einer rein defensiven Verwendung – erst kurz zuvor hatte das AOK das deutsche Beskidenkorps erhalten – nicht zu denken wäre, doch änderte sich die Lage durch eine Offensive.⁹⁰⁶ Dieser Gedanke war Conrad willkommen. Eine Entlastungsoffensive schwebte auch ihm vor, weshalb er Cramon gegenüber seinen seit längerem gehegten Plan eines Angriffes in Richtung Gorlice kundtat. Dabei erwähnte er, dass ein solcher bereits ausgeführt wurde, infolge ungenügender Vorbereitung und unzureichender Kräfte aber in katastrophalen Wetterverhältnissen scheiterte.⁹⁰⁷

Noch am selben Tag erbat Cramon im Namen Conrads daher von Falkenhayn weitere deutsche Divisionen zur Stützung der k.u.k. 2.Armee oder Kräfte für einen Stoß in die genannte Richtung. Einen Angriff im Bereich der Armeegruppe Pflanzer-Baltin bezeichnete Cramon dabei als aussichtslos.⁹⁰⁸ Ebenfalls am gleichen Tag teilte Conrad seinen Plan, mit

⁹⁰³ *Regele*, Feldmarschall, 345

⁹⁰⁴ Arz, Kampf und Sturz, 176-178. Arz war bewusst, dass die vorgeschlagene Richtung verlustreich wäre: „Aber die Richtung Gorlice wäre für den Gegner am empfindlichsten; auch könne hier eigenerseits viel Artillerie zur Wirkung gebracht werden, die Verhältnisse für die Bereitstellung der Angriffsgruppen, ferner für den Zu- und Abschub seien relativ günstig. Ein Stoß des Gegners über Gorlice sei andererseits auch für uns gefährlich. Wollte man den Angriff anderswo führen, so müßte gegen Gorlice starke Deckung erfolgen, die hierzu verwendeten Kräfte würden dann beim Angriff fehlen.“ Ebenda, 178

⁹⁰⁵ Oskar *Regele*, Gericht über Habsburgs Wehrmacht, Letzte Siege und Untergang unter dem Arme-Oberkommando Kaiser Karls I. – Generaloberst Arz von Straussenburg (Wien 1968) 34

⁹⁰⁶ ÖULK II, 298

⁹⁰⁷ *Ostrymiec*, Conrad, 314

⁹⁰⁸ Das Telegramm Cramons lautete: „2.Armee erneut angegriffen und an verschiedenen Stellen eingedrückt, geht – weil vordere Linie nicht zu halten – in die ungefähre Linie Virava-Uszoker Paß zurück. Die Flügel bleiben in Höhe der Nebenarmeen. Conrad ist weitere Unterstützung mehr denn je erwünscht, und zwar entweder durch eine deutsche Division zu seiner Verfügung zum Stützen der 2.Armee oder durch Offensive stärkerer Kräfte gegen Flanke und Verbindungen des russischen

vier Divisionen gegen die Verbindungen der russischen Karpatenfront aus dem Raum Gorlice-Zbóro stoßen zu wollen, mit.⁹⁰⁹ Weitere Verstärkungen wurden allerdings von der OHL am folgenden Tag abgelehnt.⁹¹⁰ Auf Anfrage des Oberkommandos Ost über den Zustand der Karpatenfront durch Hauptmann Fleischmann, erklärte Conrad, dass die auf 100.000 Mann zusammengeschmolzene 2.Armee nachgeben müsse. Geplant sei eine Stützung durch Kräfte der 3.Armee.⁹¹¹

Die Antwort Falkenhayns kam dann am 4.April. Statt vier Divisionen wollte Falkenhayn schon eher vier Armeekorps zur Verfügung stellen, erbat aber genauere Details zu Conrads Überlegungen.⁹¹² Diese übersandte ihm Cramon am 6.April, wobei er selbst gegenüber dem AOK eine von seinem Generalstabschef strikte Geheimhaltung einhielt.⁹¹³ Längst hatte Falkenhayn die Notwendigkeit zu dringendem Handeln in den Karpaten trotz der taktischen Erfolge von Oberost im masurischen Seengebiet erfasst und letzte Gedanken an eine Unternehmung im Westen fahren lassen.⁹¹⁴ Sicherlich haben ihn die vergeblichen Angriffsbemühungen der Westmächte, beispielsweise seit Mitte Februar in der Champagne, die in diesen Tagen verlustreich gegen die deutschen Stellungen anliefen, ebenfalls zum Umdenken bewogen.⁹¹⁵ Gegen seine eigene Überzeugung, dachte er an eine größere Offensive im Osten, entlang des Karpatenkammes – ein in den Karpatenschlachten vom AOK praktiziertes Konzept – wofür er vier neu aufgestellte Reservearmeeekorps verwenden wollte, unterstützt von massiver Artillerie.⁹¹⁶

Bei einer Besprechung mit Conrad am 4.April in Berlin erwähnte Falkenhayn kein Wort über seine Absichten einer Ostoffensive. Erst am Abend sandte er Cramon seine oben erwähnten Überlegungen in Telegrammform. Dafür waren wahrscheinlich zwei Punkte ausschlaggebend. Seit dem Fall Przemyśls bedrängte Falkenhayn Conrad nahezu täglich, sich gegenüber seiner Regierung für Gebietsabtretungen an Italien stark zu machen. Es

Angriffs aus Richtung Gorlice. Offensive auf Ostflügel (Pflanzer) unter augenblicklichen Verhältnissen mit Rücksicht auf Transportschwierigkeiten unmöglich. Gez. Cramon.“ Siehe *Cramon*, Schicksalsbund, 98f

⁹⁰⁹ *Regele*, Feldmarschall, 346f

⁹¹⁰ Dennoch darf man nicht der Meinung Verfallen, Falkenhayn ließen die leiden Österreich-Ungarns kalt. Gegenüber Stürgkh äußerte er sich Ende März wie folgt: „General Conrad setzt mir hier in einem Schreiben auseinander, daß 30 Divisionen für die Ostfront nötig seien, um dort eine Unternehmung großen Stils mit begründeter Aussicht auf Erfolg durchzuführen. Ich gebe ihm vollkommen recht und teile seine Ansicht, aber sagen Sie selbst, wo soll ich sie hernehmen?“ Dazu *Stürgkh*, Hauptquartier, 132f

⁹¹¹ *ÖULK II*, 299

⁹¹² „Die Frage eines kräftigen Vorstoßes aus Gegend Gorlice in Richtung Sanok beschäftigt mich seit längerer Zeit. Die Ausführung hängt von der allgemeinen Lage und Bereitstellung der nötigen Kräfte – vier Armeekorps – ab. Große Schwierigkeiten bereitet wahrscheinlich die geringe Leistungsfähigkeit der Bahnen auf Tarnow und über Neu-Sandec. Immerhin wäre es mir lieb, bald von Ihnen einen Vorschlag zu erhalten, wie Sie sich die Operation denken. Angabe über die Leistungsfähigkeit der Bahnen, Möglichkeit, auf dortigen Wegen unsere Fahrzeuge zu gebrauchen, dürfen nicht fehlen. gez. Falkenhayn.“ *Cramon*, Bundesgenosse, 12

⁹¹³ *Cramon*, Schicksalsbund, 99

⁹¹⁴ *Arz*, Kampf und Sturz, 48

⁹¹⁵ *Helfferrich*, Weltkrieg II, 73

⁹¹⁶ Vgl. *Chickenring*, Imperial Germany, 54 u. *Jeřábek*, Ostfront, 165

sollte sich keine neue Front im Süden auftun, noch dazu wo die gegenwärtigen Verhandlungen mit dem Dreibundpartner so schlecht voran kamen. Deshalb benutzte Falkenhayn die Vorenthaltung seiner Überlegungen sicherlich als Druckmittel gegenüber Conrad, damit sich dieser im Angesicht der prekären Lage vielleicht doch stärker für eine diplomatische Lösung mit Italien einsetze. Ein weiterer Aspekt war sicherlich die Furcht vor einem Separatfrieden von Österreich-Ungarn mit Russland, mit dem Conrad in diesen Tagen gedroht hatte und über dessen baldigen Abschluss sich verdichtende Gerüchte die Runde machten.⁹¹⁷

Bei seiner Rückkehr nach Teschen erfuhr Conrad zunächst lediglich über die Verschlechterung der Verhandlungen mit Italien und Rumänien und erklärte gegenüber Falkenhayn die Ostfront gegebenenfalls um bis zu zehn Divisionen, die gegebenenfalls zur Abwehr Italiens herangezogen werden sollten, erleichtern zu müssen. Dies wies der deutsche General zurück und schlug vor, diese Kräfte lieber für einen Entscheidungsschlag im Westen oder Osten zu verwenden.⁹¹⁸ In Unkenntnis der deutschen Überlegungen nutzte Conrad die Zeit seinen ehemals vorgetragenen Vorschlag eines großen Zangenangriffs vom den Ostkarpaten und aus Ostpreußen her, neuerlich schriftlich vorzubringen. Falkenhayn wiegelte am 7. April ab. Er fürchtete eine solche Operation überspanne die vorhandenen Kräfte bei weitem.⁹¹⁹ Noch dazu war in keinem Aufmarschgebiet in den Karpaten die Transportkapazität für die dafür erforderlich gewesenen Truppenmassen vorhanden gewesen.⁹²⁰ Erst im Februar hatte er vier Armeekorps an Oberost fahren lassen, die in der Winterschlacht in Masuren verbraucht worden waren. Diese Kräfte hätte er nun gut gebrauchen können.

Im Großen Hauptquartier liefen derweil die Arbeiten auf Hochtouren.⁹²¹ Es wurde überlegt acht Infanteriedivisionen aus dem Westen in den Raum Gorlice südöstlich von Krakau für einen Durchbruch in Richtung Sanok transportieren zu lassen. Aufgrund der schwachen Kapazität der galizischen Bahnen schlug Groener vor, die gewünschten Mannschaften in zwei Staffeln – 1. Staffel zu sechs Divisionen mit je 10 Zügen täglich (operationsbereit am 10. Tag), die 2. Staffel zu je zwei Zügen mit je 30 Zügen täglich (operationsbereit am 13. Tag) – zu verschieben. Am 15. Tag mussten alle Kolonnen abgelaufen sein.

Am 11. April studierte Gronener diese Möglichkeit mit einer gleichzeitigen angetäuschten Bewegung nach Ostpreußen und einer Gegenbewegung nach Westen durch Zusammenfassung von Ersatz- und anderen Transporten, weiter. Weitere zwei Tage später reiste Groener aus dem Hauptquartier ab, die Transportbewegung „Clausewitz“ (1. Staffel:

⁹¹⁷ Vgl. dazu *Stevenson*, 1914–1918, 190f u. *Zechlin*, Österreich-Ungarn, 306f bzw. Ritter, Staatskunst III, 84f

⁹¹⁸ *Ostrymiec*, Conrad, 315

⁹¹⁹ *Regele*, Feldmarschall, 347

⁹²⁰ *Andics*, Untergang der Donaumonarchie, 170

⁹²¹ U.a. auch *Rothenberg*, Army, 185f

Gardekorps, II.Reservekorps, 119.Inf.-Div., 11.Bayr.Inf.-Div.; 2.Staffel: X.Korps) und „Bernhardi“ (Zugehörige Armeetruppen und Etappenformationen) zu regeln.⁹²²

Konkrete Pläne und Anträge präsentierte die OHL dem AOK schließlich am 13.April, denen zur Folge eine deutsche Armee von wenigstens acht Divisionen und starker Artillerie aus dem Westen in den Raum Muszyna-Grybów-Bochnia versammelt werden sollte, um sodann über Gorlice-Gromnik in Richtung Sanok vorzustoßen.⁹²³ Der Offensive in Westgalizien gab Conrad noch am selben Tag telegraphisch seine Zustimmung. Einen weiteren Rückzug der Karpatenarmeen zur Vergrößerung der Kriegsbeute, sollte der Durchbruch glücken, lehnte er aber ab. Zur Detailbesprechung folgte er Falkenhayns Einladung nach Berlin für den 14.April 1915.⁹²⁴

Die Besprechung fand gegen 18 Uhr abends im Kriegsministerium zu Berlin statt. Man einigte sich auf eine gemischte Armee. Die neu aufgestellte deutsche 11.Armee sollte mit ihren acht Divisionen und drei k.u.k. Divisionen – zwei Infanterie- und eine Kavalleriedivision – gegen den Gegner vorrücken.⁹²⁵ Die nördlich Flanke dieser Armee sollte von der k.u.k. 4.Armee gedeckt werden. Den übrigen Karpatenarmeen kam die Aufgabe zu, die vor ihnen liegenden Russen durch Angriffe zu binden, damit die Angriffsstelle nicht plötzlich verstärkt werden konnte. Falkenhayn rechnete mit 90.000 Russen gegenüber der k.u.k. 4.Armee, während die Verbände der Mittelmächte auf 190.000 Mann kamen.⁹²⁶ Weitere Truppenbewegungen aus dem Westen verwarf Falkenhayn vorläufig. Eine größere Schwächung der Westfront wollte er nicht in Kauf nehmen.⁹²⁷

Auf die entscheidenden Grundlagen vermochte man sich beiderseits rasch zu einigen, erhebliche Schwierigkeiten bereitete da schon die Frage nach dem Oberbefehl der Offensivkräfte. Conrad wollte natürlich einen österreichischen General, doch Falkenhayn pochte auf eine deutsche Führungspersönlichkeit, weil ja auch die den Angriff vortragenden, entscheidenden Kräfte aus den deutschen Reihen wären. Dies empfand Conrad als eine glatte Beleidigung. Auf dem Gebiet der Doppelmonarchie konnte er eine Fremdbestimmung

⁹²² *Groener*, Lebenserinnerungen, 227

⁹²³ Falkenhayn knüpfte an eine solche Unternehmung allerdings einige Bedingungen, wobei er keinesfalls einen Seitenhieb auf die italienisch-österreichischen Verhandlungen verpasste: „Vorbedingung für die Durchführung der Operation bleibt natürlich neben strengster Geheimhaltung, daß Italien durch weiteres Entgegenkommen veranlaßt wird, mindestens bis der Schlag unsererseits geführt ist, Ruhe zu halten. Wie ja Euer Exzellenz überhaupt bekannt ist, daß mir kein Opfer zu groß erscheint, wenn Italien dadurch während des jetzigen Krieges niedergehalten würde.“ Siehe eine Depesche von Falkenhayn an Conrad, Mézières, 13.April 1915. In: *Falkenhayn*, Oberste Heeresleitung, 71

⁹²⁴ *Ostryniec*, Conrad, 317

⁹²⁵ *Andics*, Untergang der Donaumonarchie, 171

⁹²⁶ Kundmann-TB, Eintrag vom 14.4.1915

⁹²⁷ Noch vor Falkenhayns Abreise aus Berlin am 15.April riet Groener ihm den zusätzlichen Transport von zwei Divisionen aus Ostpreußen und Polen an, die beabsichtigte Offensive zu kräftigen. Beide Divisionen hätten nach Groeners Meinung mit je 30 Zügen, gleichzeitig mit der 1.Staffel, in die Gegend Mysłowitz gebracht werden können. Mit der 2.Staffel hätte dahinter oder aber auch gleichzeitig, dass X.Reservekorps befördert werden können. Aus Angst vor einem alliierten Angriff im Westen verwarf Falkenhayn diese Idee am 1.Mai. *Groener*, Lebenserinnerungen, 229

schwer verdauen.⁹²⁸ Für ihn war es eine Frage des Prestige. Den deutschen Oberbefehl hatte Cramon aber schon in einem Schreiben vom 6. April an Falkenhayn zur Grundbedingung für eine Operation im Osten erklärt. Nach zähen Verhandlungen einigte man sich auf einen Kompromiss. Die 11. Armee unter Generaloberst von Mackensen sollte den Befehl über die 4. Armee bekommen, doch war sie formell an das AOK gebunden. Dieses wiederum konnte ohne Zustimmung der OHL aber keine Entscheidungen fällen.⁹²⁹ Den Einfluss auf die Operationsführung verstärkte die OHL durch die Verlegung ihres Hauptquartiers nach der oberschlesischen Stadt Pleß, eine kurze Autofahrt von Teschen entfernt.⁹³⁰

Uneinig waren sich die beiden Oberkommandanten anfänglich auch über die Zielsetzung der Offensive. Conrad wollte Lemberg zurückgewinnen, was Falkenhayn zu weit ging. Ihm schwand zunächst lediglich eine Entlastungsoffensive vor.⁹³¹ Schließlich einigte man sich auf die Befreiung Westgaliziens bis zum Lupków-Paß. In der zweiten Aprilhälfte ließ die OHL dann acht Divisionen von der West- an die Ostfront verlegen, nachdem Falkenhayn die Verlegung der Kontingente am 15. April angeordnet hatte.⁹³²

Neben Mackensen, der sich bereits in den Kämpfen in Polen 1914 bewährt hatte wurde ihm Oberst Hans von Seeckt als Generalquartiermeister und Stabschef zur Seite gestellt.⁹³³ Er hatte Aufmerksamkeit erregt, als ein von ihm geplanter Angriff bei Soissons Mitte Jänner 1915, den Franzosen ihre beherrschende Höhenstellung nahm.⁹³⁴ Dabei wandte er eine von ihm entwickelte neue Angriffsmethode⁹³⁵ an, die er in seinen Ausarbeitungen für den Angriff bei Gorlice-Tarnów noch verfeinerte.⁹³⁶ Seeckts penible, sorgfältige Art machte ihn auch bei den k.u.k. Streitkräften sehr beliebt.⁹³⁷

⁹²⁸ Kundmann-TB, Eintrag vom 14.4.1915

⁹²⁹ Auch hier kam wieder das Problem eines gemeinsamen, einheitlichen Oberbefehls zu tragen, der Aktionen im Westen, Osten und Süden bei beiden Heeren koordinieren hätte sollen. Dies hätte wohl manche Reibung vermieden und zu einer größeren Effektivität beigetragen. Die schlussendliche Entscheidung für eine deutsche Führung unter Leitung des AOK bot nur eine scheinbare Kontrolle der Angriffsarmeen. Die letztendliche Entscheidungsgewalt verblieb bei der OHL. Dazu *Rothenberg*, *Army*, 186. Zu Problematik eines gemeinsamen Oberbefehls siehe einen der schärfsten Kritiker für die Unterlassung der Einführung eines solchen: *Cramon*, *Schicksalsbund*, S.21-24. Während die Entente durch Niederlagen zu einem einheitlichen Oberbefehl fand, ließen sich die Mittelmächte durch Erfolge von der Notwendigkeit eines solchen abbringen. Auch *Cramon*, *Unser Bundesgenosse*, 14

⁹³⁰ *Jeřábek*, *Brussilowoffensive*, 59f

⁹³¹ *Ostryniec*, *Conrad*, 318

⁹³² *Groener*, *Lebenserinnerungen*, 227

⁹³³ *Salewski*, *Der Erste Weltkrieg*, 153

⁹³⁴ *Helfferrich*, *Weltkrieg II*, 73

⁹³⁵ Bei Gorlice-Tarnów wurde darauf geachtet, besonders bewährte Truppen von der Westfront einzusetzen. Gemeinsam mit zahlreichen Offizieren, die sich mit den modernen Kampftechniken vertraut gemacht hatten, plante man den Angriffsverbänden massierte Artillerie beizugeben. Auch schwerste Artillerie, die bis zu diesem Zeitpunkt im freien Felde noch nicht zur Anwendung gekommen war, gemeinsam mit ausreichend Munition und Minenwerferformationen, sollten reichlich zur Verfügung gestellt werden. *Falkenhayn*, *Oberste Heeresleitung*, 69. Für Gorlice-Tarnów stellten die Deutschen eine Millionen Granaten bereit. Siehe *Keegan*, *Weltkrieg*, 325

⁹³⁶ *Strachan*, *Der Erste Weltkrieg*, 177

⁹³⁷ „Die sichere Ruhe der Vorbereitung hatte etwas Imponierendes, das bei der Truppe Vertrauen

Abschließende Betrachtungen

Über die Urheberschaft der erfolgreichen Operation bei Gorlice-Tarnów waren nicht erst nach dem Krieg Streitigkeiten entbrannt. Schon kurz nach den ersten größeren Erfolgen fühlten sich die Österreicher von den deutschen Heeresberichten nicht ausreichend gewürdigt und bekräftigten ihre Annahme, die Deutschen gönnten ihnen nicht einmal einen einzigen Erfolg und schoben die geniale Idee Conrads einfach in den Hintergrund.⁹³⁸ Dies lag wohl auch daran, dass das k.u.k. Heer bis dahin keine bedeutungsvollen Siege hatte, denn ihre Erfolge wurden in der Presse kaum beachtet. Der Anspruch auf einen Erfolg war aber da und die Sehnsucht nach einem solchen weckte Empfindlichkeiten. Man konnte nicht verstehen warum das ruhmreiche, deutsche Heer, Österreich-Ungarn nicht auch einen Sieg gönnen wollte.⁹³⁹

Tatsächlich hat Conrad aber Falkenhayn auf den Angriffspunkt hingewiesen und nicht umgekehrt.⁹⁴⁰ Noch davor hat das Armeekommando der k.u.k. 4. Armee wiederum dem AOK die entscheidende Stelle bezeichnet.⁹⁴¹ Die OHL hat letztendlich die erforderlichen Verbände bereitgestellt.⁹⁴² Dennoch bedurfte es keines ausgesprochenen Feldherrengeistes um einen idealen Angriffsort in der gegnerischen Front zu finden. Die schlechte Gangbarkeit der Gebiete, unzureichende Versorgungsverbindungen – vor allem durch die Eisenbahn – und technische Schwierigkeiten, beschränkten die Wahl der Durchbruchsstelle von vornherein auf einige wenige Frontteile.⁹⁴³ Gorlice-Tarnów erwies sich als das ideale Ziel. Hier konnte auf engem Raum⁹⁴⁴, ein schwächelnder russischer Abschnitt unter einen massiven, im Osten noch nie dagewesenen Artilleriebeschuss, wie er sonst nur an der Westfront anzutreffen war, genommen werden, bevor scharf zusammengehaltene mit hinreichendem Nachschub

erzeugte. Sie hat ihm seine Sorgfalt, die den Sieg erleichterte und schwere Verluste vermied, durch Tapferkeit und Ausdauer gedankt.“ *Cramon*, Unser Bundesgenosse, 15

⁹³⁸ Besonders getroffen zeigte sich wiederholt Conrad, der nach dem Kriege auch anführte, von ihm gemachte Vorschläge beim deutschen Generalstabschef nicht einmal in neue Worte gekleidet, sondern in den von ihm verwendeten Phrasen wiedergefunden zu haben, ohne das Falkenhayn sich anschickte, den Erfolg teilen zu wollen. „Es hat mich sonderbar berührt, meine Idee in der Form eines von Falkenhayn ausgehenden Vorschlages wiederzufinden, sogar mit dem von mir geprägten und in diesem Zusammenhang stets angewendeten Ausdruck der „Beckenreihe von Gorlice Jaslo“. Siehe *Hötzendorf*, Private Aufzeichnungen, 110

⁹³⁹ In einem Heeresbericht sprach man beispielsweise von der erfolgreichen Einnahme einer Höhe X durch deutsche Truppen unter Beteiligung eines österreichischen Jägerbataillons, das aber tatsächlich die Höhe X als erstes im bewussten Wettstreit erklommen hatte. Im Heeresbericht nannte man es aber an zweiter Stelle, wodurch die Enttäuschung groß war und sich gegen die „Preußen“ auswirkte. *Cramon*, Schicksalsbund, 100f

⁹⁴⁰ *Cramon*, Unser Bundesgenosse, 12f

⁹⁴¹ *Arz*, Kampf und Sturz, 181

⁹⁴² Nach dem Krieg war Conrads Urteil von Emotionen verfärbt, wenn er mit Bitterkeit vom deutschen Ideenraub sprach. Viel klarer sprach er in zwei Briefen an Bolfras vom 10. und 15. Mai 1915 als er verlautbarte: „Speziell die jetzige Operation ist doch nur der Initiative Falkenhayns, derart namhafte deutsche Kräfte beigestellt zu haben, zu verdanken.“ Hierzu *Conrad*, Private Aufzeichnungen, 328

⁹⁴³ „Sie konnte nur entweder auf den Abschnitt Pilitza und oberer Weichsel oder auf den zwischen oberer Weichsel und Beskidenfluß fallen.“ So *Falkenhayn*, Oberste Heeresleitung, 68

⁹⁴⁴ Der Angriffsbereich war gerade einmal 20km breit und nicht von den besten russischen Kräften verteidigt. Siehe *Salewski*, Der Erste Weltkrieg, 154

ausgestattete Durchbruchgruppen⁹⁴⁵ die Front „aufknacken“ sollten.⁹⁴⁶ Der Gegner war in dem begrenzten Angriffsabschnitt noch dazu in seiner Bewegungsfreiheit infolge seiner Einengung durch Gebirge im Norden und Süden stark eingeeignet, die zahlreichen Flussläufe trugen ihr übriges zur Manövrierarmut bei. Das Hinterland war nicht sofort von Flussläufen durchzogen und bot Möglichkeit, errungene Erfolge zu erweitern.⁹⁴⁷ Auch neue, im Westen erprobte Angriffstechniken sollten zum Einsatz gelangen.⁹⁴⁸

Entscheidend war nicht zuletzt die Schwäche der Russen, besonders in diesem Abschnitt. Nach dem Sieg über Przemyśl wiesen auch die Russen infolge der heftigen Karpatenkämpfe größere Mängel auf. Ihre Offensivstöße verloren immer mehr an Nachhaltigkeit. Die schweren Verluste im Gebirgswinter zogen immer schlechter werdenden Ersatz nach sich, der die entstandenen Lücken nicht mehr ausglich. Erfolge konnten so nicht mehr in vollem Umfang ausgenutzt werden.⁹⁴⁹ Zusätzlich wuchs die Material- und Munitionsknappheit auf russischer Seite weiter an.⁹⁵⁰ An neuerliche Offensiven war eigentlich frühestens in zwei oder drei Monaten zu denken.⁹⁵¹ Während der deutsche Generalstab mit 400 Zügen pro Tag mit Nachschub versorgt wurde, durften die Russen gerade einmal mit 90 Zügen täglich kalkulieren. Zwar hielten die russischen Armeen den Angriffen der Mittelmächte stand, doch vermochten sie seit Ende März nicht mehr in die Offensive zu gehen.⁹⁵²

⁹⁴⁵ Unter deutscher Leitung traten die k.u.k. 4.Armee unter Erzherzog Josef Ferdinand und die 11.deutsche Armee unter Mackensen an. Die 11.Armee setzte sich aus vier deutschen Korps und dem k.u.k. VI.Korps Arz aus der 12.Division (Schlesier, Mährer, Galizier) unter Feldmarschalleutnant Kestřanek und der 39.Honvéddivision (Oberungarn) unter Feldmarschalleutnant von Hadfy zusammen. Insgesamt zählte die Angriffsmacht 91 ½ deutsche und 169 k.u.k. Bataillone. Siehe *Regele*, Gericht, 34f

⁹⁴⁶ Entlang des nur 50 Kilometer breiten Frontabschnitts besaßen die Russen 14 Infanterie- und fünf Kavalleriedivisionen ihrer 3.Armee. Der unmittelbare Angriffsabschnitt war nur durch zwei russische Divisionen, die 9. und die 31., verteidigt. Diesen stellten die Deutschen, mit der 1. und 2. Gardedivision sowie der 19. und 20.Infanteriedivision ihre besten Truppen gegenüber. An der gesamten Angriffsfront ergab sich eine 3:2 Überlegenheit der Mittelmächte. Die Gesamtstärke der leichten und schweren Geschütze betrug 2.228! Dazu *Keegan*, Weltkrieg, 326

⁹⁴⁷ *Strachan*, Der Erste Weltkrieg, 176

⁹⁴⁸ Die Offensive sollte um erfolgreich zu sein mit einem raschen und tiefen Durchbruch beginnen. Dieser verhinderte, dass die Russen Reserven für einen Widerstand heranzuführen, wofür zwei Mittel genutzt wurden: „Tiefengliederung der Infanterie und schnelles Folgen der Artilleriewirkung.“ Diese Taktik wandten die Deutschen auch 1918 an (Hutier-Taktik), doch waren sie 1915 noch zu unerfahren um sie auch mit erfolgreicher Wirkung gegen das steife Stellungssystem im Westen einsetzen zu können. Siehe *Keegan*, Weltkrieg, 327

⁹⁴⁹ *Falkenhayn*, Oberste Heeresleitung, 64

⁹⁵⁰ Die russische Munitionsknappheit war dabei kein Einzelfall. Seit dem Spätherbst 1914 litten alle Heere an Munitionsmangel, jedoch konnten die stärkeren Industriestaaten diesen leichter kompensieren. Frankreich und Deutschland benötigten zusammen eine tägliche Produktion von 40 Millionen Geschützkugeln und 100.000 Granaten, wofür jeweils mehr als 500.000 Facharbeiter von den Fronten zurückberufen wurden. Hierzu Michel *Pierre* und Jean-Michel *Coblence*, Der Erste Weltkrieg (Stuttgart 1991) 20

⁹⁵¹ General Daniloff fasste die Offensivpläne gegen Ungarn wie folgt zusammen: „Anfang April wurde es mehr und mehr klar, daß dieser Vormarsch tatsächlich ein Mißgriff gewesen war und daß die Aufgabe, in Ungarn einzudringen, als undurchführbar angesehen werden mußte. General Iwanow [...] „erscheint es notwendig, unseren Vormarsch zeitweilig zum Stehen zu bringen, um die Truppen in Ordnung zu bringen, ihre Versorgung mit Lebensmitteln und Munition zu organisieren und das Eintreffen von Verstärkungen abzuwarten.““ *Daniloff*, Russland im Weltkriege, 463f

⁹⁵² *Ferro*, Der große Krieg, 112f

Conrad, in Kenntnis der russischen Schwierigkeiten, erfuhr von den massiven Problemen⁹⁵³ der russischen 3.Armee unter General Radko-Dmitrijew im Bereich Gorlice und meldete diese Information an die OHL weiter.⁹⁵⁴ Auch dieser Umstand deutet, neben den wiederholten Vorschlägen für eine Offensive in diesem Gebiet darauf hin⁹⁵⁵, dass der Keim zur Idee für den größten Sieg der Mittelmächte im Weltkriege wohl in Teschen entsprossen ist.⁹⁵⁶ Die detaillierten Planungen und deren Ausführung im großen Stil ruhte wiederum bei der OHL.⁹⁵⁷ Sie war es auch, die im entscheidenden Moment, energisch die notwendigen Vorbereitungen unter strengster Geheimhaltung und unter Heranziehung moderner Hilfsmittel betrieb⁹⁵⁸, auch wenn der konkrete Gedanke wohl unabhängig voneinander bei beiden Generalstabschefs gleichzeitig aufgeflammt war.⁹⁵⁹ Dem AOK fehlten zu einer Durchführung jedoch die Mittel.

Das Risiko, welches mit der Offensive einher ging, trugen freilich beide Oberkommandanten gemeinsam, denn die Gefahr, dass Italien noch vor Beginn der Offensive losschlug oder die Entente bei den Dardanellen⁹⁶⁰ oder im Westen zu einem gewichtigen Erfolg kam, schwebte ständig wie ein Fallbeil über den beiden Generalstabschefs.⁹⁶¹ Dann wäre die Bedrängnis noch größer geworden, vielleicht gar nicht mehr auszugleichen gewesen und der Erfolg von Gorlice-Tarnów wäre vorzeitig vertan gewesen.

⁹⁵³ Im späteren Angriffsabschnitt litten die Russen akute Munitionsnot. Der Munitionsnachschub war schon längst unzureichend und wurde von Tag zu Tag schlechter. Die Not der russischen 3.Armee alarmierte auch Brussilow: „Da er [General Radko-Dmitrijew] keine Reserven besaß und man ihm trotz seiner Forderungen keine Verstärkung schickte, ließ sich voraussehen, daß im Fall seiner Niederlage meine Armee ohne Munition in der Ungarischen Tiefebene zugrunde gehen müsse.“ Siehe *Brussilow*, Meine Erinnerungen, 140

⁹⁵⁴ Die Taktik bei Gorlice zielte auf die von Conrad richtig erkannte Munitionsknappheit der russischen Armee ab, die beispielsweise bei einem monatlichen Bedarf von 200.000 Gewehren für die neuen Rekruten gerade einmal 50.000 zur Verfügung stellen konnte. Tatsächlich mussten viele russische Soldaten ohne ausreichende Bewaffnung ins Feld ziehen. Eine ausreichende, wenn auch nicht reichliche Granaten- und Munitionsproduktion konnte das Zarenreich erst ab 1916 mithilfe britischer und amerikanischer Lieferungen bewerkstelligen. *Keegan*, Weltkrieg, 325

⁹⁵⁵ Darüber ein bei Falkenhayn abgebildetes Schreiben von Conrad auf Falkenhayns ersten Vorschlag zur Offensive: „Von Euer Exzellenz vorgeschlagene Operation entspricht der von mir schon seit langem gewünschten, war aber wegen unzureichender Kräfte bisher nicht durchführbar. Möglichst großer Kräfteinsatz ist notwendig, um Erfolg zu verbürgen.“ Conrad an Falkenhayn, Teschen, 13.April 1915. In: *Falkenhayn*, Oberste Heeresleitung, 71

⁹⁵⁶ Darüber Cramon in einem Schreiben vom 3.April 1915 an Conrad: „Ich stehe also nach wie vor auf dem Standpunkte, daß man Sie, Herr Feldmarschall, mit vollem Recht den Vater der Gorlice-Offensive nennen muß.“ *Regele*, Feldmarschall, 348

⁹⁵⁷ Sie war es auch, die rechtzeitig eine Ostverschiebung einleitete und so den Schwerpunkt aus dem Westen verlagerte. *Stürgkh*, Hauptquartier, 132

⁹⁵⁸ U.a. wurde das gesamte Angriffsgelände durch Flieger fotografiert. Diese Bilder boten der Artillerie wertvolle Aufschlüsse bei der Zielwahl. Darüber weiteres bei *Schneider*, Kriegserinnerungen, 285

⁹⁵⁹ So Höbelt, der zu den Querelen über die Urheberchaft auch treffend konstatiert: „Der Erfolg hat viele Väter.“ So bei *Höbelt*, Nordfront, 102

⁹⁶⁰ Am 25.April 1915 begann die Landung der Alliierten auf der Halbinsel Gallipoli mit dem Ziel, die Meerengen in den Besitz der Entente zu bringen. Munitions- und Materialknappheit der osmanischen Streitkräfte machten der OHL zunächst keine großen Hoffnungen auf ein eigenständiges Durchhalten. Nicht zuletzt aus diesem Grund war die Schaffung einer Landbrücke in den Orient via Serbien ein begehrtes und notwendiges Ziel der deutschen Führung. Vgl. *Kielmansegg*, Deutschland, 105 u. 107

⁹⁶¹ Vgl. *Cartier*, Weltkrieg, 299 bzw. 307

Die Zentralmächte suchten alles, den anberaumten Befreiungsschlag so versteckt wie möglich zu halten. Zu diesem Zweck startete die OHL ihre einzige größere Offensive an der Westfront bei Ypern, wobei man erstmals Giftgas zum Einsatz brachte.⁹⁶² Ab dem 23. April begannen die Kämpfe. Auf besserem Terrain als im Herbst 1914 brachten sie zwar Anfangserfolge, aber zeigten keine Chance auf einen größeren Durchbruch.⁹⁶³

Der enorme Aufwand bei der Geheimhaltung der Operation verheimlichte diese lange Zeit, vor allem bei der eigenen Truppe⁹⁶⁴, verhinderte aber dennoch nicht, dass die Russen kurz vor Angriffsbeginn von der Unternehmung erfuhren.⁹⁶⁵ Aus politischen Gründen wollte man einen schnellen Erfolg weshalb man die Offensive am 2. Mai 1915 startete ohne auf das heranrollende deutsche X. Korps zu warten. So stießen die vier deutschen Korps – mit dem k.u.k. VI. Korps zur deutschen 11. Armee vereint – mit der k.u.k. 4. Armee in eine schwache Stelle der russischen Front. Die deutschen Truppen von der Westfront exerzierten bei Gorlice die neuen Regeln des Durchbruchkrieges. Nach einer vierstündigen Trommelfeuer wurden die gelähmten Gegner vom Infanteriesturm überrollt. Bereits am Beginn der Kämpfe gab es eine große Zahl an Kriegsbeute und Gefangenen.⁹⁶⁶

Der anfängliche Erfolg blieb aber kein Unikum. Über den Sommer konnte der Sieg ausgeweitet werden und bescherte den, nach dem Abfall Italiens auf einen Zweibund zusammengeschmolzenen Dreibundpartnern, den größten Triumph im Weltkrieg.⁹⁶⁷ Auch wenn sich das Verhältnis der beiden Generalstabschefs durch den Erfolg nicht wesentlich besserte⁹⁶⁸, so befreite er im entscheidenden Moment aus einer fast tödlichen Umklammerung.⁹⁶⁹

Zuvor hatten die Zentralmächte infolge ihrer gegenteiligen Auffassungen in Bezug auf die Karpatenschlachten, die Italienfrage und die Balkanpolitik des Deutschen Reiches und nicht zuletzt durch das Fehlen eines einheitlichen Oberbefehls, an verschiedenen Strängen gezogen, obwohl die prekäre Situation gerade Gleichschritt verlangt hätte. Erst eine Kombination aus Unzulänglichkeiten der Ententemächte, gepaart mit den glücklichen Zielsetzungen für eine erneuerte Ostoffensive bei Gorlice-Tarnów⁹⁷⁰, ließen die

⁹⁶² *Chickenring*, Imperial Germany, 57

⁹⁶³ *Helfferrich*, Weltkrieg II, 73f

⁹⁶⁴ „Offiziere, die vom Urlaub kamen, erzählten von umfangreichen Vorbereitungen zu einer großen Offensive der Mittelmächte. Nur an der Front, an dieser Front, an der der entscheidende Hauptstoß geführt werden sollte, wußte man noch nichts.“ Siehe *Schneider*, Kriegserinnerungen, 284

⁹⁶⁵ *Brussilow*, Meine Erinnerungen, 140f. „Im Norden nichts Neues. Die Russen scheinen zu wissen, was losgeht. Marsch von Kolonnen gegen die Dunajec Front wird gemeldet; jene gegen die Karpathen Front dauern an.“ Schneller-TB, Eintrag vom 27.4.1915

⁹⁶⁶ *Jeřábek*, Brussilowoffensive, 60

⁹⁶⁷ Treffend bezeichnete ihn Lothar Höbelt für die Zentralmächte als „Their finest hour“, nach einem Zitat Churchills zur Luftschlacht um England. *Höbelt*, Nordfront, 101

⁹⁶⁸ *Rothenberg*, Army, 186

⁹⁶⁹ „Wer Gorlice miterlebt hat, wird diese Tage nicht vergessen können. Aus schwersten Sorgen heraus stolze Siegesfreude.“ *Cramon*, Schicksalsbund, 102

⁹⁷⁰ Stürghk fasste dies wie folgt zusammen: „Während im Westen nach wenigen Wochen der Bewegungskrieg zum Stellungskampf erstarrt war, waren hier im Seengebiet Ostpreußens, in der weiten Ebene von Russisch-Polen und Galizien, sowie im Bergland der Karpathen gewaltige

Zentralmächte ihre schweren Krisen des Frühjahres schließlich überwinden.⁹⁷¹ Es war die Erlösung aus großer Not!

Schlachten geschlagen worden, deren wechselndes Glück bald Freund, bald Feind von Osten nach Westen und umgekehrt getrieben hatte; und jetzt eben war eine Kriegshandlung im Gange, die geeignet schien, die ganze feindliche Front ins Wanken und eine totale Veränderung der Kriegslage zu bringen.“ *Stürgkh*, Hauptquartier, 132

⁹⁷¹ Dazu der k.u.k. Generalstabschef: „Komarow – Krasnik – Lemberg war der Einleitungsakt. Karpaten der Fortsetzungsakt, mit Limanowa begann der Entscheidungsakt, mit Gorlice-Tarnow vollzog er sich.“ Hierzu *Conrad*, Private Aufzeichnungen, 129

Schlusswort

Im November 1914 war die erste wirklich große Krise der Zentralmächte ausgebrochen. Die ursprünglich getroffenen Angriffspläne mussten als gescheitert angesehen werden. Hinzu kam die sich verschlimmernde Lage der Donaumonarchie und die zunächst noch verhaltenen Hilferufe des neuen Bündnispartners, des Osmanischen Reiches, nach deutschem Kriegsgerät.

In dieser Situation hatte der neue deutsche Generalstabschef, der mit wahrhaftem Elan und frischer Energie die Agenden Moltkes Mitte September übernommen hatte, einen letzten verzweifelten Versuch unternommen, zumindest lokal – bei Ypern – einen Prestigeerfolg zu erzwingen. Das Resultat war um so vernichtender: Nicht nur die frischen, eben erst aufgestellten Heeresreserven waren „verbrannt“, im Schlund von Ypern endete auch Falkenhayns Glaube an die Unbesiegbarkeit des deutschen Heeres – eine Eigenschaft, die fast allen deutschen Militärs anhaftete. Unter dem Groll der enttäuschten Armeeführer mit ihren aufkeimenden Zweifel an Falkenhayns, Anfang November offiziell gewordenen Berufung und selbst seelisch schwer getroffen, kam er wohl als einziger führender Militär der Mittelmächte zu einem Resultat, welches eigentlich von Kriegsbeginn an feststand, sollte der berühmte Schlieffen-Moltkeplan nicht funktionieren: nämlich, dass das Deutsche Reich und seine Bündnispartner, den Krieg nicht an allen Fronten zu einem rein militärisch erzwungenen, siegreichen Ende bringen könnten. Eben genau diese Sorge teilend war der Schlieffen-Moltkeplan ja auserkoren worden, die strategische, materielle Zwickmühle eines Mehrfrontenkrieges durch einen raschen Sieg nach einer Seite zu umgehen. Obwohl immer mehr Kritiker am abberufenen Moltke laut wurden, dieser hätte durch seine Umgestaltung, den von Schlieffen erdachten Geniestreich hoffnungslos verunstaltet und so zum Scheitern verdammt, zogen sie nicht die logische Konsequenz, die dem Ursprungsgedanken eigentlich zu Grunde lag.

Falkenhayn tat dies, wenn auch unter Mitwirkung einer persönlichen Betroffenheit, die er nach außen unter dem Deckmantel seiner kühlen, distanzierten Gelassenheit zu verbergen im Stande war. Gegenüber dem Reichskanzler enthüllte er Mitte November in schonungsloser Offenheit seine Schlussfolgerungen. Er machte Bethmann Hollweg auf die Notwendigkeit eines Separatfriedens nach einer Seite – am besten mit dem Zarenreich – aufmerksam, damit danach ein geschontes Heer im Westen den Sieg über Deutschlands gefährlichste Feinde erzwingen könnte. Doch alleine schon die Art, in der Falkenhayn dies mitteilte, rief beim Kanzler ersten Widerstand hervor. Falkenhayn war allorts für seine zurückhaltende Art, verbunden mit einer gewissen Geheimniskrämerei bekannt – Eigenschaften, die auch seinen größten Fürsprecher, den deutschen Kaiser, verärgerten.

Nur sehr mangelhaft hatte Falkenhayn Politiker und andere Militärs – Bündnispartner, aber auch eigene Armeeführer – über seine Schlüsse, ja überhaupt die militärische Gesamtlage, hinreichend informiert. Nun enthüllte er plötzlich das Ende, eines zu Kriegsbeginn überall als fix kalkulierten Gesamtsieges. Dadurch stieß er den Kanzler aus seinen Hoffnungen, mehrte gleichzeitig jedoch seine unzähligen Probleme. Anders als Falkenhayn trug Bethmann Hollweg nämlich auch außen- und innenpolitische Sorgen mit sich herum. Die Eröffnungen des Generalstabschefs mussten ihm daher als fehlgeleitet erscheinen, noch dazu wo andere, siegreiche Militärs, wie das Oberost-Gespann Hindenburg-Ludendorff, vom endgültigen Sieg über Russland schwärmten, ließe man sie ihre Pläne nur mit genügend Truppen verwirklichen.

Aber nicht nur Oberost, auch das AOK unter Conrad waren, aus der Not heraus auch gezwungenermaßen, vom großen Erfolg im Osten überzeugt. Falkenhayn ahnte wohl nicht, dass er von Moltke bezüglich Conrads ebenfalls eine Hypothek übernommen hatte, denn das AOK wartete seit Mitte September auf den, vor dem Krieg im Zuge einer Schwerpunktverlagerung zugesagten Schlag des deutschen Heeres gegen Russland. Das Ausbleiben eines solchen vermengte sich mit der Enttäuschung über die Leistungen des k.u.k. Heeres – die in Anbetracht der Versäumnisse aus der Zeit vor dem Krieg mehr waren als man sich erträumen konnte – zu regelrechter Bitterkeit. Hinzu kam die herablassende Art des deutschen Verbündeten, die sich Österreich-Ungarn – und auch sonst allen anderen Armeen, die sie aber nicht bezwingen konnten – überlegen fühlten. Der Gegensatz zwischen Conrad und Falkenhayn, ohnehin schon durch die bloßen Charaktereigenschaften beider betrübt, geriet immer mehr in Schieflage. Besser lief es auch nicht zwischen Ludendorff und Falkenhayn oder Hindenburg und Falkenhayn. All diese Militärs teilten zu Falkenhayn ein Gefühl: Missgunst. Die rein persönlichen Belange aller Beteiligten entfernten den deutschen Generalstabschef immer weiter von einem zumindest neutralen Verhältnis und führten bis hin zu erbitterten Feindschaft. Die gravierende Schwäche der Mittelmächte war ihre ständige Uneinigkeit!

Weder Oberost, noch Conrad konnten verstehen weshalb Falkenhayn so an der Westfront hing, wo spätestens Mitte November der Stellungskrieg bittere Realität geworden war. Falkenhayn hatte es wiederholt verabsäumt seine Überlegungen und daraus getroffene Schlüsse mit den anderen hinreichend zu teilen. Die sich bildende Gegenseite – Oberost und Conrad – machten keine Umstände, die Gedankengänge der 2.OHL zu ergründen. Viel mehr opponierten sie immer häufiger gegen Falkenhayns Entscheidungen. Sich der Realität verschließend, propagierten sie einen Siegfrieden über Russland, wobei sie die Munitionskrise außer acht ließen, die alle kriegführenden Heere im Spätherbst 1914 befiel. Diese vermochte zwar von den starken Industrienationen bis zum Sommer 1915 überwunden werden, behinderte aber bis tief ins Frühjahr alle wirklich großen Offensiven. Aber auch die blinde Gläubigkeit daran, dass ein großer operativer und daraus resultierend

ein strategischer Sieg gegen Russland reichen würde, dessen endlose Weiten und die schlechten Eisenbahn- und Wegverbindungen mit den damit verbundenen Versorgungsschwierigkeiten Hindenburg und Ludendorff einfach ausklammerten, trieben sie zum Äußersten. Zum Jahreswechsel 1914/1915 versuchte Oberost gar Falkenhayns Sturz. An der Revolte, die mit einer Ämterteilung Falkenhayns zwischen Generalstabschef und preußischem Kriegsminister Mitte Jänner 1915 endete, hatte sich kurzzeitig auch der Kanzler beteiligt.

Dieser war weniger von persönlichen Allüren, als vielmehr von gegensätzlichen Auffassungen in außenpolitischen Ansichten von Falkenhayn abgewichen. Besonders die Frage über die Erkämpfung einer Landverbindung zur Türkei hatte für Ärger gesorgt. Der Kanzler hatte neben den Nöten des Krieges unter anderem die weltpolitische Stellung des Deutschen Reichs in Augen. Für ihn und das Auswärtige Amt unter Oberstaatssekretär Jagow und Unterstaatssekretär Zimmermann kam dem Osmanischen Reich und den von ihnen beherrschten Meerengen eine besondere Bedeutung zu.

Das Osmanische Reich band im Orient nicht nur starke Kräfte der Entente, sondern separierte auch die Westmächte vom russischen Bündnispartner. Im Hinblick auf Kriegsgerät war die Türkei aber auf das industriestarke Deutschland angewiesen. Nachdem eine Besetzung Serbiens durch Österreich-Ungarn wiederholt gescheitert war, rollten die für die Türkei bestimmten Versorgungslieferungen getarnt über das neutrale Rumänien. Dieses tendierte aber mehr zur Entente denn zu den Zentralmächten und unterband wiederholt die Transporte. Die Hilferufe aus Konstantinopel nach Material steigerten sich aber seit Mitte November unaufhörlich, weshalb das Auswärtige Amt nach Mitteln und Auswegen suchte. Diese meinte es in einer Besetzung der Nordostecke Serbiens, des Negotiner Kreises, zu finden und bestürmte seit Ende November den deutschen Generalstabschef zu einer militärischen Lösung. Dies aus zweierlei Hinsicht umso mehr, nachdem Mitte Dezember auch der 3.Serbienfeldzug Österreich-Ungarns gescheitert war. Nicht nur die Verbindung zur Türkei sollte über Serbien erreicht werden, auch Russland sollte via den Balkanstaat friedensgeneigt gemacht werden. Während Falkenhayn meinte, das Zarenreich mit nur kleinen militärischen Operationen zum Frieden bewegen zu können, verfocht Bethmann Hollweg den Standpunkt, nur eine große Offensive könne dies bewerkstelligen.

Beide unterschätzten in der Realität aber die wahren Gegebenheiten. Ähnlich wie die Donaumonarchie war das russische Riesenreich nach innen kein gefestigter Staat. Im Herzen Russlands brodelte es schon Jahrzehnte vor dem Großen Krieg. Nur geringfügig industrialisiert, konnte es die Erfordernisse an einen lange andauernden, modernen Krieg weder bei Kriegsausbruch, aber noch weniger im weiteren Kriegsverlauf, erfüllen. Die Zarenarmee litt unter einem sie immer mehr lähmenden Material- und Munitionsmangel, auch wenn sie in Bezug auf neue Rekruten aus schier Unermesslichem schöpfen konnte. Gleich, wie die Erfolge des Militärs nach den großen Anfangssiegen in Galizien zu verebben

begannen, gestalteten sich die inneren Verhältnisse kritischer. Die Unzufriedenheit im Volk wuchs. Daneben begann die seit langem unterdrückte Opposition unruhig zu werden.

In dieser Situation erkannte unter anderem der russische Außenminister Sasonoff richtig, dass nur ein gemeinsames Ziel die politische Führung des Landes einigen konnte. In langwierigen Verhandlungen mit der Entente gelang es ihm im März 1915 schließlich, die seit Jahrhunderten von Russland begehrten osmanischen Meerengen, für die russische Flotte das Schloss zu den Weltmeeren, bei endgültigem Kriegsende zugesprochen zu bekommen. Nun jagten alle, dem von Großbritannien gestellten Phantom nach, wie Graf Witte, einer der energischsten Befürworter eines Friedens, meinte. Während Russland also im Winter 1914/1915 nur angeschlagen war, noch ohne gemeißeltes Endziel, versäumten die Mittelmächte ihre einzige wirkliche Chance auf einen Separatfrieden durch ihre Untätigkeit. Die Politik beschritt keine ernsthaften Friedenssondierungen – diese setzten erst im Frühjahr 1915 und auch dann nur recht zögerlich ein. Das Militär ergriff, wenn auch unter schlechten Witterungs- und Versorgungsbedingungen, keine Initiative, Russland einen wirklich schweren Hieb zu versetzen und so vielleicht den Friedensbefürwortern innerhalb Russlands auftrieb zu geben.

Die Standpunkte zwischen Reichskanzler und Generalstabschef waren gegen Jahresende 1914 in diesem Punkt gegensätzlich, bezüglich der Balkanfrage aber nur vermeintlich divergierend. Glaubte die Politik, Falkenhayn widersetze sich der Notwendigkeit einer militärischen Intervention gegen Serbien, so spielte die OHL in Wahrheit des öfteren mit diversen Überlegungen in dieser Richtung. Letztendlich fehlte es jedoch immer wieder an den erforderlichen Streitkräften.

Dem entgegen gab es allerdings Punkte, in denen politische und militärische Führung den Gleichschritt praktizierten. Die Niederlage Österreich-Ungarns gegen Serbien im Dezember 1914 stellte die Mittelmächte nämlich in der Tat vor das größte Problem: Italien! Durch die offenkundige Schwäche der Habsburgermonarchie traten nicht nur beim südlichsten Dreibundpartner, der bei Kriegsausbruch seine Neutralität proklamierte, die Begehrlichkeiten auf Territorien des Vielvölkerstaates hervor. Daneben schielte auch Rumänien auf das ungarische Siebenbürgen, wo eine rumänische Minderheit wohnte. Italien blieb aber dennoch die Hauptsorge.

Wie anhand seiner rein geographischen Lage, verbunden mit der Abhängigkeit von den Seewegen und somit vom Weltmeerbeherrscher Britannien, war nicht erst in heutigen Tagen klar, Italiens einzig möglicher Weg zwischen Bündnistreue und schlichter Notwendigkeit Zwang es zur Neutralität. Dieser Umstand, von Zeitgenossen nach dem Krieg häufig als Überraschung dargestellt, war aber in den höchsten Kreisen der Doppelmonarchie schon vor Kriegsbeginn eine kalkulatorische Konstante. Darauf zählend, Italien werde nicht auf Seiten der Mittelmächte in den Krieg ziehen, ließ Wien Rom über die Schritte bei Kriegsausbruch weitgehend im Ungewissen. Darüber hinaus waren sämtliche Handlungen Österreich-

Ungarns während des Herbst und Winter 1914 darauf gerichtet, durch einen glänzenden Sieg – die Niederwerfung Serbiens oder einen heftiger Schlag gegen Russland – den trotz des Bündnisses gehassten Apenninenstaat vor vollendete Tatsachen zu stellen. Als diese Rechnung nicht aufging, ja vielmehr noch, Österreich-Ungarn zusehends in Bedrängnis geriet, zeigten die Südländer eiskalt, die von Wien angenommene Bereitschaft, vom Irredentismus begehrte Gebiete auf der Grundlage des gültigen Dreibundvertrages einzufordern. Wiens Lösung kam einer Vogelstrauß-Politik gleich. Für die Ansprüche der Italiener stellte man sich taub. Gleichzeitig wuchs allerdings der Druck aus Berlin.

Dort war man davon überzeugt, Italien aber auch Rumänien, durch Gebietsabtretungen über die Dauer des Krieges neutral halten zu können. Man fantasierte sogar mit dem Kriegseintritt auf Seiten der Zentralmächte, weshalb Berlin im Dezember 1914 den ehemaligen Reichskanzler, Fürst von Bülow, in Sondermission nach Rom entsandte, die Gespräche zwischen Wien und Rom anzukurbeln. Als der Druck für den amtierenden Außenminister Berchtold zu stark wurde und dieser sich der schlichten Notwendigkeit zu einem ernsthaften Dialog mit Rom Anfang Jänner 1915 nicht mehr zu entziehen vermochte, ergriffen die Ungarn die Initiative. Diese fürchteten, die Abtretung österreichischen Gebietes könne Schule machen und auch sie zu ähnlichen Zusagen in Siebenbürgen treiben. Der ungarische Ministerpräsident István Tisza drängte den wankenden Berchtold Mitte Jänner aus dem Amt und ließ ihn durch seinen Vertrauten, Stephan Burián, ersetzen. Dieser, ein regelrechter Hardliner gegen jeglichen Kompromiss, verzog die drohenden Verhandlungen mit seinem italienischen Amtskollegen Sonnino – seinerseits ein starrköpfiger Verfechter für den Traum eines Großitaliens – in der ständigen Erwartung einer militärischen Besserung.

Aber weder die wiederholt erneuerte Karpatenoffensive des AOK, die verlustreichsten Kämpfe des Krieges, noch die in Masuren gestartete Winterschlacht von Oberost konnten den russischen Griff ernsthaft lösen. Die k.u.k. Armeen, bereits zu Jahresende 1914 am Ende ihrer Kräfte, erschöpften ihren letzten Elan. Die besten Regimenter und ein erheblicher Anteil des ohnehin schon dünn besäten Offizierskorps schwand dahin. Der furchtbare Blutzoll, den die Doppelmonarchie dafür bezahlte, trieb das AOK in immer größere Abhängigkeit vom deutschen Heer, dessen Verbände immer öfter als Stützen in die Karpatenfront eingefügt werden mussten und machten eigene Operationen zunehmend unmöglich.

Schlimmer noch waren aber die daraus resultierenden Folgen. Die Handlungsunfähigkeit im Osten und Süden zwangen den k.u.k. Kronrat Anfang März, Gebietsabtretungen im Trentino zu beschließen; waren sie auch noch so gering. Dieser Umstand ließ die Deutschen ihre Vehemenz mit der sie auf Wien eingedrungen waren vermindern, gleichzeitig verzögerte Burián immer noch. Die k.u.k. Politik glaubte zu keinem Zeitpunkt an den „good-will“ Italiens und selbst ihre Zusagen als das Schwanken Italiens bereits entschieden war, dienten mehr dem Schaden Roms als einer ernsten Absicht. Inzwischen hatte Italien Verhandlungen mit

der Entente aufgenommen, die wie im Falle Rumäniens, einfach mehr versprechen konnte, als die Mittelmächte zu bieten im Stande waren. Auch wenn es minimalste Aussichten gab, Italien im Herbst 1914 oder vielleicht sogar im Frühjahr 1915 durch Zugeständnisse im allerbesten Fall neutral halten zu können, so bestand zu keinem Zeitpunkt nach eintreten solcher Zusicherungen, eine Gewähr für Italiens Wohlwollen bis Kriegsende. Viel zu illusorisch und leichtfertig wähten Italiens Politik und Militär einen leichten Sieg im Kriegsfall. Rom war bestrebt seine Stellung im Nachkriegseuropa abzusichern und packte die Gelegenheit schließlich beim Schopf, indem es mit der Entente abschloss.

Die deutsche OHL war derweil, wie auch über das gesamte Frühjahr 1915 drauf bestrebt, dem AOK nur die aller notwendigsten militärischen Hilfsmittel schubweise zu überweisen, um den Druck auf Conrad und den seinigen auf die Wiener Politik nicht abreißen zu lassen. Paradoxerweise führten die inneren Querelen über militärische Zielsetzungen, Balkanpolitik und der, die Verbündeten sprengende Zwist über die Italienfrage, neben dem Fehlen eines erforderlich gewesenenen, einheitlichen Oberbefehls über die Streitkräfte der Zentralmächte, nicht zu deren vorzeitigen Untergang. Die Situation hätte Gleichschritt verlangt und gebardoch, über das Ziehen an verschiedenen Strängen, schließlich eine vorübergehende Einigkeit bei den Vorbereitungen zu einem Befreiungsschlag im Osten.

Interessant ist dabei, wie eine Reihe von parallel laufenden Überlegungen, sowohl auf Seiten der Mittelmächte, wie auch im Lager der Entente, in dieser Phase größter Bedrängnis ineinander liefen und sich nach dem Schema Aktion und Reaktion erst zu einem Motiv der Tat verwoben. Gepaart mit einer Kombination an Unzulänglichkeiten der Ententemächte, die die Schwächen des Zweibundes nicht auszunutzen vermochten, lösten das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn ihre schweren Krisen des Frühjahres 1915, zumindest vorübergehend, schlagartig. Bei Gorlice-Tarnów gelang ihnen im Mai mit einem rasch zusammengestellten, zusammengewürfelten Rest an verbliebenen, ungebundenen Einheiten an entscheidender Stelle gegen eine geschwächte russische Front ein Durchbruch. Dieser konnte über den Sommer 1915 zu einem raumgewinnenden Feldzug ausgeweitet werden, wodurch Ressourcen- und Einkreisungsnot zunächst verschwanden.

Der Erfolg wurde nur über den Streit bezüglich der Urheberchaft getrübt. Eindeutig hatte das AOK, respektive Conrad, den Einfall zum Ansatz am optimalen Hebelpunkt, auch wenn der Ansatzort durch die Verkehrsinfrastruktur und die russischen Unzulänglichkeiten in der dortigen Front, den Einsatzort eigentlich vorgaben. Die OHL machte den Erfolg aber erst möglich. Denn auch wenn die daran beteiligten k.u.k. Verbände Großartiges vollbrachten, erst die deutschen Reserven machten einen Durchbruch möglich. Das Gewicht, welches die OHL der Unternehmung gab, schlug im Gegensatz zu den isolierten k.u.k. Versuchen vom März 1915, durch. Die Deutschen begehrten in der Folge die Lorbeeren aber ausnahmslos für sich, während der ausgehungerte Partner aber nach einem, zumindest kleinen Erfolg lechzte. Man hätte ihn als Balsam für die tiefen Wunden gut gebrauchen können. Umso

weniger Verstand man die deutschen Allüren, welche dem angezählten Verbündeten nicht einmal einen Knochen gönnen wollten.

Nichts desto trotz gelang den Zentralmächten mit und nach Gorlice-Tarnów, im Gegensatz zu den Vorzeichen des Frühjahres, ihr erfolgreichstes Jahr im Ersten Weltkrieg. Nicht immer von alleine, manchmal mehr geschoben oder gezogen folgte für sie so auf die Niederlagen des Frühjahres 1915 ein Sieg, der die Waagschalen des Krieges weiter im Gleichgewicht hielt!

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

- K.u.K. Ministerium des Äusseren (Hg.), Diplomatische Aktenstücke betreffend die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Italien in der Zeit vom 20.Juli 1914 Bis 23.Mai 1915 (Wien 1915).
- K.u.K. Ministerium des Äußeren (Hg.), Diplomatische Aktenstücke betreffend die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Rumänien in der Zeit vom 22.Juli 1914 bis 27.August 1916 (Wien 1916).
- Royal Italian Embassy in London (Hg.), Diplomatic Documents submitted to the Italian Parliament by the Minister for Foreign Affairs Sonnino. Austria-Hungary. Session of the 20th May 1915 (London 1915).
- Zentralstelle für die Erforschung der Kriegsursachen (Hg.), Das Zaristische Russland im Weltkriege. Neue Dokumente aus den Russischen Staatsarchiven über den Eintritt der Türkei, Bulgariens, Rumäniens und Italiens in den Weltkrieg. Übersetzung aus dem Russischen mit einem Vorwort von Alfred von Wegerer (Beiträge zur Schuldfrage, Heft 6, Berlin 1927).
- KA 5/1 Ms.-Wk. A/50, General der Infanterie *von Auffenberg*, Kriegschronik vom 23.7.1914 – 31.12.1917. Zusammengestellt im Kriegsarchiv. Tagweiser Überblick über die polit. u. milit. Vorgänge bei den kriegführenden Mächten (Wien 1921).
- KA 5/1 Ms.-Wk. Allgemein A1-16 / A9 – Statistische Übersicht der Verluste im Weltkriege bis Juni 1915 von Oberst Wlaschütz.
- KA 5/8 AOK Verbindungsoffiziere 3869, Presseresümees Jänner-März 1915, Presseberichte.
- KA B/15:2, Abschriften der Tagebücher von Oberstleutnant Rudolf Kundmann (Kundmann-TB).
- Protokolle des Gemeinsamen Ministerrates der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. 1914-1918 (Budapest 1966).
- KA B/509:2, Tagebuch von Oberstleutnant Karl Schneller, Italienreferent des k.u.k. AOKs (Schneller-TB).

Sekundärliteratur

- KA 5/1 Ms.-Wk. A/125, Volker *Höttl*, Die Beziehungen Conrads von Hötzendorf zu den deutschen Generalstabschefs 1914-17 auf politischem Gebiet (ungedr. geistesw. Diss. Wien 1967).

- Holger *Afflerbach*, Falkenhayn. Politisches Denken und Handeln im Kaiserreich (Beiträge zur Militärgeschichte 42, München ²1996).
- Holger *Afflerbach*, „Vani e terribili olocausti di vite umane“. Luigi Bongiovannis Warnungen vor dem Kriegseintritt Italiens im Jahre 1915. In: Johannes *Hürter* und Gian Enrico *Rusconi* (Hg.), Der Kriegseintritt Italiens 1915 (München 2007) 85-100.
- Holger *Afflerbach*, Vom Bündnispartner zum Kriegsgegner. Ursachen und Folgen des italienischen Kriegseintritts im Mai 1915. In: Johannes *Hürter*, Gian Enrico *Rusconi* (Hg.), Der Kriegseintritt Italiens im Mai 1915 (München 2007) 53-69.
- Hellmut *Andics*, Der Untergang der Donaumonarchie. Österreich-Ungarn von der Jahrhundertwende bis zum November 1918 (Wien/München/Zürich ¹1980).
- Julius Graf *Andrássy*, Diplomatie und Weltkrieg (Berlin/Wien 1920).
- Arthur Baron Arz von *Straußenburg*, Kampf und Sturz der Kaiserreiche (Wien 1935).
- Correlli *Barnett*, Anatomie eines Krieges. Eine Studie über die Hintergründe und entscheidende Phasen des Ersten Weltkrieges (München/Esslingen 1963).
- Theobald von *Bethmann Hollweg*, Betrachtungen zum Weltkriege, 2.Bd.: Während des Krieges (Essen 1989).
- Friedrich von *Boetticher*, Schlieffen. Viel leisten, wenig hervortreten – mehr sein als scheinen (Göttingen, 2. durchgesehene Auflage 1973).
- Lujo *Brentano*, Die Urheber des Weltkriegs (München 1922).
- F.R. *Bridge*, Die Aussenpolitik der Donaumonarchie. In: Mark *Cornwall* (Hg.), Die letzten Jahre der Donaumonarchie. Der erste Vielvölkerstaat im Europa des frühen 20.Jahrhunderts (Wegberg 2004) 24-57.
- Mathias *Brucker*, Die Kriegswirtschaft Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg. Rüstungsproduktion, Mannschafts- und Offiziersersatz, Transportsystem, Ernährungs- und Finanzwirtschaft sowie Kriegssozialismus (unveröff. geistesw. Diplomarbeit, Wien 2010).
- Alexej Alexejewitsch *Brussilow*, Meine Erinnerungen. Aus dem russ. von Barbara Heitkam (Berlin 1988).
- Bernhard Fürst von *Bülow*, Deutsche Politik (Berlin 1916).
- Stephan Graf *Burián*, Drei Jahre. Aus der Zeit meiner Amtsführung im Kriege (Berlin 1923).
- Vincenzo *Calli*, „Niemandland“. Cesare Battisti, das Trentino und die Grenzdiskussion 1914/15. In: Johannes *Hürter* und Gian Enrico *Rusconi* (Hg.), Der Kriegseintritt Italiens 1915 (München 2007) 101-116.
- Jean-Pierre *Cartier*, Der Erste Weltkrieg. 1914-1918. Weltgeschichte des 20.Jahrhunderts (München 1984).
- Roger *Chickering*, Imperial Germany and the Great War. 1914-1918 (Cambridge ²2004).

- August von *Cramon*, Deutschlands Schicksalsbund mit Österreich-Ungarn (Berlin 1932).
- August von *Cramon*, Unser Österreichisch-Ungarischer Bundesgenosse im Weltkriege (Berlin ²1922).
- Ottokar *Czernin*, Im Weltkriege (Berlin und Wien 1919).
- Jurij *Daniloff*, Russland im Weltkriege. 1914-1915. Übersetzung von Rudolf Freiherr von Campenhausen (Jena 1925).
- Jurij *Daniloff*, Dem Zusammenbruch entgegen. Ein Abschnitt aus der letzten Epoche der russischen Monarchie. Einzige berechnigte Übersetzung von Rudolf Freiherr von Campenhausen (Hannover 1928).
- Walter *Elze*, Das Deutsche Heer von 1914 (Osnabrück 1968, Neudruck der Ausgabe 1928).
- Walter *Elze*, Der strategische Aufbau des Weltkrieges 1914-1918 (Osnabrück 1968, Neudruck der 2.Ausgabe 1939).
- Friedrich *Engel-Janosi*, Die römische Frage in den diplomatischen Verhandlungen 1869/70. In: Friedrich *Engel-Janosi* (Hg.), Geschichte auf dem Ballhausplatz. Essay zur österreichischen Außenpolitik 1830-1915 (Graz/Wien/Köln 1963) 143-205.
- Matthias *Erzberger*, Erlebnisse im Weltkrieg (Stuttgart/Berlin 1920).
- Erich von *Falkenhayn*, Die Oberste Heeresleitung 1914-1916 in ihren wichtigsten Entschlüssen (Berlin 1920).
- Marc *Ferro*, Der große Krieg. 1914-1918 (Frankfurt am Main ¹1988).
- Fritz *Fischer*, Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18 (Nachdruck, Düsseldorf 2004).
- Georg *Franz*, Erzherzog Franz Ferdinand und die Pläne zur Reform der Habsburger Monarchie (München 1943).
- Gustav *Goes*, Wehrhaft Volk. 1914-1918 (Berlin 1935).
- Wilhelm *Groener*, Lebenserinnerungen. Jugend Generalstab Weltkrieg (Göttingen 1957).
- Karl *Helfferrich*, Der Weltkrieg. 2.Band. Vom Kriegsausbruch bis zum uneingeschränkten U-Bootkrieg (Berlin 1919).
- Hans *Herzfeld*, Der Erste Weltkrieg (dtv-Weltgeschichte des 20.Jahrhunderts in 14.Bd., Bd.1, München ²1970).
- Joe J. *Heydecker*, Der Grosse Krieg. 1914-1918. Von Sarajewo bis Versailles (Frankfurt am Main 1988).
- Paul von *Hindenburg*, Aus meinem Leben (Leipzig 1934).
- Max *Hoffmann*, Die Aufzeichnungen des Generalmajors Max Hoffmann. Herausgegeben von Karl Friedrich Nowak (Bd. 1, Berlin 1929).
- Adolf *Wild von Hohenborn*, Briefe und Tagebuchaufzeichnungen des preußischen Generals als Kriegsminister und Truppenführer im Ersten Weltkrieg. Herausgegeben von

- Helmut *Reichold*. Veröffentlicht und vorbearbeitet von Gerhard *Granier* (Schriften des Bundesarchivs Bd. 34, Boppard am Rhein 1986).
- Lothar *Höbelt*, Franz Joseph I. Der Kaiser und sein Reich. Eine politische Geschichte (Wien/Köln/Weimar 2009).
 - Lothar *Höbelt*, „So wie wir haben nicht einmal die Japaner angegriffen“. Österreich-Ungarns Nordfront 1914/15. In: Gerhard P. *Groß* (Hg.), Die vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung (Zeitalter der Weltkriege Bd. 1, Paderborn/München/Wien/Zürich 2006).
 - Erwin *Hölzle*, Der Osten im Ersten Weltkrieg (Leipzig 1944).
 - Conrad von *Hötzendorf*, Private Aufzeichnungen. Erste Veröffentlichungen aus den Papieren des k.u.k. Generalstabs-Chef. Bearbeitet und herausgegeben von Kurt *Peball* (Wien/München 1977).
 - Gottlieb von *Jagow*, Ursachen und Ausbruch des Weltkrieges (Berlin 1919).
 - Karl-Heinz *Janssen*, Der Kanzler und der General. Die Führungskrise um Bethmann Hollweg und Falkenhayn. 1914-1916 (Berlin/Frankfurt/Zürich 1967).
 - Rudolf *Jeřábek*, Die Brussilowoffensive 1916. Ein Wendepunkt in der Koalitionskriegsführung der Mittelmächte (ungedr. geistesw. Diss. Wien 1982).
 - Rudolf *Jeřábek*, Die Ostfront. In: Mark *Cornwall* (Hg.), Die letzten Jahre der Donaumonarchie. Der erste Vielvölkerstaat im Europa des frühen 20. Jahrhunderts (Wegberg 2004) 155-173
 - John *Keegan*, Der Erste Weltkrieg. Eine europäische Tragödie (Hamburg 42006).
 - Boris *Khavkin*, Russland gegen Deutschland. Die Ostfront des Ersten Weltkrieges in den Jahren 1914 bis 1915. In: Gerhard P. *Groß* (Hg.), Die vergessene Front. Der Osten 1914/15. Ereignis, Wirkung, Nachwirkung (Zeitalter der Weltkriege Bd. 1, Paderborn/München/Wien/Zürich 2006) 65-85.
 - Peter Graf *Kielmansegg*, Deutschland und der Erste Weltkrieg (Stuttgart 21980).
 - General *Komaroff-Kurloff*, Das Ende des Russischen Kaisertums. Persönliche Erinnerungen des Chefs der russischen Geheimpolizei Generals der Kavallerie Komaroff-Kurloff (Berlin 1920).
 - Günther *Kronenbitter*, Die militärpolitische Planung der k.u.k. Armee und der Schlieffenplan. In: Hans *Ehlert*, Michael *Epkenhans* und Gerhard P. *Groß* (Hg.), Der Schlieffenplan. Analyse und Dokumente (Zeitalter der Weltkriege, Bd. 2, Paderborn/München/Wien/Zürich 22007) 205-220.
 - Jan *Kusber*, Die russischen Streitkräfte und der deutsche Aufmarsch beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges. In: Hans *Ehlert*, Michael *Epkenhans* und Gerhard P. *Groß* (Hg.), Der Schlieffenplan, Analyse und Dokumente (Zeitalter der Weltkriege Bd. 2, Paderborn/München/Wien/Zürich 22007) 257-268.

- Nicola *Labanca*, Welches Interventionstrauma für welche Militärs? Der Kriegseintritt von 1915 und das italienische Heer. In: Johannes Hürter und Gian Enrico Rusconi (Hg.), *Der Kriegseintritt Italiens 1915* (München 2007) 73-84.
- B. H. Liddell *Hart*, *History of the First World War* (London ²1973).
- Hans Freiherr von *Liebig*, *Die Politik von Bethmann Hollwegs* (München 1919).
- Vejas Gabriel *Liulevicius*, Der vergiftete Sieg. In: Stephan *Burgdorff*, Klaus *Wiegrefe* (Hg.), *Der Erste Weltkrieg. Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts* (München 2004) 105-117.
- Vejas Gabriel *Liulevicius*, *Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg* (Hamburg 2002).
- Erich *Ludendorff*, *Meine Kriegserinnerungen 1914-1918* (Berlin ⁷1921).
- Georg von der *Marwitz*, *Weltkriegsbriefe*, Herausgegeben von General von *Tschischwitz* (Berlin 1940).
- Helmut von *Moltke*, *Erinnerungen – Briefe – Dokumente. 1877-1916. Ein Bild vom Kriegsausbruch, erster Kriegsführung und Persönlichkeit des ersten militärischen Führers des Krieges*. Hg. von Eliza von *Moltke* (Stuttgart 1922).
- Annika *Mombauer*, Der Moltkeplan: Modifikation des Schlieffenplans bei gleichen Zielen? In: Hans *Ehlert*, Michael *Epkenhans* und Gerhard P. *Groß* (Hg.), *Der Schlieffenplan, Analyse und Dokumente (Zeitalter der Weltkriege Bd. 2, Paderborn/München/Wien/Zürich ²2007)* 79-101.
- Alberto *Monticone*, *Deutschland und die Neutralität Italiens 1914-1915* (Wiesbaden 1982).
- August Urbanski von *Ostryniec*, Conrad von Hötzendorf. *Soldat und Mensch* (Graz/Leipzig/Wien 1938).
- Österreichischen Bundesministerium für Heereswesen und Kriegsarchiv. Unter der Leitung von Edmund *Glaise-Horstenau* (Hg): *Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914-1918. Band II: Das Kriegsjahr 1915. 1. Teil: Vom Ausklang der Schlacht bei Limanowa-Łapanów bis zur Einnahme von Brest-Litowsk* (Verlag der Militärwissenschaftlichen Mitteilungen, Wien 1931).
- Kurt Konrad *Perlin*, *Der Zweibund im Schatten der Annexionskrise* (unveröff. geistesw. Diplomarbeit, Wien 2008).
- Michel *Pierre* und Jean-Michel *Coblence*, *Der Erste Weltkrieg* (Stuttgart 1991).
- Verlagsredaktion Ploetz (Hg.), *Der Grosse Ploetz. Die Daten-Enzyklopädie der Weltgeschichte. Daten, Fakten, Zusammenhänge* (32. Neubearb. Auflage, Freiburg 1998).
- Alfred Francis *Pribram*, *The Secret Treaties of Austria-Hungary. 1879-1914. Vol. 1: Texts of the Treaties and Agreements* (Cambridge Harvard University Press 1920).

- Alfred Francis *Pribram*, The Secret Treaties of Austria-Hungary. 1879-1914. Vol. 2: Negotiations Leading to the Treaties of the Triple Alliance. with Documentary Appendices (Cambridge Harvard University Press 1921).
- Manfred *Rauchensteiner*, Österreich-Ungarn. In: Gerhard *Hirschfeld*, Gerd *Krumeich* und Irna *Renz*, Enzyklopädie Erster Weltkrieg (Paderborn ²2004) 64-86.
- Oskar *Regele*, Feldmarschall Conrad. Auftrag und Erfüllung 1906-1918 (Wien/München 1955).
- Oskar *Regele*, Gericht über Habsburgs Wehrmacht, Letzte Siege und Untergang unter dem Armee-Oberkommando Kaiser Karls I. – Generaloberst Arz von Straussenburg (Wien 1968).
- Reichsarchiv (Hg.), Der Weltkrieg 1914 bis 1918. Die militärischen Operationen zu Lande. Bde. VI u. VII (Berlin 1929 und 1931).
- Kurt *Riezler*, Tagebücher, Aufsätze, Dokumente. Eingeleitet und herausgegeben von Karl Dietrich *Erdmann* (Göttingen 1972).
- Gerhard *Ritter*, Staatskunst und Kriegshandwerk. Das Problem des „Militarismus“ in Deutschland. 3.Bd.: Die Tragödie der Staatskunst. Bethmann Hollweg als Kriegskanzler 1914-1917 (München 1964).
- Christoph *Rooff*, Septemberprogramm. In: Gerhard *Hirschfeld*, Gerd *Krumeich* und Irna *Renz*, Enzyklopädie Erster Weltkrieg (Paderborn ²2004) 832-833.
- Gunther E. *Rothenberg*, The Army of Francis Joseph (West Lafayette, Indiana 1976).
- Gian Enrico *Rusconi*, Das Hasardspiel des Jahres 1915. Warum sich Italien für den Eintritt in den Ersten Weltkrieg entschied? In: Johannes *Hürter* und Gian Enrico *Rusconi* (Hg.), Der Kriegseintritt Italiens 1915 (München 2007) 13-52.
- Michael *Salewski*, Der Erste Weltkrieg (Paderborn/München/Wien/Zürich ²2004).
- Sergei Dmitrijewitsch *Sasonoff*, Sechs schwere Jahre (Berlin 1927).
- Stefan *Schmidt*, Frankreichs Plan XVII. Zur Interdependenz von Außenpolitik und militärischer Planung in den letzten Jahren vor Ausbruch des Großen Krieges. In: Hans *Ehlert*, Michael *Epkenhans* und Gerhard P. *Groß* (Hg.), Der Schlieffenplan, Analyse und Dokumente (Zeitalter der Weltkriege Bd. 2, Paderborn/München/Wien/Zürich ²2007) 221-256.
- Constantin *Schneider*, Die Kriegserinnerungen 1914-1919. Oskar *Dohle* (Hg.) (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 95, Wien 2003).
- David *Stevenson*, 1914-1918. Der Erste Weltkrieg (Düsseldorf ³2006).
- Norman *Stone*, The Eastern Front 1914-1917 (New Print of the Edition from 1975, Chippenham, Wiltshire 1998).
- Norman *Stone*, World War One. A Short History (Suffolk 2007).
- Hew *Strachan*, Der Erste Weltkrieg. Eine neue illustrierte Geschichte (München 2006²).

- Rudolf *Stratz*, Der Weltkrieg. Ein deutsches Volksbuch von dem Weltgeschehen 1914 bis 1918 (Berlin 1933).
- Josef Graf *Stürgkh*, Im Deutschen Großen Hauptquartier (Leipzig 1921).
- Josef Graf *Stürgkh*, Politische und militärische Erinnerungen aus meinem Leben (Leipzig 1922).
- Alfred von *Tirpitz*, Politische Dokumente. Deutsche Ohnmachtspolitik im Weltkriege (Hamburg/Berlin 1926).
- H.P. *Willmott*, Der Erste Weltkrieg (Hildesheim 2004).
- Egmont *Zechlin*, Krieg und Kriegsrisiko. Zur deutschen Politik im Ersten Weltkrieg (Düsseldorf 1979).
- Christian *Zentner*, Der Erste Weltkrieg. Daten, Fakten, Kommentare (Rastatt 2000).

Verwendete Internetseiten

- <http://www.forost.ungarisches-institut.de/sammlung.php?q=001> (30.05.2010)
- [http://wwi.lib.byu.edu/index.php/The_Triple_Alliance_\(The_English_Translation\)](http://wwi.lib.byu.edu/index.php/The_Triple_Alliance_(The_English_Translation)) (01.06.2010)
- <http://www.gwpda.org/1914m/racco.html> (29.05.2010)
- http://www.chroniknet.de/daly_de.0.html?year=1913&month=2 (30.05.2010)
- http://www.chroniknet.de/daly_de.0.html?year=1914&month=12 (30.05.2010)
- <http://www.seilnacht.com/chemiker/chehab.html#ammoniaksynthese> (01.08.2010)

Anhang

Abkürzungsverzeichnis

AOK	=	Armeeoberkommando (Oberste k.u.k. Heeresleitung)
Brig.	=	Brigade
FML	=	Feldmarschallleutnant
GID	=	Gardeinfanteriedivision
GKD	=	Gardekavalleriedivision
Gen.	=	General
GdA, I, K	=	General der Artillerie, Infanterie, Kavallerie
GFM	=	Generalfeldmarschall
GLt.	=	Generalleutnant
GM	=	Generalmajor
Gstbschef.	=	Generalstabschef
HID	=	Honvédinfanteriedivision
ID	=	Infanteriedivision
IR	=	Infanterieregiment
KD	=	Kavalleriedivision
Kmdt.	=	Kommandant
k.u.k.	=	kaiserlich und königlich
LD	=	Landwehrdivision
LKorps	=	Landwehrkorps
OHL	=	Oberste (deutsche) Heeresleitung
öst.-ung.	=	österreichisch-ungarisch
RD	=	Reservedivision
RK	=	Reservekorps
sib.	=	sibirisch
SOK	=	Serbisches Oberkommando
Stawka	=	Oberste russische Heeresleitung

Namensverzeichnis

Nachfolgend eine Tabelle mit den im Text erwähnten Personen mit Lebensdaten und Funktion im Jahr 1914/1915:

Name	geboren	gestorben	Funktion 1914 / 1915
Hans Niels Andersen	10.09.1852	13.12.1937	Dänischer Geschäftsmann
Arthur Arz von Straußen- burg	16.06.1857	01.06.1935	k.u.k. General, 1915 Armeekommandant des VI.Korps
Moritz von Auffenberg	22.05.1852	18.05.1928	K.u.k. General, 1914 Chef der k.u.k. 4.Armee
Giuseppe, Herzog von Av- arna	17.03.1843	31.03.1916	Italienischer Botschafter in Wien von 1904 bis 1915
Albert Ballin	15.08.1857	09.11.1918	Hamburger Reeder, Generaldirektor der HAPAG
Leopold Berchtold	18.04.1863	21.11.1942	K.u.k Aussenminister von 1912 bis 1915
Theobald von Bethmann Hollweg	29.11.1856	02.01.1921	Deutscher Reichskanzler von 1909 bis 1917
Alfred von Vollard- Bockel- berg	18.06.1874	24.07.1945	Deutscher Major beim Generalstab
Eduard von Böhm-Ermolli	12.02.1856	09.12.1941	K.u.k. General, Chef der k.u.k. 2.Armee
Arthur Freiherr von Bolfras	16.04.1838	19.12.1922	K.u.k.Generaloberst, Chef der Militärkanzlei und Generaladjutant Kaiser Franz Joseph's
Riccardo Bollati	1858	1939	Italienischer Botschafter in Berlin von 1913 bis 1916
Luigi Bongiovanni	08.12.1866	04.04.1941	Italienischer Militärattaché in Berlin von 1914 bis 1915
Ion I. C. Brătianu	20.08.1864	24.11.1927	Rumänischer Ministerpräsident von 1909 bis 1916
Alexei Alexejewitsch Brussilow	19.08.1853	17.03.1926	Russischer General, 1915 Chef der 8.Armee
Bernhard von Bülow	03.05.1849	28.10.1929	Ehemaliger deutscher Reichskanzler, Deutscher Sonderbotschafter in Rom von 1914 bis 1915
Stephan Burián	16.01.1852	20.10.1922	K.u.k Aussenminister von 1915 bis 1916
Hilmar Freiherr von dem Bussche-Haddenhausen	31.01.1867	19.11.1939	Deutscher Diplomat, Gesandter in Bukarest von 1914 bis 1916
Luigi Cadorna	04.09.1850	23.12.1928	Chef des italalienischen Generalstabs 1914 bis 1917
Winston Churchill	30.11.1874	24.01.1965	Erster Lord der (britischen) Admiralität von 1911 bis 1915
Franz Conrad von Hötzen- dorf	11.11.1852	25.08.1925	Chef des k.u.k. Generalstabes (AOK) 1906 bis 1911 und 1912 bis 1917
August von Cramon	07.04.1861	19.10.1940	Deutscher Militärbevollmächtigter der OHL im AOK von 1915 bis 1918
Théophile Delcassé	01.03.1852	22.02.1923	Französischer Aussenminister von 1914 bis 1915

Name	geboren	gestorben	Funktion 1914 / 1915
Radko Dmitrijew	24.09.1859	18.10.1918	Russischer General bulgarischer Herkunft, 1915 Chef der russischen 3.Armee
Vladimir Dragomirov	1862	1920	Russischer General
Matthias Erzberger	20.09.1875	26.08.1921	Deutscher Sonderbotschafter in Italien und Rumänien, während des Weltkrieges Leiter der deutschen Auslandspropaganda
Erich von Falkenhayn	11.09.1861	08.04.1922	Preußischer Kriegsminister von 1913 bis 1915, Chef des deutschen Generalstabes von 1914 bis 1916
Hans von Flotow	1862	1935	Deutscher Botschafter in Rom von 1913 bis 1914
Johann von Forgách	24.10.1870	25.09.1935	2.Sekretär des k.u.k. Aussenministeriums von 1913 bis 1917
Erzherzog Friedrich von Österreich-Teschen	04.06.1856	30.12.1936	Oberbefehlshaber der gesamten k.u.k. Streitkräfte von 1914 bis 1917
Giovanni Giolitti	27.10.1842	17.07.1928	Ehemaliger italienischer Ministerpräsident, nomineller Führer der neutralistischen Parlamentsmehrheit
Agenor Goluchowski der Jüngere	25.03.1849	28.03.1921	Ehemaliger Aussenminister der Österreich-Ungarns
Colmar von der Goltz	12.08.2843	19.04.1916	Preußischer Generalfeldmarschall, ab 1914 militärischer Berater des Sultans, Chef der türkischen 1.Armee
Wilhelm Groener	22.11.1867	03.05.1939	Deutscher Generalstabsoffizier, Chef der deutschen Eisenbahnabteilung von 1912 bis 1916
Hans von Haeften	13.06.1870	09.06.37	Deutscher Oberst, Leiter der Auslandsabteilung der OHL von 1914 bis 1916
Ian Standish Monteith Hamilton	16.01.1863	12.10.1947	1915 Oberkommandierender der britischen Landstreitkräfte auf den Dardanellen
Karl Helfferrich	22.07.1872	23.04.1924	Ab 1908 Vorstandsmitglied der Deutschen Bank, ab 1915 Staatssekretär im Reichsschatzamt
Paul von Hindenburg	02.10.1847	02.08.1934	Generalfeldmarschall, Oberbefehlshaber Ost von 1914 bis 1916
Otto Hoetzsch	14.02.1876	27.08.1946	Deutscher Historiker, Sprecher für deutsch-russische Freundschaft
Max Hoffmann	25.01.1869	08.07.1927	Deutscher Generalmajor, Chef der Operationsabteilung der deutschen 8.Armee
Gottfried zu Hohenlohe-Schillingsfürst	08.11.1867	07.11.1932	K.u.k. Botschafter in Berlin von 1914 bis 1918
Alexander Petrowitsch Is-wolski	06.03.1856	16.08.1919	Russischer Botschafter in Paris von 1910 bis 1917, ehemaliger russischer Aussenminister

Name	geboren	gestorben	Funktion 1914 / 1915
Gottlieb von Jagow	22.06.1863	11.01.1935	Staatssekretär des deutschen Auswärtigen Amtes von 1913 bis 1916
Joseph Joffre	12.01.1852	03.01.1931	Chef des französischen Generalstabes und oberster Befehlshaber der Armee von 1911 bis 1916
Alois Lexa von Aehrenthal	27.09.1854	17.02.1912	K.u.k. Aussenminister von 1906 bis 1912
Karl Macchio	23.02.1859	01.04.1945	1914 bis 1915 zuerst k.u.k. Sondergesandter in Rom, später Botschafter
Rudolf Kundmann	17.06.1869	04.10.1934	Flügeladjutant des k.u.k. Generalstabschef Conrad
Otto Liman von Sanders	17.02.1855	22.08.1929	Leiter der deutschen Militärmission in der Türkei von 1913 bis 1918
Alexander von Linsingen	10.02.1850	05.06.1935	Deutscher General, ab Jänner 1915 Chef der Südarmerie, ab Juli 1915 Chef der Bugarmee und von September 1915 bis 1918 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Linsingen
Friedrich Wilhelm von Loebell	17.09.1855	21.11.1931	Preussischer Innenminister von 1914 bis 1917
Erich Ludendorff	09.04.1865	20.12.1937	Deutscher Generalleutnant, Stabschef von Oberost von 1914 bis 1916
Moriz von Lyncker	30.01.1853	20.01.1932	Chef des Militärkabinetts Kaiser Wilhelm II. von 1908 bis 1918
August von Mackensen	06.12.1849	08.11.1945	Deutscher General, ab November 1914 Chef der deutschen 9. und ab April 1915 Chef der deutschen 11. Armee
Georg von der Marwitz	07.07.1856	27.10.1929	Deutscher General, Chef des XXXVIII. Reservekorps
Alexandre Millerand	10.02.1859	07.04.1943	Französischer Kriegsminister von 1912 bis 1913 und 1914 bis 1915
Helmuth Johannes Ludwig von Moltke	25.05.1848	18.06.1916	Chef des Grossen (deutschen) Generalstabes von 1906 bis 1914
Antonino Paternò Castello, marchese di San Giuliano	10.12.1852	16.10.1914	Italienischer Aussenminister von 1910 bis 1914
Karl von Pflanzer-Baltin	01.06.1855	08.04.1925	General der k.u.k. Armee, Chef des gleichnamigen Armeekorps
Hans von Plessen	26.11.1841	28.01.1929	Preussischer Generalleutnant, Generaladjutant Kaiser Wilhelms II. von 1894 bis 1918
Clemens von Podewils-Dörniz	17.01.1850	14.03.1922	Ehemaliger Bayrischer Staatsminister, Sondermission nach Wien
Raymond Poincaré	20.08.1860	15.10.1934	Französischer Staatspräsident von 1913 bis 1920
Oskar Potiorek	20.11.1852	17.12.1933	Ziviler und militärischer Oberbefehlshaber der Provinz Bosnien-Herzegowina, ab Beginn des Krieges k.u.k. Oberbefehlshaber der Balkanstreitkräfte bis Jänner 1915 (entlassen und zugleich pensioniert)

Name	geboren	gestorben	Funktion 1914 / 1915
Grigori Jefimowitsch Rasputin	22.01.1869	30.12.1916	Russischer Wanderprediger, Wunderheiler und Vertrauter des Zarenpaares
John de Robeck	30.12.1899	20.01.1928	Oberkommandierender der britischen Marinestreitkräfte vor den Dardanellen
Nikolai Nikolajewitsch Romanow	18.11.1856	05.01.1929	Russischer Grossfürst, Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte vom 1914 bis 1915
Nikolai Wladimirowitsch Russki	18.03.1854	18.10.1918	Russischer General, Oberbefehlshaber der russischen 8.Armee
Antonio Salandra	13.08.1853	09.12.1931	Italienischer Premierminister von 1914 bis 1916
Sergei Dmitrijewitsch Sasonow	10.08.1860	25.12.1927	Russischer Aussenminister von 1910 bis 1916
Hans von Seeckt	22.04.1866	27.12.1936	Deutscher General, 1915 Generalstabsoffizier der 11.Armee
Sidney Sonnino	11.03.1847	24.11.1922	Italienischer Aussenminister von 1914 bis 1919
Josef Stürgkh	1862	1946	K.u.k. Verbindungsoffizier des AOK bei der OHL von 1914 bis 1915
Karl Stürgkh	30.10.1859	21.10.1916	Österreichischer Ministerpräsident von 1911 bis zur Ermordung 1916
Gerhard Tappen	1866	1953	Chef der Operationsabteilung im Grossen Generalstab von 1914 bis 1916
Alfred von Tirpitz	19.03.1849	06.03.1930	Deutscher Grossadmiral, Staatssekretär des Deutschen Reichsmarineamtes von 1897 bis 1916
István Tisza	22.04.1861	31.10.1918	Ungarischer Ministerpräsident von 1903 bis 1905 und 1913 bis 1917
Tommaso Tittoni	16.11.1855	07.02.1931	Italienischer Botschafter in Paris von 1910 bis 1916
Heinrich von Tschirschky	15.07.1858	15.11.1916	Deutscher Botschafter in Wien von 1907 bis zu seinem Tod 1916
Karl von Wedel	05.02.1842	30.12.1919	Deutscher Offizier und Politiker, 1915 in Sondermission nach Wien
Adolf Wild von Hohenborn	08.07.1860	25.10.1925	Preussischer Kriegsminister von 1915 bis 1916
Sergei Juljewitsch Witte	29.06.1849	13.03.1915	Ehemaliger russischer Finanzminister und Regierungschef
Arthur Zimmermann	05.10.1864	06.06.1940	Unterstaatssekretär im deutschen Auswärtigen Amt von 1913 bis 1916
Vittorio Zupelli	06.03.1859	22.01.1945	Italienischer Kriegsminister von 1914 bis 1916

Zusammenfassung

Spätestens über den Spätherbst 1914 mussten sich die Führer der Mittelmächte von einem leitenden Gedanken, der noch zu Kriegsausbruch tönte, verabschieden: Die Hoffnung auf ein rasches Kriegsende. Über den Winter 1914/1915 waren die zu Beginn des Krieges bereitgestellten Ressourcen weitgehend erschöpft. Der Ring der Feinde schloss sich immer enger um die Zentralmächte. Die prekäre Kriegslage, besonders die Österreich-Ungarns, schien jedoch zumindest an einer Front einen lokalen Sieg erforderlich zu machen. Ein solcher, schien nicht nur geeignet, die militärische Bredouille aufzusprengen, sondern vor allem die auf Kriegsbeute lauenden Neutralen vorerst ruhig zu halten, damit sie nicht über die vermeintlich Schwächeren herfielen.

Während eben dieser Weg durch die Karpatenschlachten auf k.u.k. Seite eingeschlagen wurde, wäre es seinem deutschen Verbündeten lieber gewesen, die Neutralität der für die Zentralmächte unsichersten „Partner“ – Italien und Rumänien – durch territoriale Kompensationen der Habsburgermonarchie zu erkaufen. So sehr auch das Werkzeug „Heer“ bei der Doppelmonarchie nicht die erhofften Leistungen einfuhr, so unbeirrt konsequent widersetzte sich die politische Führung erfolgreich der Abtretung von Gebietschaften. Dabei bediente sich die Diplomatie der Donaumonarchie einer hinhaltenden Taktik – permanent dem Druck des deutschen Bündnispartners ausgesetzt und fast schon täglich auf erlösende Erfolgsmeldungen aus dem Osten wartend.

Diese Zuversicht erfüllte sich nicht. Gegenüber Italien geriet man immer mehr ins Hintertreffen. Gleichzeitig machte die Entente bei den ihnen zugeneigten Italienern Boden gut. Über den März 1915 steuerte die Krise schließlich ihrem Höhepunkt entgegen. Die Karpatenoffensive blieb blutig im winterlichen Schneetreiben liegen und zehrte enorme Kräfte. Der Entsatz der österreichisch-ungarischen Karpatenfestung Przemyśl misslang. Ihr Fall war in erster Linie politisch eine Katastrophe. Während die Doppelmonarchie dadurch eine Festungsbesatzung in der Größe einer Armee verlor, durften die Russen mit den freiwerdenden Belagerungstruppen den Druck auf die Karpatenfront steigern um den Versuch zu starten über die Pässe nach Oberungarn einzudringen. Die Karpatenfront begann zu Wanken und bedurfte immer öfter der Stützung durch deutsche Verbände.

Aber auch die Deutschen vermochten das Blatt nicht zu wenden. In den Winterschlachten in Masuren schafften sie „nur“ einen taktischen Erfolg. Die Sorgen über die militärische Zwangslage in Kombination mit der, fast allen anderen Generälen zuwider laufenden taktischen Auffassung der deutschen 2.OHL, den Aktionsschwerpunkt im Westen aufrecht zu erhalten, führte sogar um den Jahreswechsel 1914/1915 zu einer regelrechten Führungskrise mit einem Intrigenspiel gegen den deutsche Generalstabschef.

In ihrer Sorge über den seit November 1914 neugewonnenen Bündnispartner – das Osmanische Reich –, der durch die militärischen Rückschläge im Kaukasus und die Angriffe der Alliierten auf die Dardanellen in Not geraten war, präferierte die deutsche Politik einen Feldzug gegen Serbien, der geeignet schien, die Landverbindung nach Konstantinopel gewaltsam zu öffnen und dem bedrängten Österreich-Ungarn die Neutralen vom Hals zu schaffen.

Anfang April wurde der Kriegseintritt Italiens auf Seiten der Entente immer wahrscheinlicher. Die Karpatenfront verlangte aber nach einem militärischen Erfolg. Conrad bezeichnete Gorlice-Tarnów als Ort für einen Durchbruchversuch. Falkenhayn sorgte für die notwendigen Truppen und wandte sich von der von ihm als Einzigen favorisierten Westfront, ab. Das Unternehmen wurde zum größten militärischen Sieg der Mittelmächte in diesem Krieg. Es befreite aus einer schweren Zwangslage und überwand letzten Endes die Krise des Frühjahres 1915!

Lebenslauf

PERSÖNLICHE DATEN

Name:	Harald Fiedler
Adresse	Fünkhgasse 40/2/1/8, 3021 Pressbaum, Österreich
Telefon	+ 43 (676) 358 32 30
E-Mail	harald.fiedler@gmx.at
Staatsbürgerschaft	Österreich
Geburtsdatum	10.Juli 1980, Wien, Österreich
Geschlecht	männlich
Familienstand	verheiratet, zwei Kinder

SCHULAUSBILDUNG

1986–2010 **Diplomstudium der Geschichte**

Universität Wien, A-Wien

mit einem gewichteten Notenschnitt von 1,1 und unter Erlangung von Leistungsstipendien über die gesamte Studienzeit.

Mitarbeit an einer wissenschaftlichen Publikation "Das Werden einer Weltstadt" und an zwei Ausstellungsprojekten: 2006 „Das Werden einer Weltstadt – Wien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“ im Palais Epstein; 2007 „SMS Novara. Hintergründe und Vorbereitungen zur ersten Weltumsegelung unter Österreichs Flagge“ in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und im Heeresgeschichtlichen Museum.

Externistenreifeprüfung – Matura

BORG Polgasstraße, A-Wien

Abschluss der Schulform Oberstufenrealgymnasium mit ergänzendem Unterricht in Biologie, Physik und Chemie. Selbststudium des Wissens und anschließende Prüfung.

HBLVA für chemische Industrie Wien XVII, A-Wien

Bundesrealgymnasium Wien XIV, A-Wien

Volksschule Wien, A-Wien

BERUFSERFAHRUNG

1996/07	Neuber Ges.m.b.H. Labor, A-Guntramsdorf Ferialpraktikant Produkt- und Qualitätskontrolle von pharmazeutischen Rohstoffen unter Anwendung von Methoden der analytischen Chemie
1997/07	Siemens AG Österreich, A-Wien Ferialpraktikant PSE NLT E / Programm- und Systementwicklung Netztechnik und Entwicklung
1998/07	Intercom Communications LTD, UK-Nottingham Ferialpraktikant Software Engineering, work in stores- and sales department.
1999/07	Intercom Communications LTD, UK-Nottingham Ferialpraktikant Work in department Design & Development, Field Service, Manufacturing, Sales and Stores
1999/08 – 2000/01	Europlex Kinocenter Auhof, A-Wien Billeteur Platzanweiser, Verkauf- und Bedienung, Kassier
2000/07	Österreichische Post AG, A-Wien Ferialpraktikant Paket- und Briefzustellung bzw. Organisation
2001/02 – 2002/02	Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs, A-Purkersdorf Zivildienstler Rettungstransportwesen
2002/05 – 2002/10	Frisör Fiedler, A-Wien Assistent der Geschäftsleitung Buchhaltung und Lagerverwaltung

DERZEIT

seit 2002/03	Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs, A-Purkersdorf Vorstandsmitglied Dienstplangestaltung und Personalmanagement, Schriftverkehr, Bürowesen, Mitarbeiterschulung, Weiterbildungsprogramm und Erste Hilfe Training, Sanitätswesen, Einsatzfahrer
--------------	--

SONSTIGE AUSLANDSERFAHRUNG

1995/07	Sprachaufenthalt, UK-Salisbury
1996/06	Sprachaufenthalt, UK-Canterbury
2003/08	Sprachaufenthalt, UK-Windsor

WEITERE AUSBILDUNGEN, SPRACHEN UND INTERESSEN

Sprachen:	Deutsch (Muttersprache), Englisch (flüssig), Ungarisch (Basis), Latein (gut)
Rettungswesen:	Rettungssanitäter Journal- und Leitstellendisponent Praxisanleiter Notfallsanitäter Erste-Hilfe Trainer Kaderausstellung – Offizier
Führerscheine:	A, B, C, E, F
Alpinausbildung:	Ski- und Alpinausbildung der Klassen I-V + R
Hobbys	Literatur, Kommunikation und Sport

BUNDESHEER / ZIVILDienst

2001/02 – 2002/02	Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs, A- Purkersdorf
	Zivildienstler
	Kranken- und Rettungstransportwesen

PERSÖNLICHE EIGENSCHAFTEN

	Gewissenhaft, konsequent, flexibel und logisch
--	--